

IWK

Internationale
Wissenschaftliche
Korrespondenz

zur Geschichte der Deutschen Arbeiterbewegung

HENRYK SKRZYPCZAK: Die Maifeier-Diskussion auf der deutschen Vorkonferenz zum Internationalen Sozialistenkongreß in Stuttgart. Protokoll und Kommentar

HANS H. BIEGERT: Otto Hörsing als konspirativer Helfer Lenins. Ein Bericht Hörsings aus seinem Nachlaß

HENNING KÖHLER: Ein französischer Agentenbericht aus dem revolutionären Berlin vom Dezember 1918

ANDRZEJ GŁOWACKI: Quellen und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung im Wojewodzkie Archiwum Panstwowe w Szczecinie (WAPSz)

16
Aug. 72

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin

herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Inhalt	
HENRYK SKRZYPCZAK: Die Maifeier-Diskussion auf der deutschen Vorkonferenz zum Internationalen Sozialistenkongreß in Stuttgart. Protokoll und Kommentar	S. 1
HANS H. BIEGERT: Otto Hörsing als konspirativer Helfer Lenins. Ein Bericht Hörsings aus seinem Nachlaß	S. 40
HENNING KÖHLER: Ein französischer Agentenbericht aus dem revolutionären Berlin vom Dezember 1918	S. 48
ULRICH KLUGE: Essener Sozialisierungsbewegung und Volkswehrbewegung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet 1918/19	S. 55
ANDRZEJ GŁOWACKI: Quellen und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung im Wojewódzkie Archiwum Państwowe w Szczecinie (WAPSz)	S. 66
SHLOMO NA'AMAN: Zur Kollektion Lassalle/ADAV (Nachlaß Mayer) im Internationalen Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam (IISG)	S. 73
ROBERT F. WHEELER: Der Restnachlaß Tony Sender	S. 74
SUSANNE MILLER: In memoriam Julius Braunthal	S. 77
FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete XV	S. 78
NEUE LITERATUR	
Historische Forschungen in der DDR 1960 - 1970, Berlin 1970 (<i>David Kramer</i>)	S. 86
Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier international. Hrsg.: Jean Maitron und Georges Haupt. Bd. I: Autriche, Paris 1971 (<i>Hans Hautmann</i>)	S. 88
Ferdinand Lassalle, Reden und Schriften. Aus der Arbeiteragitation 1862 - 1864. Hrsg. von Friedrich Jenaczek, München 1970 (<i>Shlomo Na'aman</i>)	S. 88
Karl Kautsky, Der Weg zur Macht. Hrsg. und eingel. von Georg Fülberth, Frankfurt/M. 1972 (<i>H.-J. O. Kohl</i>)	S. 90
Rosa Luxemburg, Textes. Choix, traduction, présentation et notes de Gilbert Badia, Paris 1969 (<i>Ottokar Luban</i>)	S. 91
Der Gründungsparteitag der KPD. Protokoll und Materialien. Hrsg. und eingel. von Hermann Weber, Frankfurt/M. 1969 (<i>Ottokar Luban</i>)	S. 91
Wladimir Iljitsch Lenin, Für und wider die Bürokratie. Schriften und Briefe 1917 - 1923. Hrsg. von Günther Hillmann, Reinbek 1970 (<i>Hasko Hüning</i>)	S. 92
N. Bucharin, Proletarische Revolution und Kultur, Frankfurt/M. 1971; A. Lunatscharski, Die Kulturaufgaben der Arbeiterklasse, Frankfurt/M. 1971; A. Bogdanow, Die Wissenschaft und die Arbeiterklasse, Frankfurt/M. 1971 (<i>Karl Birker</i>)	S. 93
Henryk Grossmann und Carl Grünberg, Anarchismus, Bolschewismus, Sozialismus. Hrsg. von Claudio Pozzoli, Frankfurt/M. 1971 (<i>Dirk H. Müller</i>)	S. 94
Leo Trotzki, Schriften über Deutschland. Hrsg. von Helmut Dahmer, Frankfurt/M. 1971 (<i>Hartmut Mehringer</i>)	S. 95
Leo Trotzki in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Dargestellt von Harry Wilde, Reinbek 1969 (<i>Hartmut Mehringer</i>)	S. 99
Maximilien Rubel, Karl Marx. Essai de biographie intellectuelle, Paris 1971; Pages de Karl Marx pour une éthique socialiste, choisies, traduites et présentées par Maximilien Rubel, Paris 1970 (<i>Heinz-Gerhard Haupt / Heinz-Dieter Kittsteiner</i>)	S. 100
Bruno Fritsch, Die Geld- und Kredittheorie von Karl Marx, Frankfurt/M., Wien 1968 (<i>Peter Czada</i>)	S. 101

Leninism and the Revolutionary Process, Prague 1970 (<i>Paul Mattick</i>)	S. 101
Günther Wagenlehner, Staat oder Kommunismus. Lenins Entscheidung gegen die kommunistische Gesellschaft, Stuttgart 1970 (<i>Oskar Anweiler</i>)	S. 102
Zur Theorie und Praxis des Streiks. Hrsg. von Dieter Schneider, Frankfurt/M. 1971 (<i>Gerhard Beier</i>)	S. 103
Daniel Vidal, Essai sur l'ideologie. Le cas particulier des ideologies syndicales, Paris 1971 (<i>Heinz-Gerhard Haupt</i>)	S. 104
Georgi Dimitrov, Biografija. Hrsg. von Veselin Chadžinikolov, Sofia 1972 (<i>Sigrid Krüger</i>)	S. 105
Florian Vassen, Georg Weerth, Stuttgart 1971 (<i>Walter Grab</i>)	S. 105
Frank Deppe, Verschwörung, Aufstand und Revolution. Auguste Blanqui und das Problem der sozialen Revolution im 19. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1970 (<i>Ernst Schraepler</i>)	S. 106
Harvey Mitchell und Peter Stearns, Workers & Protest. The European Labor Movement, the Working Classes and the Origins of Social Democracy, 1890-1914, Itasca, Illinois 1971 (<i>Richard H. Rioux</i>)	S. 107
Christa Söllner, Clara Zetkin und die sozialistische Frauenbewegung in der Zeit von 1890 bis zum 1. Weltkrieg, Köln 1970 (<i>Sigrid Wiegenstein-Laumer</i>)	S. 108
Giselher Schmidt, Spartakus, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, Frankfurt/M. 1971 (<i>Horst Dähn</i>)	S. 109
Alfred Kastning, Die deutsche Sozialdemokratie zwischen Koalition und Opposition 1919-1923, Paderborn 1970 (<i>Walter Momper</i>)	S. 110
Olaf Ihlau, Die Roten Kämpfer, Meisenheim am Glan 1969 (<i>Ottokar Luban</i>)	S. 111
Helmut Esters und Hans Pelger, Gewerkschafter im Widerstand, Hannover 1967 (<i>Hans H. Biegert</i>)	S. 111
Volker Otto, Das Staatsverständnis des Parlamentarischen Rates, Düsseldorf 1971 (<i>Gerhard Beier</i>)	S. 112
Rudolf Billerbeck, Die Abgeordneten der ersten Landtage (1946-1951) und der Nationalsozialismus, Düsseldorf 1971 (<i>Hilmar Ruminski</i>)	S. 113
Wolfgang Däubler, Der Streik im öffentlichen Dienst, Tübingen 1970 (<i>Gerhard Beier</i>)	S. 114
Joseph Scholmer, Die Krankheit der Medizin, Neuwied und Berlin 1971 (<i>Hans-Georg Wolters</i>)	S. 115
Solidarität. Alfred Nau zum 65. Geburtstag, Bonn-Bad Godesberg 1971 (<i>H.-J. O. Kohl</i>)	S. 115
Richta-Report. Politische Ökonomie des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Radovan Richta, Frankfurt/M. 1971 (<i>Paul Mattick</i>)	S. 117
Kapitalismus in den siebziger Jahren, Frankfurt/M. 1971 (<i>Paul Mattick</i>)	S. 118
Detlev Albers/Werner Goldschmidt/Paul Oehlke, Klassenkämpfe in Westeuropa, England, Frankreich, Italien, Reinbek 1971 (<i>H.-J. O. Kohl</i>)	S. 121
ROBERT F. WHEELER: Study Group on European Labor and Working Class History	S. 122

Redaktion: Hans H. Biegert, Rita Klunkert, Gunter Krüschet, Peter Lösche.

Diese Schrift ist kein Gegenstand des Buchhandels. Sie wird von der Historischen Kommission zu Berlin ausgegeben und erscheint dreimal jährlich (April, August, Dezember).

Einzelheft: DM 7,- (Studenten DM 5,-) Jahresabonnement: DM 21,- (Studenten DM 15,-)

Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission – Sonderkonto L, Nr. 2155 15, beim Postscheckamt Berlin West.

Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 1, 5, 6, 11/12, 13 und 14.

Weitere Nachdrucke vergriffener Hefte sind geplant. Ein Gesamtinhaltsverzeichnis für die Hefte 1 - 10 geben wir kostenlos ab.

Einem Teil der Auflage dieses Heftes liegt die Nr. 11/12 der **Bibliographischen Information** Arbeiterbewegung, Marxismus–Sozialismus, Revolutionäre und Befreiungsbewegung, Dritte Welt bei, die von der Europäischen Verlagsanstalt Frankfurt, und dem Limmat-Verlag, Zürich herausgegeben wird.

Anschrift: 1 Berlin 45, Tietzenweg 79. – Tel: 73 03 61. Gerichtsstand: West-Berlin.

DIE MAIFEIER-DISKUSSION AUF DER DEUTSCHEN VORKONFERENZ ZUM INTERNATIONALEN SOZIALISTENKONGRESS IN STUTTGART

Protokoll und Kommentar

Von Henryk Skrzypczak

*Bevor die Idee zur materiellen
Gewalt wird, wird sie zum öko-
nomischen Thema.*

Am 17. August 1907, dem Tag vor Beginn des Internationalen Sozialistenkongresses in Stuttgart, schien sich der deutschen Arbeiterbewegung das Tor zur Beilegung eines alten, mit steigender Heftigkeit und Erbitterung ausgetragenen Konfliktes zu öffnen. In ihrer Vorkonferenz einigten sich die Kongreßdelegierten von SPD und Freien Gewerkschaften in der umstrittenen Maifeier-Frage auf eine Kompromißresolution, die sich nach ihrer Vorgeschichte¹ wie eine eklatante Niederlage der Gewerkschaftsführung ausnehmen konnte. Wenn die Vertreter der politischen Organisation der Forderung zustimmten, daß die Partei finanzielle Folgen der durch demonstrative Arbeitsruhe begangenen Mai-kundgebung mit zu tragen habe, bekräftigten sie lediglich einen Standpunkt, den die deutsche Sozialdemokratie bereits grundsätzlich nicht nur proklamiert, sondern auch praktiziert hatte. Demgegenüber sahen sich gerade die maßgeblichen Verbandsfunktionäre zu erheblichen Konzessionen gezwungen.

Obwohl der Kölner Gewerkschaftskongreß von 1905 einmütig den Willen bekundet hatte, daß die Maifeier-Frage auf dem nächsten Kongreß der Internationale "einer eingehenden Besprechung unterzogen" werde,² ließen sie jetzt den Antrag fallen, das leidige Thema auf die Stuttgarter Tagesordnung zu setzen. War in Köln ihr erklärtes Ziel der Übergang zur einheitlichen Maifeier in den Abendstunden gewesen, so mußten sie in Stuttgart auf die vom Mannheimer Parteitag bekräftigte Linie älterer Parteitagsbeschlüsse einschwenken, die es den Arbeitern und Arbeiterorganisationen rigoros zur Pflicht machten, "neben den anderen Kundgebungen für die allgemeine Arbeitsruhe am 1. Mai einzutreten und überall da, wo die Möglichkeit der Arbeitsruhe vorhanden ist, die Arbeit ruhen zu lassen".³ Im krassen Unterschied zu den Konferenzen früherer Jahre waren die Gewerkschaftsvertreter

1 Als zeitgenössische Einführung in eine "der bedeutendsten Streitfragen innerhalb der Arbeiterschaft" auch heute noch beachtenswert: *Geschichtliches zur Maifeier in Deutschland. Nach Tatsachenmaterial zusammengestellt vom Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes*, Stuttgart 1907. Herausgegeben mit der klar erkennbaren Absicht, die Stuttgarter Diskussion zu beeinflussen, zielte die Schrift auf eine Abschaffung der Arbeitsruhe hin. Zur Ergänzung vgl. *Handbuch der sozialdemokratischen Parteitage von 1863 bis 1909*, bearbeitet von Wilhelm Schröder, München 1910, S. 279-298; *Handbuch der sozialdemokratischen Parteitage von 1910 bis 1913*, München [1915], S. 336-367. — Neuere wissenschaftliche Beiträge mit durchgehend leninistischer Tendenz: Evemarie Peters, *Die Auseinandersetzungen in der deutschen Arbeiterbewegung um die Arbeitsniederlegung am 1. Mai (1890 - 1914)*, [maschinenschriftl.] Phil. Diss., Halle 1967; dies., *Opportunisten wider die Mai-Tradition der Arbeiterklasse*, in: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 11 (1969), H. 6, S. 977-993; Günter Griep, *Die deutsche Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften 1905/06. Die Auseinandersetzung in der deutschen Arbeiterbewegung über das Verhältnis von Partei und Gewerkschaften im Zusammenhang mit der Massenstreik- und Maifeierdebatte*, [maschinenschriftl.] Phil. Diss., Jena 1964; vgl. auch Johann Fritsch, *Eindringen und Ausbreitung des Revisionismus im deutschen Bergarbeiterverband (bis 1914)* (= Freiburger Forschungshefte, D 57; Geschichte des Bergbaus und Hüttenwesens), Leipzig 1967, S. 57-65.

2 *Protokoll der Verhandlungen des fünften Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands, abgehalten zu Köln a. Rh. vom 22. bis 27. Mai 1905*, Berlin [1905], künftig zit.: *Protokoll des Kölner Kongresses 1905*, S. 248.

3 *Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Mannheim vom 23. bis 29. September, sowie Bericht über die 4. Frauenkonferenz am 22. u. 23. September 1906 in Mannheim*, Berlin 1906, künftig zit.: *Protokoll des Mannheimer Parteitags 1906*, S. 139.

nicht mehr nur ein dekoratives "Anhängsel", ein "Schwanz" der deutschen Delegation,⁴ sondern diesmal die zahlenmäßig stärkere Gruppe.⁵ Dennoch sahen ihre Wortführer sich in der Minderheit, als sie das Prinzip einer Kostenübernahme zu gleichen Teilen in einer Kampfabstimmung durchzusetzen versuchten. Sogar in einer Frage überwiegend formaler Art traten die Verbandsspitzen den Rückzug an, indem sie auf der ursprünglich erstrebten Veröffentlichung des Verhandlungsprotokolls⁶ nicht mehr beharrten. Anstelle des Protokolls, das niemals erschien, publizierte die Generalkommission einen kurzen Bericht, dem über die Debatten wenig mehr zu entnehmen war, als daß sie "durchweg sachlich gepflogen wurden".⁷

Was dem flüchtigen Beobachter wie eine Kapitulation auf breiter Front erscheinen mochte, war in Wirklichkeit ein kühl durchdachter Schachzug, der mit den Einflußgrenzen der Gewerkschaftsführung zugleich jene immense Positionsverbesserung dokumentiert, die sie sich innerhalb eines kurzen Zeitraums errungen hatte. Fünf Jahre nur waren vergangen, seit die Spitzenfunktionäre selbst den Preis eines argumentativen Kottaus vor Tradition und Partei in Kauf genommen hatten, um das heiße Eisen Maifeier nicht auf der Bildfläche ihres höchsten Entscheidungsgremiums anpacken zu müssen. Als dem Stuttgarter Gewerkschaftskongreß zwei Anträge mit der Tendenz zur vermehrten Arbeitsruhe vorlagen, zweifelte der Verhandlungsleiter kurzerhand die Zuständigkeit der Versammlung an und erklärte: "Für die klassenbewußten Arbeiter waren bisher die Parteitagebeschlüsse maßgebend, sie können es auch in der Folgezeit sein!" Die von Bömelburg mit dem gewünschten Effekt angewandte Verfahrensweise spiegelte das Ergebnis vertraulicher Beratungen der Verbandsvorstände wider,⁸ deren vorherrschende taktische Motivation sich unschwer erschließen läßt. Einerseits wußten sie sich, durch Erfahrung belehrt, noch zu schwach, um den für sie lästigen Propagandisten der Arbeitsruhe mit Erfolg offen entgegentreten zu können. Auf der anderen Seite waren sie peinlichst bemüht, den einschlägigen Beschlüssen der Internationale und der deutschen Parteitage keine gewerkschaftliche Sanktion letzter Instanz zu erteilen.

- 4 *Protokoll der Konferenz der Vorstände der Zentralverbände. Abgehalten im Berliner Gewerkschaftshaus am Montag, den 26. und Dienstag, den 27. November 1906, Berlin 1906, künftig zit.: Protokoll der Novemberkonferenz 1906, S. 10, Diskussionsbeitrag Stühmer; Protokoll der Konferenz von Vertretern der Zentralverbände-Vorstände. Abgehalten im Berliner Gewerkschaftshause Montag, den 20. und Dienstag, den 21. Dezember 1909, künftig zit.: Protokoll der Dezemberkonferenz 1909, S. 4, ebenfalls Stühmer.*
- 5 Wie Lipinski auf dem Nürnberger Parteitag ausführte, waren die Delegierten der Partei "in keiner Weise davon unterrichtet worden, daß in Stuttgart über die Maifeier gesondert gesprochen werden sollte. Die Folge war, daß wir auf dieser internationalen Delegation 110 bis 120 Parteidelegierte waren, während die Gewerkschaften voll vertreten waren und so die Mehrheit hatten." *Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Nürnberg vom 13. bis 19. September 1908, sowie Bericht über die 5. Frauenkonferenz am 11. und 12. September 1908 in Nürnberg, Berlin 1908, künftig zit.: Protokoll des Nürnberger Parteitags 1908, S. 277.* — Laut Präsenzliste nahmen am Stuttgarter Kongreß, wenn auch wohl nicht alle an der Vorkonferenz, insgesamt 289 deutsche Delegierte teil, von denen 138 über Parteimandate verfügten, während 151, darunter allerdings zwei Lokalisten, von den Gewerkschaften nominiert waren. Vgl. *Internationaler Sozialisten-Kongreß zu Stuttgart. 18. bis 24. August 1907, Berlin 1907, S. 124-128.* (Französische Fassung hierin übereinstimmend.)
- 6 Als Bömelburg auf der Vorstandskonferenz vom November 1906 die Veröffentlichung eines Protokolls der Delegationsberatungen forderte, berichtete Robert Schmidt, daß die Generalkommission bereits einen entsprechenden Antrag gestellt habe. Die Konferenz erklärte sich damit einverstanden, "daß auf eine Herausgabe des Protokolls der deutschen Delegation hingewirkt wird". *Protokoll der Novemberkonferenz 1906, S. 9.*
- 7 *Die deutsche Delegation des Internationalen Kongresses und die Maifeier, in: Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands 17 (1907), Nr. 35 vom 31. August, S. 554.* — Die Partei veröffentlichte den Bericht schon während des Kongresses, allerdings mit kleineren, fast ausschließlich formalen Abweichungen, die wahrscheinlich auf Hörfehlern während der telefonischen Übermittlung beruhen. Vgl. *Vorwärts 24 (1907), Nr. 193 vom 20. August, 2. Beilage.*
- 8 Vgl. *Protokoll der Verhandlungen des vierten Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands. Abgehalten zu Stuttgart im Gewerkschaftshause vom 16. bis 21. Juni 1902, Hamburg [1902], S. 270 f.; hierzu Protokoll der Konferenz der Vorstände der Centralverbände. Abgehalten im Berliner Gewerkschaftshaus am Montag, den 12. und Dienstag, den 13. Oktober 1903, Berlin 1903, künftig zit.: Protokoll der Oktoberkonferenz 1903, S. 15, Robert Schmidt.* — Für das ausweichende Taktieren dürfte nicht zuletzt die Niederlage verantwortlich gewesen sein, die der Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes auf der Generalversammlung von 1901 in der Maifeier-Frage erlitten hatte. Vgl. *Geschichtliches zur Maifeier . . .*, S. 105-109 und S. 60-62.

Warum die Generalkommission – deren Exponenten sich auf dem Parteitag von 1903 in der Maifeier-Debatte ausgeschwiegen und die Möglichkeit ungenutzt hatten verstreichen lassen, ihr Interesse an einer Behandlung des Themas auf dem Amsterdamer Kongreß anzumelden – unmittelbar nach Dresden das Steuer herumwarf und sich auf Kollisionskurs begab, ist eine nicht mit voller Eindeutigkeit zu beantwortende Frage. Gewiß erlegte die Erwartung einer Ära wirtschaftlicher Großkämpfe den Gewerkschaftsführern die Pflicht auf, ihre bisherige Streiktaktik einer kritischen Betrachtung zu unterziehen und dabei auch die Maifeier unter dem Aspekt ihrer organisatorischen Rückwirkungen zu prüfen.⁹ Ein zwingender sachlicher Grund, das Revisionsverlangen sofort hochzuspielen, lag indessen nicht vor,¹⁰ zumal die Parteileitung mit ausdrücklicher Bezugnahme auf die Finanzprobleme der Gewerkschaften soeben erst den Versuch zurückgewiesen hatte, der Mairesolution eine schärfere Fassung zu geben.¹¹

Zweifellos war seit dem stürmischen Anwachsen der Organisationen bei vielen Spitzenfunktionären das Selbstbewußtsein ebenso gestiegen, wie sich ihre Reizschwelle gegenüber den permanenten Attacken aus Parteikreisen gesenkt hatte,¹² und Bebels Dresdener Anspielung auf "die ehemaligen Proletarier in gehobenen Lebensstellungen"¹³ könnte durchaus jener Funke gewesen sein, der das Pulverfaß jahrelanger Frustration in die Luft sprengte.¹⁴ Dennoch ist es schwer vorstellbar, daß fast alle Männer um Carl Legien und die übergroße Mehrheit der Verbandsleiter von emotionaler Blindheit

- 9 Beides geschah auf der Vorständekonferenz vom Oktober 1903, die unter Punkt eins der Tagesordnung das generelle Thema "Streiks und Streikunterstützung", unter Punkt vier das Problem der Maifeier behandelte. Vgl. *Protokoll der Oktoberkonferenz 1903*, S. 5-12 und S. 15-18. Über die Rolle streiktaktischer Aspekte beim Entschluß der Metallarbeiter-Führung, im März 1900 vertraulich vor "leeren" Mai-Demonstrationen zu warnen, siehe *Geschichtliches zur Maifeier . . .*, S. 106-108.
- 10 Am Beispiel der Bergarbeiter-Organisation, die "bisher zur Durchführung der Arbeitsruhe am ersten Mai nichts getan" hatte, ohne sich deshalb Vorwürfen auszusetzen, glaubte Sachse noch nach dem Bremer Parteitag beweisen zu können, "daß man sich auch mit der jetzigen Regelung der Maifrage abfinden kann". *Protokoll der Konferenz der Vertreter der Vorstände der Centralverbände. Abgehalten im Berliner Gewerkschaftshaus am Montag, 24., Dienstag, 25. und Mittwoch, 26. Oktober 1904*, Berlin 1904, künftig zit.: *Protokoll der Oktoberkonferenz 1904*, S. 6; vgl. schon S. 5, Etzkorn.
- 11 *Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Dresden vom 13. bis 20. September 1903*, Berlin 1903, künftig zit.: *Protokoll des Dresdener Parteitags 1903*, S. 422; vgl. hierzu S. 123.
- 12 Besonders kennzeichnend in diesem Zusammenhang sind die Ausführungen Deinhards auf der Vorständekonferenz vom Februar 1906: "Die Verhältnisse liegen so, daß wir uns seit zehn Jahren beschimpfen lassen, daß wir seit zehn Jahren die schlimmsten Anschuldigungen über uns ergehen lassen, ohne daß wir darauf geantwortet haben. Ich erinnere daran, daß zum Berliner Gewerkschaftskongreß im Zentralorgan der Artikel erschien: 'Was geht vor?', daß zum Stuttgarter Kongreß in der 'Leipziger Volkszeitung' der Artikel über die Nebenregierung erschien. (Sehr gut!) Wir haben darauf keine rechtschaffene Antwort gegeben, wir haben geschwiegen im Interesse der Einigkeit, wir haben uns prügeln lassen." *Protokoll der Konferenz der Vertreter der Vorstände der Centralverbände. Abgehalten im Berliner Gewerkschaftshaus vom 19. bis 23. Februar 1906*, Berlin 1906, künftig zit.: *Protokoll der Februarkonferenz 1906*, S. 76.
- 13 *Protokoll des Dresdener Parteitags 1903*, S. 320.
- 14 Den Stachel der Bebel'schen Formulierung, die auch in der Maifeier-Kontroverse gegen sie ausgespielt wurde, spürten die Gewerkschaftsfunktionäre noch lange. *Protokoll des Kölner Kongresses 1905*, S. 231, Robert Schmidt: "Einen unangenehmeren Eindruck hat auf mich kaum etwas gemacht, als wie einer unserer besten Freunde in Dresden von den gehobenen Existenzen sprach. (Lebhafte Zustimmung.)" – *Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Jena vom 17. bis 23. September 1905*, Berlin 1905, künftig zit.: *Protokoll des Jenaer Parteitags 1905*, S. 242, Kröhn: "Zur Erklärung habe ich nur das Wort Bebels von den gehobenen Existenzen. Mit diesem Wort hat er sehr recht gehabt. (Zustimmung.)" – *Protokoll der Februarkonferenz 1906*, S. 46, Paul Müller: "Ich will hier von der Phrase der 'gehobenen Lebensstellung' nicht reden, aber bezeichnend war es jedenfalls, daß Legien bei der Verhandlung über die Diäten mit Nachdruck hierauf angespielt hat. Ich gehöre zu denen, die ganz entschieden gegen diese Phrase protestieren." – *A. a. O.*, S. 77, Deinhardt: "Mit Recht hat Müller . . . darauf hingewiesen, daß man die Kongreßbeschlüsse als eine Arbeit der Führer, der gehobenen Existenzen hinstellte. . . . Wenn mit solchen Mitteln gearbeitet wird, dann werde ich mit Tatsachen operieren, ich werde den Kollegen beweisen, daß wir, die wir doch im Grunde genommen uns nur durchhungern, am besten die Verhältnisse beurteilen können, daß wir das Recht haben, als Proletarier mitzureden, daß aber jene in gehobener Stellung, jene, die doppelt so hohe Gehälter haben, erst bei sich anfangen sollen. (Sehr gut!)"

geschlagen waren, als sie auf der Vorständekonferenz vom Oktober 1903 für den Amsterdamer Kongreß die Parole ausgaben, auf eine Änderung des Pariser Beschlusses von 1889 in dem Sinne hinzuwirken, "daß die Demonstration eine in allen Ländern einheitliche wird, sei es, daß am 1. Mai die Demonstration in Versammlungen stattfindet, die am Abend veranstaltet werden oder sonst eine Form der Demonstration bestimmt wird, die von jeder Durchführung der Arbeitsruhe absieht".¹⁵

Kaum weniger schwer nachzuvollziehen ist allerdings die verblüffende Fehleinschätzung der allgemeinen Stimmungslage durch zumindest einige der Teilnehmer, die wenige Wochen nach dem Scherbengericht über den Revisionismus ernsthafte Widerstände offenbar nur aus den Reihen ausländischer Delegationen erwarteten.¹⁶ Der Wahrheit am nächsten dürfte die Feststellung kommen, daß Auftakt und Verlauf der Oktoberdebatte bei sachbezogenem Hintergrund durch ein Lagebild bestimmt waren, dessen Realitätsferne sich teils aus einem trügerischen Kraftgefühl, teils aus einer tiefen Verdrossenheit herleitete: Verdrossenheit über einen politischen Partner, der "nur Einnahmen aus den Abendfestlichkeiten" hatte, "während die Gewerkschaften für die Gemaßregelten sorgen" mußten; Verdrossenheit auch über "die Vertreter von kleinen, schlecht organisierten Ländern", über die Vorschriften "von Leuten, die selbst die Beschlüsse nicht halten".¹⁷

Durch die Maifeier-Resolution der Oktoberkonferenz waren die Weichen in eine Richtung gestellt, die über das Fiasko von Amsterdam und den Kölner Provokationskongreß von 1905 mitten in eine schwere Belastungsprobe des Verhältnisses zwischen Partei und Gewerkschaften hineinführte. Den ersten warnenden Hinweis, daß ihr Vorstoß sich in Amsterdam festlaufen dürfte, erhielt die Generalkommission spätestens einige Wochen vor dem Internationalen Kongreß, als sie die Parteispitze mit einem eigenen Beschlußentwurf konfrontierte. Im Vergleich zur Resolution der Verbandsvorstände geschickter auf die Mentalität eines breiteren Adressatenkreises abgestimmt, gab sie sich eingangs wie ein radikaler Appell zur Einheitlichkeit und Geschlossenheit, zur "Verallgemeinerung" der Maifeierdemonstration, um dann mit elastischer Einschränkung auf diejenigen Länder, "in denen die Möglichkeit einer allgemeinen Arbeitsruhe nicht gegeben" sei, "die Veranstaltung von Massenversammlungen ohne festliche Nebenunterhaltungen am Abend des 1. Mai" zu empfehlen.¹⁸ Der Parteivorstand, von dem in Dresden zwar jede Verschärfung, aber auch jede Verwässerung der bisherigen Praxis abgelehnt worden war, merkte unschwer die Absicht und reagierte mit Nein.

Da die Einigung auf eine Kompromißformel aus zeitlichen Gründen nicht mehr zustande kam,¹⁹ hing das Schicksal der Gewerkschaftsvorlage jetzt völlig vom Kräfteverhältnis in der deutschen Delegation ab. Obwohl sie sich aus 40 Vertretern der Partei und nur 28 der Gewerkschaften zusammensetzte,²⁰ war die Entscheidung bei formaler Betrachtung noch offen, denn einem Fraktionszwang unterlagen die Träger der politischen Mandate in den Delegationsberatungen nicht. Dasselbe gilt für

15 *Protokoll der Oktoberkonferenz 1903*, S. 18.

16 Vgl. *a. a. O.*, S. 16 f. Sofern das Protokoll die Verhandlungen korrekt zusammenfaßt, hat der Gedanke an eine ernstzunehmende Abwehrreaktion der deutschen Partei überhaupt nicht zur Sprache gestanden. Bringmann hielt es nur "für angebracht, die Maifeier öffentlich in der Zeitung zu behandeln, damit nicht etwa auf dem Kongreß ein Gegensatz innerhalb der deutschen Delegation zur Erscheinung kommt."

17 *A. a. O.*, S. 15, Robert Schmidt; S. 16, Bringmann; S. 17, Döblin. — Die Diskrepanz zwischen der Maifeier-Praxis in den verschiedenen Ländern bezeichnete Schmidt auf dem Kölner Kongreß übrigens als Hauptgrund für den Vorstoß in Amsterdam: "Uns bestimmte zu unserer Haltung vor allem der Umstand, daß in anderen Ländern, vor allem in England, von einer Maifeier so gut wie gar nicht die Rede ist. . . . Auch die mehr begeisterungsfähigen als praktischen Franzosen haben sich um die Arbeitsruhe am 1. Mai nicht gekümmert. Etwas ernster wird die Sache nur von einigen germanischen Ländern genommen. Wir Deutschen nehmen es ja immer am ernstesten mit den internationalen Beschlüssen." *Protokoll des Kölner Kongresses 1905*, S. 229 f.

18 *Correspondenzblatt* . . . 14 (1904), Nr. 35 vom 3. September, S. 573; Zitat ohne die Sperrungen der Vorlage.

19 *Protokoll der Oktoberkonferenz 1904*, S. 4, Bericht Robert Schmidts.

20 Bebel sprach auf dem Bremer Parteitag von 27 Delegierten der Gewerkschaften (*Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Bremen vom 18. bis 24. September 1904*, Berlin 1904, künftig zit.: *Protokoll des Bremer Parteitags 1904*, S. 305), wie auch das *Correspondenzblatt* neben den beiden Lokalisten nur 25 Gewerkschaftsvertreter erwähnt (vgl. Anm. 18). Die Präsenzliste weist jedoch 28 gewerkschaftliche Teilnehmer aus (*Internationaler Sozialisten-Kongreß zu Amsterdam. 14. bis 20. August 1904*, Berlin 1904, S. 4; französische Fassung hierin übereinstimmend).

die gewerkschaftlichen Mandatsträger, unter denen die Lokalisten Kater und Friedeberg, aber auch einige Repräsentanten der Zentralverbände²¹ von vornherein zu den Gegnern des Antrags gerechnet werden mußten. Sobald allerdings die Reihen der Parteidelegierten zu überblicken waren, ließen sich allenfalls noch Mutmaßungen darüber anstellen, wie hart das Debakel für die Generalkommission ausfallen würde. Mit 36 Stimmen gegen ihren Antrag und nur 20 Stimmen dafür war es, gemessen am ursprünglichen Optimismus, niederschmetternd genug und doch erst der Anfang vom bitteren Ende.

Die Parteigänger der Generalkommission waren mit dem festen Vorsatz nach Amsterdam gezogen, den anderen Nationen "klipp und klar" die Frage zu stellen, ob sie bereit und imstande seien, "in ihren Ländern eine größere Arbeitsruhe am 1. Mai durchzusetzen".²² Von der negativen Antwort und einer schonungslosen Beleuchtung der Maifeier-Realität in den verschiedenen Ländern erhofften sie eine tragfähige Ausgangsbasis für den Versuch, auf dem Umweg über einen internationalen Beschluß die deutschen Parteitage-resolutionen in die erwünschte Richtung zu lenken. Durch die Abstimmungsniederlage war ihnen jedoch der Weg vor das internationale Forum versperrt, denn die Mehrheit nahm nur ihr Recht war,²³ als sie in die zuständige Spezialkommission keinen einzigen Gewerkschaftsvertreter entsandte. Die gleiche Mehrheit kehrte dann das Konzept der Generalkommission gnadenlos um.

Während der Entwurf für die neue Kongreßresolution ursprünglich nur zur Kundgebung am 1. Mai aufgefordert und die Arbeitsruhe als wirksamste Form der Demonstration bezeichnet hatte, setzte die deutsche Mehrheit nach längerer Debatte einen abschließenden Passus durch,²⁴ der den internationalen Beschluß dem Drall der Parteitageformulierungen anpaßte. Im Plenum unter Zeitdruck ohne jede Berichterstattung und Aussprache angenommen, machte er es fortan "sämtlichen proletarischen Organisationen aller Länder zur Pflicht, die Arbeitsruhe am 1. Mai anzustreben und überall dort, wo es ohne Schädigung der Arbeiterinteressen möglich ist, die Arbeit ruhen zu lassen".²⁵ Nur wer Wortklauberei und Haarspalterei treiben wolle, erklärte bieder Richard Fischer als Berichterstatter auf dem folgenden Parteitag, könne in diesem Zusammenhang von einer Verschärfung der früheren internationalen Beschlüsse reden. Bebel freilich gab unverhohlen und maliziös zu erkennen, daß sich mit der umstrittenen Wendung eindeutig die Absicht verknüpfte, dem Ermessensspielraum der Gewerkschaften engere Grenzen zu setzen.²⁶

Für die Gewerkschaftsführung bedeutete Amsterdam eine taktische Schlappe ersten Ranges, die sie nach Kräften zu vernebeln suchte,²⁷ von der sie sich aber in keiner Weise entmutigen ließ. Indem

21 Daß Röske vom Holzarbeiter-Verband sich in der Amsterdamer Vorkonferenz gegen den Antrag der Generalkommission ausgesprochen hat, ist belegt (*Protokoll des Jenaer Parteitags 1905*, S. 267, Diskussionsbeitrag Stubbes). Auf die Seite der Parteimehrheit stellten sich zweifellos auch Bock und Simon. – Zum Resultat der Abstimmung siehe *Correspondenzblatt* (vgl. Anm. 18).

22 *Protokoll der Oktoberkonferenz 1903*, S. 16, Robert Schmidt.

23 *Protokoll der Novemberkonferenz 1906*, S. 9, Robert Schmidt: "Bei der ganzen Art der Verhandlungen der internationalen Kongresse, bei denen stets nur die Mehrheit der Delegationen zum Wort komme, sei ein Erfolg des Vorgehens fast ganz ausgeschlossen." – An der Amsterdamer Kommissionsberatung über Maifeier und Achtstundentag nahmen als deutsche Vertreter die beiden Parteidelegierten Eugen Ernst und Luise Zietz teil (*Internationaler Sozialisten-Kongreß zu Amsterdam . . .*, S. 4).

24 Vgl. *Protokoll des Bremer Parteitags 1904*, S. 308, Bericht Bebels; hierzu S. 275 und 277 f., Richard Fischer; *Internationaler Sozialisten-Kongreß zu Amsterdam . . .*, S. 54.

25 *A. a. O.*, S. 53-55.

26 *Protokoll des Bremer Parteitags 1904*, S. 275 f., Fischer; S. 308, Bebel.

27 Das *Correspondenzblatt* (vgl. Anm. 18) jedenfalls wertete die Amsterdamer Resolution im Vergleich zu den früheren internationalen Beschlüssen, "die ein Eintreten für die Arbeitsruhe am 1. Mai ohne Rücksicht auf die Möglichkeit der Durchführung fordern", als "eine kleine Einschränkung in dem Sinne, daß die Arbeit überall dort, wo es ohne Schädigung der Arbeiterinteressen möglich sei, ruhen soll. An dem bisherigen Status in Deutschland selbst wird durch diese Resolution nichts geändert; es werden lediglich die deutschen Parteitagebeschlüsse mit den internationalen in Einklang gebracht." – Um eine Verharmlosung war sichtlich auch Robert Schmidt bemüht, als er auf der Vorstände-konferenz erklärte: "Im allgemeinen könne man mit der Diskussion über die Maifeier sowohl in Amsterdam als auch in Bremen zufrieden sein." *Protokoll der Oktoberkonferenz 1904*, S. 4.

die Kongreßresolution – jedenfalls in der deutschen, wenn auch bemerkenswerterweise nicht in der offiziellen französischen Fassung²⁸ – für den Fall einer drohenden "Schädigung der Arbeiterinteressen" von der Verpflichtung zur Arbeitsruhe entband, bereicherte sie die Debatten um einen Begriff, der ebenso eine intensive wie extensive Auslegung erlaubte. Richard Fischer zum Beispiel wollte in Bremen das Wort Arbeiterinteressen im Sinne von Klasseninteressen aufgefaßt sehen. Luise Zietz war bereit, von einer "wirklichen" Schädigung zu sprechen, sofern im Gefolge der Arbeitsruhe am 1. Mai junge Organisationsansätze zertrümmert würden, nicht jedoch, falls nur "einige tausend Mark Unterstützungsgelder wegen einer Mai-Aussperrung aus der Gewerkschaftskasse genommen werden" müßten. Dem Delegierten Weinheber wiederum galt es durchaus als eine Schädigung, "wenn die Unternehmer sagen: Wir sperren die Arbeiter auf drei bis zehn Tage aus."²⁹ Welcher Interpretation die Verbände den Vorzug zu geben gedachten, hatte ihr Zentralorgan bereits im Kongreßbericht durchblicken lassen, als es mißgelaunt kommentierte: "Es lag nicht an den *Gewerkschaften*, wenn die Arbeitsruhe sich bisher in so engen Grenzen hielt, und ohne ernstliche Schädigung der eignen Interessen können die letzteren keine größere Arbeitseinstellung herbeiführen; sie müssen im Gegenteil den nachteiligen Folgen übereilter Arbeitseinstellungen mehr und mehr vorbeugen. Deshalb", erklärte das "Correspondenzblatt" mit leicht drohendem Unterton, "wird auch in Deutschland noch manches Wort über die Frage der Arbeitsruhe am 1. Mai zu reden sein."³⁰

Es wurde nicht nur geredet, es wurde auch geschrieben, und beides nach dem Eindruck der betroffenen Gewerkschaftler nur allzu oft nicht in der feinen sozialistischen Art. Allein was sie auf dem Parteitag in Bremen an Verdrehungen und Verdächtigungen hinnehmen mußten, hätte gereicht, auch weniger überreizte Gemüter in Wallung zu bringen. War denn tatsächlich, wie Richard Fischer behauptete, der Grundeinwand, "daß man sagt: es geht nicht an, daß die *Partei* so weittragende Beschlüsse faßt, aber die *Durchführung* derselben und vor allem die *finanzielle Verantwortung* dafür einfach auf die Schultern der *Gewerkschaften* abwälzt"? War es nicht blanker Hohn, wenn er diesem "Grundirrtum" mit dem Hinweis begegnete, alle Beschlüsse der Internationalen Kongresse zur Maifeier seien schließlich unter Mitwirkung der Gewerkschaftsvertreter zustande gekommen?³¹ Machte er nicht in purer Demagogie, als er emphatisch ausrief: "Wann hat jemals in der deutschen Arbeiterbewegung die Frage der Geldkosten bei einem Klassenkampf die entscheidende Rolle gespielt"? Wandte er bei seiner feinsinnigen Unterscheidung zwischen politischer Demonstration und Klassendemonstration anstelle der Dialektik nicht trübe Sophistik an, und überschritt er schließlich nicht die Grenzen zur Infamie, als er den Standpunkt der Gewerkschaftsführer in die anrühige Nähe bürgerlicher 'Arbeiterfreunde' zu rücken versuchte?³² Die große Mehrzahl der leitenden Funktionäre hätte diese und noch eine Reihe ähnlicher Fragen uneingeschränkt bejaht, war jedoch über das weitere Vorgehen durchaus geteilter Meinung.

Die Scharfmacher – einen "Konflikt zwischen Gewerkschaft und Partei wolle niemand" – plädierten mit Nachdruck dafür, das Thema Maifeier auf dem nächsten Gewerkschaftskongreß als regulären Tagesordnungspunkt zu behandeln. Legien, der selbst den Anschein vermeiden wollte, "als bestände ein Gegensatz zwischen Partei und Gewerkschaften", sah sich schon in der Generalkommis-

28 In der vom Internationalen Sozialistischen Büro veröffentlichten Version lautet der Schlußsatz: "C'est pour cela que le Congrès invite les susdites organisations de tous les pays à insister sur la suspension du travail, le premier mai." Siehe *Sixième Congrès Socialiste International tenu à Amsterdam du 14 au 20 août 1904. Compte-Rendu Analytique*, publié par le Secrétariat Socialiste International, Bruxelles 1904, S. 126.

29 Vgl. *Protokoll des Bremer Parteitags 1904*, S. 276, Fischer; S. 279, Zietz (Zitat ohne die Sperrungen der Vorlage); ebd., Weinheber.

30 *Correspondenzblatt* . . . , vgl. Anm. 18.

31 *Protokoll des Bremer Parteitags 1904*, S. 276 ("Grundirrtum" in der Vorlage halbfett). – Noch im Jahre 1909, also nachdem bereits das Prinzip einer paritätischen Zusammensetzung der deutschen Delegation eingeführt worden war, konstatierte Döblin: "Es ist auch gar keine Frage, daß die Gewerkschaften auf die Beschlußfassung der internationalen Kongresse fast gar keinen Einfluß ausüben können." *Protokoll der Devisenkonferenz 1909*, S. 5. – Mit dem Argument Fischers hatte sich Döblin schon auf dem Kölner Kongreß auseinandergesetzt. Vgl. *Protokoll des Kölner Kongresses 1905*, S. 245.

32 Vgl. *Protokoll des Bremer Parteitags 1904*, S. 276 f.; das erste Zitat dort halbfett hervorgehoben.

sion überstimmt.³³ Ihre harte Majorität plante den Begriff "Schädigung der Arbeiterinteressen" genauer festzulegen, also, wie in der Vorständekonferenz vom Oktober 1904 ein Minderheitssprecher mißbilligend bemerkte, "den vorliegenden Beschlüssen mit Auslegungskünsten näher" zu treten.³⁴ Unbelehrt durch die jüngst erlebte Niederlage gedachte sie sich ferner "gewissermaßen ein Avis" zu beschaffen,³⁵ das auf dem nächsten Kongreß der Internationale erleichtern sollte, was beim ersten Anlauf in Amsterdam mißlungen war. Auch in einer weiteren Frage förderte die Aussprache divergierende Auffassungen zutage.

Schrader, Legien und Robert Schmidt strebten schon jetzt die Kostenbeteiligung des Parteivorstandes an, in der Legien das wohl beste Mittel erblickte, den Führern der politischen Organisation "Verständnis für die großen finanziellen Opfer der Gewerkschaften beizubringen und" sie "zur Einnahme eines anderen Standpunktes zu veranlassen". Würde der Parteivorstand ein solches Entgegenkommen verweigern, für das sein Sekretär Pfannkuch sich bereits stark gemacht hatte, dann, meinte Legien, "könne man ihm den gegen uns gerichteten Vorwurf der Pfennigfucherei mit Erfolg zurückgeben". Schlicke teilte zwar Legiens Abneigung, das Maifeier-Problem in Köln als eigenen Punkt der Tagesordnung zu behandeln, zweifelte jedoch die Nützlichkeit einer finanziellen Heranziehung des Parteivorstandes an. Mit einer derartigen Hilfe, gab er zu bedenken, würden die Gewerkschaften auch "die Verpflichtung übernehmen, in energischer Weise für die Arbeitsruhe einzutreten", was ja eingestandenmaßen nicht als Zweck der Übung gedacht war. blieb diese besondere Streitfrage vorerst unentschieden, so folgte die Vorständekonferenz in der Hauptkontroverse Robert Schmidt als dem Mehrheitssprecher der Generalkommission. Mit dem gegen nur wenige Stimmen gefaßten Beschluß, den Maifeier-Komplex auf die Kölner Tagesordnung zu setzen,³⁶ nahm die Eskalation ihren Lauf.

Stolzgeschwellt über den in knapp drei Jahren erreichten Mitgliederzuwachs von mehr als einer halben Million,³⁷ angeheizt durch die Erinnerung an Bremen und Amsterdam, aber auch durch die jüngsten Rempelen der Parteipresse, traten einige der Gewerkschaftskämpen ungemein forsch in die rhetorische Arena ihres fünften Kongresses. "Ich glaube", hörte man Legien die Teilnehmer anfangs beschwören, "schon im voraus erklären zu können . . . , daß diejenigen sich täuschen, welche hoffen oder fürchten, daß auf diesem Kongreß sich ein Gegensatz zwischen Gewerkschaften und politischer Bewegung ergeben wird."³⁸ Wer sich täuschte, war Carl Legien. Nicht nur was der Partei in Köln gesagt wurde, sondern mehr noch, wie es gesagt wurde, forderte schäumende Gegenpolemik schlechtweg heraus.

Da begründete doch Bömelburg die Notwendigkeit einer Erörterung des Generalstreikproblems und der Annahme einer eigenen Resolution hierzu mit der Gefahr, daß die Gewerkschaften sich später Beschlüssen beugen müßten, die "einseitig an anderer Stelle", nämlich vom Parteitag gefaßt würden. Bringmann stellte die These vom agitatorischen Wert der Maifeier mit dem Ersuchen in Frage, gefälligst einen einzigen Gewerkschaftler, der durch die Maifeier für die Gewerkschaft gewonnen sei, "auf den Tisch des Hauses niederzulegen".³⁹

Unverfroren tönte Döblin im Namen der Buchdrucker: "Wir stehen aber genau auf dem Standpunkt der Resolution des internationalen Kongresses: wo man Schädigungen erwartet, soll man die Arbeitsruhe unterlassen. Wir wissen, es treffen Schädigungen ein, und wir unterlassen sie."⁴⁰ Er erntete Heiterkeit. Stürmische Heiterkeit löste Fritsch aus, als er erklärte: "Würde ich meinen Kollegen in Schlesien sagen, ihr

33 *Protokoll der Oktoberkonferenz 1904*, S. 4, Robert Schmidt; S. 5, Legien.

34 *A. a. O.*, S. 4, Schmidt; S. 5, Kloth.

35 *Protokoll des Kölner Kongresses 1905*, S. 244, Diskussionsbeitrag Döblins.

36 *Protokoll der Oktoberkonferenz 1904*, S. 4 f., Schrader; S. 5, Legien; S. 6, Robert Schmidt; ebd., Schlicke; Abstimmungsergebnis S. 7 oben.

37 *Protokoll des Kölner Kongresses 1905*, S. 110.

38 *A. a. O.*, S. 111.

39 *A. a. O.*, S. 215, Referat Bömelburgs; S. 235, Diskussionsbeitrag Bringmanns; ders. schon S. 234: "Die beiden letzten Redner erstreben die Maifeier als Selbstzweck. Als Selbstzweck mag sie aber der Teufel holen, da brauchen wir sie nicht. (Heiterkeit und Zustimmung.)"

40 *A. a. O.*, S. 244.

habt von jetzt ab alles zu tun, um die Arbeitsruhe durchzuführen, mir würde geantwortet werden: Mensch, du bist wohl verrückt!"⁴¹ Zum ungetrübten Vergnügen der Kongreßmehrheit trug auch Leimpeters bei, der – in zarter Anspielung auf Richard Fischers Wort von der Klassendemonstration – Männerstolz vor Königsthronen und die Erklärung empfahl, daß es sich bei der Maifeier um eine *politische* Kundgebung handele. Den Gipfelgrat der Provokation hatte er schon vorher erklommen, als er den internationalen und den Parteitagsbeschlüssen die Verbindlichkeit abstritt, wobei er eine neue Heiterkeitswoge mit der sarkastischen Bemerkung auslöste, was in Deutschland zu tun sei, bestimmten auf den Kongressen der Internationale schließlich noch die Engländer, Botokuden und Chinesen.⁴²

Das verfügbare Porzellan war bis auf geringe Reste zerschlagen, als die Hauptakteure an der Weisheit ihres Vorgehens zu zweifeln begannen. Die Zusammensetzung des Kongresses verbürgte ihnen zwar eine Annahme der Resolution Robert Schmidts,⁴³ die sich grundsätzlich zum Gedanken der Feier am Abend bekannte, bis zur Änderung der internationalen Beschlüsse jedoch die bisherige Praxis beizubehalten versprach.⁴⁴ Trotz dieser formalen Absicherung war sie entgegen der Behauptung des Antragstellers hervorragend geeignet, neue Konflikte mit der Partei heraufzubeschwören, und nach dem verheerenden Gang der Debatte mußte ihre Verabschiedung vollends als eine Kampf-ansage erscheinen, vor deren Konsequenzen die Stimmführer der Mehrheit zurückschreckten.

Der Opposition konnte an einer weiteren Zuspitzung ebenfalls nicht gelegen sein. Einerseits war ihr zu glauben, daß sie durch das Ausmaß der erwarteten Abstimmungsniederlage nicht jenen gegen-erischen Kräften Auftrieb vermitteln wollte, die auf einen Zerfall des Bündnisses zwischen Gewerkschaften und Partei spekulierten.⁴⁵ Zum anderen rechnete sie sich eine Chance aus, bis zum nächsten Kongreß die Mehrheitsverhältnisse zu ändern. So endete, was als Fanfare begonnen hatte, mit einer Chamade. Robert Schmidt, Glocke und Bock zogen ihre jeweiligen Resolutionen zurück. Ohne auf Widerspruch zu stoßen, faßte Bömelburg die Meinung des Kongresses dahingehend zusammen, daß die Gewerkschaften im Rahmen des Amsterdamer Beschlusses für die Ausbreitung der Arbeitsruhe eintreten würden, daß aber auf dem nächsten Internationalen Kongreß die Frage eingehend behandelt und vorher versucht werden sollte, die Haltung von Partei und Gewerkschaften auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.⁴⁶

Das dreifache Hoch auf die Einigkeit der deutschen Arbeiterbewegung, mit dem der Kongreß im Kölner "Gürzenich" ausklang, fand ein schrilles Echo. In der Parteipresse hagelte es Angriffe, und in den Versammlungen wogte der Entrüstungsturm, setzte ein "Protestrummel"⁴⁷ ein, der mehr war als nur das Produkt künstlicher Schürung. Selbst ein Adolph von Elm erblickte ja im Kölner Kongreß das Bestreben, nicht nur den Entscheidungen der Parteitage vorzugreifen, sondern der deutschen Arbeiterbewegung auch in politischen Fragen die Marschrouten festzulegen.⁴⁸ Köln hatte Tabus verletzt und heilige Kühe der Lächerlichkeit preisgegeben – kein Wunder also, daß die Polemiken sich überschlugen. Rosa Luxemburg verbreitete sich über die Borniertheit und den Großmachtdusel der Funktionäre, warf ihnen Demagogie und Irreführung der Arbeiter vor. Man schrieb von Pfennigfuchsern,

41 A. a. O., S. 240. Der Heiterkeitsgrad läßt vermuten, daß Fritsch den zweiten Satz parodistisch in der Mundart wenig gebildeter Schlesier polnischer Herkunft sprach.

42 A. a. O., S. 239.

43 *Protokoll der Februarkonferenz 1906*, S. 56, Diel: "Wenn man den Verlauf des Kölner Gewerkschaftskongresses ansieht, so muß man sich fragen, warum eigentlich die Resolution Schmidt zurückgezogen ist, obwohl eine große Majorität vorhanden war."

44 *Protokoll des Kölner Kongresses 1905*, S. 31 f., Resolution 51 a.

45 A. a. O., S. 247 f., Erklärung Glockes; hierzu *Protokoll des Jenaer Parteitags 1905*, S. 233 mit dem Kommentar Richard Fischers.

46 *Protokoll des Kölner Kongresses 1905*, S. 248, Schlußwort Bömelburgs.

47 *Protokoll der Februarkonferenz 1906*, S. 77, Diskussionsbeitrag Deinhardts; vgl. zum Folgenden die gesamten Ausführungen über das Konferenzthema "Partei und Gewerkschaften" (S. 41 ff.), die ein detailreiches Bild von der explosiven Stimmungslage nach dem Kölner Kongreß und dem Jenaer Parteitag vermitteln.

48 Adolph von Elm, *Rückblick auf den fünften deutschen Gewerkschaftskongreß*, in: *Sozialistische Monatshefte* 9 (1905), 2. [Halb-j]Bd., S. 568.

Leisetretern, Diktatoren und Spießern, schimpfte in den Versammlungen über die Feigheit der "vollgefrissenen Kerle" und erboste sich über die "versumpften Kreaturen" im Berliner Gewerkschaftshaus.⁴⁹

So lästig auch die persönlichen Anfeindungen waren, als weitaus gefährlicher hatte jene "geflossentliche Herabsetzung der gewerkschaftlichen Tätigkeit" zu gelten, die sich mit der Kampagne verknüpfte. Wenn "in ganz systematischer Weise" die Massen gegen ihre Führer aufgewiegelt und die Gewerkschaftsbeamten als notwendiges Übel apostrophiert wurden, schädigte das ebenso die Verbandsdisziplin, wie das abfällige Gerede über die Ohnmacht der Gewerkschaften, ihre Palliativmittelchen und ihre Sisyphusarbeit die organisatorischen Fundamente bedrohte.⁵⁰ Massivste Abwehr schien ein Gebot sowohl der Selbstachtung als auch der sachlichen Verantwortung zu sein, mußte aber die Atmosphäre noch weiter vergiften, die sich ohnehin schon auf dem Jenaer Parteitag in einem Gewitter zu entladen versprach. Die Generalkommission steckte im tiefen Dilemma.

Wer jedoch vom Parteitag eine harte Abstrafung der Gewerkschaftsführer erhofft hatte, sah seine Erwartungen enttäuscht. Richard Fischer, der wieder als Referent über die Maifeier fungierte, bemühte sich rührend, die Gegensätze herunterzuspielen, deren Vorhandensein er nur insoweit gelten ließ, "daß man sagt: von seiten *e i n z e l n e r*" Führer und Mitglieder der Gewerkschaften seien in Köln Auffassungen vorgebracht worden, die in *gewissem* Widerspruch zur Parteimeinung stünden. Wollte er auch nicht verhehlen, daß in den Gewerkschaften *da und dort* "der sozialistische Geist etwas verloren gegangen" sei, so sah er dabei *selbstverständlich* von allen rhetorischen Entgleisungen ab. Er nahm Bömelburg gegen Mißverständnisse in Schutz, schoß sich auf die Nebenfigur Bringmann ein, gestand *einerseits* zu, man brauche dessen Übertreibungen *nicht tragisch* zu nehmen, nannte es *andererseits fehlerhaft*, achtlos an derartigen Krankheitssymptomen im Körper der deutschen Arbeiterbewegung vorüberzugehen, die *wiederum keine besondere Sorge* rechtfertigen würden.

Soweit ihm Kritik unerlässlich schien, nahm er ihr möglichst die Spitze, etwa indem er betonte, die *gute Absicht*, der Partei zu nützen, müsse auch bei den Gegnern der Arbeitsruhe *ohne weiteres* vorausgesetzt werden. Falsche Zungenschläge seines Referats suchte er im Schlußwort zu kompensieren, wo er den Gedanken weit von sich wies, "daß wir der *großen* Gewerkschaftsbewegung gegenüber erklären: Ihr müßt das tun, was die politische Partei euch vorschreibt. Nicht um Unterwerfung der Gewerkschaften kann es sich handeln, sondern um gegenseitige Verständigung im gegenseitigen Interesse." In der konkreten Kernfrage zwar blieb er hart, wenn er es ablehnte, "jetzt eine Art Gottesfrieden zwischen Partei und Gewerkschaftsbewegung bis zum nächsten internationalen Kongreß walten zu lassen, um dann mit oder ohne Zustimmung der Partei" den Standpunkt der Kölner Resolution Robert Schmidts "zum Standpunkt der deutschen Gewerkschaften sanktionieren zu lassen". Doch hatte er eingangs das Kostenproblem noch als bessere Bagatelle abgetan, glaubte er sich nun die folgenschwere Versicherung zu schulden: "Die Partei ist nicht so kleinlich, sie würde auch, wenn die Maifeier große Opfer erforderte, keinen Augenblick zögern, mit vollen Händen zu geben, *genau so wie die Gewerkschaften.*"⁵¹

Nicht nur im Unterschied zum atonalen Chor der "zweiten Größen"⁵² waren das außergewöhnlich entgegenkommende, ja als offizielle Antwort auf den Kölner Kongreß nachgerade verblüffende Töne. Daß sie erklangen, "daß in Jena der Gedanke vorherrschte, man dürfe den Gewerkschaften nicht auf die Füße treten",⁵³ war in gewissem Grade ein Verdienst Carl Legiens, der noch unmittelbar vor dem Parteitag den Canossagang in die Lindenstraße angetreten hatte. Wurde über den Verlauf

49 Protokoll der Februarkonferenz 1906, S. 42-44, Paul Müller; S. 81, Bömelburg.

50 Vgl. a. a. O., S. 62, von Elm; S. 81, Bömelburg; S. 44, Paul Müller.

51 Vgl. Fischers Referat und Schlußwort: Protokoll des Jenaer Parteitags 1905, S. 232-241 und S. 271-279; Kursivhervorhebungen durchgehend vom Verfasser.

52 Protokoll der Februarkonferenz 1906, S. 45, Paul Müller: "Ich bestreite keinen Moment, daß sich die ersten Größen in Jena außergewöhnlich zurückhaltend benommen haben. Das Geschrei und Gekrächze hat man den zweiten Größen überlassen, und die haben es nachgeholt."

53 A. a. O., S. 52, Diskussionsbeitrag Pokornys.

der Aussprache, zu der sich die Vertreter der Generalkommission am 15. September⁵⁴ beim Parteivorstand einfanden, auch strenge Vertraulichkeit gewahrt, so ergibt sich aus den wenigen Andeutungen⁵⁵ und den folgenden Diskussionen doch ein hinreichend klares Bild. Mit den Presseattacken, den Kölner Beschlüssen über Maifeier und Massenstreik sowie der Behandlung dieser beiden Themen in Jena stand letztlich das Gesamtproblem der Beziehungen zwischen Partei und Gewerkschaften zur Debatte. Spürbar um die Vermeidung einer Kraftprobe und um Entspannung bemüht, dürften die Sprecher der Generalkommission, ohne in der Massenstreikfrage nachzugeben, schon hier ihren Willen zum guten Einvernehmen mit der Parteileitung bekundet haben, der sie im Maifeier-Konflikt gleichsam ein Stillhalteabkommen bis zum Internationalen Kongreß anboten und eine Änderung der Beschlüsse nur im Einvernehmen mit der Partei zusicherten.

Ogbleich sich in den beiden zentralen Streitpunkten keine sachliche Übereinstimmung erzielen ließ, hatte das Gespräch immerhin so reinigend gewirkt, daß Bebel sich in seinem Parteitagsreferat gröbere Seitenhiebe auf die Gewerkschaftsführung versagte.⁵⁶ Offensichtlich hatte er schon weitgehend begriffen, daß die Gewerkschaften in der deutschen Arbeiterbewegung zu einem Faktor erstarkt waren, der "in jeder Hinsicht respektiert werden" wollte⁵⁷ und respektiert werden mußte. Bebels Massenstreikresolution empfahl sich mit einer gewerkschaftsfreundlichen Passage, Richard Fischer wandelte auf den gewundenen Pfaden irdischer Vermittlungstheologie, und Robert Schmidt erhielt als Diskussionssprecher in der Maifeier-Debatte großzügig die Redezeit von einer Stunde bewilligt. Daß Fischers Mairesolution schließlich mit sensationeller Einstimmigkeit verabschiedet wurde, war einmal der Tatsache zu verdanken, daß sie – auch dies ein Ergebnis des Vorgesprächs – rechtzeitig um eine Formulierung gekürzt worden war, in der die Generalkommission, "*allerdings irrtümlich*", eine Spitze in ihre Richtung erblickt hatte.⁵⁸ Andererseits dürfte auch Fischers Versicherung von Einfluß gewesen sein, der vorgelegten Fassung habe die Generalkommission "ihre volle Zustimmung gegeben", was Legien später im engeren Kreis dementierte, auf dem Parteitag aber widerspruchslös hinnehmen mußte, wollte er den Bogen nicht überspannen.⁵⁹

Während die Maifeier-Kontroverse seit der Jenaer Übergangsregelung zeitweilig in den Hintergrund trat und das Schwergewicht der Richtungskämpfe sich auf den politischen Massenstreik als Hauptthema der Auseinandersetzung verlagerte, steuerte die Gewerkschaftsführung den eben erst eingedämmten Konflikt mit der Parteispitze schnell seinem Kulminationspunkt entgegen. Schon im No-

54 In der Zirkularsammlung Sassenbachs befindet sich eine Mitteilung Legiens vom 11. September, derzufolge am 15., vormittags 10 Uhr, eine gemeinsame Sitzung mit dem Parteivorstand in dessen Büro stattfinden sollte. Die Vorbesprechung der Generalkommission war auf den 14. September, abends 6 Uhr, anberaumt worden. Archiv des August-Bebel-Instituts, NB 597/058.

55 In der Abwehr einer Kritik Paul Müllers an der Generalkommission führte Legien aus: "Wir hatten wiederholt Besprechungen, die teils vom Parteivorstand, teils von uns nachgesucht sind. So hatte die Generalkommission auch einige Tage vor Jena eine Aussprache mit dem Parteivorstand, und da ist die Frage, die Müller hier kritisiert hat, Stellungnahme der Parteipresse zu den Beschlüssen in Köln, sehr ausgiebig behandelt worden." *Protokoll der Februarkonferenz 1906*, S. 47; vgl. auch Anm. 56; Text zu Anm. 58; Anm. 59 und Text zu Anm. 61.

56 Legien weiter auf der Februarkonferenz 1906: "Dieser Vorbesprechung ist es auch wesentlich zu danken, daß in dem Referat über Generalstreik die Angriffe gegen die Gewerkschaften nicht in ähnlicher Weise gekommen sind, wie vorher in der Parteipresse." *A. a. O.*, S. 47.

57 *A. a. O.*, S. 82, Bömelburg.

58 *Protokoll des Jenaer Parteitags 1905*, S. 143, Antrag Nr. 151; S. 232-241 sowie S. 271-279, Referat und Schlußwort Fischers; S. 242, Redezeit Schmidts; S. 279, Abstimmungsergebnis; S. 241, Zitat (Kursivhervorhebung vom Verfasser).

59 Nachdem sich Richard Fischer in seinem Einleitungsreferat noch auf die volle Zustimmung der Generalkommission berufen hatte, konstruierte er im Schlußwort eine Zustimmung unter Vorbehalt (vgl. *a. a. O.*, S. 241 und S. 275), was den Tatsachen schon näher kam. Als Paul Müller die Generalkommission wegen ihrer angeblichen Zustimmung angriff, versicherte Legien den Vorstandsvertretern, "daß die Generalkommission der Maifeier-Resolution nicht zugestimmt habe. Sie hat aber auch keinen Widerspruch dagegen erheben können, weil Bömelburg in Köln unter Zustimmung des Kongresses die Erklärung abgegeben habe, daß es bezüglich der Maidemonstration bis zum nächsten internationalen Kongreß bleiben müsse, wie es bisher gehalten worden ist." (*Protokoll der Februarkonferenz 1906*, S. 89.) Die "Zustimmung" bestand also wohl darin, daß die Generalkommission sich am 15. September mit der Entschließung vorerst abzufinden versprach, sofern der von ihr beanstandete Passus getilgt würde.

vember griff die Generalkommission mit einer geharnischten Erklärung in die "Vorwärts"-Affäre ein,⁶⁰ und im Februar 1906 verpflichtete sie – da der Parteivorstand eine mäßigende Einflußnahme auf die SPD-Presse abgelehnt hatte – die Verbände und ihre Redakteure dazu, "nicht mehr, wie es bisher aus Zweckmäßigkeitsgründen geschehen ist, auf Angriffe, die von der Parteipresse gegen die Gewerkschaften gerichtet werden, zu schweigen, sondern ihre Ansichten rückhaltslos zum Ausdruck zu bringen", selbst wenn es dabei zu unliebsamen Polemiken mit einzelnen Parteiblättern käme. Darüber hinaus glaubte Legien es jetzt auch als "gutes Recht" in Anspruch nehmen zu müssen, "daß von der Gewerkschaftspresse eine Kritik an Vorgängen in der Partei geübt wird, sofern es sich um Verletzung gewerkschaftlicher Grundsätze bei diesen Vorgängen handelt".⁶¹

Das gegen seinen Willen, wenn auch nur zur internen Verwendung im vollen Wortlaut gedruckte Protokoll der Februarkonferenz beleuchtete die Krise zwischen Partei und Gewerkschaften in einmaliger Schärfe. Als es auf ungeklärten Wegen den Lokalisten zugespielt und von der anarchosozialistischen "Einigkeit" in längeren Auszügen veröffentlicht wurde, geriet der Parteivorstand und insbesondere Bebel in eine peinliche Lage. Der brisanteste Teil des Protokolls nämlich hielt die Ergebnisse einer streng vertraulichen Beratung fest, in der sich Bebel am 16. Februar unmißverständlich von jenen Schwarmgeistern distanzierte, die er, für alle Warnungen taub, durch seine Jenaer Massenstreikresolution beflügelt hatte. Angesichts der aufgeheizten Kampf Stimmung in Hamburg, Sachsen, Preußen und vor allem Berlin war er in realistischer Einschätzung der Machtverhältnisse entschlossen, das Umschlagen der glutvollen Massenstreikdebatte in eine blutvolle Massenstreikrealität zu verhindern. Wie Silberschmidt den Vertretern der Verbände eröffnete, hielt Bebel die erfolgreiche Durchführung einer solchen Aktion in Preußen-Deutschland für unwahrscheinlich – "Hört! hört!" –, weshalb der Parteivorstand in letzter Zeit auch schon allen Versuchen entgegengetreten sei – "Erneutes hört! hört!" –, einen derartigen Streik in Szene zu setzen.⁶²

Als Bebel, der in dieser Frage ein festes Abkommen mit den Gewerkschaften anstrebte, zu dem er bereits einige Rohvorschläge beige steuert hatte, seine ebenso vertraulichen wie differenzierten Ausführungen stark vereinfacht in die Öffentlichkeit gezerrt und sich dadurch bloßgestellt sah, reagierte er in wenig glücklicher Weise. Sein Dementi zu Lasten Silberschmidts mußte unweigerlich den Widerspruch der Generalkommission hervorrufen, die denn auch sogleich mit einer Gegenerklärung aufwartete, der weitere Erklärungen und Gegenerklärungen folgten. Abgedeckt durch ihre Hintermänner in der Berliner Preßkommission bedang sich darauf die neue "Vorwärts"-Riege ein Protokollexemplar zwecks Veröffentlichung aus, das sie zwar erhielt, aber demonstrativ zurückexpedierte, weil ihr – wie sie schnaubend verlautbarte – die Generalkommission keine Erlaubnis zum Nachdruck erteilt hatte. Die gleiche Abfuhr handelte sich der Parteivorstand ein, der die Generalkommission nun zu unterlaufen versuchte, indem er sie zu einem Zirkular an die Teilnehmer der Gewerkschaftskonferenz vom Februar bewog. Als diese sich mit großer Mehrheit ebenfalls gegen die Freigabe aussprachen, setzte der Parteivorstand, von Basis und Kulisse gedrängt, sich über alle Bedenken hinweg und ordnete eigenmächtig die Veröffentlichung an, die am 11. August 1906, also wenige Wochen vor dem Mann-

60 Ein Konflikt in der "Vorwärts"-Redaktion, in: *Correspondenzblatt* . . . 15 (1905), Nr. 45 vom 11. November, S. 737-740; siehe auch Nr. 46 vom 18. November, S. 759; Nr. 47 vom 25. November, S. 775-778; Nr. 52 vom 30. Dezember, S. 855.

61 *Protokoll der Februarkonferenz 1906*, S. 89.

62 Legien hatte wohlweislich angeregt, "das Protokoll nicht im Wortlaut des Stenogramms, sondern nur nach einem Auszuge aus diesem im Druck herstellen zu lassen", weil der Umfang bei wörtlicher Wiedergabe zu groß würde. Hiergegen wandte sich Bömelburg, dessen Standpunkt bei der folgenden Abstimmung die Mehrheit gewann. Gegen Ende der Konferenz schärfte Legien den Teilnehmern eigens ein, "daß über die von dem Genossen Bebel aufgestellten Thesen bezüglich des politischen Massenstreiks nicht an anderer Stelle diskutiert werden dürfte. Die Generalkommission hat sich gegenüber dem Parteivorstand beschwert, daß Äußerungen aus internen Verhandlungen in die Öffentlichkeit gekommen sind. Wir dürfen uns nicht den gleichen Vorwurf machen lassen. Die Ausführungen Bebels sind interner Natur und müssen demgemäß behandelt werden." *A. a. O.*, S. 83 und S. 89 f.; S. 47 f. der Bericht über die Aussprache vom 16. Februar mit den 6 Thesen Bebels in der umstrittenen Fassung Silberschmidts.

heimer Parteitag, in einer Beilage zum "Vorwärts" erfolgte.⁶³ Der Skandal war perfekt, und was auf dem Kölner Gewerkschaftskongreß nur ein Scherbenhaufen gewesen war, drohte in Mannheim eine politische Trümmerstätte zu werden, nahm sich Legien doch heraus, nicht weniger als ein öffentliches Schuldbekenntnis zu fordern, einen "Fußfall" des Parteivorstands vor der Generalkommission.⁶⁴

Biegen oder Brechen – das konnte hier nicht die Frage sein, und weil ein Bruch unvorstellbar erschien, mußte Bebel sich knirschend so weit biegen und beugen, daß Mannheim für die Gewerkschaften zu einem Parteitag des Triumphes geriet. Den Gedanken zwar an ein Schuldgeständnis wies er voller Entrüstung weit von sich, doch im übrigen wollte er "vor allem Frieden und Eintracht zwischen Partei und Gewerkschaften", und für diesen "ungeheuren moralischen Gewinn" war er bereit, hohe Preise zu zahlen, wollte er alles vermieden sehen, was "ein Gefühl der Verbitterung, ja noch mehr, ein Gefühl der Zurücksetzung bei den Gewerkschaftsführern hervorruft".⁶⁵ Und so ließ er denn seinen Freund Kautsky abfahren, als dieser den Gewerkschaften einen minderen Rang attestierte, sie in "Filiälen der Parteiorganisation" umzuwandeln und ihre Funktionäre in die Rolle besserer Befehlsempfänger zu drängen versuchte. Durch Bebel vergattert, stellten die Delegierten auch der Generalkommission das Zeugnis voller Ebenbürtigkeit aus, als sie sich zu dem Grundsatz bekannten, bei allen Aktionen, die die Interessen der Gewerkschaften und der Partei gleichmäßig berührten, sollten beide Zentralleitungen sich zu verständigen suchen.⁶⁶ Arm in Arm mit Carl Legien, seinem langgehaßten "Mephisto",⁶⁷

63 *Vorwärts* 23 (1906), Nr. 146 vom 27. Juni, 1. Beilage: Dementi Bebels, der die Darlegungen Silberschmidts als irreführend und voll von Mißverständnissen bezeichnete. Namentlich seien die sechs Punkte stark entstellt wiedergegeben. Am Tage darauf veröffentlichte das Blatt einen redaktionellen Hinweis, daß die Generalkommission eine Gegenerklärung eingesandt habe, der Parteivorstand wegen Abwesenheit mehrerer seiner Mitglieder ihre Veröffentlichung aber erst am Sonnabend wünsche, um vorher einen Beschluß fassen zu können. – Nr. 149 vom 30. Juni, 1. Beilage: Redaktioneller Hinweis, daß auf Wunsch der Generalkommission die Veröffentlichung ihrer Erklärung wie auch der des Parteivorstands auf den nächsten Tag verschoben sei.

Nr. 150 vom 1. Juli, 1. Beilage: Erklärung von Legien, Knoll, Döblin, Umbreit, Jansson und Zusatzschreiben Legiens, jeweils datiert vom 27. Juni. – Schreiben der Generalkommission vom 30. Juni mit dem Ersuchen, die Veröffentlichung um einen weiteren Tag zu verschieben, da drei Abwesende ihrer Mitglieder am Sonnabend zurückkehren würden und sich erst dann zur Sache äußern könnten; Beanstandung, daß dieser Grund des Vertagungswunsches in Nr. 149 nicht angegeben sei; Sabbath bestätigt den Inhalt der Erklärung als sinngemäß. – Anschlußerklärung Silberschmidts, Drunsels und Kubes vom 30. Juni. – Gegenerklärung des Parteivorstands. – Nr. 152 vom 4. Juli, 1. Beilage: Zuschrift der Generalkommission vom 2. Juli zur Gegenerklärung des Parteivorstands. – Stellungnahme des Parteivorstands hierzu. – Redaktionelle Notiz über die Verweigerung der Druckerlaubnis durch die Generalkommission und die hieraus gezogenen Konsequenzen.

Briefwechsel zwischen Parteivorstand und Generalkommission betreffend Freigabe des Protokolls der letzten Vorständekonferenz, in: *Correspondenzblatt* . . . 16 (1906), Nr. 31 vom 4. August, S. 539 f. – *Vorwärts*, Nr. 181 vom 7. August, 1. Beilage: Veröffentlichung des zweiten ablehnenden Bescheids der Generalkommission an den Parteivorstand und begleitende Mitteilung, daß dieser sich der redaktionellen Auffassung nicht verschlossen habe, den Protokollabschnitt über das Thema "Partei und Gewerkschaften" trotzdem publizieren zu müssen. – Nr. 185 vom 11. August, 1. Beilage: Hinweis auf die "besondere Beilage" und Ankündigung eines Kommentars, der dann ab Nr. 187 vom 14. August in Form einer längeren Artikelfolge erschien. – *Correspondenzblatt* . . . , Nr. 33 vom 18. August, S. 561: Entschiedenste Verwahrung der Generalkommission, deren letztes Schreiben der Parteivorstand keiner Antwort mehr gewürdigt hatte. – Vgl. zur Ergänzung vor allem die Kontroverse zwischen Bebel und Legien und dem folgenden Parteitag: *Protokoll des Mannheimer Parteitags 1906*, S. 227 ff. und S. 293 ff., Bebel; S. 241 ff. und S. 293, Legien; hierzu noch S. 301 f., Silberschmidt.

64 *A. a. O.*, S. 294, Bebel.

65 *A. a. O.*, S. 297, S. 296 und wieder S. 297.

66 Bei isolierter oder flüchtiger Betrachtung nimmt sich das ursprüngliche Amendement Kautsky nur wie eine theoretisch korrekte Feststellung und Forderung aus. Als Partei im weiteren Sinne war "die Sozialdemokratie" in der Tat "die höchste und umfassendste Form des proletarischen Klassenkampfes". Die Gewerkschaften mit dem "Geist der Sozialdemokratie" zu erfüllen, gehörte ebenso zu den Pflichten eines Parteigenossen, wie es für ihn selbstverständlich sein mußte, sich "an die Beschlüsse der Parteitage gebunden zu fühlen". In der konkreten Lage von Mannheim jedoch konnte das Amendement nur als "moralische Ohrfeige" für die Gewerkschaften empfunden und als ein Versuch angesehen werden, die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer im Konfliktfall dem Diktat der Partei im engeren Sinne, genauer: dem Diktat des Parteivorstands zu unterwerfen. – Vgl. besonders *a. a. O.*, S. 138, Nr. 157, erstes Amendement von Kautsky und Genossen; S. 255, Ablehnung des gravierenden Teils durch Parteivorstand und Kontrollkommission; S. 256-259, Kautskys Begründung; S. 286, S. 290 f. und S. 297, Kommentare von Silberschmidt, Richard Fischer und Bebel; S. 473, Resolution zum "Politischen Massenstreik" (S. 305, Ziffer II, Anfang des zweiten Satzes: falsche Wiedergabe der beschlossenen Fassung); beachte Karl Liebknechts Stellungnahme gegen das erste Amendement Kautsky, S. 281.

mutete Bebel dem Parteitag das *sacrificium intellectus* der Feststellung zu, daß die Kölner Massenstreikresolution mit dem Beschluß von Jena nicht in Widerspruch stünde.⁶⁸

Was tun in Stuttgart, wie in Sachen Maifeier taktieren nach einem Parteitag, der den Gewerkschaften erstmals zum Internationalen Kongreß die Parität angeboten⁶⁹ und ihnen damit eine legitime Möglichkeit eröffnet hatte, ihren Standpunkt zumindest der deutschen Delegation aufzuzwingen? Bömelburg, der eine Vereinbarung über die Kostenbeteiligung der Partei nach wie vor ablehnte, wollte das Problem "unter allen Umständen" im Plenum "recht eingehend erörtert wissen". Seiner Auffassung nach galt es dafür zu sorgen, "daß in solchen praktischen Fragen immer nur von einem zum anderen internationalen Kongreß entschieden werde". Das finanzielle Engagement der Partei war für ihn jedenfalls kein Grund, gegenüber der Maifeier einen Positionswechsel vorzunehmen. Die Generalkommission dachte inzwischen anders. Aus dem Widerstand, auf den die Befürworter einer Abschaffung der Arbeitsruhe auch in Gewerkschaftskreisen gestoßen waren, hatte sie die nüchterne Schlussfolgerung gezogen, daß dieses Ziel sich im Frontalangriff kaum erreichen ließ. Selbst für den Fall, daß es gelänge, die Thematik vor das Stuttgarter Plenum zu bringen, hielt sie einen Erfolg für "fast ganz ausgeschlossen", weil der Abstimmungsmodus noch immer die kleineren Nationen mit radikaler Mehrheit begünstigte. Als dritter wesentlicher Gesichtspunkt kam noch hinzu, daß es der Generalkommission nach Mannheim nicht opportun erschien, "aufs neue die üblen Differenzen mit der Partei herauf zu beschwören".⁷⁰

Wenn die Vorstände Konferenz vom November 1906 dennoch gegen eine einsame Stimme das Votum abgab, die Frage der Maifeier sei auf die Tagesordnung des Internationalen Kongresses zu setzen, dachte sie nicht entfernt daran, sich in Stuttgart an diese Forderung zu klammern. Ganz im Gegenteil sollte ihr Antrag nur noch die formale Grundlage für eine Aussprache in der deutschen Delegation schaffen und bei den Verhandlungen gleichsam als Kompensationsobjekt dienen. Würde jene finanzielle Verknüpfung zustande kommen, von deren Eigengesetzlichkeit die Generalkommission sich erhoffte, sie werde die Partei zu einer "vorsichtigeren Propaganda der Arbeitsruhe" bewegen, dann, meinte Robert Schmidt, könnten die Gewerkschaften auf eine Behandlung des Problems im Plenum verzichten.⁷¹ Wer, wie der Kollege Schultzki, nach all den bitteren Lehrjahren in diesem fein ausgeklügelten Konzept eine "Vogelstraußpolitik" zu erblicken vermochte,⁷² der konnte auch geistig nur zu den Hilfsarbeitern gehören.

In Stuttgart lief dann alles Wesentliche nach Plan. Auch verhandlungstaktisch jetzt überaus geschickt, hatte die Generalkommission zuvor noch einmal den Parteivorstand getestet und sich die Bestätigung geholt, daß er auf dem Boden des Amsterdamer Beschlusses zu bleiben gedenke.⁷³ Mit diesem Ergeb-

67 *Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Frankfurt a. M. vom 21. bis 27. Oktober 1894*, Berlin 1894, S. 74, Bebel an die Adresse Legiens: "Mephisto, ich kenne Dich."

68 *Protokoll des Mannheimer Parteitags 1906*, S. 138, Nr. 158, Amendement Legien; S. 251-254, Legiens 'Beweisführung'; S. 255, Stellungnahme des Parteivorstands und der Kontrollkommission; S. 143, Nr. 171, Amendement Legien, Bebel; S. 296 f., Kommentar Bebels.

69 Das Angebot Singers gab sich formal als Restriktionsversuch. Gemessen an der früheren Praxis war der Paritätsvorschlag jedoch ein bedeutendes Entgegenkommen und eine Einladung zur verstärkten Teilnahme. Vgl. *a. a. O.*, S. 133, Nr. 144; S. 220 f., Singer; S. 222, Annahme der Resolution. — Hierzu *Protokoll der Novemberkonferenz 1906*, S. 10, Stühmer.

70 *A. a. O.*, S. 9, Bömelburg und Robert Schmidt. Das Protokoll verkürzt wahrscheinlich den Gedankengang Schmidts, wenn es ihn allein vom Verhandlungsmodus der Internationalen Kongresse reden läßt, "bei denen stets nur die Mehrheit der Delegationen zum Wort komme". Letztlich ging es um den Modus der Abstimmung, in der die kleineren Länder wieder den Ausschlag zu geben drohten.

71 *Ebd.*, Ausführungen Robert Schmidts; Hinweis von Schlicke; Antrag Schultzki; Abstimmungsergebnis.

72 *Ebd.*

73 Der Tatsache, daß die Generalkommission — wie Robert Schmidt auf der Vorkonferenz berichtete — den Parteivorstand noch einmal mit der alten Forderung nach Abkehr von der Arbeitsruhe konfrontiert hatte, läßt sich bei Berücksichtigung der Novemberkonferenz 1906 nur taktische Bedeutung beimessen. Schon damals hatte sie sich nämlich gegenüber den Verbandsvorständen auf folgende Linie festgelegt: "In der Voraussicht, daß es . . . kaum zu einer Änderung der Maifeier komme, in Verhandlungen mit dem Parteivorstand einzutreten über die Beteiligung der Partei an den finanziellen Opfern der Maidemonstration." *Ebd.*, Robert Schmidt.

nis verschaffte sie sich eine gute Handhabe, in der gewerkschaftlichen Vorbesprechung die unentwegtesten Gegner der Arbeitsruhe unter Anrufung des Geistes von Mannheim in die Isolierung zu drängen. Psychologisch nicht weniger geschickt, knüpfte Robert Schmidt in der Vorkonferenz der deutschen Gesamtvertretung seine Rede ebenfalls bei dem jüngsten 'Mißerfolg' der Generalkommission an, um den sofort folgenden 'Unterwerfungsakt', der die stärksten Abwehrmechanismen ausschalten sollte, effektvoller an die Kontrahenten zu bringen. Seiner Schilderung der gewerkschaftlichen Maifeiernöte fiel die Aufgabe zu, den Blick für die ganze Größe eines Entgegenkommens zu weiten, dessen erkennbare Folgelasten gerade auch im Sinne von Mannheim gebieterisch nach gerechter Verteilung schrien. Sein rhetorischer Ausstieg war, wenn er die grundsätzliche Meinung der Gewerkschaftsmajorität betonte, gleichbedeutend mit einem Appell, das schwere Zugeständnis der einen Seite durch ein nicht weniger gewichtiges der anderen Seite zu honorieren.

Hätte die Generalkommission ernstlich jene Halbierung der Kosten angestrebt, für die sich die Entschließung der gewerkschaftlichen Vorkonferenz aussprach, so wäre ihre Stuttgarter Rechnung nur begrenzt aufgegangen. Wer jedoch mit der Partei und ihrer Finanzlage auch nur halbwegs vertraut war, dem konnte die Realitätsfremdheit einer solchen Forderung allenfalls im Augenblick erster Überraschung entgehen. Bei Gesamteinnahmen von nur rund 811 000 Mark hatte die Partei im Rechnungsjahr 1905/06 allein für die Berliner Opfer der Maiaussperrung 100 000 Mark aufwenden müssen,⁷⁴ und im Wahljahr 1907 steuerte sie, ohne diesmal nennenswerte Unterstützungen geleistet zu haben, bereits einem Defizit von rund 166 000 Mark entgegen.⁷⁵ Regelmäßige Aderlässe der ihr scheinbar zugemuteten Größenordnung ließen sich unmöglich verkraften, was so klar auf der Hand lag, daß dem Verlangen nach paritätischer Kostenbeteiligung lediglich der Sinn einer vorgeschobenen Verhandlungsposition beizumessen ist,⁷⁶ die um so eher geräumt werden konnte, als es der Gewerkschaftsspitze auf die finanzielle Mithaftung der Partei überhaupt nur in zweiter Linie ankam. Sie wollte nach dem freimütigen Eingeständnis Robert Schmidts jetzt vor allem das eine erreichen, daß der Parteivorstand endlich einen Begriff von den Schwierigkeiten erhielt, die sich mit der Praxis der Maifeier verbanden,⁷⁷ und in diesem entscheidenden Punkt verhalf ihr die Stuttgarter Vorkonferenz, indem sie die Gewerkschaftsentschließung in abgemilderter Fassung annahm, zu einem Erfolg, der sich nur allzu bald als durchschlagend erwies.

Auf welchen Lernprozeß sich der Parteivorstand eingelassen hatte, als er sich unter das Joch der Stuttgarter Resolution begab, begann er in den nächsten Wochen zu spüren. Die Erwartung der Konferenz, daß schon der Essener Parteitag eine Regelung der Einzelprobleme vornehmen würde, war nicht zu erfüllen, weil – wie Richard Fischer kleinlaut eingestehen mußte – "die Frage zu kompliziert ist, um sie in der verhältnismäßig so kurzen Zeit, die uns zur Verfügung stand, endgültig zu lösen".⁷⁸ Mitte Dezember 1907 hörten die Verbandsvorsitzenden dann Friedrich Ebert aufseufzen: "Als die deutsche Delegation in Stuttgart sich zum ersten Male mit dieser Frage beschäftigte, hat sich wohl keiner der Beteiligten vorgestellt, wie schwierig diese Materie zu regeln sein würde."⁷⁹ Die Vertreter der Generalkommission hatten sich eben dies genau vorgestellt, und sie wußten auch,

74 *Protokoll des Mannheimer Parteitags 1906*, S. 54, Einnahmen; S. 322, Fischer; vgl. zu dessen Zahlen jedoch S. 55, Ausgaben.

75 Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß die Gewerkschaften anlässlich der Reichstagswahl Spenden in erheblicher Größenordnung an die Parteikasse geleistet hatten. Vgl. *Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Essen vom 15. bis 21. September 1907*, Berlin 1907, künftig zit.: *Protokoll des Essener Parteitags 1907*, S. 67 und S. 65.

76 Später erklärte Robert Schmidt auch in aller Offenheit und Öffentlichkeit: "... wir sind in der Generalkommission von vornherein der Überzeugung gewesen, daß wir nicht der Partei und den Gewerkschaften je die Hälfte der Lasten auferlegen können, denn die finanzielle Leistungsfähigkeit ist eine viel zu ungleiche". *Protokoll des Nürnberger Parteitags 1908*, S. 274.

77 Vgl. im Anhang Robert Schmidts ersten Diskussionsbeitrag, vorletzter Abschnitt.

78 *Protokoll des Essener Parteitags 1907*, S. 294.

79 *Protokoll der Konferenz von Vertretern der Zentralverbands-Vorstände. Abgehalten im Berliner Gewerkschaftshaus am Montag, den 16. und Dienstag, den 17. Dezember 1907*, Berlin 1907, künftig zit.: *Protokoll der Dezemberkonferenz 1907*, S. 17.

warum sie in den Verhandlungen so hartnäckig darauf bestanden, daß zur Unterstützung der Aussperrungsoffer nicht etwa — wie es dem Parteivorstand ursprünglich vorschwebte⁸⁰ — ein gemeinsamer Zentralfonds gebildet wurde. Sie wollten die gesamte Verantwortung den Lokalorganisationen auferlegt sehen, um — so eine Formulierung Legiens — “das Verantwortungsgefühl der Genossen an den einzelnen Orten zu schärfen”.⁸¹

Daß die betroffenen Enthusiasten der Arbeitsruhe sich ergebungsvoll in eine solche Regelung fügen würden, war allerdings kaum zu erwarten. Doch indem die Generalkommission den Parteivorstand auf ihre Plattform festzulegen verstand, manövrierte sie sich geschickt aus der größten Schußlinie heraus. Auf den Parteitagen hatten fortan die Sprecher des Vorstands die Hauptlast zu tragen, wenn die Gemüter sich an der Unterstützungsfrage erhitzen, in der viele mit Rosa Luxemburg nur eine Schlinge zur Erdrosselung der Maifeier sahen.⁸² Das Problem endgültig zu lösen, erwies sich der Nürnberger Parteitag ebenso außerstande, wie dies 1909 dem Parteitag zu Leipzig mißlang. Die Maifeier-Diskussion blieb in Fluß, aber die Stuttgarter Vereinbarung hatte ihr eine Wende gegeben, seit der die Symbiose von Klassegeist und Kassegeist ernüchternd im Mittelpunkt der Erörterung stand.

Wer die Frage aufwirft: “Warum haben die Vertreter des Opportunismus in der deutschen Arbeiterbewegung mit so viel Aufwand und Energie die Abschaffung der Maidemonstration durch Arbeitsruhe betrieben?”, macht sich die Antwort sehr leicht, wenn er ausführt: “Offensichtlich wollten die Opportunisten die von ihnen angestrebte Klassenzusammenarbeit mit dem Imperialismus damit vorbereiten und so der Arbeiterbewegung jegliche revolutionäre Eigenschaft rauben. Zusammenarbeit mit der Großbourgeoisie und Streik am 1. Mai paßten nicht zueinander, Einschwanken auf den nationalistischen Kurs des deutschen Imperialismus und internationalistische Maidemonstration schlossen einander aus. Deshalb beeilten sich Opportunisten aller Schattierungen, diese störenden Attribute zu beseitigen.”⁸³ Eine derartige Interpretation läßt zwar Rückschlüsse auf den ideologischen Wohnsitz ihres Urhebers zu, verzerrt aber die reale Problemlage zur grobschlächtigen Karikatur.

Offensichtlich handelten “die Opportunisten” unter dem Druck einer Gesetzmäßigkeit, die August Bebel 1892 bereits klar erkannt hatte, als er im spezifischen Hinblick auf die politische Organisation hervorhob: “Mit dem Wachstum der Partei steigt unzweifelhaft die Möglichkeit von Erfolgen, aber es wächst auch die Schwere der Verantwortung im Falle von Niederlagen. Die Partei muß also nicht nur jeden Schritt doppelt und dreifach erwägen, sie darf sich auch auf kein Kampffeld drängen lassen, auf dem eine Niederlage wahrscheinlich ist. Andererseits sinkt die Bedeutung von Demonstrationen für eine Partei in demselben Maße, wie ihre wirkliche Macht wächst.”⁸⁴ Seit dem Ende der neunziger Jahre waren die Gewerkschaften in einem Prozeß schnellen Wachstums begriffen, dessen paradoxe Konsequenz so manchem treuen Veteranen, aber auch manch jüngerem Funktionär nicht einleuchten mochte. “Früher, als die Gewerkschaften schwach waren”, entrüstete sich in Köln der alte Bock-Gotha, “traten sie für die Maifeier ein, jetzt, wo sie stark sind, sind sie ängstlich geworden”.⁸⁵ Auf dem Nürnberger Parteitag, drei Jahre später, registrierte auch Simon eine eigentümlich verkehrte Welt: “Weil wir stark sind, deswegen fühlen wir uns schwach. Solange wir schwach waren, fühlten wir uns immer stark.”⁸⁶

Die Leiter gerade der großen Gewerkschaften fühlten sich weniger schwach, als daß sie sich schwächer wußten, sobald sie die Kampfkraft ihrer Verbände mit derjenigen ihrer wirtschaftlichen Kontrahenten verglichen. Im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit zwar gab man sich nicht selten muskelgeschwellt, etwa wenn es galt, der organisationsschädigenden These von der zunehmenden Erfolglosigkeit gewerk-

80 A. a. O., S. 15, Bericht Legiens.

81 A. a. O., S. 16, Legien; ähnlich schon S. 15.

82 Protokoll des Nürnberger Parteitags 1908, S. 267 und S. 268, Rosa Luxemburg.

83 Evemarie Peters, *Opportunisten wider die Mai-Tradition . . .*, S. 985.

84 August Bebel, *Die Maifeier und ihre Bedeutung*, in: *Die Neue Zeit* 11 (1893), 1. Bd., S. 441; dort nur der letzte Satz gesperrt.

85 Protokoll des Kölner Kongresses 1905, S. 238.

86 Protokoll des Nürnberger Parteitags 1908, S. 277.

schaftlicher Aktionen entgegenzutreten. Da konnte denn auch Robert Schmidt im Brustton der Überzeugung versichern: "Die Dinge liegen umgekehrt, wie Kautsky meint: Wir gewinnen fortgesetzt an Macht, so daß wir selbst Konflikte mit der Großindustrie nicht mehr zu scheuen haben."⁸⁷ In vertraulicher Runde jedoch klang es anders, so als die Generalkommission Anfang 1906 den Gedanken erwog, gegen die "Aussperrungsmanie" der Unternehmer einen Abwehrkampf großen Stils, "so einen kleinen Generalstreik" zu führen.⁸⁸

Für den stolzen Metallarbeiterverband verzichtete damals einer seiner Vertreter gern auf die Ehre, "als Versuchskaninchen bei einer solchen Machtprobe zu dienen", und Paepow von den Maurern hob teils erleichtert, teils bekümmert hervor: "Die Unternehmer wissen oftmals gar nicht, wie schwach wir eigentlich sind." Während derselben Konferenz nahm sich der Bergarbeiterführer Hue die Freiheit heraus, in Klartext "zu sagen, was ist": "Unsere organisatorische Kraft entspricht nicht unseren öffentlichen Äußerungen. Und weil wir das wissen, befinden wir uns in einem fortgesetzten inneren Konflikt mit uns selbst. Wer wird denn von uns in Saarabien und Oberschlesien auftreten, wie es uns Überradikale zumuten? Aber auch in den anderen Revieren sind wir noch viel zu schwach, um den von gewisser Seite beliebten Kraftworten den nötigen Nachdruck verleihen zu können. Das gesteht man nur nicht ein; es klafft deshalb ein Widerspruch zwischen Schein und Wirklichkeit. Wer aber aus der Wirklichkeit die Konsequenz zieht, läuft Gefahr, in der gehässigsten Weise angegriffen zu werden."⁸⁹

Angesichts der harten Realität machtvoller Unternehmerverbände hatten sich die Gewerkschaftsführer, ihrer steigenden Verantwortung bewußt, im Oktober 1903 an eine gemeinsame Analyse der bisherigen Streiktaktik begeben. Unter dem frischen Eindruck der "Bettelei für Crimmitschau"⁹⁰ neigten die Vorstandsvertreter in ihrer weit überwiegenden Mehrzahl der Auffassung zu, daß die Waffe des Streiks sich nicht mehr von einem rein agitatorischen Standpunkt aus betrachten und rechtfertigen lasse, weil die Auswirkungen gescheiterter Aktionen inzwischen zu gravierende seien. Döblin hielt es für dringend erforderlich, die Masse so zu erziehen, daß den Gewerkschaften aussichtslose Kämpfe erspart blieben. Schlicke wandte sich gegen die verbreitete Angewohnheit der Arbeiterpresse, bei Streiks in "unangebrachte Schimpfereien" zu verfallen, die zur weiteren Erbitterung der Unternehmer beitrügen und eine spätere Verständigung erschwerten. Leipart bekannte sich zu der Parole, "an Stelle der Streiks Tarifverhandlungen zu setzen", was ihm den Vorwurf der Leisetreterei eintrug,⁹¹ der nun allerdings denkbar verfehlt war. Die Anerkennung der Verbände durch das vereinigte Unternehmertum – und nichts anderes lag der verunglückten Formulierung Leiparts als einstweilige Zielvorstellung zugrunde – war eine der massivsten gewerkschaftlichen Forderungen, die vor allem bei den Großindustriellen auf eisige Ablehnung stieß. Anerkennung war schließlich gleichbedeutend mit vermehrter Anziehungskraft, also gesteigerter Schlagkraft der Organisationen, und sie ließ sich andererseits – auch dies eine Paradoxie – nur durch vermehrte Anziehungskraft und gesteigerte Schlagkraft erringen.

"Je umfangreicher die Organisationen der Arbeiter und der Unternehmer werden" – so faßte die Generalkommission 1905 das Ergebnis ihrer taktischen Überlegungen zusammen –, "je größer infolgedessen die Zahl der Arbeiter wird, die an den einzelnen Kämpfen beteiligt ist, um so geringer wird die Aussicht, einen unmittelbaren Erfolg für die Arbeiter bei einem Streik zu erzielen. Es wird, wenn

87 *Protokoll des Jenaer Parteitags 1905*, S. 246. – Den Befürwortern der Massenstreikdebatte konnte Legien bald darauf vorwerfen, daß sie die Gewerkschaften zum öffentlichen Eingeständnis ihrer Schwäche gezwungen hätten. Vgl. *Protokoll des Mannheimer Parteitags 1906*, S. 251.

88 *Protokoll der Februarkonferenz 1906*, S. 36-38, Silberschmidt und Robert Schmidt; S. 39, Paepow: "Den Ausführungen Schmidts, der so einen kleinen Generalstreik wolle, könne er allerdings nicht zustimmen, dabei würden wir erst recht unsere Blößen zeigen."

89 A. a. O., S. 38, Scherm; S. 39, Paepow; S. 85, Hué. – Saarabien war die spöttische Bezeichnung für das Saar-Revier als Herrschaftsbereich der Gruben- und Hüttenbarone; vgl. *Saarabien vor Gericht. Bericht über den Prozeß Hilger gegen Krämer unter Benutzung stenographischer Aufzeichnungen*, Berlin 1904, S. 3-5.

90 *Protokoll der Oktoberkonferenz 1903*, S. 11, Leipart; gemeint waren die Sammlungen für den Kampf der Textilarbeiter in Crimmitschau. Leiparts abfällige Formulierung spiegelt den wachsenden Unmut über die Taktik einiger Verbände wider, die sich noch immer ohne angemessenen Streikfonds in Arbeitskämpfe einließen, also von vornherein auf Solidaritätsaktionen angewiesen waren und auf deren Erfolg spekulierten.

91 A. a. O., S. 9, Döblin; S. 12, Schlicke; S. 11, Leipart; S. 12, Mahler gegen Leipart.

die Kräfte der Kämpfenden gleichwertig sind, immer mehr zu Vereinbarungen kommen, und absolute Siege des einen oder anderen Teiles werden immer seltener werden. Für eine solche Vereinbarung ist aber bei dem Unternehmertum genügendes Verständnis und die Absicht erforderlich, die Gewerkschaft als Vertreterin der Arbeiter anzuerkennen. Beides muß den Unternehmern, besonders denen in der Metall- und Textilindustrie, erst anerzogen werden. Dies geschieht am allerwenigsten dadurch, daß man in einem Kampfe die Kräfte der Gewerkschaft völlig erschöpft, sondern es wird am zweckmäßigsten durch eine Reihe wiederholter Kämpfe erreicht."⁹²

Gingen die Verbandsführer von der Perspektive schwerer ökonomischer Abnutzungsgefechte aus, glaubten sie der Ausbreitung des Tarifwesens Vorrang einräumen und als übergeordnetes Etappenziel die Anerkennung durch den Behördenapparat und das Unternehmertum anvisieren zu müssen, dann allerdings konnte ihnen die Propagierung der Arbeitsruhe nur wie ein bestenfalls ehrwürdiges, in jedem Fall aber lästiges Relikt in der gewerkschaftspolitischen Landschaft erscheinen. Arbeitsruhe am 1. Mai bedeutete für sie unter den konkreten Bedingungen der Wilhelminischen Ära eine regelmäßig wiederkehrende und zunehmende Vergeudung finanzieller Munition, die auf anderen Kampfplätzen dringend gebraucht wurde. Arbeitsruhe, das hieß Einengung der taktischen Beweglichkeit, hieß Quereilen in den Werkstätten und Zerschlagung mühsam aufgebauten Positionen in den Betrieben, hieß manchmal sogar: die Organisationsarbeit auf Jahre hinaus lähmen – und das alles für Zwecke, die sich nach der Meinung nicht nur von Robert Schmidt "durch die regelmäßige gewerkschaftliche Tätigkeit besser" befördern ließen.⁹³

Rosa Luxemburg mochte sich weiterhin mit blutigem Ernst an die Vorstellung klammern, daß die Proletarier auch ein halbes Jahrhundert nach dem Erscheinen des Kommunistischen Manifests nichts zu verlieren hatten als ihre Ketten.⁹⁴ Die Verbandsführer wußten es anders. Im Unterschied zu ihren bescheidenen Anfängen hatten die Gewerkschaften – nach Friedrich Engels "die eigentliche Klassenorganisation des Proletariats, in der es seine täglichen Kämpfe mit dem Kapital durchführt"⁹⁵ – bereits so manche Errungenschaft einzubüßen. Der Ausbreitung einer dieser Errungenschaften, des Tarifvertrags, stand die Forderung nach Arbeitsruhe am 1. Mai ebenfalls hindernd im Wege, da sie in den Tarifverhandlungen verhältnismäßig schwer durchzusetzen war und nach gängiger Rechtsprechung gegen den Willen der Arbeitgeber nur durch einen Kontraktbruch befolgt werden konnte.⁹⁶ Von welcher Seite auch immer die Führer der großen Gewerkschaften das Problem untersuchten – der eintägigen Revolution⁹⁷ konnten sie keinen Geschmack abgewinnen. Aus langen Alltagskämpfen gewohnt, "nicht Gefühle, sondern rein praktische Erwägungen in Betracht" zu ziehen und vor jeder Aktion deren Nutzen zu prüfen, wollten sie selbst einer "liebgewordenen Idee zu Gefallen" ihre "Entscheidung nicht unterordnen" und auch in einer Frage "kühle Überlegung sprechen lassen",⁹⁸ die nun einmal zu den Imponderabilien der sozialistischen Bewegung gehörte.

Für Männer vom Schlage Legiens keine prinzipielle, sondern eine reine "Frage der Taktik wie zum Beispiel die Frage der Teilnahme an den Wahlen, die Stellung zum Parlamentarismus",⁹⁹ galt die Maidemonstration breiten Kreisen der Partei als "ein Stück sozialdemokratischen Glaubensbekennt-

92 *Protokoll des Kölner Kongresses 1905*, S. 56, Rechenschaftsbericht.

93 *Protokoll der Oktoberkonferenz 1903*, S. 16, Schmidt.

94 *Protokoll des Jenaer Parteitags 1905*, S. 321.

95 Karl Marx, Friedrich Engels, *Werke*, [hrsg. vom] Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED [künftig zit.: MEW], Bd. 34, [Ost-] Berlin 1966, S. 128, Engels in einem Schreiben vom 18. - 28. März 1875 an Bebel.

96 Zum Problemkreis Maifeier, Tarifvertrag und Kontraktbruch vgl. z. B.: *Protokoll des Bremer Parteitags 1904*, S. 287, Riem; *Protokoll der Oktoberkonferenz 1904*, S. 5 f., Kloth und Robert Schmidt; *Geschichtliches zur Maifeier . . .*, S. 119; *Protokoll des Jenaer Parteitags 1905*, S. 259, Fritzsche; *Protokoll der Dezemberkonferenz 1907*, S. 17, Bömelburg; *Protokoll der Verhandlungen des sechsten Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands. Abgehalten zu Hamburg vom 22. bis 27. Juni 1908*, Berlin [1908], künftig zit.: *Protokoll des Hamburger Kongresses 1908*, S. 197, Vorhölzer.

97 Vgl. etwa a. a. O., S. 191, Knoll; S. 196, Ihle.

98 *Protokoll des Kölner Kongresses 1905*, S. 231 und S. 233, Robert Schmidt in seinem Referat über die Maifeier.

99 *Protokoll des Jenaer Parteitags 1905*, S. 265, Legien.

nisses", in dem Richard Fischer ein "religiöses, ein ethisches Moment" zum Ausdruck gelangen sah.¹⁰⁰ Weitaus eher handelte es sich um strukturell und funktional bedingte Antriebsmomente einer radikal orientierten und deshalb repressiv isolierten Massenpartei, die dem Gros ihrer Anhänger trotz vermehrter Mandate keine greifbaren Erfolge zu bieten hatte, sich also unmöglich auf den Standpunkt zu einigen vermochte: "die deutsche Arbeiterschaft hat nicht mehr nötig, leere Demonstrationen zu machen, sie arbeitet praktisch".¹⁰¹ Sobald es um die Maifeier, dies "Symbol der Zukunft großer Tage"¹⁰² ging, mußte eine derartige Parole auch in den Gewerkschaften neben Zustimmung heftigen Widerspruch auslösen, wobei vor allem unterschiedliche Bedingungen regionaler und lokaler Art, je nach Beruf, Betriebsgröße und Betrieb wechselnde Umstände, generationsspezifische Faktoren¹⁰³ sowie ideelle und grob materielle Gesichtspunkte auf die Entscheidung in der einen oder anderen Richtung einwirkten.

Daß die führenden Verbandsfunktionäre das Ausmaß des in der Partei und in den Gewerkschaften zu erwartenden Widerstands bis zur Debatte über den Kölner Kongreß stark unterschätzten, war ein bemerkenswerter Fehler, der in der ursprünglich gewählten Methode des direkten Vorgehens seine logische Fortsetzung fand. Mit ihrer Weigerung allerdings, die Arbeitsruhe unter Verzicht auf jedes operative Kalkül gleichsam als Selbstzweck zu betrachten, bewegten sie sich instinktsicher auf der souveränen Linie von Friedrich Engels. Auch für den 'General' war die Maifeier bei allem Enthusiasmus, mit dem er ihre Anfänge begrüßte, kein hinreichender Grund gewesen, sich von der Maxime einer gesunden Relation zwischen Gewinn und Opfer zu trennen. Wo ihm die organisatorischen Risiken primär politischer oder finanzieller Art zu hoch erschienen, billigte er es "vollkommen", wenn die Kundgebung verlegt wurde, zumal er den ersten Maisonntag unter dem vorrangigen Aspekt der agitatorischen Breitenwirkung in einigen Ländern offenbar für geeigneter hielt.¹⁰⁴ Als 1892 der

100 A. a. O., S. 238 und S. 276, Richard Fischer.

101 So Vorhölzer in der Maifeier-Debatte des Hamburger Gewerkschaftskongresses. Vgl. *Protokoll des Hamburger Kongresses 1908*, S. 197.

102 *Protokoll des Jenaer Parteitags 1905*, S. 265, Hering.

103 Diesen Aspekt hat die Literatur bisher völlig vernachlässigt, obwohl er schon in der zeitgenössischen Diskussion anklang. Vgl. *Protokoll des Nürnberger Parteitags 1908*, S. 278, Honrath: In den Anfängen der Maifeier "waren es wesentlich jugendliche Kreise, die die Gewerkschaftsorganisationen bildeten und auch das Gros der Parteigenossen; heute sind in den meisten industriellen Gegenden die älteren Jahrgänge der Arbeiterschaft sehr stark an der Partei- und Gewerkschaftsmitgliedschaft beteiligt. Wir können auf die Dauer unseren alten Partei- und Gewerkschaftsmitgliedern nicht zumuten, daß sie sich jedes Jahr für die Durchführung der Arbeitsruhe am 1. Mai aussperren lassen, den Leuten, die in tausenden von Fällen alt und grau geworden sind, häufig auf einer einzigen Arbeitsstelle, deren Arbeitskraft zerschissen ist, sich einer Maßregelung auszusetzen. Das ist zuviel von diesen Parteigenossen verlangt."

Im übrigen ist der durch manche Darstellungen genährte Eindruck zu berichtigen, daß die Beteiligung an der Arbeitsruhe ein sicherer Gradmesser proletarischer Reife und Kampfentschlossenheit war. Soweit die Vormittagsversammlungen – wie anarchistische Blätter spöttelten – von "sozialdemokratischen Budikern, Zigarrenhändlern und Parteibonzen" besucht wurden, läßt sich von Opferbereitschaft nur sehr eingeschränkt reden. Auch den Arbeitslosen, Hausfrauen und Rentnern erlegte die Teilnahme im allgemeinen keine ernsthaften Probleme auf. Nicht selten, vor allem in kleineren Betrieben, wurde die Erlaubnis zur Arbeitsruhe durch die Verpflichtung erkaufte, das Zeitversäumnis an anderen Tagen durch Mehrarbeit auszugleichen, was schon von einigem Idealismus zeugt, der 'Reinheit' des Maifeier-Gedankens allerdings etwas zuwiderlief. Wie groß schließlich die Zahl derjenigen war, die eine kürzere Aussperrung mit Freuden in Kauf nahmen, weil sie ihnen zu einem Urlaubersatz auf Kosten ihrer Gewerkschaft verhalf, läßt sich schwer schätzen. Einen Anhaltspunkt liefert immerhin die Bemerkung des Metallarbeiter-Vorstands: "Wer wollte auch behaupten, daß alle diejenigen, die feierten, es aus Überzeugung taten oder daß die Mehrzahl von ihnen überzeugte Klassenkämpfer waren." Vgl. *Geschichtliches zur Maifeier* . . . , S. 62 und S. 108.

104 In zwei Schreiben an Laura Lafargue bezeichnete Engels die Pariser Maifeier-Entschliebung als "das Beste, was unser Kongreß vollbracht hat", als "die beste, die unser Kongreß annahm. Sie beweist unsere Macht in aller Welt, sie erneuert die Internationale besser als alle formalen Versuche zur Reorganisation." (*MEW*, Bd. 37, [Ost-] Berlin 1967, S. 266, Brief vom 27. August 1889; S. 388, Brief vom 16. April 1890.) Dennoch fand die deutsche Parteiführung in ihm einen verständnisvollen Anwalt, als sie in der Maifeier-Frage abwogelte, und zwar nicht nur 1890 unter dem Gesichtspunkt der gefährdeten Aufhebung des Sozialistengesetzes. Auch nach dem Parteitagbeschuß vom November 1892, den 1. Mai 1893 in den Abendstunden zu feiern, billigte er "vollkommen, die Gründe, von denen sie sich in Berlin leiten ließen; der Nachteil einer Arbeitsruhe hätte für sie

Berliner Parteitag den Beschluß faßte, die Feier im Jahr darauf am Abend des 1. Mai zu begehen, rügte Engels nicht so sehr diese kleine, sondern weit mehr die viel größere "Dummheit", daß die deutsche Delegation auf dem Internationalen Kongreß von 1891 sich überhaupt zur Propagierung der Arbeitsruhe verpflichtet hatte.¹⁰⁵

Da es in den Augen von Engels purer "Unsinn" war, "die Bewegung in allen Ländern einformig gestalten zu wollen", vertrat seine Auffassung vom proletarischen Internationalismus sich durchaus mit dem der deutschen Sozialdemokratie erteilten Rat, ihre moralische Bindung an die Arbeitsruhe auf dem nächsten Kongreß der Internationale zu lösen. Wie jeder anderen Nation räumte er auch den Deutschen das Recht ein, "den Tag *auf ihre Weise* und den Verhältnissen entsprechend zu feiern". Weltweite Einheitlichkeit der Maikundgebung dünkte ihn "sehr hübsch", galt ihm jedoch als "eine schöne Sache" nur dann, "wenn sie nicht zu teuer zu stehen kommt", und in Deutschland lohnte ihm "diese rein formale Einheitlichkeit" nicht die Kosten.¹⁰⁶ "Die beste Demonstration der deutschen Sozialisten", befand er, sei einstweilen "ihr langsames, regelmäßiges und unaufhaltsames Voranschreiten". Solange ihr Potential keinen Sieg "in der ersten großen Schlacht" garantierte – und von dem Zeitpunkt, einen "offenen Kampf" führen zu können, sah er sie noch weit entfernt –, hatten sie die absolut übergeordnete Pflicht, die Gefahr einer schweren Niederlage zu meiden.¹⁰⁷

Bebel, der anfänglich selbst zu den Befürwortern der Feier am ersten Maisonntag gezählt hatte,¹⁰⁸ war die flexible Position von Friedrich Engels in dieser Streitfrage bekannt. Nicht Grundsatzserwägungen bestimmten denn auch sein Verhalten, als er die Gewerkschaftsführer, obwohl er mit den problematischen Seiten der traditionell gewordenen Praxis durchaus vertraut war, bei ihren Attacken

außer allem Verhältnis zum Erfolg und Gewinn gestanden". (Vgl. zur deutschen Maifeier von 1890 *a. a. O.*, S. 381 f., Schreiben an Sorge vom 12. April 1890; S. 388 f., an Laura Lafargue, siehe oben; S. 395, an Sorge vom 19. April 1890; S. 400, an Bebel vom 9. Mai 1890. – Das Zitat zum Parteitagsbeschluß aus einem Brief an Paul Lafargue vom 22. November 1892, in: *MEW*, Bd. 38, [Ost:] Berlin 1968, S. 521.)

Daß Engels den Vorteil der Feier am ersten Maisonntag zu würdigen wußte, zeigt seine Bemerkung in einem Brief an Bebel vom 1. – 2. Mai 1891: "Soviel scheint sicher, die Länder, die den 3. [Mai] gewählt – Deutschland und England –, werden, wenn das Wetter nicht gar zu schlecht, die imposantesten Massen aufbringen." (*A. a. O.*, S. 96.) Die Absicht allerdings, "in Zukunft den Sonntag als Feiertag kongreßlich feststellen zu lassen", beurteilte er als wenig realistisch und taktisch verfehlt: "Mit Ausnahme der Engländer werden alle dagegen sein, und manche der Kleinen aus bloßer Renommée. Es wäre ein arger Rückzug, den *die* am wenigsten offiziell *mitproklamieren* würden, die sich im stillen vorbehalten, ihn *selbst zu machen*, ob er proklamiert werde oder nicht." *A. a. O.*, S. 534, Schreiben an Bebel vom 3. Dezember 1892.

- 105 *A. a. O.*, S. 518, Schreiben an Bebel vom 19. November 1892: "In der Maifeierfrage habt Ihr einen großen Fehler begangen, aber nicht in Berlin, sondern in Brüssel. Ihr müßtet damals wissen, was Ihr versprechen und halten konntet, und habt dennoch mehr versprochen, als Ihr jetzt halten könnt. Ich finde Deine Rede hierüber ebenso gut wie die von Victor und glaube Dir gern, daß die Arbeitsruhe in Deutschland Opfer kosten würde außer allem Verhältnis zum Erfolg und Gewinn. Aber es macht einen *sehr bösen* Eindruck überall, wenn die stärkste Partei der Welt plötzlich so zum Rückzug bläst. Noblesse oblige. Ihr seid der Schlachthaufen, das *corps de bataille* der modernen Arbeiterbewegung, und wenn Ihr das in Brüssel versprochen, so wart Ihr moralisch verpflichtet, es auch zu tun. Nun ist es allerdings besser, nach der ersten Dummheit nicht auch noch die zweite, viel größere, zu tun – die Nichtunterbrechung des Siegeslaufs der deutschen Partei ist in der Tat jetzt die Hauptsache –, aber bedenkt doch, welchen Eindruck dieser Berliner Beschluß in der weiten Welt machen wird."
- 106 *Ebd.*: "Einen solchen moralischen Schaden dürft Ihr Euch nicht zum zweitenmal zufügen – also habt in Zürich den Mut Eurer Meinung und sagt offen, daß Ihr Euch nicht an die Arbeitsruhe binden könnt – dann kann man sich über Euch ärgern, kann Euch aber nicht Wortbruch und Rückzug vorwerfen. Es ist Unsinn, die Bewegung in allen Ländern einformig gestalten zu wollen." – Vgl. ferner Schreiben an Paul Lafargue vom 22. November 1892, 31. Januar und 6. Februar 1891, *a. a. O.*, S. 520 f., S. 20 f., S. 26.
- 107 Schreiben an Paul Lafargue vom 31. Januar 1891: "Wenn die Regierung Demonstrationen der Sozialisten wünscht, dann nur deshalb, weil sie sie zu einem Aufruhr provozieren möchte, bei dem man sie zerschmettern und für die nächsten zehn Jahre erledigen könnte. Die beste Demonstration der deutschen Sozialisten ist ihre Existenz und ihr langsames, regelmäßiges und unaufhaltsame Voranschreiten. Wir sind noch weit davon entfernt, einen offenen Kampf führen zu können, und wir haben gegenüber ganz Europa und Amerika die Pflicht, keine Niederlage zu erleiden, sondern, wenn der Augenblick gekommen ist, in der ersten großen Schlacht zu siegen. Dieser Überlegung ordne ich jede andere unter." *A. a. O.*, S. 20.
- 108 Vgl. *Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Berlin vom 14. bis 21. November 1892*, Berlin 1892, S. 165.

auf die Parole der Arbeitsruhe immer wieder in die Schranken verwies. Im Kontrast zu den von einer nüchternen Organisationswelt geprägten Verbandsfunktionären, deren Gespür für die Rolle des emotionalen Faktors verkümmert, wenn nicht überhaupt unterentwickelt war, wußte er den Symbolwert der klassischen Maidemonstration besser zu würdigen, wie er auch die Stimmungslage in der Partei richtiger einzuschätzen verstand. Das Ansinnen, "von heute auf morgen" ein Kampfziel fallen zu lassen, "um dessen Fahne sich in wachsendem Maße Tausende von Arbeitern geschart" hatten,¹⁰⁹ mußte ihm unter parteitaktischen Gesichtspunkten nachgerade unfasslich erscheinen, noch dazu es sich in einer Phase deutlicher Verschärfung des innenpolitischen Kurses artikuliert. Jedes Eingehen auf diese Forderung wäre zwangsläufig als ein Zurückweichen der sozialistischen Bewegung sowie als eine Teilkapitulation vor dem Revisionismus interpretiert worden, und es hätte dem Ruf der deutschen Sozialdemokratie innerhalb der Internationale beträchtlich geschadet.

Glaubte sich Bebel also in der Maifeier-Frage wie auch in der Massenstreikdebatte zunächst ein Bündnis mit dem linken Parteiflügel zu schulden, so drängte ihn dessen aufgeregter Aktionismus schon bald an die Seite der Generalkommission. Ihre vorsichtige Variante der Ermattungsstrategie, die mit einer längeren Lebensdauer des kapitalistischen Systems rechnete und deshalb die beiden Taktiken der Umarmung und Infiltration anzuwenden versuchte,¹¹⁰ erfüllte ihn zwar mit tiefem Unbehagen, doch schien ihm jetzt ein kräftiger Bremsklotz für die Partei dringend von Nöten. Der eindrucksvolle Aufstieg, den sie seit dem Tode von Friedrich Engels genommen hatte, vermochte ihn nicht über die realen Machtverhältnisse in Preußen-Deutschland zu täuschen. Für einen erfolgreichen "offenen Kampf" war die Zeit noch verfrüht, und auch unter den veränderten Aktionsbedingungen, wie sie sich mit dem Übergang des Kapitalismus in sein monopolistisches, sein imperialistisches Stadium herausgebildet hatten, konnte es nicht zu den Aufgaben der Parteiführung gehören, die Gefahr schwerer Niederlagen des Proletariats revolutionsbegeistert in Kauf zu nehmen.¹¹¹

Indem Bebel den Weg des Mannheimer Abkommens einschlug und das gleichberechtigte Zusammenwirken der Zentralinstanzen von Partei und Gewerkschaften bei allen gewichtigeren Aktionen institutionalisierte, schloß er nicht nur seinen späten Vernunftfrieden mit der Generalkommission. Er schuf sich zugleich eine wirksame Absicherung gegen den herandrängenden Putschismus, die als organisationstechnische Garantie für das Aufgehen der zentristischen Rechnung konzipiert war. Das Marxsche Erbe, die Zielprojektion der Systemüberwindung mußte gewahrt, praktische Marschroute und Tempo jedoch sollten nicht länger ohne den Kontrollmechanismus der eigentlichen Klassenorganisation des Proletariats festgelegt werden. Da die maßgeblichen Gewerkschaftsführer am theoretischen Primat der Partei ohnehin nicht zu rütteln gedachten,¹¹² zahlten sie für die Mannheimer

109 *Protokoll des Jenaer Parteitags 1905*, S. 276, Richard Fischer.

110 Vgl. Henryk Skrzypczak, *From Carl Legien to Theodor Leipart, from Theodor Leipart to Robert Ley. Notes on some strategic and tactical problems of the German free trade union movement during the Weimar Republic*, in: *IWK*, H. 13 (August 1971), S. 28-30.

111 Die Anwendung der 'Selbstmordtaktik' lehnte Bebel nicht unter allen Umständen ab, beschränkte ihre Zulässigkeit jedoch auf außergewöhnliche Situationen: "Freilich gibt es Momente im Leben der Völker, wo es heißt: 'coûte que coûte' (koste es, was es wolle), wo der Kampf bis zum äußersten aufgenommen werden muß, selbst in der Voraussicht einer sicheren Niederlage. Aber ich bestreite auf das entschiedenste, daß in jenem Moment die Situation in Preußen so beschaffen war, daß ein derartiger Kampf aufgenommen werden durfte. Man würde jeden General, der seine Armee in eine Schlacht führt, in der der Untergang des Heeres sicher ist, für wahnsinnig halten, ihn sofort vor ein Kriegsgericht stellen und innerhalb 24 Stunden erschießen. In einer ganz ähnlichen Situation würde sich der Parteivorstand befinden. Eine solche Aktion wäre nichts als eine Kopflösigkeit und müßte mit einer furchtbaren Niederlage enden." *Protokoll des Mannheimer Parteitags 1906*, S. 230.

112 Als Bringmann Anfang 1906 die Ausarbeitung einer eigenen Theorie der Gewerkschaftsbewegung und in diesem Zusammenhang die Herausgabe einer "Art wissenschaftlicher Revue" empfahl, erklärte Umbreit, "daß ein solches Organ nur ein Kampfblatt werden könne. Ein solches könne vielleicht einmal notwendig sein, aber er wünsche diesen Zustand und Zeitpunkt nicht herbei. Besser sei es, wenn die Gewerkschaftsgenossen direkt ihren Einfluß auf die Parteipresse auszuüben suchten, um dadurch ihrer Auffassung über die Bedeutung und Stellung der Gewerkschaften in der Arbeiterbewegung bei der Partei zu maßgebender Geltung zu bringen. Wenn ein theoretisches Kampforgan aber einmal notwendig werde, dann würden uns auch die Kräfte zur Verfügung stehen, um ein solches Organ wirksam zu gestalten." *Protokoll der Februarkonferenz 1906*, S. 54 f., Bringmann; S. 87, Umbreit.

Vereinbarung wenig mehr als einen symbolischen Preis. Er bestand in ihrem Nachgeben auf der Stuttgarter Vorkonferenz, aus deren Kompromiß in der Maifeier-Frage die für den Verbalradikalismus bitterste Frucht des Mannheimer Abkommens heranreifen sollte. Nachdem der Parteivorstand das Patentrezept der Generalkommission übernommen hatte, Maifeier-Leidenschaft mit der konkreten Verantwortung für ihre finanziellen Folgen zu koppeln, fühlten sich die diversen 'Adler der Revolution' in ihren geistigen Höhenflügen empfindlich gestört. Historische Materialisten des Wortes, predigten sie den Arbeitern Idealismus, sträubten sie sich gegen die historisch-materialistische Weisheit der Tat: Wer eine Welt verändern will, darf bei der Zahlung nicht passen.

AN H A N G

PROTOKOLL DER DEUTSCHEN VORKONFERENZ ZUM INTERNATIONALEN SOZIALISTENKONGRESS 1907 IN STUTTGART

Editorische Vorbemerkung: Bei der Druckvorlage des folgenden Kurzprotokolls handelt es sich um eine fünfzehn Blatt umfassende maschinenschriftliche Kopie auf stärkerem Durchschlagpapier. Dem Text fehlen sowohl Angaben über Ort und Zeit der Niederschrift als auch Unterfertigung, Abzeichnungsvermerk und Diktatzeichen. Ein Vergleich der tintenschriftlichen Korrekturen mit den Handschriften von Knoll und Müller, die als Sekretäre der Vorkonferenz erwähnt sind, ergab keine Übereinstimmung. Wegen der Glaubwürdigkeit des Inhalts, der keinerlei Fälschungsmotiv erkennen läßt, aber auch aufgrund des Überlieferungszusammenhangs kann die Frage nach der Echtheit gleichwohl uneingeschränkt bejaht werden.

Mit einigen anderen Irrläufern aus dem Aktenbestand der Generalkommission zur Maifeier geriet das Exemplar nach dem Zweiten Weltkrieg in die Bücherei des Landesverbands Berlin der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Bibliotheksstempel auf Bl. 1, 2, 10, 12 und 15), von der es später dem Archiv des August-Bebel-Instituts zugeleitet wurde (dortige Signatur: NB 222/0001). Wäre ein strengerer Echtheitsbeweis erforderlich, so könnte er bei der formalen Gestaltung des Manuskripts anknüpfen, das äußerst flüchtig geschrieben und sehr nachlässig korrigiert worden ist.

Dem Schreiber N. N. 1 wurde anscheinend direkt in die Maschine diktiert. Hieraus dürften sich die zahlreichen Ungleichmäßigkeiten des Textes erklären. Läßt die Orthographie (That, thun, Hülfe, giebt) auf ein gewisses Alter von N. N. 1 schließen, so deutet seine falsche Schreibung mehrerer Personennamen auf begrenzte Sachkenntnis hin (Cohn statt Cohen, Klooh statt Kloth, Pokodny statt Pokorny, Stühner statt Stühmer, aber auch Hecke statt Henke). N. N. 2 berichtigte sowohl diese als auch andere Fehler, ohne dabei auf formale Vereinheitlichung Wert zu legen. Die Edition schließt sich seiner redigierten Fassung an und läßt weitere Zusätze, die offenbar späteren Datums sind, außer Betracht (Bl. 1, Überschrift: Maifeier – druckschwächere Bleistifteintragung – 1907 – ebenfalls Bleistift, jedoch druckstärker; Zeile 1 von Pfannkuch: Bleistiftunterstreichung des Wortes Maifeier; Bl. 12, mit Blaustift unterstrichen: die 3 letzten Absätze der Resolution; Zu streichen und dafür zu setzen:).

Versehen der Vorlage sind im allgemeinen stillschweigend berichtigt, die Uneinheitlichkeiten weitgehend behoben und Abkürzungen in der Regel aufgelöst worden. Die Wiedergabe erfolgt grundsätzlich in modernisierter Schreibweise. Sperrungen der Edition entsprechen Sperrungen und maschinenschriftlichen sowie tintenschriftlichen Unterstreichungen der Vorlage. Die Hauptnamen der Redner – im Original zumeist unterstrichen – erscheinen in Versalien. Interpolationen des Herausgebers, darunter die Paginierungsziffern, stehen in eckigen Klammern.

Sitzung der deutschen Delegation vom 17. 8. 1907, 1/2 10 Uhr früh.

Zu Vorsitzenden werden gewählt: Pfannkuch¹ und Legien². (Legien ist zunächst verhindert.)

Zu Sekretären: Knoll³ und Müller⁴.

PFANNKUCH: Erster Punkt ist die Maifeier. Die Gewerkschaften suchten sich gestern, wie uns mitgeteilt wird, zu verständigen. Genosse Robert Schmidt⁵ ist beauftragt, diesen Standpunkt hier zu vertreten. Die Partei steht auf dem Boden der früheren Beschlüsse ihrer Parteitage.⁶ Ihren Standpunkt wird Genosse Richard Fischer⁷ vertreten. Es wäre in Anbetracht dieser Sachlage zweckentsprechend, wenn Genosse Schmidt die Debatte eröffnete. — Es erhebt sich dagegen kein Widerspruch.

Robert SCHMIDT: Mit großer Majorität hat die Delegation der deutschen Gewerkschaften gestern eine Resolution beschlossen, die Ihnen vervielfältigt während der Sitzung zugehen wird.⁸ Mit dem Parteivorstand hat die Generalkommission vor diesem Kongreß im Auftrag der Konferenz der Gewerkschaftsvorstände verhandelt. Die Gewerkschaften versuchten dabei, den alten Standpunkt der Gewerkschaften⁹ zur Geltung zu bringen. Der Parteivorstand erklärte, daß er auf dem Boden des Amsterdamer Beschlusses¹⁰ bestehen bliebe. Wenn die deutsche Delegation diesen Standpunkt des Parteivorstands teilt, haben wir nicht die Absicht, die Frage der Maifeier auf dem Internationalen Kongreß zur Sprache zu bringen.

Gegen die Abkehr von der Arbeitsruhe wird geltend gemacht, daß sich in dem Beschlusse einer Abkehr nur Schwäche zeige.¹¹ — Aber in der Art, wie die Maifeier heute zustande kommt, liegt auch

1 Wilhelm Pfannkuch, geb. 1841, Tischler; seit 1894 Sekretär des Parteivorstands, als dessen Vertreter er am Stuttgarter Kongreß teilnahm.

2 Carl Legien, geb. 1861, Drechsler; seit 1890 Vorsitzender der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, seit 1902 zugleich Internationaler Sekretär der gewerkschaftlichen Landesorganisationen; Mitglied der Reichstagsfraktion; vertrat auf dem Kongreß die Generalkommission.

3 Alexander Knoll, geb. 1864, Steinsetzer; seit 1895 Vorsitzender des Steinsetzerverbandes, von dem er zum Stuttgarter Kongreß delegiert war; seit 1902 Mitglied der Generalkommission.

4 Hermann Müller (-Franken), geb. 1876, Handlungsgehilfe; seit 1906 Mitglied des Parteivorstands, den er auf dem Kongreß vertrat.

5 Robert Schmidt, geb. 1864, Klavermacher; seit 1902 Mitglied der Generalkommission, auf dem Stuttgarter Kongreß einer ihrer Vertreter; Mitglied der Reichstagsfraktion.

6 "Der Standpunkt der Partei ist doch der: Tagesfeiern und Arbeitsruhe da, wo es möglich ist; Abendfeiern aber da, wo die Arbeitsruhe nicht möglich ist. Es ist Pflicht der Genossen, je nach der Situation die Arbeitsruhe zu erstreben." *Protokoll des Essener Parteitags 1907*, S. 305, Richard Fischer.

7 Richard Fischer, geb. 1855, Schriftsetzer; seit 1902 Geschäftsführer der Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co.; Mitglied der Reichstagsfraktion, mit deren Mandat er am Kongreß teilnahm; fungierte 1902 und 1904 bis 1908 auf den Parteitag als Berichterstatter zum Thema Maifeier.

8 Siehe S. 33. Die auf der Vorkonferenz verteilte Fassung enthielt im Schlußteil des zweiten Satzes einen sinnentstellenden Schreibfehler; vgl. S. 34, Beanstandung durch Fischer; *ebd.* Hinweis Legiens.

9 Gemeint ist die Forderung nach einheitlicher Feier am Abend; vgl. S. 26, Robert Schmidt, vorletzter Absatz.

10 Vgl. S. 5.

11 Auf dem Jenaer Parteitag hatte Richard Fischer die Abkehr von der Arbeitsruhe als "Akt des politischen Selbstmordes" bezeichnet und Robert Schmidt entgegengehalten, sein Vorschlag sei "geradezu ein Abspringen von der bisher erreichten Kampfeslinie, ein Zurückgehen weit hinter den Ausgangspunkt". Angesichts aller Umstände bedeute "ein Zurückweichen heute geradezu eine Aufforderung an die Gegner, die da glauben müssen, daß die Energie und Kampfeslust des Proletariats gesunken ist, ihre gesamten Kräfte zusammenzuschließen, um der Arbeiterklasse eine Niederlage zu bereiten. Die Unternehmer müssen sich sagen: Stellen wir uns zusammen gegen die Arbeiterklasse, sie begnügt sich bereits damit, nur das Erreichte zu verteidigen, ihre Angriffslust, ihre Angriffsmacht ist gesunken". (*Protokoll des Jenaer Parteitags 1905*, S. 239 und S. 238). Als der Parteivorstand im Hinblick auf die Maifeier des Jahres 1907 größere Zurückhaltung empfahl (vgl. Anm. 13 des Anhangs), setzte er sich ähnlichen Angriffen aus, die das Zentralorgan jetzt beflissen abtat: "Wenn die Gegner über den 'Rückzug' der Partei in der Frage der Arbeitsruhe höhnen, so kann uns das kalt lassen. Wollten wir stets den Beifall der Kapitalistenpresse erringen, welche Dummheiten müßten wir begehen! Aber auch die wohlmeinenden Klagen unserer eigenen Parteifreunde erscheinen uns unberechtigt! Wie traurig müßte es um die Lebensfähigkeit der Maifeier stehen, wenn ihr durch die vielleicht nicht ganz diplomatische Fassung des Aufrufs des Parteivorstands das Lebenslicht ausgeblasen werden könnte!" *Vorwärts* 24 (1907), Nr. 95 vom 24. April, S. 1, *Rüstet zur Maifeier!*

eine Unentschiedenheit und Schwäche.¹² Mit Freuden wurde der diesjährige Aufruf des Parteivorstands¹³ von den Gewerkschaften begrüßt, weil die dort angemahnte Vorsicht der Situation der Gewerkschaften entsprach.¹⁴ Andererseits mahnte auch der Siegestaumel der Bourgeoisie nach dem 25. Januar¹⁵ zur Vorsicht. Der Parteivorstand gab uns die Erklärung ab, daß auch in Zukunft [2] die wirtschaftliche und politische Situation in Betracht gezogen würde. – Immerhin hat das Zurvorsicht-mahnen auch seine etwas bedenkliche Seite, weil nach außen eine große Bewegung ihr Prestige zu bewahren hat. Es ist kein Beweis großen Kraftbewußtseins, wenn zur Zeit guter wirtschaftlicher Konjunktur zur Vorsicht gemahnt wird.

Es ist nicht zu leugnen, daß uns mit der Maifeier vor den Fabrikstoren Halt geboten ist.¹⁶ Der Me-

- 12 Robert Schmidt dürfte hier einerseits darauf angespielt haben, daß die Partei zwar am Grundsatz der Arbeitsruhe festhielt, ihre Durchführung jedoch von den politischen und wirtschaftlichen Umständen abhängig machte. Andererseits könnte auch die relativ geringe Beteiligung, vor allem in den Großbetrieben, gemeint sein. Vgl. Anm. 16 des Anhangs sowie *Protokoll des Jenaer Parteitags 1905*, S. 264, Legien: "Ein Drittes gibt es nicht, entweder die Verpflichtung wird allen auferlegt oder Sie müssen die Art der Demonstration so gestalten, daß die Masse der Arbeiterschaft an ihr teilnehmen kann. Nun werden Sie selbstverständlich erklären, das ist unmöglich, wir können unmöglich die Parteigenossen verpflichten, am 1. Mai unter allen Umständen durch Arbeitsruhe zu demonstrieren. Das weiß ich genau wie Sie. Und weil wir das nicht können, so soll man von der Halbheit lassen und soll die Demonstration so gestalten, wie sie heute durchführbar ist."
- 13 In seinem Maiaufruf vom 15. April 1907 hatte der Parteivorstand unter Hinweis auf die zahlreichen Aussperrungen und die 'Gier' der Unternehmerklasse "nach neuen Gewaltstreichen" den Parteigenossen empfohlen, "überall dort, wo die Gewißheit besteht, daß die Arbeitsruhe am Maitag zu einer Aussperrung führt, unter den obwaltenden Umständen von einer Arbeitsruhe abzusehen". An die Einsicht und Klugheit der Mitglieder appellierend, sprach er die Erwartung aus, "daß Ihr die Verhältnisse genau prüft und eine Entscheidung trifft, die Ihr vertreten könnt. Mögen immerhin dort, wo Ihr einem ungleichen Kampfe oder einem Kampfe, dessen Opfer den Erfolg nicht lohnen, aus dem Wege geht, Eure Feinde Euch höhnen. Bewahrt Eure Kaltblütigkeit. Ihr Höhnen ist nur der Ausdruck ihres Ärgers darüber, daß Eure Klugheit der Anwendung ihrer Brutalität keine Gelegenheit bietet. Die Opfer, die Ihr jetzt in einem Kampfe vergeblich bringen müßt, können, zur rechten Stunde gebracht, Siege erringen helfen." *Vorwärts* 24 (1907), Nr. 88 vom 16. April, S. 1, *Parteigenossen*!
- 14 *Protokoll des Essener Parteitags 1907*, S. 47, Bericht des Parteivorstands: "Nun fielen vor den 1. Mai eine Anzahl Lohnkämpfe, und bald nach dem 1. Mai standen große Kämpfe in Aussicht. Die Aussperrung der Schneider war eben beendet. Die Aussperrung der Holzarbeiter und der Hamburger Schauerleute war noch im Gange. Die Berliner Bauhandwerker und die Bäckereiarbeiter waren im Begriff, den Kampf um Verkürzung der Arbeitszeit zu beginnen. Ferner ließ die Steigerung der Preise der Lebensmittel erwarten, daß eine große Zahl Einzelkämpfe ausbrechen werde. In solchen Situationen lieben es die Unternehmer, ihre Gegnerschaft gegen die Verbesserung der Arbeits- und Lohnbedingungen hinter politischen Vorwänden zu verstecken. Einfache Lohnkämpfe suchte man zu politischen Machtfragen umzulügen und sich so die Sympathien der Kreise zu erwerben, die bei einfachen Lohnkämpfen gleichgültig beiseite stehen und in vereinzelt Fällen gar auf Seite der Arbeiter treten. Um dieses Treiben der Unternehmer zu durchkreuzen und die Gewerkschaften in der schwierigen Situation vor weiteren Verlegenheiten zu bewahren, wurde der angegriffene Passus in dem Aufruf aufgenommen."
- 15 In den sogenannten Hottentottenwahlen zum Reichstag wurde die Sozialdemokratie 'niedergeritten': Zwar gewann sie fast eine Viertelmillion Stimmen mehr als 1903, verlor jedoch wegen der starken Wahlbeteiligung 38 ihrer zuvor 81 Mandate.
- 16 Umfragen des Metallarbeiter-Verbandes hatten folgende Resultate ergeben: Bei 14 488 gezählten Betrieben mit insgesamt 681 334 Arbeitern feierten 1905 in 522 Betrieben nur 35 323 Arbeiter, das heißt 5,12 Prozent. 1906, nach verstärkten agitatorischen Anstrengungen, stieg die Zahl der Feiernden in 2 137 von 25 275 ermittelten Betrieben mit zusammen 989 273 Arbeitern auf gutgerechnet 84 609, gleich 8,55 Prozent. 1 121 Betriebe mit Arbeiterbelegschaften von durchschnittlich 28,45 Personen genehmigten 31 901 Feiernden das Fernbleiben am 1. Mai. 691 Betriebe der Durchschnittsgröße von 32,64 Arbeitern erteilten insgesamt 22 554 Feiernden zwar keine Genehmigung, sperrten sie aber nicht aus. Mit der Aussperrung von 30 154 Feiernden reagierten dagegen 325 Betriebe, deren durchschnittliche Arbeiterbelegschaft sich auf 92,78 Personen belief (*Geschichtliches zur Maifeier* . . . , S. 132 f.). 1907 beteiligten sich im Metallsektor vorwiegend wieder nur "die Arbeiter der Klein- und Mittelbetriebe an der Arbeitsruhe, weil hier Aussperrungen nicht so häufig und umfassend als in den Großbetrieben vorgenommen werden". Die Gesamtzahl der durch Arbeitsruhe feiernden Metallarbeiter fiel auf 50 644 zurück, worin sich drei Faktoren auswirkten: neben den Erfahrungen des Vorjahres die von der Parteispitze unterstützte Bremspolitik der Gewerkschaftsführung und nicht zuletzt die wirtschaftliche Rezession. Vgl. *Der Deutsche Metallarbeiter-Verband im Jahre 1907. Jahr- und Handbuch für Verbandsmitglieder*, herausgegeben vom Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart 1908, S. 162 f.

tallarbeiter-Verband hat ja die Kraftprobe gemacht.¹⁷ Andere Gewerkschaften konnten sie nicht versuchen. Wir haben uns deshalb ferngehalten von einem Überschätzen unserer Kräfte.

Der Metallarbeiter-Verband hat in der A.E.G. schlimme Erfahrungen gemacht.¹⁸ Die Arbeiter haben in mehreren Versammlungen Beschlüsse für Arbeitsruhe gefaßt, haben sie aber nicht zur Tat werden lassen. Das ist deprimierend. In agitatorischer und organisatorischer Beziehung waren diese Vorgänge noch verhängnisvoller als in finanzieller. Die Organisationsarbeit eines Jahres war vernichtet.¹⁹ Die Uneinigkeit der Arbeiter trat in Erscheinung. Die Maifeier 1906 hat nach dem Bericht des Metallarbeiter-Verbandes die gelben Gewerkschaften entstehen lassen.²⁰ Für dieses Jahr ist in diesen Betrieben die Frage der Maifeier gar nicht mehr aufgetaucht! Nach einer Statistik der Metallarbeiter hat die Maifeier nicht zugenommen. Es waren beteiligt

1906	84 000 Arbeiter
1907 circa	50 000 Arbeiter. ²¹

- 17 Die Generalversammlung des Metallarbeiter-Verbandes hatte im Jahre 1905 allen vollberechtigten Mitgliedern für den Fall ihrer Aussperrung, Maßregelung und Entlassung wegen der Arbeitsruhe am 1. Mai einen Anspruch auf Maßregelungsunterstützung zuerkannt, die vom 2. Mai an bis zu einer Dauer von 13 Wochen gezahlt werden sollte. Unter dem Einfluß dieser Entscheidung nahm die Arbeitsruhe 1906 sprunghaft zu, wurde jedoch mit einer Aussperrungsweile beantwortet (vgl. Anm. 16 des Anhangs), deren Folgen in Berlin besonders schwerwiegend waren. Nach Darstellung der Verbandsleitung, die einen Zusammenhang zwischen Maifeier und Ausbreitung der wirtschaftsfriedlichen "gelben" Vereinigungen zu erkennen vermeinte, konnte man "ruhig sagen, daß die Agitationsarbeit eines Jahres vernichtet wurde". "Noch einschneidender wie die Entstehung und Entwicklung der 'Gelben Gewerkschaft' auf die Weiterentwicklung unserer Organisation wirkte die Tatsache, daß bei der Maifeier 1906 in Berlin die allermeisten unserer Vertrauensleute nicht wieder eingestellt wurden. Die Organisation hat dadurch ihre besten und sichersten Stützpunkte in einer Reihe Großbetriebe verloren." Vgl. *Der Deutsche Metallarbeiter-Verband im Jahre 1906. Jahr- und Handbuch für Verbandsmitglieder*, herausgegeben vom Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart 1907, S. 211 - 215.
- 18 A. a. O., S. 215: "Auch die Arbeiterausschüsse in den großen Werken der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft sind durch die Maiaussperrung verloren gegangen, indem vielfach die alten und tüchtigen Leute nicht wieder eingestellt wurden. Da diese Arbeiterausschüsse keine bloßen Dekorationsstücke des Fabrikabsolutismus waren, sondern tatsächlich segensreich für die Arbeiter wirkten, so ist dieser Verlust für unsere Organisation sehr fühlbar. Eine Zeitlang hatten wir in den genannten Großbetrieben in Berlin keine Organe mehr, durch die die Arbeiter ihre Wünsche und Beschwerden bei der Direktion zur Geltung bringen können. Wohl sind nachher wiederum Arbeiterausschüsse gebildet worden, jedoch fehlen uns die erfahrenen und vertrauenswürdigen Kollegen in denselben." — Von den mehr als 6 000 Arbeitern und Arbeiterinnen des AEG-Werks Brunnenstraße hatten nur rund 1 500 die Arbeit ruhen lassen. Hierzu erklärte der Verbandsbevollmächtigte Cohen auf einer Versammlung der Ausgesperrten, es stehe fest, daß eine erhebliche Anzahl von Mitgliedern des sozialdemokratischen Wahlvereins, darunter auch Bezirksführer, den Maifeier-Beschluß zwar befürwortet und mitgefaßt, ihn danach aber nicht innegehalten hätten. Vgl. *Mai-Aussperrungen und Partei*, in: *Vorwärts* 23 (1906), Nr. 106 vom 9. Mai, 2. Beilage. — Auf das Deprimierende dieses Verhaltens hatte Robert Schmidt schon bei anderer Gelegenheit hingewiesen, vgl. *Protokoll des sechsten ordentlichen Verbandstages des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes. Abgehalten zu Köln a. Rh. vom 20. bis 26. Mai 1906*, Stuttgart 1906, S. 218.
- 19 Die Verbandsstatistik weist für den Bezirk Berlin im Jahre 1906 jeweils zum Quartalsende folgenden Mitgliederbestand aus (1905: 57 413): 61 573; 57 598; 58 282; 61 834. Die Geringfügigkeit des Jahresgewinns führte der Metallarbeiter-Vorstand übrigens nicht allein auf die "Maiwirren", sondern auch auf die Wiesenthalschen Quertreibereien zurück. Vgl. *Der Deutsche Metallarbeiter-Verband im Jahre 1906 . . .*, S. 8.
- 20 Vgl. Anm. 17 des Anhangs. — Das Aufleben der "gelben" Bewegung seit 1905 war in Wirklichkeit ein Ausdruck der allgemeinen Verschärfung des Klassenkampfes. Eine der ältesten Gründungen, die des "Arbeitervereins vom Werk Augsburg", erfolgte im Sommer 1905 nach einem großen Metallarbeiter-Streik mit anschließender Aussperrung. Daß die Entwicklung in Berlin kurz nach der Maifeier von 1906 einsetzte — schon im Juni Gründung des "Unterstützungsvereins der Siemens-Werke" —, lieferte den Gegnern der Arbeitsruhe ein willkommenes, in der von Robert Schmidt aufgegriffenen Formulierung allerdings nicht überzeugendes Zusatzargument. Selbst der Vorstand des Metallarbeiter-Verbandes bezeichnete die Maifeier von 1906 nur als "äußeren Anstoß zur Entwicklung der gelben Gewerkschaften" in Berlin. Vgl. zur faktischen Information den Beitrag von Karl Vorwerck, *Die wirtschaftsfriedliche Arbeiterbewegung Deutschlands in ihrem Werden und in ihrem Kampf um Anerkennung. Eine kritische Untersuchung*, Jena 1926, S. 1-5; siehe ferner *Geschichtliches zur Maifeier . . .*, S. 134 sowie S. 136-139.
- 21 Vgl. für 1906 a. a. O., S. 132 f.: 84 609 Arbeiter, darunter allerdings 3 450, "die aus anderen Gründen frei hatten und sich infolgedessen an der Maifeier nur zufällig beteiligten. So in Altötting 300, weil der 1. Mai ein kirchlicher Feiertag ist; in Gießen 550 wegen Kaiserbesuch; in Göppingen 2 000, weil infolge Jahrmarktes nachmittags der Betrieb ruht; in Schmiedeberg 600 weil sie wegen eines Streiks ausgesperrt waren." Für 1907 *Der Deutsche Metallarbeiter-Verband im Jahre 1907 . . .*, S. 162: 50 644 Arbeiter.

Von einem stetigen Aufstieg ist mit Sicherheit nichts festzustellen.²²

In diesem Jahre befand sich der Holzarbeiter-Verband in einem schweren Kampfe, als die Maifeier akut wurde. Der Verbandsvorstand mahnte in der Holzarbeiter-Zeitung zur Vorsicht,²³ weil ihn die Situation dazu zwang. Das ist lehrreich. Der Buchbinder-Verband mußte im Vorjahre die Tarifffrage aufrollen im Zusammenhang mit der Maifeier.²⁴ In diesem Jahre warnte der Verband der Buchbinder deshalb in einem Zirkular zu äußerster Vorsicht. Das ist kein Zeichen des Kraftbewußtseins. Selbst Genosse Kloth²⁵ mußte diese Erfahrung machen.

[3] Der Abschluß des Hafenarbeiter-Streiks²⁶ ist sehr lehrreich. Die Hafenarbeiter mußten zugeben, daß sie in diesem Jahre von der Maifeier Abstand nehmen. Vorstandsmitglieder pilgerten nach der Lindenstraße²⁷ und holten sich die Konzession für dieses Abgehen von der Arbeitsruhe. Arons²⁸ hat vor kurzem in Berlin davor gewarnt, daß die Partei in gewerkschaftlichen Dingen eingreift, wie das

- 22 Hinweise dieser Art pflegten die Verfechter der Arbeitsruhe mit der Behauptung abzuwehren, daß zwischen der verhältnismäßig geringen Teilnehmerzahl und der Haltung der Gewerkschaftsführer ein wesentlicher Zusammenhang bestünde. Vgl. zum Beispiel *Protokoll des Bremer Parteitags 1904*, S. 284, Leber: "Wenn die Beteiligung an der Maifeier keine so große ist, so liegt das auch an der Erziehung der Arbeiter durch die Gewerkschaftsführer." – *Protokoll des Jenaer Parteitags 1905*, S. 265, Legien: "Wenn hier von Genossin Zietz und anderen behauptet worden ist, die Demonstration durch Arbeitsruhe hätte an Umfang gewonnen, so ist das nur bedingungsweise wahr. Gewiß ist die Zahl der durch Arbeitsruhe Demonstrierenden im letzten Jahre noch gewachsen, aber steht denn dieses Wachstum im Verhältnis zum Anwachsen der sozialdemokratischen Partei und insbesondere zum Anwachsen der Gewerkschaftsorganisationen? Stehen die einige tausend Feiernden mehr im Verhältnis zu den drei Millionen Stimmen der Partei und zu den 1 1/4 Millionen gewerkschaftlich organisierten Arbeitern? (Zuruf: Weil dagegen gearbeitet wird!) O nein, Genosse Sindermann, wenn das Gefühl vorhanden wäre bei der Arbeiterschaft, dann wäre jedes Gegenarbeiten vergeblich."
- 23 *Bekanntmachungen des Vorstandes*, in: *Holzarbeiter-Zeitung* 15 (1907), Nr. 17 vom 27. April, S. 139 f. Unter Hinweis auf die Empfehlung des Parteivorstands (vgl. Anm. 13 des Anhangs) sprach sich der Verbandsvorstand für die Feier am Abend des 1. Mai 1907 aus. "Die Hoffnung unserer Arbeitgeber", heißt es in seiner Begründung, "durch die am 1. April vollzogene Ausdehnung der Aussperrung auf die Städte Leipzig, Dresden, Halle, Görlitz, Spandau, Barmen usw. den Holzarbeiterverband zu besiegen, hat sich bisher nicht erfüllt und wird auch weiterhin, wenn unsere Mitglieder wie seither ihre Pflicht tun, nicht in Erfüllung gehen. Im Gegenteil, der gegenwärtige Stand der Aussperrung ist im ganzen genommen trotz der kolossalen Opfer, die sie erfordert, für uns nicht ungünstig. Nachdem die Führer des Arbeitgeberschutzverbandes dies eingesehen haben, wollen sie bekanntlich die Maifeier für ihre Absichten ausnutzen und einen neuen großen Schlag gegen unseren Verband führen. Nicht nur soll die eventuelle Arbeitsruhe am 1. Mai überall mit der Aussperrung der Holzarbeiter, sondern auch mit der Aufhebung aller mit dem Holzarbeiterverband abgeschlossenen Arbeitsverträge beantwortet werden." Vgl. auch den Leitartikel *Kampfmai*, in: *a. a. O.*, S. 137.
- 24 Vgl. Anm. 45 und 46 des Anhangs.
- 25 Emil Kloth, geb. 1864, Buchbinder; seit 1904 Vorsitzender des Buchbinder-Verbandes, als dessen Delegierter er am Stuttgarter Kongreß teilnahm. – Kloth stand zeitweilig im Ruf eines Radikalen; vgl. *Protokoll der Februar-konferenz 1906*, S. 54 f., Bringmann; hierzu S. 84, Kloth: "Er selber zähle sich nicht zu den Radikalen, er verwahre sich aber auch nicht dagegen, wenn er zu ihnen gezählt werde."
- 26 Am 9. März 1907 war in Hamburg die Aussperrung all jener Schauerleute proklamiert worden, die eine Verpflichtung zur unbegrenzten Nacharbeit ablehnten. Im Verlauf des folgenden Kampfes, an dem sich ungefähr 5 000 Schauerleute beteiligten, beschlossen die nicht ausgesperrten Hafenarbeiter, diesmal von der Arbeitsruhe am 1. Mai abzusehen und den Verdienst dieses Tages den Ausgesperrten zuzuwenden. Nach einer Vereinbarung mit dem Hafenbetriebsverein, die von der Gewerkschaft als voller Abwehrerfolg eingestuft wurde, kam es am 22. April wieder zur Aufnahme der Arbeit. Vgl. *Correspondenzblatt* . . . 17 (1907), Nr. 11 vom 16. März, S. 175; Nr. 12 vom 23. März, S. 189; Nr. 16 vom 20. April, S. 253; Nr. 17 vom 27. April, S. 270; Nr. 18 vom 4. Mai, S. 283 f.
- 27 Das Büro des Parteivorstands befand sich damals in Berlin SW 68, Lindenstraße 69, dritter Hof, dritte Etage.
- 28 Dr. Leo Arons, geb. 1860, Physiker; im Jahre 1900 wegen seines Eintretens für die Sozialdemokratie aus dem preußischen Hochschuldienst entfernt; der begüterte Schwiegersohn des Bankiers Bleichröder gehörte zu den finanziellen Förderern der Freien Gewerkschaften.

bei dem Bauarbeiter-Streik geschehen ist.²⁹ Wenn aber die enge Verbindung zwischen Partei und Gewerkschaften gewünscht wird, und das geschah ja mit Erfolg,³⁰ dann muß neben der Personalunion auch in materieller und ideeller Beziehung die Partei an der Verantwortung beteiligt werden. Ich war nie ein Befürworter dieser engen Verbindung, aber seit Mannheim wird sie ja verlangt.

Ferner ist mit dem Erstarken der gegnerischen Gewerkschaften auf die nächsten Jahre zu rechnen, besonders gilt das für die Christlichen,³¹ die im Osten eine bedeutende Stellung vielfach innehaben. Die Maifeier trägt in diesen Gegenden dann zum Zwiespalt unter den Genossen bei.

Wir wollen, daß die Streitfrage möglichst geschlichtet wird. Wir stehen nach unserer Resolution auf dem Standpunkt der Mannheimer Resolution. An den Kosten muß die Partei aber dann auch mittragen. Prinzipielle Bedenken dagegen liegen nicht vor. Die Partei schreibt ja die Taktik vor. Damit ist die Frage nicht ausschließlich eine Kostenfrage. Wir wollen damit erreichen, daß der Parteivorstand Einblick erhält in die Schwierigkeiten der Durchführung der Maifeier. Die in den letzten Jahren gegen die Gewerkschaften erhobenen Vorwürfe, daß sie einen Mangel an Kampfesmut hätten,³² werden dann verstummen. Wie das im einzelnen geschieht, das sollen die Instanzen noch festsetzen. Dieser Standpunkt wird in der Delegation von der übergroßen Mehrheit vertreten. Die Minderheit war für die Feier am Abend. Bei einer Abstimmung hätte dieser alte Standpunkt sicher eine große Mehrheit gefunden. Wir sind uns über die Stimmung der Partei im Klaren. Wir haben deshalb [4] als Konzeption an den Standpunkt der Partei diese Resolution vorgelegt.

Die Delegation der Gewerkschaften hat mir den Auftrag gegeben zu betonen, daß auch der Zweck der Maifeier in einer Abendfeier völlig zum Ausdruck kommen kann. Wir legen auf die Arbeitsruhe nicht soviel Wert, weil die wichtigsten Demonstrationen stattgefunden haben zu der Zeit, wo am Sonntage und an Abenden gefeiert wurde. Wenn der Mannheimer Standpunkt aber gelten soll, dann müssen Partei und Gewerkschaften mit gemeinsamer Verantwortung in dieser Frage entscheiden.

- 29 Vor Ausbruch des Berliner Bauarbeiterstreiks im April 1907 hatten die Lokalvorstände der beteiligten Gewerkschaften die Annahme des vom Einigungsamt gefällten Schiedsspruches empfohlen. Als diese Stellungnahme auf der Generalversammlung des Zentralverbandes der Maurer heftige Opposition auslöste, versuchte der Zweigvereinsvorsitzende Thöns die Lage durch Berufung auf höchste Parteiautoritäten zu retten. Wie er ausführte, hatten an der erweiterten Vorstandssitzung vom 20. April "auch einige alte, an der Spitze der Partei stehende Genossen" teilgenommen, "die aus Interesse an der Sache gekommen waren. Einer derselben habe auch das Wort ergriffen und denselben Standpunkt vertreten, den die Vorstände einnehmen, nämlich den, daß die gegenwärtige Situation für den Kampf nicht günstig sei. — Auf einen Zuruf, wer denn das gewesen sei, antwortete Redner: 'Wenn Ihr's wissen wollt, es war B e b e l.' " *Die Bewegung im Baugewerbe*, in: *Vorwärts* 24 (1907), Nr. 95 vom 24. April, 1. Beilage. Vgl. hierzu *Zentral-Verband der Maurer Deutschlands. Der Kampf um die Arbeitsbedingungen. Berlin 1907. Tariffbewegung 1908*, Hamburg 1909, S. 27 und S. 31-36 mit ausführlicher Wiedergabe der Rede Bebels.
- 30 Robert Schmidt bezieht sich hier auf das sogenannte Mannheimer Abkommen, die vom letzten Parteitag angenommene Resolution Legien und Bebel zum politischen Massenstreik; vgl. Schluß von Anm. 66 der Einleitung.
- 31 Außerhalb der Maifeier-Debatte beurteilte man in der Generalkommission die Wachstumsmöglichkeiten gerade auch der "Christen" sehr gelassen und realistisch. Vgl. C. Legien, *Die Gewerkschaftsorganisationen Deutschlands im Jahre 1906*, in: *Statistische Beilage des Correspondenz-Blatt*, 1907, Nr. 3 vom 17. August, S. 65: "Daß die christlichen Gewerkschaften wohl 500 000 Mitglieder bekommen werden, kann schon stimmen, denn bei dem ungeheuren Menschenmaterial, das heute noch im Banne der katholischen Kirche mit all seinen unheilvollen Folgen steht, bedeuten 200 000, die wenigstens für den Organisationsgedanken, wenn auch nur dem der 'Christen' gewonnen werden, keine sehr große Rolle. Aber wenn sie gewonnen werden sollen, dann darf die Mitgliederzunahme nicht so anhalten, wie in den letzten Jahren. Im Jahre 1905 nahmen nämlich die christlichen Gewerkschaften um 57 548 Mitglieder oder 27,7 Prozent, im Jahre 1906 aber nur um 55 216 oder 20,8 Prozent zu. Bleibt die Zunahme in dieser Weise, dann hat es mit den 500 000 christlichen Gewerkschaftsmitgliedern noch gute Wege." Vgl. zur Ergänzung *Die Gewerkschaftsorganisationen im Deutschen Reich im Jahre 1913*, in: *Statistische Beilage des Correspondenz-Blatt*, 1914, Nr. 6 vom 8. August, S. 207.
- 32 Gegen diesen Vorwurf hatte Robert Schmidt die Gewerkschaften schon auf dem Jenaer Parteitag verteidigen müssen. *Protokoll des Jenaer Parteitags 1905*, S. 246: "Es wird gesagt, die Gewerkschaften gingen ernsten Konflikten aus dem Wege. Ich antworte mit folgenden Zahlen: Im Jahre 1900 wurden für Streiks ausgegeben 2 900 000 M., im Jahre 1904 nach den bisherigen Berechnungen 5 500 000 M. Während also die Mitglieder in diesem Zeitraum um 50 Proz. zugenommen haben, haben die Ausgaben für Streiks sich um 100 Proz. erhöht. . . . Genosse Kautsky hat in der 'Neuen Zeit' behauptet, daß die gewerkschaftliche Aktion im alten Sinne immer ergebnisloser würde. Nun: Nur 16,1 Proz. der Angriffstreiks sind im letzten Jahre ohne Erfolg geblieben (hört! hört!), freilich in einer Periode des wirtschaftlichen Aufschwungs."

FISCHER: Genosse Schmidt hat die Frage auf ein anderes Gebiet geführt. Genosse Schmidt hat nicht die Konsequenz gezogen aus seinem Standpunkt.

Was Genosse Schmidt gegen die Maifeier gesagt hat, läßt sich gegen jeden Lohnkampf sagen, der verloren gehen kann. Nicht nur in diesem Jahr, sondern stets hat der Parteivorstand auf die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse Rücksicht genommen. Der Parteivorstand hat stets den Mut der Konsequenz gehabt.³³

Die gelben Gewerkschaften sind nicht die Folge der Maifeier, sondern die Folge der Stärke der Gewerkschaften. Solange die Gewerkschaften nicht stark sind, brauchen die Unternehmer keine gelben Gewerkschaften. Nach dem Willen der Gründer sollten die christlichen Gewerkschaften die Rolle der gelben spielen. Es kam anders. Vor den Fabrikatoren hat die Maifeier in gewissem Grade halt gemacht. Aber nicht allgemein. Die Holzarbeiter haben in früheren Jahren gefeiert. Dieses Mal war es im Einverständnis mit unseren früheren Resolutionen nicht möglich.

Genosse Schmidt will freilich eine von der Partei möglichst unabhängige Gewerkschaft.

Wenn wir in Deutschland nicht eine einheitliche Bewegung haben, so liegt das nicht bei uns. Die Vereinsgesetzgebung hat uns gehindert, in engere Verbindung zu treten.³⁴ Gegen die Resolution wird wenig zu sagen sein. In der Frage der gegenseitigen Verantwortung sind wir seit Jena im Prinzip einig.³⁵

Aber wir haben nicht den Auftrag und nicht das Recht, diese [5] Frage hier zu entscheiden.

Wir wollen die Resolution annehmen mit der Maßgabe, daß der Parteivorstand und die Generalkommission die weitere Behandlung der Frage in Angriff zu nehmen hat und dem nächsten Parteitag darüber zu berichten hat.

SINGER³⁶: Die anwesenden Mitglieder des Parteivorstands sind mit Fischers Vorschlag einverstanden. Wir haben aber kein Recht, uns hier zu binden. Diese Frage muß noch die Partei und die Gewerkschaften beschäftigen und auf dem Parteitag entschieden werden. Wir müssen die Tragweite der Resolution erst noch kennen. Wir müssen über die Opfer informiert werden, die die Maifeier kostete. Jedenfalls ist mit der Resolution der Boden gegeben, auf dem in dieser Frage zum Nutzen der Partei und der Gewerkschaften weiter verhandelt werden kann.

COHEN³⁷: Nicht genügend deutlich hat Genosse Schmidt die Nachteile geschildert, in die wir durch die früheren Maifeier-Beschlüsse kamen. Gerade die Berufe, die es mit dem Großkapital zu tun haben, haben darunter am meisten zu leiden. Nicht die Summen, die ausgegeben werden, sind in erster Linie für uns maßgebend, sondern die Zertrümmerung jahrzehntelanger Organisationsarbeit.³⁸ Die gelben Ge-

33 A. a. O., S. 237, Richard Fischer: "Ich habe mir eine Zusammenstellung der gesamten Parteitags-Maibeschlüsse seit 1890 gemacht, und wie sie zuweilen von der politisch-ökonomischen Situation diktiert worden sind; mangels Zeit will ich jetzt davon absehen, sie Ihnen im einzelnen vorzuführen." Als Fischer in Essen den 'Brems-erlaß' des Parteivorstands zum 1. Mai 1907 rechtfertigte, betonte er erneut: "So lange wir eine Maifeier gehabt haben, haben die Aufrufe des Parteivorstandes stets diese Rücksicht auf die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse genommen." Sein Nachweis beschränkte sich allerdings auf die Jahre 1891 bis 1893. *Protokoll des Essener Parteitags 1907*, S. 302-304. – Vgl. die Übersicht in *Geschichtliches zur Maifeier . . .*, S. 7 ff.

34 Abgesehen von anderen Motiven hatten die zentralistischen Gewerkschaften schon mit Rücksicht auf die reaktionären Vereinsgesetze und ihre Handhabung den Schein politischer Unabhängigkeit und Neutralität wahren müssen. Eine wichtige Rolle spielte in diesem Zusammenhang das sogenannte Verbindungsverbot, das politischen Vereinen untersagte, organisatorisch mit einander in Verbindung zu treten. Vgl. speziell hierzu Dieter Fricke, *Zur Organisation und Tätigkeit der deutschen Arbeiterbewegung (1890 - 1914). Dokumente und Materialien*, Leipzig 1962, S. 28-30.

35 Fischer erinnert hier wahrscheinlich an seine Versicherung, daß die Partei sich an den Kosten der Maifeier beteiligen werde, wenn sie große Opfer erfordere. *Protokoll des Jenaer Parteitags 1905*, S. 276.

36 Paul Singer, geb. 1844, Kaufmann; seit 1890 einer der beiden Parteivorsitzenden; vertrat seit 1900 die deutschen Sozialdemokratie im Internationalen Sozialistischen Büro; auf dem Stuttgarter Kongreß, an dem er als Vertreter der Reichstagsfraktion teilnahm, wurde er zum ständigen Vorsitzenden des Kongresses bestimmt.

37 Adolf Cohen, geb. 1870, Mechaniker; seit 1901 Angestellter des Metallarbeiter-Verbandes, seit 1902 Mitglied der Generalkommission; nahm auf dem Kongreß ein Mandat des Metallarbeiter-Verbandes wahr.

38 Falls kein Fehler des Protokolls vorliegt, handelt es sich um eine maßlose Übertreibung; vgl. Anm. 19 des Anhangs und *Geschichtliches zur Maifeier . . .*, S. 134: "Bedeutend weittragender jedoch als die finanziellen und die dem einzelnen auferlegten persönlichen Opfer sind die Folgen der Maifeier 1906 in agitatorischer und organisatorischer Beziehung. Namentlich die Verwaltungsstelle in Berlin hat darunter ganz bedeutend gelitten. Man kann ruhig sagen, daß die Agitationsarbeit eines Jahres vernichtet wurde." So auch Robert Schmidt auf der Vorkonferenz, vgl. S. 24.

werkschaften sind eine Folge der Maifeier in einer ganzen Reihe von Betrieben.

Uns genügt die Verantwortung des Parteivorstands nicht. Der Erlaß des Vorstands zum 1. Mai hat in der Partei scharfen Widerspruch gefunden.³⁹ Durch Annahme der Resolution gerade hier sollen die anwesenden Vertreter der Presse und der Partei, also die gesamten Instanzen, durch Beschluß veranlaßt werden, für die Durchführung der Resolution Sorge zu tragen.

Wenn Genosse Fischer gesagt hat, daß das von Schmidt über die Maifeier Gesagte auf jeden andern Gewerkschaftskampf zutrifft, so ist das durchaus unrichtig. Der Unterschied ist ein fundamentaler.⁴⁰ Wir haben nicht leichten Herzens zugegeben, daß wir auf einen Beschluß des Internationalen Kongresses verzichten. Wir wollen den jahrelangen Zankapfel beseitigen und im Sinne der Mannheimer Resolution arbeiten. Daher diese Kompromiß- [6] Resolution.

SACHSE⁴¹: Bei den Bergarbeitern hat die Frage der Arbeitsruhe noch wenig Aufregung geschafft. Denn wir konnten, trotzdem wir für die Beschlüsse der Parteitage eintraten, nicht in corpora [7] an der Arbeitsruhe teilnehmen. Wer an der Arbeitsruhe teilnimmt und gemäßregelt wird, verliert alle Anrechte an die Knappschaftskasse,⁴² die oft im Laufe der Jahrzehnte mehr als 1 000 Mark betragen. Durch stille Agitation hat trotzdem die Arbeitsruhe prozentual von Jahr zu Jahr etwas zugenommen. Wir haben deshalb auf unserer Berliner Generalversammlung beschlossen, daß jeder auf sein eigenes Risiko an der Arbeitsruhe teilnimmt.⁴³

Es geht nicht, daß die Partei beschließt und die Gewerkschaften die Zeche bezahlen. Die heutige Resolution ist das allermindeste, was angenommen werden muß. Die heutige Resolution wird, wenn sie angenommen wird, die Parteipresse veranlassen, von dem vielfach gezeigten Übereifer in der Propaganda der Arbeitsruhe abzusehen und die nötige Verantwortlichkeit zu zeigen.

Gewerkschaften, die unter schwierigen Verhältnissen arbeiten und die eine große Konkurrenz der Christlichen haben, wie die Bergarbeiter, dürfen keine Vorwürfe gemacht werden, wenn sie nicht in stärkerem Maße die Arbeitsruhe zur Durchführung bringen können.

39 *Protokoll des Essener Parteitags 1907*, S. 46, Bericht des Parteivorstandes: "Vielfach ist der Aufruf des Parteivorstandes vom 15. April 1907 in der Parteipresse und in Versammlungen angegriffen worden, weil in dem Aufruf davon abgeraten wurde, dort Arbeitsruhe eintreten zu lassen, wo große Aussperrungen in sicherer Aussicht standen. Was in dieser Hinsicht in dem Aufruf gesagt wurde, entspricht den Beschlüssen unserer Parteitage und des Internationalen Kongresses in Amsterdam."

40 Vgl. hierzu S. 31, Diskussionsbeitrag Reichels; ferner *Protokoll des Bremer Parteitags 1904*, S. 281, Wolf: "Es ist gesagt worden, die Gewerkschaften hätten doch bisher nur ganz geringe Ausgaben aus Anlaß der Maifeier gehabt. Viel größere seien gemacht worden für Streiks oder Aussperrungen, wo der Kampfpreis ein ganz geringer. Es ist doch aber ein großer Unterschied, ob eine Gewerkschaft in die Zwangslage versetzt wird, einen Angriff abzuwehren oder einen Angriff wagt, wenn sie sich stark genug dazu fühlt." – *Protokoll des Jenaer Parteitags 1905*, S. 264, Legien: Silberschmidt wollte ausführen, "daß die Gewerkschaften die größte Dummheit begehen würden, wenn sie den Unternehmern den Zeitpunkt zu bestimmen überließen, wann sie angreifen wollen. Das ist das, was wir durch die Maifeier, wenn wir sie durch Arbeitsruhe begehen und einen energischen Druck dahinter setzen wollen, daß die Arbeitsruhe um sich greift – das ist es, was die Gewerkschaften damit tun würden. Wir würden tatsächlich Jahr für Jahr den Unternehmern den Zeitpunkt von vornherein bestimmen, wo sie in der Lage sind, unsere Organisationen anzugreifen."

41 Hermann Sachse, geb. 1862, Stellmacher, dann Bergarbeiter; seit 1892 Angestellter, seit 1902 Vorsitzender des Bergarbeiter-Verbandes, mit dessen Mandat er am Stuttgarter Kongreß teilnahm; Mitglied der Reichstagsfraktion.

42 Ursprünglich soziale Selbsthilfe-Einrichtung der Bergleute auf freiwilliger Basis. Seit 1854 war in Preußen die Bildung von Knappschaftskassen gesetzlich vorgeschrieben. Die Beiträge mußten zur Hälfte von den Bergwerks-eigentümern getragen werden.

43 Dem Verbandstag hatte der Antrag vorgelegen, daß Mitglieder, die wegen der Maifeier gemäßregelt würden, Gemäßregelten-Unterstützung erhalten sollten. In namentlicher Abstimmung wurde dies mit 127 zu 29 Stimmen abgelehnt. Gegen wenige Stimmen abgelehnt wurde auch der Antrag, eine Reihe von Strafmandaten, die in Essen gegen Teilnehmer des Maiumzugs verhängt worden waren, aus der Verbandskasse zu decken. Der abschließenden Maifeier-Erklärung Bömelburgs auf dem Kölner Kongreß folgte die Generalversammlung mit allen gegen zwei Stimmen. *Verband deutscher Bergarbeiter. Protokoll der 16. General-Versammlung, abgehalten vom 10. bis 15. Juni 1905 zu Berlin*, Bochum [1905], S. 138, Antrag 357; hierzu S. 283; ferner S. 269, Antrag Wagner-Essen; S. 277, Begründung und Stellungnahme Sachses; Abstimmung hierzu sowie über die Anschlußerklärung S. 282.

Wenn die Spitzen von Partei und Gewerkschaften sich hier für die Resolution erklären, so wird der Essener Parteitag sich auch auf den Boden dieser Resolution stellen.⁴⁴ Wir hatten bisher eine ideelle Solidarität, fügen wir jetzt auch eine materielle Solidarität hinzu. Fassen wir einen möglichst einstimmigen Beschluß im Sinne unserer Resolution.

KLOTH: Die vorjährige Maifeier hat weite Kreise gezogen. Auf den Kontraktbruch, begangen nach der Meinung der Unternehmer durch die Arbeitsruhe am 1. Mai in Berlin, folgte die Aussperrung nicht nur in Berlin, sondern auch in Leipzig und Stuttgart.⁴⁵ Die Aussperrung erschöpfte unsere Kassen. Sie kostete uns 600 000 Mark, zwei Jahreseinnahmen.⁴⁶ Wir waren hierdurch in sonst günstigen Gegenden lahmgelegt. Wenn wir im Sinne der [7] bisherigen Resolutionen für die Arbeitsruhe Propaganda machen, dann würde die Parteikasse nicht im Stande sein, die hunderttausende Mark zur Verfügung zu stellen, die nötig wären. Natürlich müßte die Resolution, die Ihnen jetzt vorliegt, mit der nötigen Vorsicht kommentiert werden. Die Gewerkschaftskämpfe dauern länger wie früher. Die größeren Kämpfe ziehen sich über Monate hin und erfordern große Geldsummen. Die Erfahrungen belehren uns, daß wir nicht mehr in der Lage sind, die großen Summen für die Maifeier-Aussperrung auszugeben.

ULRICH⁴⁷: Wir dürfen unsern alten Standpunkt nicht verlassen. Wir würden uns sonst nicht nur mit der Partei, sondern auch mit der Internationale in Widerspruch setzen. Weil einige Gewerkschaftsführer nicht im Sinne der bisherigen Beschlüsse für eine Durchführung der Maifeier gewirkt haben, deshalb haben wir doch keine Ursache, unsere Beschlüsse zu ändern. Die Beschlüsse müssen eben nur richtig ausgeführt werden. Es hat in der Beteiligung an der Arbeitsruhe eine allmähliche Aufwärtsbewegung stattgefunden.⁴⁸ Abendversammlungen sind keine Demonstration. In der Form bin ich mit Singer einverstanden. In der Resolution sollte es Absatz 3 heißen, daß die Frage der Unterstützung noch geprüft werden soll. Nur so geben wir eine Direktive für Parteivorstand und Generalkommission. Dem Parteitag muß doch erst Vorlage gemacht werden.

PFANNKUCH: Vom Genossen Robert Schmidt liegt folgendes Amendement vor: Hinter Absatz 3 (hinter tragen)⁴⁹ zu setzen: "Zur näheren Regelung ist die deutsche Delegation zum Internationalen Kongreß nicht kompetent. Sie erwartet jedoch von dem nächsten deutschen Parteitag eine Regelung auf folgender Grundlage:"

LEBER⁵⁰: Als Metallarbeiter muß ich gegen Cohens Standpunkt auftreten. Die Delegationen der Metallarbeiter haben nicht das Recht, heute hier etwa für eine Abendfeier einzutreten. Dazu gaben ihre Mitglieder ihnen keinen Auftrag. Früher brachte die Metallarbeiter-Zeitung andere Artikel; die sie in den letzten Jahren dann widerlegt hat.

44 Da Parteivorstand und Generalkommission sich in der Zeit bis zum Essener Parteitag auf keine gemeinsame Formel einigen konnten, unterbreitete Richard Fischer dort folgende Resolution, die schließlich auch angenommen wurde: "Unter Aufrechterhaltung des Mannheimer Beschlusses zur Maifeier beschließt der Parteitag, dem Parteivorstand die Ermächtigung zu erteilen, die Verhandlungen mit der Generalkommission nach den Vorschlägen der Stuttgarter Delegation weiterzuführen." *Protokoll des Essener Parteitags 1907*, S. 295 und S. 306.

45 Ausführliche Gesamtdarstellung in *Geschichte des Deutschen Buchbinderverbandes und seiner Vorläufer*, bearbeitet im Auftrage des Verbandsvorstandes von Emil Kloth, 2. Bd., Berlin 1913, S. 275-299; vgl. auch *Geschichte der Berliner Buchbinder-Bewegung. Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Zahlstelle Berlin des Deutschen Buchbinder-Verbandes*, Berlin [1908], S. 192-197.

46 Vgl. *Geschichte des Deutschen Buchbinderverbandes . . .*, S. 298. Kloth beziffert die Gesamtkosten dort auf 621 223,50 Mark, wovon auf Berlin 167 245,81 Mark, auf Leipzig 353 703,94 und auf Stuttgart 100 273,75 Mark entfielen. Von der Gesamtsumme wurden 478 320,89 Mark aus der Verbandskasse zur Verfügung gestellt. Die *Geschichte der Berliner Buchbinder-Bewegung . . .*, S. 196, nennt für die Reichshauptstadt den geringfügig niedrigeren Betrag von 166 605,38 Mark.

47 Carl Ulrich, geb. 1853, Maschinenbauer; seit 1885 Mitglied der Zweiten Kammer des Hessischen Landtags, seit 1890 – mit Ausnahme der Jahre 1903 bis 1906 – Mitglied der Reichstagsfraktion; Führer der hessischen Parteiorganisation, als deren Delegierter er am Kongreß teilnahm.

48 Vgl. Anm. 22 des Anhangs, Legien.

49 Vgl. S. 33.

50 Hermann Leber, geb. 1860, Mechaniker; seit 1906 Parteisekretär; vertrat auf dem Kongreß den Wahlkreis Weimar III.

[8] LÜTH⁵¹: Die gegen die Maifeier-Arbeitsruhe angeführten Gründe sind nicht durchschlagend. Es ist nur behauptet, aber nicht nachgewiesen, daß die Arbeitsruhe am 1. Mai die Gewerkschaften schädigte. Wir sind doch nicht nur Gewerkschaftler, sondern auch Sozialdemokraten. Auch dem Sozialismus gilt die Maifeier. Es bleibt in Anbetracht der Situation kein anderer Weg als der in der Resolution vorgeschlagene.

DITTMANN⁵²: Den Grundgedanken der Resolution halte ich für durchaus richtig. Die Form, in der dieser Gedanke niedergelegt ist, halte ich aber für nicht glücklich. Der Wortlaut des Absatzes 3 der Resolution enthält eine größere Belastung der Partei als der Gewerkschaften. Dieses Halbieren entspricht nicht den finanziellen Kräften der beiden Faktoren und nicht dem Einfluß, den die Partei auf die Beschlüsse wegen der Arbeitsruhe hat.⁵³ Uns fehlt eine planmäßige Vorbereitung der Arbeitsruhe von Februar und März ab. Hier müßten Parteivorstand und Generalkommission zusammentreten. Die Bezirksleitungen der Partei und die Vorstände der Gewerkschaften und die Presse müßten an dieser Besprechung teilnehmen. Die Maßnahmen, die eventuellen Unterstützungen und die Kundgebungen zum 1. Mai müßten dabei auch festgestellt werden. Uns fehlt ein nationales Forum, das für Partei und Gewerkschaften maßgebende Beschlüsse fassen kann. In der Resolution sehe ich den Versuch, die Maifeier zu konsolidieren.

POKORNY⁵⁴: Ich bin kein Gegner der Arbeitsruhe am 1. Mai. Aber wir sind seit Amsterdam in eine Sackgasse gekommen. Die Gegensätze liegen vor und werden schlimmer, wenn wir keine Regelung treffen. Regeln wir die Geldfrage, so wird in einem Teile die Arbeitsruhe besser geregelt werden. Die Geldfrage ist aber nicht die Hauptfrage. Ich bin darin anderer Meinung als Sachse. Ich habe den Eindruck, als ob durch das Vordrängen des Geldstandpunktes einige Jahre weiter geschlumpert werden soll, weil man das Messer nicht an den Körper setzen will. Man soll die Masse nicht in der Echternacher Tanzweise⁵⁵ hin- und herführen. Mit der Masse darf man nicht spielen. Die Masse muß schrittweise vorwärts geführt werden. Der Parteivorstand muß erklären, daß er die Resolution durchführen will. Das ist noch nicht geschehen. In den Bergwerksbezirken, im Rheinland und Westfalen können wir keine große Bewegung hervorrufen. Das Feiern weniger Schichten wirkt nicht imponierend, sondern deprimierend,⁵⁶ daher ist der Vorstand des Bergarbeiter-Verbandes im Grunde für die Sonntagsfeier. Finden Sie eine Form, die es den Massen und ihren Familien erlaubt, mit bei den Demonstrationen zu sein. Das verlange ich als Freund der Maifeier.

51 Heinrich Lüth, geb. 1856, Tischler; seit 1898 Angestellter des Holzarbeiter-Verbandes; nahm am Kongreß als Delegierter des Wahlkreises Hamburg III teil.

52 Wilhelm Dittmann, geb. 1874, Tischler; seit 1904 Parteisekretär in Frankfurt a. M.; vertrat diesen Wahlkreis auf dem Stuttgarter Kongreß.

53 *Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Leipzig vom 12. bis 18. September 1909*, Berlin 1909, künftig zit.: *Protokoll des Leipziger Parteitags 1909*, S. 420, Gottschalk: "Lipinski hat gesagt, daß die Gewerkschaften allein darüber zu bestimmen hätten, ob am 1. Mai gearbeitet wird. Das ist insofern richtig, als sich eingebürgert hat, daß werkstättenweise darüber entschieden wird, aber wie in den Werkstätten entschieden wird, darauf hat Einfluß nicht nur die Gewerkschaft, sondern auch die Parteipresse und die Parteiversammlungen, der ganze Geist, wie er von unserer Parteibewegung ausströmt."

54 Franz Pokorny, geb. 1874, Bergarbeiter; seit 1906 im Anschluß an seine Tätigkeit als Sekretär im Bergarbeiter-Verband Redakteur der "Bergarbeiter-Zeitung"; nahm auf dem Kongreß ein Mandat seiner Gewerkschaft wahr.

55 Gemeint ist die sogenannte Springprozession am Pfingstdienstag in Echternach (Luxemburg), bei der von den Teilnehmern offiziell erwartet wird, daß sie die Andachtsstrecke zum Grab des Heiligen Willibrord springenderweise nach der Brauchtumsregel bewältigen: drei Sprünge vorwärts, zwei zurück.

56 *Verband deutscher Bergarbeiter. Protokoll der 16. General-Versammlung . . .* (vgl. Anm. 43), S. 261, Leinpeters über seine Ausführungen auf dem Kölner Kongreß 1905: "Im Ruhrrevier sei von einer wirklichen Maifeier nicht die Rede, in Wattenscheid seien dieses Jahr kaum 20-30 Mann zusammengekommen, und die Abendversammlungen, falls sie stattgefunden hätten, würden von 'Kumpels' besucht worden sein, die die Morgenschicht mitgemacht hatten. Das war tatsächlich eine Maikarikatur anstatt einer Maidemonstration. Selbst ein Vertrauensmann, der arbeitslos war, hat die Maifeier nicht mitgemacht"; S. 277, Sachse: "Die Redaktion haben wir wegen ihrer Leitartikel zur Maifeier deshalb getadelt, weil infolge der dreiteiligen Schicht, namentlich auch der Nachtschicht, kein Beruf so leicht wie der unsrige für den Maifeiergedanken am Tage wie am Abend demonstrieren kann, auch ohne ihn durch Arbeitsruhe zu feiern. Wir können also auch ohne die Konsequenz, auf der Hue herumreitet, die Maifeier viel besser ausnützen. Freilich die Arbeitsruhe auszudrücken, sind wir jetzt noch nicht stark genug."

STUBBE⁵⁷: Die Ausführungen Schmidts gingen im Prinzip auf eine Abschaffung der Arbeitsruhe. Das hatte man konsequent erklären müssen. Ich hatte den Eindruck beim Lesen der Resolution, daß man diesen Standpunkt noch nicht durchführen zu können glaubt und deshalb auf einem andern Wege zu diesem Ziele kommen will. Warum hat nur ein Redner Auskunft über die Höhe der finanziellen Opfer gegeben? Diese Opfer sind nicht so groß im allgemeinen, als man vielfach annimmt. Die halben Kosten für die Partei haben zur Folge, daß die Partei die Beiträge erhöhen muß. Ob das den Gewerkschaften recht sein wird? Bisher wurden Unterstützungszweige nicht in das Programm der Partei aufgenommen.⁵⁸ Dabei wird die Arbeitsruhe von den Gewerkschaften *b e s c h l o s s e n*.⁵⁹ Die Führer der Partei waren der Tragweite ihrer Stellungnahme sich ebenso bewußt als die Führer der Gewerkschaften. Auf den Kieler Werften, wo die Arbeitsruhe nicht durchgeführt wurde, sind auch gelbe Gewerkschaften entstanden. Im Anfang der neunziger Jahre trat man schärfer für die Arbeitsruhe ein und verlangte von den Nichtfeiernden Abgabe des halben Tagelohnes. Als damit nichts günstiges erreicht wurde,⁶⁰ wurde man Gegner der Maifeier.

Um 1/2 1 Uhr wird die Verhandlung bis 2 Uhr vertagt.

[10]

Nachmittagssitzung. Beginn 2 1/2 Uhr.

Vorsitzender Legien.

REICHEL-Stuttgart⁶¹: Trotzdem die Notwendigkeit der Einheit von Partei und Gewerkschaften immer betont wird, findet man vielfach, daß das Urteil der durch Vertrauen der Gewerkschaften in leitende Stellungen Berufenen zu wenig Beachtung findet. Der Vergleich zwischen einem Lohnkampf und der Maifeierbewegung ist nicht zutreffend. Ein Lohnkampf wird eröffnet, wenn das Terrain günstig scheint. Wir stehen auf dem Boden der Mannheimer Resolution. Es handelt sich aber um die richtige Auslegung dieser Resolution. Genosse Leber hat die Motive unserer Münchener Generalversammlungsbeschlüsse falsch wiedergegeben.⁶² Von einer außerordentlichen Agitation der Leitung des Metall-

57 Heinrich Stubbe, geb. 1894, Tischler; seit Juni 1907 Sekretär und Vorsitzender der Hamburger Parteiorganisation; seit 1897 Vorsitzender des Wahlkreises Hamburg III, als dessen Delegierter er am Kongreß teilnahm.

58 Der Ausdruck "Programm" ist hier nicht wörtlich zu nehmen. Bestimmungen über "Unterstützungszweige" – bei den Gewerkschaften z. B. Reisegeld, Erwerbslosen- und Notlagenunterstützung – hätten in das Organisationsstatut gehört. Vgl. im übrigen *Protokoll des Nürnberger Parteitags 1908*, S. 263 f., Richard Fischer: "Nein, wir können nicht von heute auf morgen die Grundlagen der Partei ändern, wir sind eine politische Partei, die Mittel sind notwendig für den politischen Kampf, für die daraus entstehenden Maßregelungen. Aber sie gleichzeitig zu einer Unterstützungskasse für allgemeine Kämpfe umzugestalten, das ist eine Aufgabe, die wir auf dem Parteitag nicht lösen können."

59 Vgl. Anm. 53 des Anhangs.

60 Diese Erfahrung wiederholte sich, nachdem der Nürnberger Parteitag 1908 denjenigen Beamten, Arbeitern und Mitgliedern der Partei, die am 1. Mai feiern und keinen Lohnausfall erleiden würden, die Verpflichtung auferlegt hatte, einen Tagesverdienst an die Partei- und Gewerkschaftskasse abzuliefern. Als im Jahr darauf sogar gefordert wurde, daß alle Organisierten, die am 1. Mai arbeiteten und nicht feiern könnten, ihren Tageslohn abgeben sollten, erklärte Hermann Müller-Franken resignierend: "Ich muß schon sagen: Meiner Auffassung nach würde dieses Verfahren wahrscheinlich ein sehr kurzes und schmerzloses Verfahren zur Beseitigung der Arbeitsruhe sein. (Sehr gut!) Wir haben doch im letzten Jahre mit dem Antrag 90 zu unserem größten Leidwesen so traurige Erfahrungen gemacht, daß man uns mit derartigen Vorschlägen nicht kommen sollte." Vgl. *Protokoll des Nürnberger Parteitags 1908*, S. 183, Nr. 90, und S. 284; *Protokoll des Leipziger Parteitags 1909*, S. 405, Müller; vgl. u. a. auch S. 412, Blöcher; S. 415, Zubeil; S. 416, Lipinski; S. 417, Stubbe: "Bei uns in Hamburg hat eine Anzahl gewerkschaftlich und politisch organisierter Buchdrucker und Angestellter in den Arbeiterorganisationen sich einfach geweigert, den Tagelohn abzugeben." S. 421, Peus: "In Leipzig war man ja so konsequent; ich habe gehört, daß aufgrund eines solchen Beschlusses betr. Ablieferung des Lohnes seitens aller nicht-feiernden Genossen in dem großen Leipzig ganze 6,50 Mk. eingekommen sein sollen!"

61 Georg Reichel, geb. 1870, Klempner; seit 1895 Angestellter des Metallarbeiter-Verbandes, den er – im Mai 1907 wieder zum zweiten Vorsitzenden gewählt – auf dem Internationalen Kongreß vertrat.

62 Auf der Münchener Generalversammlung des Metallarbeiter-Verbandes hatte die Maifeier-Kommission eine neue Entschließung vorgelegt, die sich wahrscheinlich für die Abendfeier aussprach. "In Anbetracht dessen, daß in diesem Jahre der internationale Arbeiterkongreß stattfindet und in der Erwägung, daß eine Debatte in dieser Versammlung keinen Raum mehr finden kann", folgten die Delegierten unter Zeitdruck dem Antrag Peine und Genossen, "es bei dem gegenwärtigen Zustand zu belassen, über alle Anträge zur Maifeier zur Tagesordnung überzugehen und nach der Leipziger Resolution zu verfahren". Um "Unzuträglichkeiten und Mißstimmungen" zu vermeiden, "wenn diese Resolution ohne jede Begründung in die Welt hinausposaunt würde", konstatierte Schlicke mit allseitiger Zustimmung, "daß die Resolution nicht der Öffentlichkeit übergeben werden darf". –

arbeiter-Verbandes gegen die Arbeitsruhe am 1. Mai kann keine Rede sein.⁶³ Wir haben die Möglichkeit der Arbeitsruhe im Sinne der Mannheimer Resolution im Auge gehabt. In Stuttgart ist in diesem Jahre die Beteiligung der Metallarbeiter um 20 Prozent gegen das Vorjahr gefallen. Das ist Tatsache, und es wäre besser, wenn die Tatsachen, besonders auch in der Presse, öfters zum Worte kämen.

DORSCHU⁶⁴: Die prinzipielle Frage der Feier durch Arbeitsruhe scheidet nach dieser Resolution ja aus, es bleibt nur zu debattieren darüber, ob das Halbieren der Kosten richtig und zweckmäßig ist. Daß die Stärke der Organisation die Gelben zeitigt und nicht die Maifeier, lehrt die Geschichte des Buchdruckerverbandes.⁶⁵ In Frankfurt am Main wurde auch in der Großindustrie der Metallbranche in steigendem Maße die Arbeitsruhe durchgeführt. Der erste Sonntag im Mai ist aus propagandistischen Gründen nicht zu entbehren. Soweit der Bergarbeiter-Verband nicht am 1. Mai durch Arbeitsruhe feiern kann, wäre es angebracht, wenn der 1. Sonntag im Mai dann zur Hilfe genommen würde.

STÜHMER⁶⁶: Der Differenzpunkt resultiert aus dem Zwiespalt zwischen Wollen und Können. Die Schneiderorganisation hatte bisher kein Opfer [11] zu bringen, weil die Arbeitgeber gar nicht kontrollieren können, ob die Schneider am 1. Mai in der Hausindustrie arbeiten.

von ELM⁶⁷: Auch ich habe das Empfinden, daß eine Reihe Redner für diese Resolution gesprochen haben, weil sie hoffen, daß auf diesem Wege die Arbeitsruhe verschwindet. Soll aber eine Einheitlichkeit erzielt werden, so muß aufgrund dieser Resolution auch für die Arbeitsruhe gearbeitet werden. Die Partei kann der Resolution ohne weiteres zustimmen. Mehr Verantwortung tragen die Gewerkschaften, wenn dieser neue Weg beschritten wird. In den Gewerkschaften werden, als Folge der Resolution, die Massen mehr nach der Arbeitsruhe drängen. Es ist doch eine Tatsache, daß die Massen mit den Gewerkschaftsführern in dieser Frage oft in Widerspruch stehen. Der Finanzpunkt ist also für die Gewerkschaften zu bedenken. Die Partei hat bei Crimmitschau und so weiter immer das nötige Geld aufgebracht.⁶⁸ Ich habe gegen die Resolution vom gewerkschaftlichen Standpunkte

Zu der Beschuldigung, er wolle auf dem Internationalen Kongreß die Arbeitsruhe zu Fall bringen, hatte Reichel vorher erklärt: "Die Maifeier mag meinerwegen bleiben, aber was ich für notwendig halte zu ändern, und zwar im Verbandsinteresse, das ist die Art der Maifeier, das ist die Form, in der wir sie begehen, die Form, durch die uns vielfach tiefe Wunden geschlagen werden. Diese Form bedarf vor allem einer Änderung. Was ist denn die Maifeier anders, als ein jährlich zu einer bestimmten Zeit wiederkehrender Streik, was ist sie anders, als die Ursache zu immer wiederkehrenden Konflikten?" Vgl. *Die achte ordentliche General-Versammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Abgehalten vom 20. bis 25. Mai 1907 in den Zentralsälen in München, Stuttgart [1907], S. 229 f.; S. 152, Wichelhaus; S. 153, Reichel.*

- 63 Immerhin hatte der Vorstand des Metallarbeiter-Verbandes nicht nur die Broschüre *Geschichtliches zur Maifeier* ... gezielt zum Kongreß herausgebracht, sondern zur Beeinflussung der Vorkonferenz auch einen Beitrag in die neueste Ausgabe des Verbandsorgans aufnehmen lassen, der sich ebenfalls gegen die Arbeitsruhe am 1. Mai richtete (vgl. Anm. 1 der Einleitung und Text zu Anm. 75 des Anhangs). Angesichts dieser den Teilnehmern bekannten Tatsachen entbehrte die Behauptung Reichels nicht der Unverfrorenheit.
- 64 Leonhard Dorschu, geb. 1857, Schriftsetzer; seit 1900 Gewerkschaftssekretär; vertrat auf dem Stuttgarter Kongreß als Parteidelegierter den Wahlkreis Frankfurt a. M.
- 65 Dorschu dachte wahrscheinlich an die anläßlich des Buchdruckerstreiks von 1892 erfolgte Gründung des Gutenbergbundes, "der alle Merkmale einer gelben Organisation von Anfang an an sich hatte"; vgl. *Die gelben Gewerkschaften. Materialien und Dokumente zur Beurteilung der gelben Werkvereinsbewegung in Deutschland*, Verlag des Sozialdemokratischen Bureaus für Rheinland-Westfalen (Düsseldorf), Düsseldorf o. J., S. 5.
- 66 Heinrich Stühmer, geb. 1863, Schneider; seit 1892 Vorsitzender des Schneiderverbandes, der ihn zum Stuttgarter Kongreß delegiert hatte.
- 67 Adolph von Elm, geb. 1857, Zigarrensortierer; 1882 bis 1891 Geschäftsführer des Vereins der Zigarrensortierer, später dessen Vorsitzender; Wegbereiter der deutschen Genossenschaftsbewegung; nahm auf dem Kongreß das Mandat des Wahlkreises Schleswig-Holstein VI wahr, den er 1894 bis 1906 im Reichstag vertreten hatte.
- 68 Die Mittel für den Kampf des Textilarbeiter-Verbandes in Crimmitschau waren allerdings nicht aus der Parteikasse zur Verfügung gestellt, sondern durch Solidaritätssammlungen aufgebracht worden. *Protokoll des Bremer Parteitags 1904*, S. 18, Bericht des Parteivorstands: "In sechs Wochen steuerten die deutschen Arbeiter in runder Summe 1 011 000 Mark für die Unterstützung der Crimmitschauer. Besonders wetteiferten die Arbeiter Berlins und Leipzigs in der Aufbringung der Geldmittel. Am 24. Dezember erreichte die tägliche Sammlung in Berlin den Höhepunkt mit 21 000 Mark." Aus der Parteikasse gezahlt wurden hingegen nach Angabe von Richard Fischer 1906 für die Opfer der Maifeier in Berlin 100 000 Mark, für die Hamburger Opfer 6 000 Mark. Vgl. *Protokoll des Mannheimer Parteitags 1906*, S. 322.

deshalb große Bedenken. Im übrigen meine ich, daß die Demonstrationen auch zu andren Zwecken gute Dienste leisten, zum Beispiel in der Wahlrechtsbewegung.⁶⁹ Lieber daß man aber Abendfeier einführt, beseitige man die Maifeier. Was habe ich nicht in den letzten Jahren in Abendversammlungen erlebt. Mit dieser Resolution kommen Partei und Gewerkschaften zur Krisenzeit in ganz unangenehme Verhältnisse. Aber wenn es uns auf beiden Seiten ernst ist, durch Arbeitsruhe nach Möglichkeit zu feiern, wird die Arbeitsruhe sich ausdehnen. Versammlungsreden verpuffen, die Tatsache aber, daß Arbeiter feiern für Ideale, wird Eindruck machen. Ich begrüße den Beschluß als den Anfang einer Vereinheitlichung.

DÖRING⁷⁰: Genosse von Elm gibt zu, daß die bestehenden Verhältnisse unhaltbar sind, er glaubt aber, daß die Resolution eine Verschärfung bringen wird. Vorläufig genügt die Resolution. Ein Schelm gibt mehr, als er hat. Wir mußten am 1. Mai dieses Jahres auf die Arbeitsruhe verzichten, so schwer uns das wurde, weil wir gar nicht anders konnten. Die Aussperrung⁷¹ hatte unser Vermögen verzehrt und uns eine viertel [12] Million Mark Schulden gebracht. Ich halte die Arbeitsruhe für überflüssig und zwecklos. Trotzdem hat es keinen Zweck, einen solchen Antrag zu stellen. Ich wende mich dagegen, daß man unser Vorgehen in der Leipziger Volkszeitung mit Schachermacherei bezeichnet, das ist beschimpfend.

LEGIEN: Die Rednerliste ist erschöpft.

Der Referent Fischer beantragt, die 3 letzten Absätze der Resolution Schmidt, welche lautet:

“Die deutsche Delegation zum Internationalen Kongreß in Stuttgart empfiehlt, die Feier des ersten Mai in der Form zu begehen, wie es in der Resolution des Mannheimer Parteitages /niedergelegt/ ist.

Wo aber die Arbeitsruhe Maßregelung zur Folge hat, muß den wegen der Maifeier durch Maßregelung geschädigten Arbeitern eine Unterstützung gewährt werden, auf die die politisch und die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Anspruch erheben können.

Die Unterstützung ist von der Partei und den Gewerkschaften zu gleichen Teilen zu tragen.

Die Art, wie die Partei und die Gewerkschaften die dafür erforderlichen Mittel aufbringen, bleibt einer Verständigung der Instanzen der Partei und Gewerkschaften vorbehalten.

Dabei ist festzulegen, von welchem Zeitpunkt an und für welche Dauer die Unterstützung zu gewähren ist.”⁷²,

zu streichen und dafür zu setzen:

“Zur näheren Regelung der gemeinsamen Aufbringung und Verteilung der hierzu nötigen Mittel ist die deutsche Delegation nicht berufen und nicht geeignet. Sie überweist daher diese Frage dem Parteivorstand, damit er bis zum Parteitag in Essen in Gemeinschaft mit der Generalkommission die Grundlage hierfür schaffe.”

FISCHER: Niemals hat die Partei prätendierte, daß die Gewerkschaften unter allen Umständen durch Arbeitsruhe zu feiern haben. Die letzten 17 Jahre beweisen, daß je nach Lage der wirtschaftlichen Verhältnisse die Parteileitung die Arbeitsruhefrage verschieden beurteilt hat.⁷³ [13] Nie hat die Parteileitung und die Presse den Gewerkschaften Vorwürfe gemacht, wenn sie nicht durch Arbeitsruhe feiern konnten. Das Buch des Metallarbeiter-Verbandes⁷⁴ zielt aber auf Abschaffung der Arbeits-

69 A. a. O., S. 21, Bericht des Parteivorstands: “Besondere Bedeutung hatte die diesjährige Maifeier noch für die Genossen Preußens, daß sie Anlaß bot, die Demonstration auf die Forderung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für den preußischen Landtag auszudehnen.”

70 Johann Döring, geb. 1864, Hafenarbeiter; seit 1897 Vorsitzender des Hafenarbeiter-Verbandes in Hamburg – der von ihm auf dem Kongreß vertreten wurde –, seit 1904 zugleich Mitglied des Zentralrats der Internationalen Transportarbeiter-Föderation.

71 Vgl. Anm. 26 des Anhangs.

72 Vgl. *Protokoll des Essener Parteitags 1907*, S. 293, wo die Resolution mit geringfügigen formalen Änderungen zum Abdruck gelangte.

73 Vgl. Anm. 33 des Anhangs.

74 *Geschichtliches zur Maifeier* . . . ; vgl. Anm. 1 der Einleitung.

ruhe hin, und die heute verteilte Nummer der Metallarbeiter-Zeitung spricht deutlich aus, daß am 1. Mai abends gefeiert werden soll.⁷⁵

Cohen und Reichel sind der Meinung, daß durch das Hineinziehen der Verantwortung von Parteipresse und Parteiinstanzen die Arbeitsruhe zurückgeht. Eine Anzahl Delegierte sind auch der Meinung, daß mit der Resolution der Partei die Arbeitsruhe vereckelt werden soll.

Von der heutigen Resolution Schmidt wußte die Partei nichts. Auch sie muß sich die Frage überlegen. Aber die deutsche Delegation spricht nur für sich. Sie kann nicht endgültig entscheiden. Was soll es heißen: daß die politisch u n d gewerkschaftlichen Arbeiter [!] Unterstützung erhalten sollen !! Muß der Feiernde beiderseitig organisiert sein ? (Zurufe: Ja und Nein! Steht drin und steht nicht drin!) Ich bin mit Dittmann der Meinung, daß die Gewerkschaften [einen] ganz anderen Unterbau haben mit ihrem Unterstützungswesen. Ebenso hat Dittmann recht, wenn er sagt, daß Generalkommission und Parteivorstand im Frühjahr schon zusammentreten müssen. Sprechen wir aus, daß Partei und Gewerkschaften die gemeinsame grundsätzliche Unterstützungspflicht haben. Die Partei wird niemals sich von der Unterstützungspflicht drücken. Lassen Sie es aber sein festzusetzen, daß die Kosten halbiert werden.

Ohne die Maifeier hätte der Gedanke der Arbeitszeitverkürzung nie so Wurzeln geschlagen. Die Maifeier ist eins der Agitationsmittel der Zusammengehörigkeit von Partei und Gewerkschaften in einer einheitlichen Klassenbewegung.

LEGIEN: Fischer hat recht. Es kommt nicht zum Ausdruck, ob die Arbeiter politisch und gewerkschaftlich organisiert sein müssen, wenn sie Unterstützung erhalten sollen. Im Original steht: die politisch und die gewerkschaftlich organisiert sind. Es liegt also ein Schreibfehler vor.

SCHMIDT: Die Bedenken Fischers und anderer Redner sind unbegründet. [14] Die Gewerkschaften wollen, daß die Verantwortung geteilt wird der Folgen wegen, und der Redakteur soll sie auch tragen. Den Gewerkschaften ist der Vorwurf gemacht worden, daß sie nicht genügend für Arbeitsruhe eintreten. Im vorigen Jahre sind die Metallarbeiter schärfer vorgegangen und haben Fiasko gemacht.⁷⁶ In einem Betrieb mit 5 000 Mitgliedern haben sie die Position völlig verloren. In diesem Jahre hat sich kein Mensch in der A.E.G. um die Maifeier gekümmert. Wir können diese Sachen nicht öffentlich in der Presse erörtern. Wir sprechen in der Resolution nur einen Wunsch aus. Aber wir wollen ein bestimmtes Versprechen. Wir wollen feste Sätze. Aufgrund der gleichen Berechtigung die gleichen Sätze. Die Verhältnisse zwingen uns, so vorzugehen. Es handelt sich um einen bedeutsamen Beschluß für eine bedeutsame Sache.

LEGIEN: Zuerst werden wir über die Absätze 1 und 2 abstimmen.

Henke⁷⁷ beantragt über 1 und 2 getrennte Abstimmung. Absatz 1 wird angenommen gegen eine Stimme.

Absatz 2 wird angenommen gegen 15 Stimmen.

Sodann wird abgestimmt über die Frage:

“Soll heute schon prinzipielle Abstimmung vorbehaltlich der Entscheidung des Essener Parteitags erfolgen ? ”

Diese Frage wird mit 136 gegen 85 Stimmen bejaht.

Es folgt die Abstimmung über den Antrag F i s c h e r.

Der Antrag wird mit 117 gegen 106 Stimmen abgelehnt.

Der A n t r a g S c h m i d t: “Zur Regelung etc. bis kompetent” wird m i t g r o ß e r M e h r h e i t a n g e n o m m e n.

Der Satz: “S i e e r w a r t e t b i s G r u n d l a g e” wird mit 113 gegen 83 Stimmen angenommen.

75 Vgl. *Zur Frage der Arbeitsruhe am 1. Mai*, in: *Metallarbeiter-Zeitung* 25 (1907), Nr. 33 vom 17. August, S. 261 f.

76 Vgl. Anm. 17 bis 19 des Anhangs.

77 Alfred Henke, geb. 1868, Zigarrenmacher; seit 1900 Redakteur der “Bremer Bürger-Zeitung”, seit 1906 zugleich Mitglied der Bremer Bürgerschaft; nahm am Stuttgarter Kongreß als Delegierter des Wahlkreises Bremen teil.

Es wird dann prinzipiell darüber abgestimmt, ob Partei und Gewerkschaften die Unterstützung zu tragen haben. Diese Frage wird gegen 2 Stimmen bejaht.

Der Satz der Resolution Schmidt, daß die Unterstützung zu gleichen Teilen zu tragen ist, wird mit 119 gegen 113 Stimmen abgelehnt.

Die Resolution Schmidt wird dann unter Ausschaltung der Worte "zu gleichen Teilen" in der Gesamtabstimmung mit 164 Stimmen angenommen. [15] Legien konstatiert darauf, daß die Maifeier nun den Internationalen Kongreß nicht beschäftigen wird.

Nach Bemerkungen von Legien und Fischer über die Veröffentlichung eines Berichts über die Verhandlungen beantragt Singer: Das Büro soll einen offiziellen Bericht über die Tatsachen veröffentlichen. Der Antrag Singer wird angenommen.⁷⁸

Pfannkuch konstatiert gegen einen Zwischenruf, daß die Ziffern der Abstimmung ihm von Legien diktiert sind.⁷⁹

Auf Vorschlag von Legien wird eine Mandatsprüfungskommission gewählt von 7 Personen, und zwar:

Dorschu	Frankfurt am Main
Stubbe	Hamburg
Ernst ⁸⁰	Berlin
Töpfer ⁸¹	Hamburg
Sachse	Bochum
Raith ⁸²	München
Krause ⁸³	Chemnitz

Schluß 5 Uhr Nachmittag.

Die angenommene Resolution lautet nun:

Die deutsche Delegation zum Internationalen Kongreß in Stuttgart empfiehlt, die Feier am 1. Mai in der Form zu begehen, wie es in der Resolution des Mannheimer Parteitages niedergelegt ist. Wo aber die Arbeitsruhe Maßregelungen zur Folge hat, muß den wegen der Maifeier durch Maßregelungen geschädigten Arbeitern eine Unterstützung gewährt werden, auf die die politisch und die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Anspruch erheben können. Zur Regelung ist die deutsche Delegation zum Internationalen Kongreß nicht kompetent, sie erwartet jedoch vom nächsten Parteitag die Regelung auf folgender Grundlage: "Die Unterstützung ist von Partei und Gewerkschaften zu tragen. Die Art, wie Partei und Gewerkschaften die dafür erforderlichen Mittel aufbringen, bleibt der Verständigung der Instanzen, Partei und Gewerkschaften, vorbehalten. Dabei ist festzulegen, von welchem Zeitpunkt und für welche Dauer die Unterstützung zu gewähren ist."

78 Zur Veröffentlichung des Berichts vgl. Anm. 7 der Einleitung.

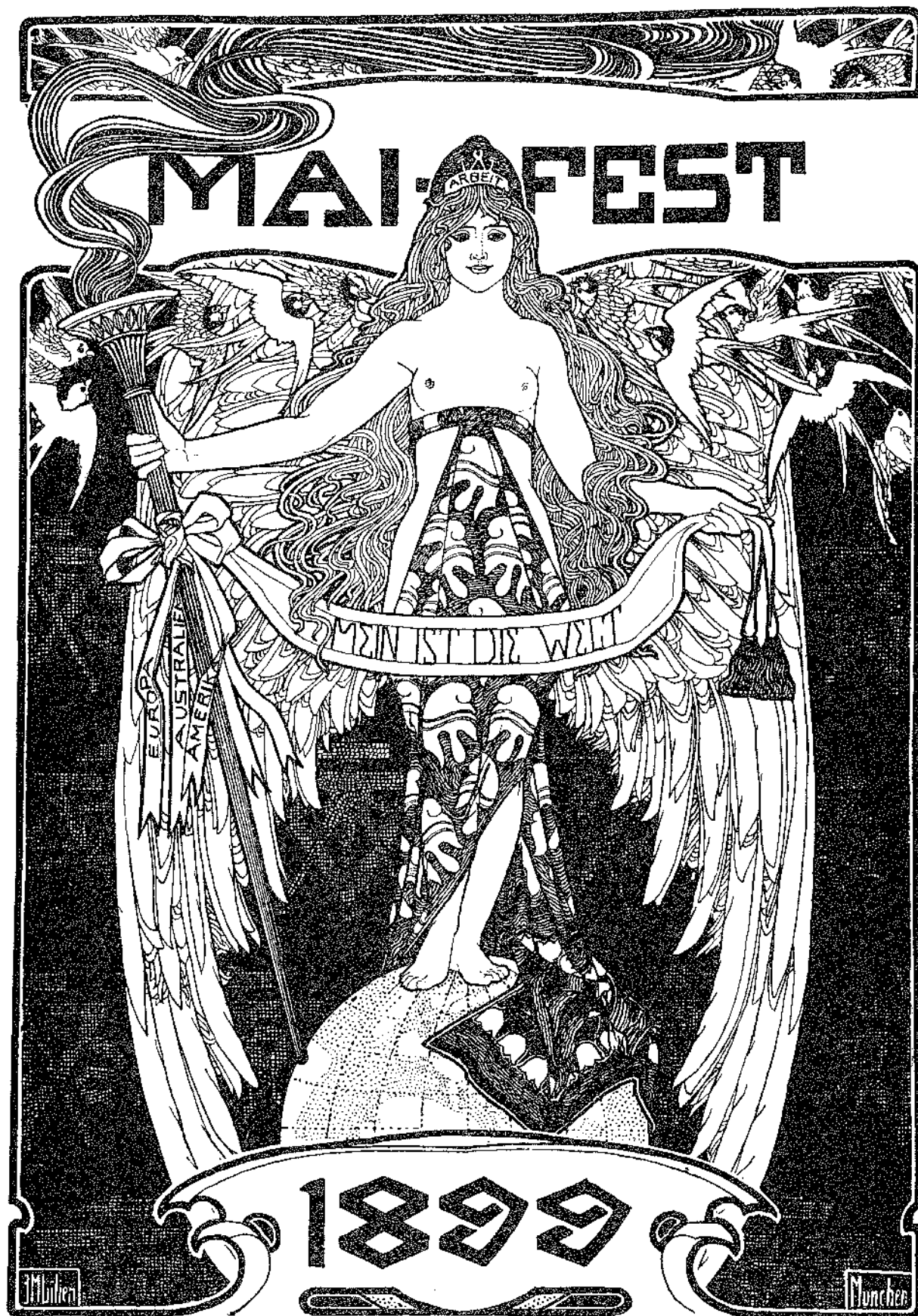
79 Geschäftsordnungsmäßig hätte die Frage, ob bereits prinzipiell abgestimmt werden solle, an die erste und nicht an die dritte Stelle gehört.

80 Eugen Ernst, geb. 1864, Buchdrucker; seit 1905 Mitglied der Kontrollkommission, seit 1906 zugleich Vorsitzender des Verbandes der Sozialdemokratischen Wahlvereine Berlins und Umgebung; nahm am Stuttgarter Kongreß als Delegierter des Wahlkreises Berlin VI teil.

81 Albert Töpfer, geb. 1865, Bauarbeiter; seit 1899 Redakteur des "Bauhilfsarbeiter"; vertrat auf dem Kongreß die Baugewerblichen Hilfsarbeiter.

82 Anton Raith (in der Vorlage unkorrigiert: Reidt), geb. 1863, Schreiner; seit 1905 Angestellter des Holzarbeiter-Verbandes, als dessen Delegierter er am Kongreß teilnahm.

83 Robert Krause, geb. 1861, Schlosser; seit 1898 in Chemnitz Geschäftsführer des Metallarbeiter-Verbandes, der ihn zum Stuttgarter Kongreß delegiert hatte.



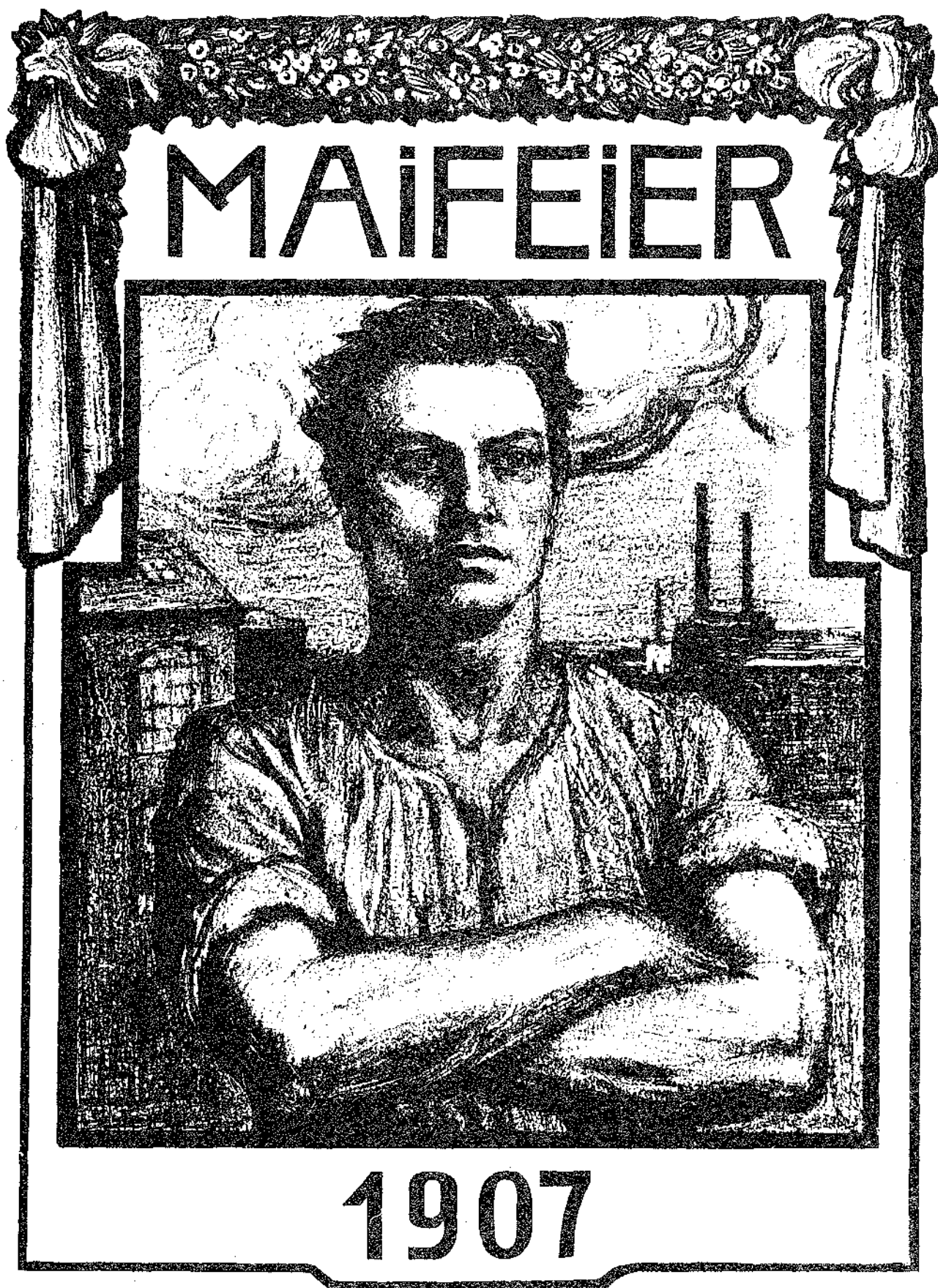
Verkleinertes Titelblatt der Maifeier-Zeitung von 1899 aus dem Bestand
 "Festzeitungen" der Historischen Kommission zu Berlin.



Verkleinertes Titelblatt der Maifeier-Zeitung von 1905 aus dem Bestand
 "Festzeitungen" der Historischen Kommission zu Berlin.



Verkleinertes Titelblatt der Maifeier-Zeitung von 1906 aus dem Bestand
"Festzeitungen" der Historischen Kommission zu Berlin.



Verkleinertes Titelblatt der Maifeier-Zeitung von 1907 aus dem Bestand
"Festzeitungen" der Historischen Kommission zu Berlin

OTTO HÖRSING ALS KONSPIRATIVER HELFER LENINS

Ein Bericht Hörsings aus seinem Nachlaß

Kommentiert von Hans H. Biegert

Otto Hörsing hat als Staatskommissar von Schlesien und Westposen, dann als Oberpräsident der preußischen Provinz Sachsen – insbesondere bei der sogenannten Märzaktion 1921 – und als Führer des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold die KPD scharf bekämpft. Er wurde darum in der kommunistischen Presse als Prototyp eines "Kommunistenfressers" und "Sozialfaschisten" verschrien. Um so verwunderlicher muß es erscheinen, wenn nun aus dem aufgefundenen Nachlaß¹ hervorgeht, daß Hörsing von 1912 bis zum Kriegsausbruch 1914 – damals Parteisekretär in Beuthen/Kattowitz – in enger Beziehung zu Lenin stand und einen wesentlichen Anteil an dessen konspirativer Arbeit hatte, indem er als Lenins Postmeister den Schriftverkehr der Bolschewiki über die russische Grenze organisierte.

An der Authentizität des Dokuments "Lenin als Mensch und Politiker" und der Richtigkeit seines Inhalts in allen wesentlichen Punkten ist nicht zu zweifeln. Es handelt sich um einen unkorrigierten Entwurf in der Handschrift Hörsings im Umfang von 18 Blättern mit den für Hörsing typischen orthographischen Fehlern. Auch in Hörsings Konzept für seine Memoiren, die nur bis 1905 ausgearbeitet sind, war ein Kapitel über seine Beziehungen zu Lenin vorgesehen. Neben der Plastizität des Dargestellten selbst sind eine ganze Reihe von Details, die aus erster Hand stammen müssen, wie etwa Lenins Verhältnis zu Rosa Luxemburg und Karl Radek oder Lenins Aversion gegen Kaffee, Belege für die Echtheit.

Wie der erste Abschnitt von Hörsings Bericht deutlich macht, entstanden die Aufzeichnungen 1924 unter dem Eindruck von Lenins Tod. Offenbar schrieb Hörsing diese Erinnerungen mit der Absicht der Veröffentlichung nieder, ein Druck ist jedoch offensichtlich unterblieben. Jedenfalls gibt es in Hörsings Nachlaß keinen Hinweis auf diesbezügliche Versuche. Wenn man weiß oder aus dem Nachlaß ersieht, daß Hörsing als reichlich eigenwilliger Oberpräsident nicht nur in der Schußlinie der KPD und der traditionellen preußischen Bürokratie, sondern auch Severings, Otto Brauns und der SPD-Parteispitze stand, so läßt sich unschwer schließen, daß Hörsing eine Veröffentlichung zurückstellte, weil sie seine politische Stellung weiter erschwert hätte. Druck von außen – eine Veröffentlichung hätte des Einverständnisses zumindest des Dienstherrn, des preußischen Innenministers Severing bedurft – ist unwahrscheinlich, weil dann wohl im Nachlaß eine korrigierte und maschinenschriftliche Fassung überliefert wäre.

Aber wir sind nicht nur auf immanente Textkritik angewiesen. Der Brief an die "Prawda"-Redaktion in Petersburg, worin Lenin den Postweg über Otto Hörsing angibt, ist überliefert.² Das ist als ein außerordentlicher Zufall zu betrachten, denn zweifellos war es ein seltener und schwerer Schnitzer in der illegalen Arbeit, dieses Schreiben mit konspirativen Details nicht nach der Kenntnisnahme zu vernichten.

Wenn in den Erinnerungen der Krupskaja, dem wichtigsten Dokument für die Lebensumstände Lenins in der Krakauer Zeit, Hörsing nicht genannt wird, so ist das angesichts der Entstehungszeit dieses Teils der Memoiren frühestens Ende der zwanziger Jahre³ nicht weiter verwunderlich. Krupskaja berichtet, daß Lenins Korrespondenz Bäuerinnen, die über die russisch-österreichische Grenze nach Krakau zum Markt kamen, auf dem Rückweg mitgegeben wurde, damit sie sie dann jenseits der Grenze in den Briefkasten warfen.⁴ Abgesehen davon, daß diesem Weg die Sicherheit der täg-

1 Vgl. den Nachlaßbericht von Gunter Krüschet in *IWK*, H. 15 (April 1972), S. 48 ff. Dort auch die Kurzbiographie Hörsings.

2 W. I. Lenin, *Briefe*, Bd. 3, November 1910/Juli 1914, besorgt vom IML beim ZK der SED, Berlin 1967, S. 92: Brief vom 8. Sept. 1912. Aus dem Brief geht hervor, daß Hörsings Adresse in der Redaktion verlorengegangen war, ebenfalls, daß ein Kurt Lauschner in Beuthen als Deckadresse figurierte.

3 Nadeschda Krupskaja, *Erinnerungen an Lenin*, Berlin 1960, S. 8.

4 A. a. O., S. 266.

lichen sofortigen Beförderung durch den Hörsingschen Viehhändler fehlte, sprechen geographische Verhältnisse gegen den starken Gebrauch dieser Möglichkeit: Russischerseits gab es in der Nähe Krakaus keine größeren Ortschaften. Da die Korrespondenz Lenins aus dieser Zeit auf monatlich mehrere hundert Briefe geschätzt wird,⁵ wäre der plötzliche Schreibeifer der Analphabeten einiger galizischer Grenzdörfer für die Ochrana doch allzu verdächtig gewesen.

Allerdings scheint auch der Weg über Beuthen in Oberschlesien, wo Hörsing als Parteisekretär sein Büro hatte, auf den ersten Blick unnötig kompliziert und gefährlich: Lenin schickte aus dem unmittelbar an der russischen Grenze gelegenen Krakau seine Korrespondenz mit der regulären Post in das etwa hundert Kilometer entfernte Beuthen an Hörsing, der sie dann nach dem russischen Grenzort Sosnowiec beförderte, der damals etwa zwanzigtausend Einwohner und ein reges Industrie- und Handelsleben hatte. Von dort konnten auch unauffällig größere Mengen Briefe in den Postgang gegeben werden. Die Annahme allerdings, daß die deutsche politische Polizei kein Auge auf den Postverkehr zwischen den österreichischen und deutschen überwiegend polnisch besiedelten Provinzen haben werde, war reichlich kühn.

Obwohl nach Hörsings Aussage monatliche Zusammentreffen mit Lenin vereinbart waren, wird in der Niederschrift doch nur von den beiden ersten Begegnungen berichtet. Da Hörsing nach seinen Aussagen immer wieder überredet werden mußte, die umfangreiche Post Lenins weiterzuleiten, hat es sicher noch andere Zusammenkünfte gegeben, über die ebensowenig bekannt ist wie über den Zeitpunkt, zu dem Hörsing vom Mitwissen der preußischen Polizei erfuhr.

Man könnte anmerken, daß Hörsings Behauptung, Lenin habe äußerst ungern mit polnischen Genossen zusammengearbeitet, dadurch am glänzendsten bestätigt werde, daß Lenin einen hundert Kilometer entfernten Parteisekretär anheuerte, um Post von Österreichisch-Polen nach Russisch-Polen bringen zu lassen. Indes war es für die russische Sozialdemokratie schon Tradition, sich deutscher Genossen für konspirative Hilfsdienste zu bedienen. Lenins Entschluß, das Zentralkomitee von Paris nach Krakau zu verlegen, war ziemlich plötzlich gekommen,⁶ und es war naheliegend, daß er sich bei der Durchreise von ihm bekannten deutschen Genossen wie Ludwig Frank Empfehlungsschreiben für den von Krakau am besten zu erreichenden deutschen Parteisekretär geben ließ. Zweifellos hat Lenin in Krakau dann im Laufe der Zeit Beziehungen zu polnischen Sozialdemokraten angeknüpft, bei Krupskaja sind vor allem Sergiusz Bagocki und Jakub Hanecki genannt.⁷ Bei Meglicka/Toporowicz⁸ werden eine Reihe weiterer polnischer Genossen genannt, mit denen Lenin in Berührung kam. Sicherlich wurden neben Hörsing auch polnische Mittelsmänner und andere Postwege gefunden, Krupskaja nennt insbesondere Krylenko in Lublin.⁹ Das sehr komplexe Verhältnis Lenins zu den verschiedenen sozialistischen Parteirichtungen Polens erscheint noch nicht hinlänglich untersucht und kann in diesem Rahmen nicht referiert werden. Sieht man davon ab, daß Lenin ziemlich zurückgezogen lebte – seine Sommerresidenz Poronin war ein Dorf in den Bergen bei Zakopane –, daß die revolutionäre Linke (SDKPiL) im Gegensatz zur nationalistischen PPS in Krakau nicht sehr stark vertreten war, so gilt wohl neben den mangelnden Kontaktgelegenheiten der Satz: "Es war zweifellos eine der größten Schwächen der polnischen Arbeiterbewegung, daß ihr revolutionärer Kern – und die ihn verkörpernden Persönlichkeiten – damals nicht in der Lage war, die Lehren Lenins von der Einheit der Klasseninteressen und der nationalen Interessen, die internationalistischen und patriotischen Aufgaben des Proletariats und seiner Partei zu verstehen."¹⁰

5 Vgl. W. I. Lenin, *Biographie*, hrsg. vom IML beim ZK der KPDSU, Berlin 1971, S. 293.

6 Noch am 15. Juni 1912 schrieb Lenin seiner Mutter aus Paris: "Es ist überhaupt nicht heiß, und wir können uns in bezug auf den Sommer noch immer nicht entscheiden." (W. I. Lenin, *Werke*, Deutsche Ausgabe, besorgt vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1962, Bd. 37, S. 415.) Ähnlich fünf Tage zuvor. Der Brief ist mit 2. VI. 12 datiert, aus dem Kontext läßt sich erschließen, daß es sich dabei um russische Kalenderzählung ("alten Stils") handelt. Alle Datierungen sind der heutigen Zeitrechnung angepaßt.

7 Krupskaja, *Erinnerungen* . . . , S. 266 f., 270.

8 Maria Meglicka/Wiesława Toporowicz, *Lenin und Polen*, in: *BzG* 12 (1970), H. 6, S. 902-914, hier S. 905 f.

9 Krupskaja, *Erinnerungen* . . . , S. 267.

10 Meglicka/Toporowicz, *Lenin und Polen* . . . , S. 907.

Die Bedeutung des Dokuments sehe ich in folgendem: Es gibt ein äußerst lebendiges Bild von Lenins politischer Persönlichkeit und der Faszination, die von ihm ausging. Es wird deutlich, daß Hörsing, der vielbeschäftigte Parteisekretär in Amt und Würden, dem Emigranten und – in seiner Sicht – Vertreter einer Splittergruppe jeweils einen ganzen Tag widmete und völlig unter seinem Bann stand. Die selbstlose Hilfsbereitschaft, mit der sich Hörsing dem Genossen der verfolgten proletarischen Bruderpartei in ihren konspirativen Problemen zur Verfügung stellt, ist Ausdruck einer nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr denkbaren internationalistischen Solidarität über alle Parteirichtungen hinweg. Wenn sich Lenin und Hörsing erst ihre Lebensläufe als Kämpfer für die Sozialdemokratie erzählten, bevor sie in die politische Diskussion eintraten, so ist dies nicht nur als Vorsichtsmaßnahme und Mittel zur Bildung von Vertrauenskapital zu betrachten, sondern als Ausdruck des Gefühls eines gemeinsamen Bandes, das bei Hörsing deutlich noch bei der Niederschrift zwölf Jahre später mitschwingt.

Für den Kenner insbesondere der Geschichtsschreibung aus der DDR wird von den politischen Ansichten Lenins, wie sie Hörsing berichtet, wohl die Vehemenz, mit der er eine Spaltung der S P D ablehnte, am überraschendsten sein. Dies widerspricht nicht unserer Kenntnis von den Ansichten, die Lenin bis 1912 geäußert hat. Hörsings geringes taktisches und theoretisches Verständnis macht ihn darin besonders glaubhaft, andererseits ist es bedauerlich, daß von den weitreichenden Analysen Lenins sich so wenig in dem Bericht niedergeschlagen hat. Insofern waren der Schmied und pragmatische Gewerkschaftsfunktionär einerseits und der intellektuelle Parteiführer und Theoretiker des Sozialismus andererseits doch Wanderer zweier Welten.

Schließlich ist Hörsings Feststellung, daß die preußische Politische Polizei schon vor dem Ersten Weltkrieg die Tätigkeit der Bolschewiki deckte oder doch duldete, weil sie sich davon eine Schwächung des Zarenreiches erhoffte, einer näheren Untersuchung vor allem anhand der Akten der zuständigen politischen Instanzen wert. –

Bei der Edition des Dokuments wurde die Rechtschreibung normalisiert, der Satzbau und alles übrige blieben unverändert.

* * *

Lenin als Mensch und Politiker !

Lenin ist tot. Mit seiner Leiche treiben die Kommunisten Pressenachrichten zufolge eine Abgötterei widerlichster Art, sicher nicht im Sinne des Toten.

Die Presse aller Richtungen hat sich nach dem Tode Lenins mit dem Menschen und Politiker Lenin eingehend beschäftigt, seinen Werdegang, seine Aufenthalte usw. registriert. Ich glaube und weiß, daß die übergroße Mehrheit der Presse weder dem Menschen noch dem Politiker Lenin gerecht geworden ist. Volle 2 Jahre habe ich mit dem Verstorbenen in engster Fühlung gestanden. Unsere politischen Ansichten wichen stark voneinander ab, als Menschen aber waren wir Freunde geworden im wahrsten Sinne des Wortes. Ich halte mich für verpflichtet, von dem verstorbenen Menschen und Politiker Lenin das, was ich von ihm weiß, wie ich ihn kennengelernt, erkannt und beurteilt habe und heute beurteile, vor aller Öffentlichkeit zu sagen.

Es war im Mai 1912.¹ Ich war Parteisekretär in Beuthen O/S. [Oberschlesien]. Auf meinem Büro erschien ein junger Mensch, der ein sehr gebrochenes Deutsch sprach und recht ängstlich war. Er übergab mir zwei Briefe. Der eine [Bl. II] Brief war von dem leider im Kriege gefallenen Genossen Dr. Ludwig Frank,² der andere Brief von einem jetzt noch lebenden, nicht mehr zur Partei gehörigen,

1 Nach dem Itinerar in Lenin, *Werke* . . . , Bd. 18, S. 628 ist ein Vortrag Lenins in Leipzig am 17. Juni 1912 vor der Ankunft in Krakau der letzte Fixpunkt; die neue große Biographie nennt als Ankunftstag den 23. Juni (*W. I. Lenin. Biographie* . . . , S. 291). Nach dem Bericht von Sepp Hohn in: *Unvergesslicher Lenin. Erinnerungen deutscher Genossen*. Zusammengestellt vom IML beim ZK der SED, Berlin 1960, S. 35 f. traf Lenin am 21. Juni von Paris-Genf kommend in Stuttgart ein und fuhr am 22. Juni über Wien nach Krakau weiter.

2 Ludwig Frank (1874 - 1914), Exponent des revisionistischen Flügels der SPD aus Baden, als Kriegsfreiwilliger zu Beginn des Kriege gefallen. Der Brief befindet sich nicht im Nachlaß Hörsing.

aber damals wie heute sehr bekannten Politiker und Redakteur.³ In beiden Briefen wurde Lenin bei mir legitimiert, und ich wurde gebeten, ihn mit Rat und Tat zu unterstützen. Meine Frage an den jungen Mann, ob er Lenin sei, beantwortete er mit Überreichung eines dritten Briefes. Dieser Brief war von Lenins Hand. Er setzte mir kurz auseinander, daß er nach Krakau in Galizien (der Hauptstadt des ehemaligen polnischen Königreichs⁴) gegangen sei, weil er glaube, von dort aus die Redaktion seines Blattes,⁵ das in Petersburg erscheine, besser besorgen zu können als von der Schweiz, wo sich große Schwierigkeiten ergeben hätten.⁶ Doch sei diese seine Arbeit nur mit meiner Hilfe möglich. Brieflich könne er mir dieses nicht weiter sagen, auch könne er nicht nach Preußen kommen, er bat mich, zur Besprechung der Angelegenheit nach Krakau zu kommen. Von dem jungen Mann erfuhr ich dann, daß er der Gehilfe Lenins sei,⁷ und verabredete mit ihm das Erkennungszeichen auf dem Bahnhof in Krakau. Zwei Tage später [Bl. 3] fuhr ich nach Krakau. Ich kann nicht leugnen, daß ich recht neugierig war, den Mann, von dem ich so manches gelesen und von den russischen Emigranten, die in meinem Büro in Beuthen O/S. oft vorsprachen, manches gehört hatte, zu sehen und zu hören, wie ich ihm helfen kann. In der Bahnhofshalle in Krakau kam mir lächelnd mit dem verabredeten Abzeichen in der Hand ein untersetzter, mit einem sehr sauberen Touristenanzug gekleideter Mann entgegen. Es war Lenin, mit dem ich mich nun begrüßte. Der sehr sympathische Gesichtszug und Ausdruck sowie der kleine, gut gepflegte Spitzbart (alle Bilder von Lenin, die ich in den Zeitungen und Zeitschriften gesehen, waren nicht nur schlecht, sondern eine glatte Fälschung. d. V.) gaben Lenin eher das Aussehen eines jovialen Bürgers als eines russischen Emigranten und "bösen Revolutionärs". Nachdem wir festgestellt, daß ich der russischen Sprache nicht mächtig, mußten wir uns deutsch unterhalten, obgleich er (Lenin) immer wieder behauptete, die deutsche Sprache nur schlecht zu beherrschen, was absolut nicht der Fall war. Wir gingen zunächst in ein Cafe. Lenin bestellte 2 Tee. Auf meinen Einwand, lieber Kaffee zu trinken, hielt er mir sofort ein Privatissimum über die Schädlichkeit des Kaffees und die Güte des Tees. Wir tranken beide Tee. Er hatte den ersten Sieg über mich errungen, worauf er später sehr stolz war. [Bl. IV] Wir vereinbarten nun, bis Mittag uns die Sehenswürdigkeiten Krakaus anzusehen, wobei ich der Führer war, und nach Tisch seine Angelegenheit zu besprechen.

Nach dem Mittagbrot gingen wir nach dem Krakauer Stadtpark, der den Namen eines berühmten polnischen Dichters trägt,⁸ und nahmen auf einer kleinen Bank Platz. Hier trug mir Lenin sein Verlangen vor, daß ich ja heute mitteilen kann. Die russischen Behörden schnüffelten kolossal hinter den Briefen, die aus dem Ausland kämen. In der letzten Zeit seien kaum die Hälfte seiner Briefe aus der Schweiz nach Rußland angekommen. Dieses Mißtrauen der russischen Behörden bestände auch Österreich gegenüber, vielweniger sei dieses Deutschland gegenüber der Fall. Man müsse aber ganz

3 Aller Wahrscheinlichkeit nach handelte es sich dabei um Paul Lensch, (1873 - 1926), 1912 Chefredakteur der "Leipziger Volkszeitung", seit 1922 aus der SPD ausgeschlossen und Chefredakteur der schwerindustriellen "Deutschen Allgemeinen Zeitung". Lenin hat Lensch in Leipzig wohl bei seinem Vortrag getroffen.

4 Krakau war seit 1846 voll in die Habsburger Monarchie eingegliedert und lag direkt an der Grenze zu Rußland.

5 Die legale bolschewistische Tageszeitung "Prawda" erschien in Petersburg seit dem 22. April 1912 (vgl. Lenin, *Werke* . . . , Bd. 18, S. 627).

6 Lenin lebte vom Dezember 1909 bis zu seiner Übersiedlung nach Krakau in Paris. An Gorki schrieb er im August 1912: "Sie fragen, weshalb ich in Österreich bin. Das ZK hat sein Büro nach hier verlegt (das bleibt unter uns): die Grenze ist nahe, wir nutzen sie aus, es ist näher nach Petersburg, in zwei Tagen haben wir die Zeitungen von dort, für die dortigen Zeitungen zu schreiben, ist unvergleichlich leichter geworden, die Zusammenarbeit klappt besser. Gezänk gibt es hier weniger, das ist ein Plus . . ." (Lenin, *Werke* . . . , Bd. 35, S. 33). Neben "Emigrantenmisere und Stunk" sowie den hohen Lebenshaltungskosten in Paris kam hinzu, daß die polnische Polizei in Krakau im Gegensatz zur französischen Polizei nicht mit der Ochrana zusammenarbeitete (vgl. Krupskaja, *Erinnerungen* . . . , S. 267).

7 Folgt man Krupskaja (*Erinnerungen* . . . , S. 265 ff.), so kann es sich dabei um Sinowjew handeln, der im selben Haus wie Lenin lebte, oder um den "Genossen Bagocki", der Lenin "in allen allgemeinen Lebensfragen sowie in konspirativen Angelegenheiten unterstützte". Von Sinowjew, der damals 29 Jahre alt war, ist jedoch bekannt, daß er deutsch sprach, von Bagocki, der nach Krupskaja (S. 297) Neurologe war, muß dies ebenfalls angenommen werden. Vgl. Sergiusz Bagocki, *Z Leninem w Krakowie. Wspomnienia*, Warschau 1956.

8 Mickiewicz.

sicher gehen. Deshalb würde er mir seine Post schicken. Ich soll sie, da ich dicht an der Grenze wohne, nach Sosnowiza⁹ bringen oder von zuverlässigen Genossen bringen lassen, mit russischen, dort gekauften Marken frankieren und in den Postkasten werfen. Briefe, die in Rußland zur Post gegeben würden, kämen sicher und ohne Verdacht an. Meine Einwände und Bedenken zerstreute er, ich sagte zu. Dann bat er mich, russische Emigranten, die er mir namentlich benannte, die bei mir vorsprächen, zu unterstützen und zwar mit Rat, Tat und auch finanziell bis zu einer Höhe, die er mir angab. Ferner bat er mich, doch wenigstens einmal im Monat zu ihm zu kommen, um mit ihm alles zu besprechen. Ich stände im öffentlichen Leben und er lebe [Bl. 5] im Exil, könne sich nicht rühren. Mein Vorschlag, doch mit den polnischen Genossen in Krakau in Verbindung zu treten, wurde von ihm abgelehnt. Wie ich später erfahren mußte, daß er den Besuch eines polnischen Genossen absolut nicht schätzte und der polnischen Frage immer auswich.¹⁰ Nachdem wir noch vereinbart, daß ich Post, die für ihn bei mir einging, ihm sofort übermitteln und alle Briefe, die er mir oder ich ihm schreibe, sofort nach Eingang vernichtet werden, damit sie nicht etwa der Polizei in die Hände fallen, war der geschäftliche Teil erledigt, er drückte mir die Hand und bat außer ganz vertrauenswürdigen Genossen niemand ein Wort zu sagen.

Wir standen auf und gingen in den Park spazieren. Ich erwartete von ihm eine politische Frage oder ein politisches Gespräch, doch er frug mich nach meinem Werdegang, nach meiner Familie, die ich ihm bis in alle Einzelheiten erzählte, seine wiederholten Zwischenfragen bewiesen sein Interesse. Dann erzählte er mir seinen Werdegang. Von seinen Eltern und Geschwistern sprach er mit der größten Hochachtung, und als er von seinem unglücklichen älteren Bruder¹¹ sprach, der bekanntlich hingerichtet wurde wegen eines Attentats auf den Zaren, da blieb er stehen und sagte wörtlich: "Das brauchte nicht zu sein, die Tat war völlig unüberlegt." Tränen standen diesem Mann, den ich ganz anders eingeschätzt hatte, in den Augen. Er schwieg einige Minuten und erzählte weiter. Ganz neu war mir, daß er Ulianow und nicht Lenin hieß. Darüber klärte er mich auf, auch darüber, [Bl. 6] wie er zu dem Namen Lenin gekommen sei. Mit einem gewissen Groll, teilweise sogar im Zorn erzählte er mir dann seine Erlebnisse in Rußland und im Exil, und sein Gesicht hellte erst auf, als er von seiner Frau sprach, die nun im Exil standhaft an seiner [Seite] stehe und seine einzige Stütze sei. Dabei erfuhr ich auch, daß er noch keine Wohnung, aber Aussicht auf eine solche in einem Vororte Krakaus habe. Wir streifen dann kurz einige politische Tagesfragen und mußten zur Stadt, denn wir hatten 6 volle Stunden im Park zugebracht. Nach dem Abendessen begleitete er mich zur Bahn. Beim Abschied drückte er mir die Hand und sagte lächelnd: "Lieber Genosse, kommen sie bald wieder, hoffentlich bringen unsere politischen Ansichten uns näher, als ich es jetzt zu glauben vermag". Auf meine Frage, wie ich dieses verstehen soll, sagte er: "Wir Russen müssen eine andere Politik treiben als ihr Westländer, davon werde ich Sie, falls Sie nicht meiner Auffassung sein sollten, das nächste Mal überzeugen." Auf der Rückfahrt habe ich die Unterhaltung noch einmal durchgedacht. Mir war klar, dieser Mann steht turmhoch über all den vielen russischen Emigranten, die ich kennengelernt habe. Dieser Mann hatte in den fast 10 Stunden, wo wir zusammen waren, außer einigen gleichgültigen politischen Tagesfragen die Politik nicht berührt. Er hat mir später selbst gesagt, daß er mich als Mensch kennenlernen wollte, ehe er politische Fragen mit mir besprach. Ich war nicht wenig [Bl. 7] erstaunt, als ich am Nachmittag des andern Tages einen dicken Brief von Lenin erhielt. Nicht weniger als 10 Briefe enthielt der Umschlag. Neun Briefe – jeder Brief ein anderes Kuvertformat und andere Farbe und jede Adresse eine andere Handschrift – waren nach Petersburg gerichtet, die am anderen Morgen von mir prompt nach Sosnowiza gebracht und verabredungsgemäß besorgt wurden. Der zehnte Brief war für mich bestimmt und enthielt neben einem Dank für den Besuch eine Reihe von Mitteilungen. Nun liefen dreimal wöchentlich diese Briefe für

9 Sosnowiec war 12 km von Beuthen entfernt.

10 Vgl. hierzu die Bemerkungen der Einleitung. Wie aus dem Nachlaß hervorgeht, hatte Hörsing selbst erhebliche Schwierigkeiten mit der PPS seines Bezirks.

11 Lenins älterer Bruder Alexander wurde wegen Beteiligung an einem Attentat auf Zar Alexander III. 1887 hingerichtet.

Petersburg ein. Mit Hilfe eines [im Orig. gestrichen: Schwarzviehhändlers eines] Parteigenossen, der fast jeden Tag zur Viehabnahme rüberfuhr, konnten die Briefe immer pünktlich besorgt werden, nur bei dessen Behinderung oder Krankheit mußte ich oder ein von mir Beauftragter dieses tun. Wie ich später bei Lenin feststellte, wurden die verschiedenen Handschriften auf den Kuverts von dem jungen Mann geschrieben, der mich zuerst aufsuchte. Dieser junge Mann hatte die Gabe, ganze Berge von Kuverts jede Adresse mit einer anderen Handschrift zu schreiben. Mein Büro entwickelte sich nun zu einer kleinen Filiale Lenins. Eine Menge Menschen kamen und gingen, dazu die kolossale Post. Ich hatte oft Sorge, ob die Polizei nicht dahinter kommt. Mündlich und schriftlich habe ich Lenin nicht nur meine Bedenken mitgeteilt, sondern gesagt, ich kann es nicht mehr. Aber stets hat er mich umgestimmt, und es ging auch tatsächlich bis Kriegsausbruch. [Bl. VIII] Meine Auffassung allerdings, daß die preußische politische Grenzpolizei nichts wisse, erwies sich als irrig. Ich traf in Sosnowice einen sehr bekannten und scharfen Beamten der Grenzpolizei, der mich etwa so anredete: "Na laufen die Briefe von Krakau nach Petersburg?" Auf meine Frage welche Briefe denn?, erwies sich, daß der Beamte ziemlich genau informiert war, ja er wußte sogar, an welchen Tagen die Briefe kamen und wer sie dann und dann rübergebracht hat. Auf meine Frage, ob die Russen unterrichtet sind, sagte er: "Wir werden uns hüten, die Russen sollen sehn, wie sie fertig werden." Offenbar war es der deutschen Regierung angenehm, daß die Russen im Innern Schwierigkeiten hatten.¹² In dieser Auffassung bin ich bestärkt worden, als ich kurz hinterher erfuhr, daß die politische Grenzpolizei vom Zaren Orden nahm und unter allerhand Vorwänden in Rußland rumreiste, um Spionage zu treiben.

Es waren noch nicht ganz 3 Wochen seit meiner ersten Aussprache mit Lenin vergangen, da erhielt ich einen mehr als dicken Brief aus Kopenhagen. Der Inhalt war ein sehr sorgfältig versiegelter Brief für Lenin und ein Begleitschreiben, in dem ich gebeten wurde, den Brief Lenin nicht per Post zu schicken, sondern unter allen Umständen persönlich zu übergeben. [Bl. IX] Ich schrieb Lenin und meldete mich an. Am andern Morgen erhielt ich einen Brief von ihm, in dem er mich bat, möglichst bald zu ihm zu kommen, er hätte sehr dringende Angelegenheiten mit mir zu besprechen. Zwei Tage später war ich morgens kurz vor 8 Uhr in Krakau, wo er mich auf dem Bahnhof wieder lächelnd begrüßte. Wir gingen wieder ins Cafe und tranken Tee. Da das Lokal leer war, übergab ich ihm zunächst den Brief, er bemerkte, auf diesen Brief schon gewartet zu haben, steckte ihn aber ungeöffnet in die Tasche. Wir besprachen in diesem Lokal nun die geschäftlichen Angelegenheiten, über die wir schnell einig wurden.

Etwa um 9 1/2 Uhr verließen wir das Lokal und gingen in östlicher Richtung aus der Stadt hinaus, weil dort, wie Lenin behauptete, eine recht schöne Gegend sei. Nach den Abschiedsworten beim ersten Besuch erwartete ich nun, daß er die russischen Verhältnisse anschneiden werde. Doch nein, er kam auf den Richtungsstreit zwischen Radikalen und Revisionisten in Deutschland zu sprechen. Die Verhältnisse innerhalb der deutschen Sozialdemokratie kannte er sehr genau. Sofort warf er sich auf die Seite der Radikalen. Nachdem er sich sehr eingehend über die Frage ausgelassen, frug er ganz plötzlich: "Sie sind doch auch auf dem radikalen Flügel?" Ich setzte ihm auseinander, daß ich in jüngeren Jahren dem radikalen Flügel angehört hätte, aber immer mehr davon abgekommen sei. Mit der Frage der Beteiligung an den [Bl. X] Landtagswahlen in Preußen, der Budgetfrage in Baden, Württemberg und Hessen usw. versuchte ich ihm klar zu machen, daß die Sozialdemokratie nicht nur negierend sein darf. Er unterbrach mich und frug: "Also Sie sind Revisionist?" Darauf ich: "Jedenfalls bin ich auf dem Wege dorthin". Darauf Lenin zu mir lächelnd: "Lieber Genosse, ich glaubte, Sie wären schon zu alt für die englische Krankheit Eduard Bernsteins". Nunmehr versuchte ich ihm die Schädlichkeit des übertriebenen Radikalismus nachzuweisen. Dabei erfuhr ich, daß er Rosa Luxemburg nicht sehr hoch einschätzte, als ich aber den Namen Radeck [sic] nannte, da wehrte er plötzlich ab und fällte über Radek ein geradezu vernichtendes Urteil. Ob er Rosa Luxemburg und Radek aus der russischen Bewegung kannte oder nur aus der deutschen Politik, habe ich leider nicht erfahren. Das Wortgefecht hie Radikalismus hie Revisionismus ging eine ganze Weile weiter. Er (Lenin) nahm Bebel für den Radikalismus, ich für den Revisionismus in Anspruch. Endlich sagte er: "Die Gegensätze in der deutschen Sozialdemokratie sind, glaube ich, größer als

12 Belege für diese Politik bei höheren politischen Instanzen schon zu dieser Zeit wurden meines Wissens bisher nicht erbracht.

Landtagsbeschluss in Genäßen. Der Landtag
 im Baden Württemberg und Heffen wies. was
 fürste ich ihm klar zu machen, daß der Sozial-
 demokratismus nicht nur sein darf. Er nicht
 nur ein Mittel ist, also das sind die
 Prinzipien? Darauf ist: „Jedenfalls bin ich auf dem
 Wege der Freiheit“ Darauf kam zu mir laßt sich:
 „Lieber Genosse ich glaube Sie werden schon
 zu alt für die unglaubliche Wankheit des
 „Reformismus“. Hinzu kommt ich ihm die
 Sozialistische Idee ist nicht nur ein Mittel
 zur Erreichung. Dabei wies ich auf die
 Lüge hin, die ich schon empfunden, als ich aber
 den Namen Radikal wachte, da wachte er
 glücklich ab und füllte mir Radikalismus
 geradezu unvorstellbar. Ohne diese
 Lüge und Radikalismus ist die Wissenschaft
 davon ganz anders oder nur auf der menschlichen
 Politik steht ich nicht mehr auf. Das
 ist der Grund für Radikalismus für mich
 nicht nur, ich bin immer ganz anders.
 für (Lennin) wachte Radikalismus für den Radikalismus
 nicht, ich für den Radikalismus in der
 Wissenschaft. Ich sagte mir, die Wissenschaft ist die
 Wissenschaft Sozialismus ist nicht glückselig
 größer als die glückselig, ich sollte sie für mich
 nicht betrachten? Ich beschreibe diese und sage
 ich: Angenommen Sie beschließen, was
 wichtig werden Sie sein? Sie in der Wissenschaft
 stehen, was ist zu einem Teil der Wissenschaft
 Lennin blieb glücklich, das ist ein Mittel
 um mich zu sagen, freundlich an und sagte
 nicht größte Befriedigung: „Dann sollte ich“

Sie glauben, ich halte sie für fast unüberbrückbar." Ich bestritt dieses und frug ihn: "Angenommen Ihre Auffassung wäre richtig, würden Sie, falls Sie in der deutschen Partei wären, es zu einer Spaltung treiben?" Lenin blieb plötzlich stehen, sah mich entsetzt, um nicht [im Orig. gestrichen: gar] zu sagen feindlich an und sagte mit größter Bestimmtheit: "Man spaltet nicht [Bl. XI] proletarische Parteien solcher Kleinigkeiten wegen, das wäre ein glattes Verbrechen. Ihr Richtungsstreit wird den Führern noch viel Arbeit machen, aber die radikale Richtung wird sich behaupten, ohne daß es zur Spaltung kommt."

Als ich nun nochmals versuchte, ihm den übertriebenen Radikalismus als geradezu schädigend für die Arbeiterinteressen auseinanderzusetzen, sagte er nach einer Weile: "Lieber Genosse, ich glaube nicht, daß es mir gelingen wird, Sie vom Revisionismus abzubringen. Ihre Gedankengänge habe ich in der Schweiz auch von sehr bekannten süddeutschen Genossen gehört. Vielleicht fehlt mir der Blick für deutsche Verhältnisse. Stellen wir die Frage auf später zurück." Ich stimmte zu. Nun kam Lenin auf die bekanntesten Führer der Sozialdemokratie zu sprechen. Von Bebel, Victor Adler und Jaurès sprach er mit größter Hochachtung. In England gebe es keinen Führer und daher die trostlosen Parteiverhältnisse. Gompers¹³ sei ein ausgesprochener bürgerlicher Philister, der nicht begreifen wolle, daß die Kapitalisten mit den Gewerkschaften Schindluder trieben. Ich frug ihn nach seiner Ansicht über die italienische Arbeiterbewegung, da meinte er lächelnd: "In diesem Lande haben König, Papst, Bürger und Arbeiter scheinbar ein Recht, von einer politischen Dummheit in die andere zu fallen. Hier sind die Verhältnisse wie im übrigen Südeuropa trauriger als in Japan, lassen Sie diese Leute erst ausreifen."

Inzwischen waren wir zur Stadt zurückgekehrt. Ich deutete an, mit dem Schnellzuge [Bl. XI] kurz nach 2 Uhr zurückfahren zu wollen. Da sah er mich fast flehend an und sagte: "Das werden Sie mir doch nicht antun, ich habe Ihnen heute noch sehr viel zu sagen und auch zu fragen." Ich erklärte mich bereit zu bleiben. Er bat, sich auf höchstens 1 1/2 Stunden entfernen zu dürfen, denn er hätte noch sehr wichtige Dinge zu erledigen, in dieser Zeit könnte ich Mittag essen. Wir verabredeten, uns um punkt 2 Uhr im Stadtpark, der Stelle unserer ersten Unterredung, zu treffen.

Als wir uns am Nachmittag zur verabredeten Zeit trafen, war er fast fröhlich. Er erzählte, daß in dem Briefe, den ich ihm morgens übergeben, außer dem Erwarteten sehr gute Nachrichten eingetroffen seien. Sofort kam er nun auf die russischen Verhältnisse zu sprechen. "Kennen Sie die russische Sozialdemokratie, die Spaltung und den Richtungsstreit?" frug er. Als ich die Frage mit Einschränkung bejahte, frug er sofort weiter: "Wie stehen Sie zu der Frage?" Ich setzte ihm kurz auseinander, daß ich mit dem sogenannten rechten – Lenin: also auf deutsch dem revisionistischen – Flügel gehe und die Politik des radikalen Flügels – Lenin: dem ich angehöre – für verderblich und schädlich halte. Weiter kam ich mit meiner Rede nicht. In höchster Erregung schrie er mich förmlich an: "Wie sind Sie zu dieser mir unfaßbaren Auffassung gekommen?" Ich machte ihm klar, daß die deutsche Parteipresse und Literatur sich mit dieser Frage beschäftigt hat,¹⁴ daß ich mit sehr vielen Emigranten über diese Frage debattiert und dann die russische Revolution 1905 aus nächster Nähe gesehen hätte, aus all diesem hätte ich [Bl. XIII] mir ein Urteil gebildet. Darauf sagte Lenin: "Lieber Genosse, Sie sind wie die ganze deutsche Sozialdemokratie mehr als einseitig unterrichtet. Geben Sie zu, daß das, was für Deutschland vielleicht richtig, für Rußland oder sonst wo falsch, ja verderblich sein kann?" Als ich diese Frage bejahte, da meinte er: "Nun gut, ich werde Ihnen [zwei Worte im Orig. gestrichen, unleserlich] die russische Frage auseinandersetzen." Er begann nun mit einer Art geographischer Übersicht, um mir die Industrie und Bauernschaft zu zeigen. Der Zar

13 Samuel Gompers (1850 - 1924), von Beruf Zigarrenmacher, amerikanischer Arbeiterführer und führender Revisionist. Begründer der American Federation of Labor (AFL) und von 1886 bis zu seinem Tode deren Präsident. Trat für strenge Begrenzung auf ökonomische Ziele ein, antiinternationalistisch.

14 Vgl. Peter Lösche, *Der Bolschewismus im Urteil der deutschen Sozialdemokratie 1903 - 1920* (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 29), Berlin 1967, insbes. S. 48 ff. Die deutsche sozialdemokratische Presse stand einschließlich der linken "Leipziger Volkszeitung" zu dieser Zeit ebenso wie die Parteiprominenz – mit Ausnahme Clara Zetkins – ganz überwiegend auf seiten der Menschewiki. Der "Vorwärts" hatte es im Februar 1912 sogar abgelehnt, Lenins – polemisch stark zugespitzte – Rechtfertigung seiner Position und Taktik abzudrucken. Der Presseboykott zwang Lenin, seine Ansichten im Privatdruck herauszubringen. Die Erregung Lenins wird verständlicher, wenn man weiß, daß die deutsche Parteizentrale eben in diesen Wochen bei der Aufteilung der für die Duma-Wahlagitiation zur Verfügung gestellten Mittel Lenin eklatant hintangesetzt hatte.

sei ein vollendeter Troddel, die Großfürsten und der führende Adel direkt verbrecherisch. Er zählte die Gouvernements und die Gouverneure namentlich auf, besprach den geistigen Tiefstand des Volkes, die völlige Unzulänglichkeit der Schulen und Universitäten. Die russische Regierung dürfe man nicht unterschätzen, ebenso nicht den größten Teil des Offizierkorps. Und nun zählte er mir, zahllose Namen vom Adel, Generale und Offiziere, Gouverneure, Intellektuelle usw. auf, die mit der regierenden Großfürstenpartei nicht einverstanden seien und genauso radikal denken wie er. Das Volk sei völlig recht- und schutzlos, die Willkür herrsche in der ausgeprägtesten Form. Nachdem er etwa eine Stunde mir die allgemein politische Übersicht gezogen, wobei ich nicht nur das ungeheure Wissen dieses Mannes, sondern mehr noch sein geradezu fabelhaftes Gedächtnis bewundern konnte, sagte er: "So, nun zur Arbeiter- und Bauernfrage." Er schilderte sehr eingehend die Lage der Industriearbeiter, die im Lohn und Einkommen nicht viel schlechter stünden als die Industriearbeiter Deutschlands. Aber es gebe keine gesetzliche Arbeitszeit, keine Arbeiterschutzgesetze, keine Versicherung. Die Arbeiter hätten eine skandalös lange Arbeitszeit, dabei würden Sie körperlich mißhandelt. Jede Fortbildung sei unmöglich, die Koali[Bl. XIV]tionsfreiheit bestände nicht, und wo sie sich bemerkbar machte gegen die Unternehmer, kämen sofort die strengsten Verfolgungen und dann Sibirien oder Kerker. Dabei täten die Industriellen dauernd die russischen Arbeiter demütigen, indem sie ausländische Arbeiter ranholten und mit kürzerer Arbeitszeit viel höher bezahlten und geradezu vornehm behandelten. Nachdem er mir die trostlose Lage der Industriearbeiter bis ins Kleinste geschildert, wandte er sich der Landarbeiter- und Bauernfrage zu. Landarbeiter wie im übrigen Europa gebe es nicht, sondern nur Leibeigene, Sklaven in aller Vollendung. Die Bauern seien Hörige des Adels. Der Adel zahle wenig oder gar keine Steuern, dem Bauern presse man das Letzte aus. In langen Ausführungen zeichnete er ein geradezu grauenhaftes Bild des Elends. Die in der großen Mehrheit hungernden Polizeibeamten und die Beamten des Adels wären die Sklavenhalter, Schergen und Henker des gesamten Proletariats. Er (Lenin) hatte über 4 Stunden gesprochen, ohne daß ich ihn unterbrochen hatte. Plötzlich blieb er stehen und frug: "War Ihnen die Lage des russischen Proletariats bekannt?" Ich antwortete: "Ja, wenn auch nicht in allen Einzelheiten, auch nicht in dieser Trostlosigkeit." Da ballte er die Fäuste, und mit stark gerötetem Gesicht, das seinen ganzen Zorn verriet, sagte er mit sehr lauter Stimme: "Glauben Sie mir, viel schlechter wie die Hunde lebt das russische Proletariat und die unglücklichen Bauern." [Bl. XV] Nach diesem Satz zitterte er am ganzen Körper und schwieg einige Augenblicke. Dann sagte er: "Sie arbeiten in einem sehr schweren und zurückgebliebenen Industriewinkel, aber ich habe gehört, Sie hätten Erfolge erzielt,¹⁵ Sie verstehen also die Agitation und Organisation. Trauen Sie sich zu, in Rußland unter den von mir geschilderten Verhältnissen mit nennenswertem Erfolg zu agitieren und organisieren, die Massen, die Analphabeten sind, aufzuklären?" "Nein" sagte ich. "Vergessen Sie dieses Nein nicht", rief er mir zu. Und nun begann er mir den Richtungsstreit, die Parteispaltung in Rußland auseinanderzusetzen. Er besprach die zahlreichen theoretischen Streitfragen, die er alle für sehr wichtig hielt – was ich mit aller Entschiedenheit bestritt – und schon dabei den rechten Flügel (Menschewisten) in Grund und Boden verurteilte. Das Kernstück aber war in [der] Aufklärungs- und Organisationsfrage, die er für die breiten Massen als unmöglich mit unglaublicher Hartnäckigkeit ablehnte. Er hatte sich ein System der Führer, die in den Massen stecken, ausgemalt, die im gegebenen Augenblick die Massen fortreißen müssen und alles über den Haufen rennen. Ich versuchte ihm klar zu machen, daß in dieser Form doch eine Revolution unmöglich sei, ein solch wilder Aufstand müsse doch sofort zusammenbrechen, aber er wollte dieses absolut nicht einsehen. [Bl. XVI] "Schreiben Sie Ihre Zeitung nicht für die breiten Massen?", frug ich ihn. "Nein" antwortete er, "nur für die Führer, denn in [den] Massen sind ja nur wenige, die lesen können, und wer es kann, ist eben Führer." Ich setzte ihm noch einmal das Falsche seiner Idee auseinander und berief mich auf die Revolution von 1905, die doch nur ein regelloser Aufstand gewesen und sofort zusammengebrochen sei. Er sah in dieser zusammengebrochenen Revolution einen Erfolg, die Idee sei in die Köpfe gekommen, diese aber schätzte er sehr hoch ein. "Also Sie würden trotz allem agitieren, aufklären, organi-

15 Vergleicht man den von Hörsing geführten Agitationsbezirk Kattowitz mit ähnlichen Bezirken, so scheint Hörsing nach den Geschäftsberichten des Parteivorstands 1910 - 1913 ein leicht überdurchschnittliches organisatorisches Talent entwickelt zu haben.

sieren, obgleich Sie erst selbst sich keinen Erfolg versprechen," frag er. "Ich ziehe dieses Ihrem System vor," sagte ich. "Das ist ja das verfluchte und verräterische Gerede der anderen Seite," sagte er. "Wieviel hundert Jahre soll dieses denn dauern," schrie er, und nun regte er sich geradezu unglaublich gegen den rechten Parteiflügel auf, bezichtigte sie des Verrats und gebrauchte recht harte Worte. Wilder Zorn sprühte aus seinen Augen. Nachdem er sich beruhigt, sagte er fast flehend: "Lieber Genosse, entschuldigen Sie meine Heftigkeit, aber ich konnte nicht anders. Glauben Sie mir, Sie wollte ich nicht beleidigen, ich hab Sie persönlich nicht gemeint." Nachdem ich ihm sagte, daß ich mich absolut nicht beleidigt fühle, sagte er weiter: "Nun aber bitte [Bl. XVII] glauben Sie mir, daß meine Auffassung die richtige ist, mit Ihrer Idee ist in Rußland nichts anzufangen." Ich antwortete: "Ohne in Rußland gelebt zu haben, ist es schwer, sich ein richtiges Urteil zu bilden. Es fällt mir schwer, an Ihre Idee zu glauben. Vielleicht ist Ihre Idee für Rußland so richtig, wie sie für Deutschland falsch, ja verbrecherisch wäre." Darauf Lenin: "Glauben Sie, daß die deutschen Industriellen und Großgrundbesitzer besser sind als die russischen?" Ich setzte ihm auseinander, daß ich dieses absolut nicht glaube. In Deutschland aber hätten wir das Koalitionsrecht, wenigstens eine gewisse Preßfreiheit, mit dieser und der Parlamentstribüne die Öffentlichkeit. In Deutschland gebe es fast keine Analphabeten usw. "Ja Sie haben recht, die Verhältnisse sind dort anders, es gibt eben nur ein Rußland," sagte er.

Es war inzwischen 9 Uhr abends geworden, wir gingen zur Stadt und unterhielten uns über politische Tagesfragen. Wir gingen in ein Restaurant zu essen. Während des Essens frag er mich: "Lieber Genosse, sind [Sie] mir böse, sagen Sie mir dieses ganz offen?" Als ich ihm sagte, daß dieses absolut nicht der Fall sei, und ihn frag, wie er nur auf diese Idee kommen könne, da drückte er mir stumm die Hand. [Bl. XVIII]

Mit dem letzten Zuge konnte ich erst Krakau verlassen. Lenin begleitete mich zum Zuge. Am Zuge sagte er: "So lange ich im Exil lebe, habe ich mich mit keinem Menschen so offen ausgesprochen wie mit Ihnen. Wollen Sie trotz unserer verschiedenen Ansichten mein Freund, aber aufrichtiger Freund sein?" Ich reichte ihm die Hand, er aber umarmte mich und küßte mich auf die Wangen. "Lieber Freund," sagte er, "jetzt versprechen Sie mir aber, über unsere Unterredung zu schweigen, so lange die jetzigen Verhältnisse bestehen." Ich sagte dieses zu. Noch einmal schüttelten wir uns die Hände, der Zug fuhr ab. Dieser Tag wird mir zeitlebens unvergeßlich bleiben.

EIN FRANZÖSISCHER AGENTENBERICHT AUS DEM REVOLUTIONÄREN BERLIN VOM DEZEMBER 1918

Von Henning Köhler

Es ist wiederholt bemerkt worden, daß für die Novemberrevolution erzählende Quellen, zeitgleiche Zeugnisse von Beobachtern der revolutionären Szene, auffallend selten sind. Tagebücher oder Korrespondenzen der führenden Persönlichkeiten fehlen ebenso wie unmittelbare Aufzeichnungen von Zeitgenossen, die mit dem politischen Geschehen der November- und Dezembertage in engere Berührung kamen.

Daher kann der im folgenden abgedruckte Bericht ein gewisses Interesse beanspruchen. Er wurde am 7. Dezember 1918 nach der Rückkehr des Agenten André Jung in der französischen Gesandtschaft in Den Haag von einem Polizeikommissar aufgenommen, so daß den Ausführungen ein relativ hoher Quellenwert aufgrund der zeitlichen Nähe sowie der Art seines Zustandekommens zugebilligt werden kann. Die Aussage von Jung fand sich unter den Berichten und Telegrammen, die General Boucabeille, der französische Militärattaché in Den Haag, an das Kriegsministerium nach Paris sandte und die nun im "Service historique de l'Armée" in Vincennes im Fonds Clemenceau 162 (Pays Bas/EMA) aufbewahrt werden. Aus diesem Quellenbestand ergibt sich, daß der Militärattaché planmäßig die Zusammenarbeit mit deutschen Linken betrieben hat, um deren revolutionäre

Bestrebungen als Mittel der Kriegsführung gegen Deutschland zu benutzen.* Neben der Finanzierung der in Holland erschienenen Zeitschrift "Der Kampf" bestand die erfolgversprechendste Verbindung zu den Berliner Revolutionären Obleuten; mit diesen war im Juni/Juli 1918 die Verabredung getroffen, daß die Franzosen eine finanzielle Unterstützung in Millionenhöhe zur Verfügung stellen würden, wenn die Obleute eine revolutionäre Erhebung durchführten. Der Plan wurde jedoch nicht verwirklicht, da die französische Regierung im Oktober 1918, als die zugesagten Mittel von den Linken angefordert wurden, die Zahlung verweigerte.

In diesen Zusammenhang gehört auch die hier abgedruckte Quelle; denn Jung wurde von Emil Barth und von Wilhelm Brauser klar auf diesen finanziellen Hintergrund angesprochen. Für den Aufenthalt Jungs in Berlin stellte Brauser, der im Krieg dem Kreis um Ledebour zuzurechnen war und sich nach Ausbruch der Revolution stärker dem Spartakusbund anschloß, die Kontakte her; er hatte Jung im Rahmen eines Aufenthaltes in Amsterdam während des Krieges kennengelernt.

Jungs Bericht stellt in gewisser Weise eine Momentaufnahme der Berliner Linken in der ersten Phase der Revolution dar: von dem Agitator Liebknecht, der auf seinen Saalschutz zurückgreifen muß, um sich gegenüber der Opposition behaupten zu können, über Barth, Däumig und Ledebour, die sich ihrem französischen Gast von der besten Seite zu zeigen bemühen, bis schließlich zu jenen im revolutionären Geschehen nicht wegzudenkenden Gestalten, die Jung als "vulgaires malfaiteurs" bezeichnete und bei denen Kollisionen mit der Justiz tatsächlich festzustellen sind.

Die Anmerkungen sind bewußt knapp gehalten. Für die Hilfe bei der Identifizierung einiger Namen danke ich Herrn Ottokar Luban.

* * *

Aussage des André Jung, geb. in Hambach-Roth (Lorraine) 45 Jahre alt, vor dem Kommissar Jules Lemée am 7. Dezember 1918 in Den Haag

En raison de mes relations avec Carl Minster¹, ex-directeur du journal socialiste allemand "der Kampf" édité à Amsterdam, dans les conditions que vous connaissez, j'avais souvent entendu parler de ses amis politiques: Schoenbeck², Ochel³ et les frères Triebel⁴ qui m'étaient indiqués par Minster comme des révolutionnaires sincères.

Après l'arrestation de Minster par les Allemands, fin 1917, je rendis visite à ses amis précités et les exhortai à continuer l'oeuvre de propagande socialiste-révolutionnaire commencé par Minster. Ils acceptèrent et le journal "der Kampf" continua de paraître, jusqu'au milieu du novembre 1918, époque à laquelle Schoenbeck et ses collaborateurs partirent en Allemagne pour y continuer leur action politique.

Avant leur départ, il fut convenu que nous resterions en relations et qu'ils pourraient correspondre avec moi sous mon pseudonyme habituel: Edouard Smit, Hôtel Krasnapolsky, à Amsterdam. Ils ne me connaissaient que sous ce faux nom, mais n'ignoraient pas mes relations avec le général Boucabeille.

* Vgl. Henning Köhler, *Beziehungen des französischen Geheimdienstes zu deutschen Linksradikalen 1917/18*, in: *Aus Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft. Festschrift für Hans Herzfeld zum 80. Geburtstag*, Berlin 1972, S. 189-208.

1 Vgl. die biographische Studie von Kurt Koszyk, *Das abenteuerliche Leben des sozialrevolutionären Agitators Carl Minster, 1873 - 1942*, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. 5 (1965), S. 193-225.

2 Willy Schoenbeck (1886 - 1957); seit 1907 Mitglied der SPD, 1910 Gewerkschaftssekretär, im Krieg Mitglied der Spartakusgruppe und später Delegierter auf dem Gründungsparteitag der KPD.

3 Ewald Ochel, seit 1916 Anhänger der Spartakusgruppe; er entzog sich Anfang 1917 der Einberufung durch Flucht nach Holland.

4 Gustav Triebel (1889 - 1968), Düsseldorfer Spartakist. Oskar Triebel (1891 - 1968) floh vor der Einberufung nach Holland. Beide waren Delegierte auf dem Gründungsparteitag der KPD.

Vers le 20 novembre, je reçus un télégramme signé par un Brauser, Wilhelm⁵, demeurant 5 Cadinerstraße à Berlin, ami de Schoenbeck et membre du Conseil des Ouvriers affiché au groupe Spartacus.⁶ J'avais connu Brauser à Amsterdam où il était venu en compagnie d'une dame Steinbring⁷. Son télégramme m'appela d'urgence à Berlin. Craignant un piège, je lui répondis que j'étais souffrant et l'invitai à venir lui-même en Hollande. Le 25 novembre je reçus un second télégramme, ainsi conçu: "Dem Adressaten dieses telegramms ist die ungehinderte reise nach Berlin zu gestatten, er wird nochmals dringend gebeten sofort zu kommen. Brauser. der vollzugsrat des arbeiter- und soldatenrates Berlin: Richard Mueller".

Devant cette insistance et sur les conseils du général Boucabeille je me rendis à cette convocation afin d'étudier sur place le mouvement révolutionnaire.

Arrivé à Berlin le 28 novembre, j'allai d'abord chez Brauser. Comme suite à nos conversations antérieures en Hollande, il me réitéra sa demande de fonds destinés à combattre les efforts des monarchistes soutenus par les capitaux de Krupp et dirigés par le général Keim.⁸ — Brauser estimait que "des" millions seraient nécessaires pour la propagande et l'armement des révolutionnaires. Comme je lui faisais remarquer la difficulté de me procurer des sommes aussi importantes, il ajouta: "Il y a urgence, il faut absolument trouver des capitaux, même, au besoin, en fabriquant de faux billets de banque". Je promis de faire tout mon possible.

Brauser me conduisit à la Chambre des Députés où il me présenta à un nommé Däumig, ancien légionnaire et socialiste militant, qui fut rédacteur au Vorwärts, d'où il fut expulsé pendant la guerre, en raison de ses articles violents. Il fut certainement un des agents actifs de la révolution et fut arrêté le 7 ou 8 novembre, à la suite des aveux de son ami le lieutenant Walz,⁹ connu comme correspondant de guerre,¹⁰ arrêté lui-même deux jours plus tôt. Däumig est actuellement rédacteur au journal "Die Freiheit" et a une fonction dans le gouvernement actuel. Il m'a paru très pondéré. Il critique sans réserve le "bolchevisme" et préconise une démocratie européenne. Quoique paraissant sincèrement francophile, il blâme le maréchal Foch d'exciter inutilement la haine des soldats alliés en leur offrant le spectacle des dévastations commises par les armées allemandes. C'est là, ajouta-t-il, un excès de chauvinisme préjudiciable à la réconciliation des peuples. Il venait de recevoir à ce sujet un télégramme d'un correspondant de Suisse.

En quittant Däumig, Brauser me conduisit chez Müller, Richard. Celui-ci m'a paru beaucoup plus emballé que les précédents, mais peut-être aussi moins sincère, car quoique affichant des théories terroristes et abusant de son pouvoir momentané, il a soin de ménager les gouvernants actuels. Comme je critiquais ces derniers, il me dit textuellement: Si les Alliés nous fournissent la preuve, que Solf, Erzberger et autres ayant appartenu à l'ancien régime, en ont appuyés les visées, nous sommes disposés à les faire disparaître sans délai. Comme nous parlions des révélations de Curt Eisner, de Munich, Mueller m'informe que des documents importants relatifs au rôle de l'ancien gouvernement impérialiste allemand avaient été brûlés au moment où la révolution a éclaté.

5 Brauser war von Beruf Schlosser. Während des Krieges zählte er zur Gruppe um Ledebour, seit der Revolution orientierte er sich wohl stärker zum Spartakusbund hin.

6 Eine ähnliche Konstruktion wie die obige, als ob nämlich ein Arbeiterrat als Unterorganisation des Spartakusbundes in Berlin vorhanden gewesen wäre, findet sich auch in einem Bericht des Militärattachés vom 24. 11. 1918, in dem festgestellt wird, daß der Partei Liebknecht angegliedert wären "le groupe Spartacus et l'Arbeiter-Rat notamment". Mit letzterem sind die Revolutionären Obleute gemeint (H. Köhler, *Beziehungen des französischen Geheimdienstes . . .*, S. 202 f.); wahrscheinlich versteht Jung unter dem "Conseil des Ouvriers" hier ebenfalls die Revolutionären Obleute.

7 Frau Steinbring gehörte im Januar 1919 zur Vorwärtsbesetzung; vgl. *Der Ledebour-Prozeß*, Berlin 1919, S. 392 ff.

8 Ähnliches berichtete auch Haase in der Kabinettsitzung am 2. 12. 1918; vgl. *Die Regierung der Volksbeauftragten 1918/19*. Eingeleitet und bearbeitet von Erich Matthias, Susanne Miller, Heinrich Potthoff (=Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Erste Reihe, Bd. 6), Düsseldorf 1969, Bd. 1, S. 240.

9 Vgl. Hermann Müller, *Die November-Revolution*, Berlin 1928, S. 93 ff.

10 Walz war Pionieroberleutnant; wahrscheinlich liegt eine Verwechslung mit dem Oberleutnant Dr. Colin Roß vor, der ebenfalls Mitglied des Vollzugsrates war.

Toujours avec Brauser, j'allai ensuite chez Emile Barth, ferblantier, 13 Treptowstraße, Neu Köln. Il est actuellement membre du gouvernement. Il aurait été un des principaux promoteurs du mouvement actuel avec Däumig, R. Müller, Fuchs¹¹ et le Docteur Meyer¹². Comme Däumig il n'est pas partisan du "bolchevisme russe". Barth dit que le groupe Spartacus perd du terrain et que c'est dans le but de combattre les tendances réactionnaires du gouvernement actuel qu'il a accepté d'en faire partie. "Il est urgent, dit-il, d'établir une Constituante qui seule pourra négocier la paix que nous voulons à n'importe quel prix. Si ensuite le gouvernement verse dans la réaction, je n'hésiterai pas à provoquer une nouvelle révolution." Il me demande si, au cas où la réaction gagnerait trop rapidement du terrain, je pourrais procurer de suite au parti révolutionnaire les millions nécessaires à la combattre. "Plus tard, ajouta-t-il, je n'en aurai plus besoin."

Barth m'a semblé énergique et sincère, mais idéaliste. Il n'a aucune estime pour Liebknecht qu'il traite de "lâche", en raison de son attitude au début du mouvement révolutionnaire.

Je fus ensuite reçu par Liebknecht. L'entretien fut très bref. Il resta dans des considérations générales sans grand intérêt. A son sujet je dois vous dire que le 1^o ou¹³ le 2, j'ai assisté à Berlin, au cirque Busch,¹⁴ à une meeting d'environ dix mille ouvriers où Liebknecht prit le premier la parole. Il fut d'abord écouté en silence, mais peu à peu, interrompu et conspué par un grand nombre d'ouvriers. Après vingt minutes de tumultes, Liebknecht put continuer, il fit expulser quelques perturbateurs et menaça l'assistance d'avoir recours à sa garde armée; il dit textuellement: "Ich habe hier meine Sturmtruppen". La réunion se termina sans autre incident.

Brauser me mena ensuite à Ledebour; il se borna à me dire qu'il combattait le bolchevisme et que ses efforts tendaient à une Constituante. Molkenbuhr partage les mêmes opinions.

Parmi les nombreux ouvriers porteurs d'un coupe-file émanant des "Comités d'Ouvriers et Soldats" — qui les autorise à pénétrer dans la Chambre des Députés — j'ai fait connaissance, surtout dans l'entourage de Brauser et de Paul Wegmann¹⁵, de plusieurs individus qui m'ont paru très dangereux. Ce sont, pour la plupart, de vulgaires malfaiteurs capables de tout, notamment les nommés Reinhardt, Karl¹⁶; Ostermann, Willi¹⁷; Naumann, Paul¹⁶; Mertens, Paul¹⁶; Haberland, Fritz¹⁸ et son fils Hans. En 1917, Naumann était à la solde de Borowsky, Consul russe bolcheviste à Stockholm, qui l'avait chargé d'une propagande bolcheviste en Scandinavie. Naumann fut arrêté, mais réussit à s'évader.

Au cours de mes entretiens avec Brauser, et ses amis, il fut question d'un nommé Schaumburg¹⁶, qui fut l'homme de confiance de Liebknecht. Chargé par celui-ci de régler d'importants achats d'armes pour la garde-rouge, Schaumburg aurait détourné en partie les fonds à lui confiés. Devant les reproches des amis de Liebknecht, il leur aurait à son tour reproché d'avoir dilapidé quarante-cinq millions envoyés par les bolchevistes russes. Depuis fin novembre dernier, Schaumburg habite une villa à Francfort-sur-le Main. Ses anciens amis craignent beaucoup ses révélations et je pense qu'il aurait intérêt à entrer en relations avec cet individu.

Ayant demandé à voir les approvisionnement de vivres qu'on me disait cachés dans le palais impérial, j'y fus conduit par Richard Müller. Ce château est gardé par des marins sous les ordres du comte Her-

11 Eduard Fuchs, geb. 1870; Schriftsteller, bekannt vor allem durch Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Kunst- und Sittengeschichte. Im Krieg Mitglied der Spartakusgruppe.

12 Dr. Ernst Meyer (1887 - 1930), 1913 - 1915 Vorwärts-Redakteur, seit 1916 führender Funktionär der Spartakusgruppe und der KPD.

13 Im Original: "et".

14 Liebknecht sprach am 1. 12. 1918 in den Prachtsälen des Westens in der Spichernstraße; vgl. den Bericht der *Roten Fahne*, Nr. 17 vom 2. 12. 1918, der von der Aussage Jungs abweicht. Über Versammlungen im Zirkus Busch in diesen Tagen finden sich in der Berliner Presse keine Hinweise.

15 Paul Wegmann, geb. 1882, führendes Mitglied der Revolutionären Obleute; seit dem 10. 11. 1918 war er Mitglied des Vollzugsrates.

16 Nicht identifiziert.

17 Willi Ostermann war Mitglied des Spartakusbundes; im Januar 1919 leitete er die Besetzung des Vorwärts; er war zweimal verurteilt.

18 Fritz Haberland gehörte zu den Neuköllner Spartakisten und war Vorsitzender des Neuköllner Arbeiter- und Soldatenrates.

mann von Metternich. Celui-ci fut nommé à ce commandement le 12 novembre par un simple matelot délégué du Conseil des Ouvriers et Soldats. Metternich avait également sous ses ordres les contingents chargés de la garde du Palais Marstall et comprenant 3 800 marins. Pour prouver son loyalisme envers le gouvernement révolutionnaire, Metternich me raconta, en présence de Müller, Brauser et Wegmann, que, quoiqu'ayant été fonctionnaire de l'ancien gouvernement impérial, il avait toujours professé des idées démocratiques et avait refusé, comme officier, de se prêter à une propagande impérialiste dans les pays neutres, trois mois avant la révolution. Il serait même encore en relations suivies avec le socialiste hollandais Merkel¹⁶, d'Amsterdam. Metternich nous dit être propriétaire du château de Swalmen, en Hollande, où l'ex-Kronprinz s'était réfugié. L'ayant appris par les journaux, Metternich prétend avoir prié le gouvernement hollandais d'assigner une autre résidence à son Hôte. Néanmoins ces déclarations parurent suspectes à Müller, et le lendemain, 3 décembre, Metternich fut arrêté.¹⁹ Un officier m'a raconté qu'en Westphalie, les troupes revenant du front étaient mal reçues en raison de leur tiédeur envers le nouveau régime.

Peut-être est-il intéressant de savoir que le chef actuel de la police de Berlin est un nommé Eichhorn, ancien ouvrier de fabrique entièrement dévoué au parti bolcheviste, dont il favorise les exactions. Il est parfaitement au courant, m'a dit Brauser, des manœuvres dirigées contre le gouvernement actuel, et bien qu'il soit formellement interdit aux civils de détenir des armes, Eichhorn facilite les agissements de Brauser chargé d'armer secrètement les extrémistes. D'accord avec les terroristes que je vous ai cités, Eichhorn se propose, au cas où le bolchevisme sombrerait, de s'appropriier tout ce qui lui tombera sous la main de par ses fonctions actuelles. J'ai vu moi-même des mandats de perquisition et autres pièces de même nature, préparés dans ce but.

* * *

Auf Grund meiner Beziehungen zu Carl Minster¹, dem Ex-Chefredakteur der deutschen, in Amsterdam herausgegebenen sozialistischen Zeitschrift "Der Kampf", die sich im Rahmen der Ihnen bekannten Zusammenhänge bewegten, hatte ich oft von seinen politischen Freunden, nämlich Schoenbeck², Ochel³ und den Brüdern Triebel⁴, sprechen gehört, die mir von Minster als aufrichtige Revolutionäre bezeichnet wurden.

Nach der Festnahme Minsters durch die Deutschen Ende 1917 besuchte ich seine obengenannten Freunde und ermahnte sie, ihr sozialistisch-revolutionäres Propagandaunternehmen, das Minster begonnen hatte, fortzusetzen. Sie stimmten dem zu, und "Der Kampf" erschien weiter bis Mitte November 1918, also bis zu dem Zeitpunkt, an dem Schoenbeck und seine Mitarbeiter nach Deutschland abreisten, um dort ihre politische Aktion fortzusetzen.

Vor ihrer Abfahrt wurde vereinbart, daß wir in Verbindung bleiben und daß sie mit mir unter meinem üblichen Pseudonym korrespondieren könnten: Edouard Smit, Hotel Krasnapolsky, Amsterdam. Sie kannten mich nur unter diesem falschen Namen, aber ihnen waren meine Beziehungen zum General Boucabeille nicht unbekannt.

Um den 20. November herum empfang ich ein Telegramm, das von einem Wilhelm Brauser⁵, wohnhaft Berlin, Cadinerstraße 5, einem Freund von Schoenbeck und Mitglied des Arbeiterrates, der dem Spartakusbund angegliedert war,⁶ unterschrieben war. Ich hatte Brauser in Amsterdam kennengelernt, wohin er in Begleitung einer Frau Steinbring⁷ gekommen war. Sein Telegramm

rief mich dringend nach Berlin. Da ich eine Falle befürchtete, antwortete ich ihm, daß ich krank sei, und forderte ihn auf, selbst nach Holland zu kommen. Am 25. November empfang ich ein zweites, folgendermaßen abgefaßtes Telegramm: "Dem Adressaten dieses Telegramms ist die ungehinderte Reise nach Berlin zu gestatten; er wird nochmals dringend gebeten, sofort zu kommen. Brauser. Der Vollzugsrat des Arbeiter- und Soldatenrates Berlin. Richard Müller".

Angeichts dieses Drängens und auf Anraten des Generals Boucabeille folgte ich dieser Einladung, um an Ort und Stelle die revolutionäre Bewegung zu studieren.

In Berlin am 28. November angekommen, ging ich zuerst zu Brauser. In Anknüpfung an unsere früheren Unterhaltungen in Holland wiederholte er mir seine Bitte um Geld, mit dem monarchistische Bestrebungen bekämpft werden sollten, die durch Mittel von Krupp unterstützt und vom General Keim geleitet würden. Brauser schätzte, daß Millionen für die Propaganda und die Bewaffnung der Revolutionäre notwendig wären. Als ich ihm die Schwierigkeiten klar machte, mir so erhebliche Summen zu besorgen, fügte er hinzu: "Es ist dringend, es ist unbedingt erforderlich Geld zu beschaffen, notfalls solle man falsche Banknoten herstellen". Ich versprach mein Möglichstes zu tun.

Brauser brachte mich zum Abgeordnetenhaus, wo er mich einem gewissen Däumig vorstellte, einem ehemaligen Fremdenlegionär und aktiven Sozialisten, der Redakteur beim Vorwärts gewesen war, aus dem er jedoch während des Krieges wegen seiner scharfen Artikel herausgeworfen wurde. Er war sicherlich einer der Vor-

19 Wahrscheinlich nimmt Jung hier den Willen für die Tat; denn Metternich verschwand erst nach dem Putschversuch vom 6. 12. 1918; vgl. die Darstellung der Volksmarinedivision im Anhang von Richard Müller, *Vom Kaiserreich zur Republik*, Wien 1925, Bd. 2, S. 272-280.

kämpfer der Revolution und wurde am 7. oder 8. November infolge der Geständnisse seines Freundes, des Oberleutnants Walz,⁹ verhaftet. Walz, der als Kriegskorrespondent bekannt ist,¹⁰ war zwei Tage vorher verhaftet worden. Däumig ist augenblicklich Redakteur der "Freiheit" und hat eine Funktion in der gegenwärtigen Regierung. Er erschien mir als ein Mann mit einem abwägenden Urteil. Er kritisiert ohne Vorbehalt den "Bolschewismus" und tritt für eine europäische Demokratie ein. Obwohl er ein aufrichtiger Freund Frankreichs zu sein scheint, tadelt er den Marschall Foch, weil dieser den Haß der alliierten Soldaten unnützerweise erzeuge, indem er ihnen das Schauspiel der von den deutschen Armeen begangenen Verwüstungen darbietet. Das ist, fügte er hinzu, ein Ausbruch des Chauvinismus, der sich nachteilig auf die Versöhnung der Völker auswirken könnte. Er hatte gerade in dieser Angelegenheit ein Telegramm von einem Korrespondenten aus der Schweiz erhalten.

Wir verließen Däumig, und Brauser führte mich zu Richard Müller. Dieser schien mir sehr viel impulsiver, aber vielleicht auch weniger aufrichtig als die bisher Erwähnten zu sein; denn obwohl er terroristischen Theorien anhängt und seine augenblickliche Macht mißbraucht, ist er bestrebt, die gegenwärtig Regierenden rücksichtsvoll zu behandeln. Als ich letztere kritisierte, sagte er wörtlich: "Wenn die Alliierten uns den Beweis liefern, daß Solff, Erzberger und andere, die dem alten System angehört haben, dessen Ziele unterstützt haben, sind wir bereit, sie ohne Vorzug verschwinden zu lassen." Als wir von den Münchener Enthüllungen Kurt Eisners sprachen, informierte mich Müller, daß wichtige Dokumente, die die Rolle der früheren imperialistischen deutschen Regierung betrafen, in dem Augenblick, als die Revolution ausbrach, verbrannt worden seien.

Immer noch in Begleitung von Brauser, ging ich darauf zu Emil Barth, Klempner, wohnhaft Neukölln, Treptower Straße 13. Er ist augenblicklich Mitglied der Regierung. Er soll mit Däumig, R. Müller, Fuchs¹¹ und dem Dr. Meyer¹² einer der Hauptinitiatoren der gegenwärtigen Bewegung gewesen sein. Wie Däumig ist er nicht Anhänger des "russischen Bolschewismus". Barth sagt, daß der Spartakusbund an Boden verliert und daß er selbst nur mit dem Ziel, die reaktionären Tendenzen der gegenwärtigen Regierung zu bekämpfen, sich bereit erklärt hat, in diese einzutreten. "Es ist dringend erforderlich," sagte er, "eine verfassunggebende Versammlung einzuberufen, die allein die Friedensverhandlungen führen kann; wir wollen den Frieden, egal um welchen Preis. Wenn danach die Regierung in die Reaktion zurückfällt, werde ich nicht zögern, eine neue Revolution auszulösen." Er fragt mich, ob ich für den Fall, daß die Reaktion zu schnell an Boden gewinnen würde, der revolutionären Partei die notwendigen Millionen, um diese zu bekämpfen, besorgen könnte. "Später", fügte er hinzu, "werde ich keine mehr brauchen."

Barth schien mir energisch und aufrichtig, aber ein Idealist zu sein. Er hat nichts für Liebknecht übrig, den er wegen seiner Haltung zu Beginn der revolutionären Bewegung für einen Feigling hält.

Ich wurde danach von Liebknecht empfangen. Die Unterhaltung war sehr kurz. Er verharrte in allgemeinen Betrachtungen ohne großes Interesse. Bezüglich

seiner Person muß ich Ihnen sagen, daß ich am 1. oder 2. [Dezember] im Zirkus Busch¹⁴ in Berlin einer Versammlung von ungefähr 10 000 Arbeitern beigewohnt habe, wo Liebknecht als erster das Wort ergriff. Man hörte ihm zuerst schweigend zu, aber nach und nach wurde er von einer großen Zahl von Arbeitern durch höhnische Zwischenrufe unterbrochen. Nach Tumultszenen, die etwa 20 Minuten andauerten, konnte Liebknecht fortfahren. Er ließ einige Störer rauswerfen und drohte den Anwesenden, auf seine bewaffnete Leibwache zurückzugreifen. Er sagte wörtlich: "Ich habe hier meine Sturmtruppen". Die Versammlung endete ohne weiteren Zwischenfall.

Brauser brachte mich dann zu Ledebour; dieser beschränkte sich darauf, mir zu sagen, daß er den Bolschewismus bekämpfe und daß seine Bemühungen auf die Bildung einer Constituante hinausliefen. Molkenbuhr hatte dieselben Ansichten.

Unter den zahlreichen Arbeitern, die im Besitz von Passierscheinen waren, die von Arbeiter- und Soldatenräten ausgestellt waren und sie ermächtigten, in das Abgeordnetenhaus hereinzukommen, machte ich, vor allem in der Umgebung von Brauser und Paul Wegmann¹⁵, die Bekanntheit von einigen Individuen, die mir sehr gefährlich schienen. Es sind in der Mehrzahl üble Burschen, die zu allem fähig sind, besonders Karl Reinhardt¹⁶, Willi Ostermann¹⁷, Paul Naumann¹⁶, Paul Mertens¹⁶, Fritz Haberland¹⁸ und sein Sohn Hans. Naumann stand 1917 im Sold von Borowsky, dem bolschewistischen russischen Konsul in Stockholm, der mit der bolschewistischen Propaganda in Skandinavien beauftragt war. Naumann wurde verhaftet, aber es gelang ihm zu entkommen.

Im Verlauf meiner Unterhaltungen mit Brauser und seinen Freunden war die Rede von einem gewissen Schaumburg¹⁶, der der Vertrauensmann von Liebknecht gewesen war. Er war von diesem beauftragt worden, erhebliche Waffenkäufe für die Rote Garde abzuwickeln, hatte aber einen Teil der ihm anvertrauten Gelder unterschlagen. Gegenüber den Vorwürfen der Freunde Liebknechts soll er ihnen seinerseits vorgeworfen haben, daß sie 45 Millionen, die die russischen Bolschewisten geschickt hätten, vergeudet hätten. Seit Ende November bewohnt Schaumburg eine Villa in Frankfurt am Main. Seine früheren Freunde fürchteten sehr seine Enthüllungen, und ich denke, daß es interessant wäre, mit diesem Subjekt in Beziehungen zu treten.

Auf meine Bitte, die Lebensmittelvorräte zu sehen, die im kaiserlichen Schloß verborgen sein sollen, wurde ich von Richard Müller dorthin geführt. Dieses Schloß ist von Matrosen bewacht, die unter dem Befehl des Grafen Hermann von Metternich stehen. Dieser erhielt das Kommando am 12. November von einem einfachen Matrosen übertragen, der vom Arbeiter- und Soldatenrat entsandt war. Metternich hatte gleichfalls die Truppen unter seinem Kommando, die mit der Bewachung des kaiserlichen Marstalls beauftragt waren und 3 800 Matrosen umfaßten. Um seine Loyalität gegenüber der Revolutionsregierung zu bezeugen, erzählte mir Metternich in Gegenwart von Müller, Brauser und Wegmann, daß er — obwohl doch Beamter der ehem. kaiserlichen Regierung — sich immer zu demokratischen Ideen bekannt und sich als Offizier geweigert hätte, drei Monate vor Ausbruch der Revolution sich für eine imperialistische Propaganda im neutralen Ausland zur Verfügung zu stellen. Er stand

noch in Beziehungen zu dem holländischen Sozialisten Merkel¹⁶ aus Amsterdam. Metternich sagte uns, daß er der Eigentümer des Schlosses von Swalmen in Holland wäre, wohin der Ex-Kronprinz geflüchtet sei. Als er dies aus den Zeitungen erfahren habe, habe er – so behauptet er – die holländische Regierung gebeten, ihrem Gast einen anderen Aufenthaltsort zuzuweisen. Dennoch erschienen seine Erklärungen Müller verdächtig, und am nächsten Tage, dem 3. Dezember, wurde Metternich verhaftet.¹⁹ – Ein Offizier erzählte mir, daß in Westfalen die zurückkehrenden Truppen wegen ihrer lauen Einstellung gegenüber dem neuen Regime schlecht empfangen wurden.

Vielleicht ist es interessant zu wissen, daß der gegenwärtige Polizeichef von Berlin ein gewisser Eichhorn ist,

ein ehemaliger Fabrikarbeiter, der gänzlich der bolschewistischen Partei, deren Ausschreitungen er begünstigt, ergeben ist. "Er ist", sagte mir Brauser, "völlig über die Manöver auf dem Laufenden, die gegen die gegenwärtige Regierung gerichtet sind." Obwohl es Zivilisten ausdrücklich verboten ist, Waffen zu besitzen, erleichtert Eichhorn die Umtriebe von Brauser, der den Auftrag hat, die Extremisten im geheimen zu bewaffnen. In Übereinstimmung mit den Terroristen, die ich Ihnen [oben] genannt habe, plant Eichhorn für den Fall, daß der Bolschewismus scheitert, sich alles anzueignen, was ihm infolge seiner gegenwärtigen Funktionen in die Hand fallen wird. Ich habe selbst Durchsuchungsbefehle und andere Papiere gleicher Art gesehen, die für diesen Zweck vorbereitet sind.

ESSENER SOZIALISIERUNGSBEWEGUNG UND VOLKSWEHRBEWEGUNG IM RHEINISCH-WESTFÄLISCHEN INDUSTRIEGEBIET 1918/1919

Von Ulrich Kluge

Der Zusammenbruch des Kaiserreiches und die Errichtung der auf demokratisch-parlamentarischer Grundlage beruhenden republikanischen Staatsordnung zählen zu den kritischsten und folgenreichsten Zäsuren der jüngsten deutschen Vergangenheit. Unter dem ersten Ansturm einer spontanen und zunächst anonymen Volksbewegung unter Führung von Teilen des aufständischen Militärs gingen sowohl Elemente des monarchischen Obrigkeitsstaates als auch die Reformansätze der konstitutionellen Monarchie widerstandslos unter. Kennzeichnend für die Aufstandsbewegung war die spontane und improvisierte Entstehung revolutionärer Herrschaftsinstrumente: der Soldaten- und Arbeiterräte. Die Bewegung gipfelte in der Okkupation der wichtigsten machtpolitischen Positionen, mehr aber in ihrer Beherrschung durch Kontrolle in Staat, Verwaltung und Militär, doch gelang es ihren Trägern nicht, die Republik innerhalb kürzester Zeit innerlich und äußerlich zu konsolidieren. Bereits wenige Wochen nach dem 9. November 1918, der mit der Proklamation der Republik in Berlin als Höhepunkt und Abschluß der Revolution angesehen wurde, zeigte es sich, daß tiefgreifende gesellschaftspolitische Veränderungen in Deutschland nicht stattgefunden hatten. Die von den Sozialdemokraten und dem linken Bürgertum getragene neue Ordnung befand sich schon im Dezember 1918 in einer Existenzkrise, die die antirepublikanischen und antidemokratischen Kräfte in Militär und Bürokratie nach Überwindung der directionslosen Phase heraufbeschworen hatten. Diese Krise war die Folge einer auf vordergründigen Ordnungsvorstellungen beruhenden Politik des für die Regierung verantwortlichen Kreises um den Parteivorstand der SPD, der alles unternahm, um aus den Kriegsfolgen herauszukommen, aber alles unterließ, um die gewonnenen Machtpositionen systematisch zu festigen. Hieraus entwickelte sich zwischen SPD-Führung und der von den Linksozialisten beider Richtungen unterstützten Rätebewegung eine massive Interessenkollision, die in den bürgerkriegsähnlichen Wirren von Januar bis März 1919 endete. Hier erwies sich die Revolution endgültig als gescheitert. "Sie wurde keine Quelle der Kraft, sondern eher eine politische Belastung für die Republik" (Rürup).

So wenig sich die demokratischen Parteien zum revolutionären Staatsumsturz als dem Beginn der republikanischen Ära in Deutschland bekannten, so wenig widmete sich die historische Forschung

den revolutionären Ursprüngen der Republik. Mit den bekannten Arbeiten von Tormin,¹ Kolb² und von Oertzen³ wurde die neue deutsche Revolutionsforschung begründet, die sich zentral mit dem Phänomen der Arbeiter- und Soldatenräte beschäftigte. Allenthalben wird seit Jahren von einer "Wiederentdeckung der Räte" gesprochen; während die Räte jahrzehntelang durch die historische Forschung als Elemente der Unordnung, des Terrorismus und des Bolschewismus dargestellt wurden, bemühten sich diese Autoren auf breiter Quellenbasis um den Nachweis, daß die Arbeiter- und Soldatenräte die innenpolitische Ordnung in Deutschland aufrechterhielten, daß sie eine "parlamentarisch-demokratische und soziale Republik" verfochten (Tormin) und "nicht nur die einzig zur Verfügung stehenden, sondern auch die geeigneten Instrumente zur Erringung und zum Ausbau von Machtpositionen in der Verwaltung und damit zur Sicherung eines demokratischen Charakters der jungen Republik" darstellten (Kolb). Die wissenschaftliche Diskussion um die Bedeutung der Räte für die innenpolitische Entwicklung Deutschlands 1918/1919 dauert an, sie hat in den vergangenen Jahren an sachlichem Gehalt gewonnen. Mit Recht läßt sich heute sagen, daß das tradierte Bild von der deutschen Revolution in zwei entscheidenden Punkten korrigiert wurde. Zum einen: die innenpolitische Entwicklung vollzog sich nicht im Kräftefeld zwischen "Bolschewismus" und "einer auf den Kompromiß mit der politischen Rechten begründeten Demokratie" (Rürup), zum anderen: die Räte sind von dem Verruf befreit, die Republik in ein Chaos gesteuert zu haben.

Mit den beiden Quelleneditionen – Protokolle des Rats der Volksbeauftragten⁴ und Protokolle des Zentralrats der Deutschen Sozialistischen Republik⁵ – hat die junge deutsche Revolutionsforschung in der BRD ein breites wissenschaftliches Fundament erhalten. (Die Beiträge der marxistisch-leninistischen Historiographie zur Revolutions- und Rätegeschichte, vor allem die der DDR, z. B. zum Thema Volkswehr 1918/1919,⁶ verdienen eine gesonderte kritische Würdigung, die an dieser Stelle wegen des grundsätzlich andersartigen Forschungsansatzes jedoch nicht geleistet werden kann.) Die zukünftigen Beiträge zur deutschen Revolution werden fundierter sein, das steht außer Zweifel, aber sie werden in ihrer Fragestellung auch komplexer sein. Bereits jetzt zeichnen sich vier zentrale Themenkreise ab, die im Mittelpunkt von Forschung und Diskussion stehen werden:

1. die militärische Rätebewegung und die Frage nach dem militärpolitischen Handlungsspielraum des Rats der Volksbeauftragten zwischen dem zerfallenden kaiserlichen Heer im November 1918 und der vorläufigen Reichswehr im März 1919;⁷

- 1 Walter Tormin, *Zwischen Rätediktatur und sozialer Demokratie. Die Geschichte der Rätebewegung in der deutschen Revolution 1918/19* (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 4), Düsseldorf 1954.
- 2 Eberhard Kolb, *Die Arbeiterräte in der deutschen Innenpolitik 1918-1919* (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 23), Düsseldorf 1962.
- 3 Peter von Oertzen, *Betriebsräte in der Novemberrevolution. Eine politikwissenschaftliche Untersuchung über Ideengehalt und Struktur der betrieblichen und wirtschaftlichen Arbeiterräte in der deutschen Revolution 1918/19* (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 25), Düsseldorf 1963. – Ders., *Die großen Streiks der Ruhrbergarbeiterschaft im Frühjahr 1919. Ein Beitrag zur Diskussion über die revolutionäre Entstehungsphase der Weimarer Republik*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 6 (1958), S. 231 ff.
- 4 Susanne Miller/Heinrich Potthoff, (Bearb.), *Die Regierung der Volksbeauftragten 1918/19*, 1. u. 2. Teil (= Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Reihe 1, Bd. 6/1 u. 2), Düsseldorf 1969.
- 5 Eberhard Kolb/Reinhard Rürup (Bearb.), *Der Zentralrat der Deutschen Sozialistischen Republik, 19. 12. 1918-8. 4. 1919. Vom ersten zum zweiten Rätekongreß* (= Quellen zur Geschichte der Rätebewegung in Deutschland 1918/19, Bd. 1), Leiden 1968.
- 6 Heinz Oeckel, *Die revolutionäre Volkswehr 1918/19. Die deutsche Arbeiterklasse und die revolutionäre Volkswehr, November 1918 bis Mai 1919* (= Militärhistorische Studien, N. F. 11), [Ost-/ Berlin 1968.
- 7 Ulrich Kluge, *Soldatenräte und Revolution. Studien zur Militärpolitik in Deutschland 1918/19*, Phil. Diss. (FU, Fachbereich 13/Geschichtswissenschaften), Berlin 1972. Die Druckfassung erscheint in Kürze in den "Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin" in der Reihe "Publikationen zur Geschichte der Arbeiterbewegung".

2. die Arbeiterräte im kommunalen Raum, verbunden mit der Frage nach den Möglichkeiten einer kommunalen Verwaltungsreform und der Demokratisierung der Kommunen in Deutschland;
3. das Verhältnis von sozialistischer Arbeiterschaft und nichtsozialistischem Bürgertum auf der Grundlage der Rätebewegung, verbunden mit der Frage nach dem sozialen Charakter der politischen Massenbewegung am Ende des Ersten Weltkrieges;
4. schließlich die bäuerliche Rätebewegung 1918/1919, verbunden mit einer Analyse sozialer Schichten auf dem Lande und deren Veränderungen in Kriegs- und Nachkriegszeit.

Neben diesen Themenkreisen, die bisher unbekannte Sachverhalte aufzeigen werden, wird sich weiterhin die Diskussion um die Ergebnisse der neueren deutschen Revolutions- und Räteforschung entwickeln, wenngleich mit einer anderen Akzentuierung als bisher: Während in den sechziger Jahren die Diskussionen weitgehend von den Auseinandersetzungen zwischen der liberalen und der hauptsächlich auf den Thesen Rosenbergs⁸ fußenden "progressiven" Revolutionsinterpretation bestimmt waren, zeichnet sich gegenwärtig die Diskussion innerhalb der neueren Revolutionsforschung ab. Hierbei konzentriert sie sich auf die Thesen Peter von Oertzens zur wirtschaftlichen und betrieblichen Rätebewegung 1918 bis 1920.

So hatte Rürup besonders dessen zentrale These in Frage gestellt, daß 1918/1919 "die einzig wirkliche Alternative zur bürgerlichen Demokratie . . . nicht der 'Bolschewismus', sondern eine auf die Räte gestützte soziale Demokratie" war, da für die revolutionären Arbeiter- und Soldatenräte die parlamentarische Verfassung als "wichtigste 'Errungenschaft' der Revolution", ja "sogar das einzige wirklich deutlich umrissene politische Ziel" der sozialistischen Arbeiterschaft war.⁹

In jüngster Zeit setzte die Kritik an der Oertzenschen Darstellung durch E. Lucas an einem anderen Punkte an.¹⁰ Hierbei geht es dem Verfasser nicht um prinzipielle Probleme des Revolutionsgeschehens, sondern um die Korrektur in der Bewertung der Essener Sozialisierungsbewegung. Diese Bewegung entwickelte sich bekanntlich im Januar 1919 unter dem Einfluß der Ergebnisse des I. Reichsrätekongresses (Dezember 1918), dessen Delegierte sich nicht nur zum Aufbau einer parlamentarisch-demokratischen Ordnung und zur Errichtung eines demokratischen Wehrsystems in Deutschland bekannt hatten, sondern sich gleichermaßen gegenüber der Regierung dafür einsetzten, "mit der Sozialisierung aller hierzu reifen Industrien, insbesondere des Bergbaus, unverzüglich zu beginnen."¹¹ Von nun an rückte die Forderung nach Sozialisierung immer stärker in den Vordergrund, und die allgemeine soziale Bewegung erhielt allmählich einen "bewußteren, d. h. zunehmend politischen Charakter."¹² Zugleich eskalierte die Ausstandsbewegung, so daß sich am 11. Januar 1919 über 80 000 Bergarbeiter im Streik befanden. In dieser Situation ergriff der Essener Arbeiter- und Soldatenrat, der sich aus Mitgliedern von SPD, USPD und KPD zusammensetzte, die Initiative und beschloß, aus eigener Machtvollkommenheit die Sozialisierung des Bergbaus zu proklamieren. Das Gremium hielt sich nicht lange bei Absichtserklärungen auf, sondern besetzte die Unternehmerbüros in der Stadt, ordnete die allgemeine Kontrolle von Löhnen und Preisen an usw. Die Aktion hatte ihren ersten äußeren Erfolg in dem Beschluß der Arbeiter- und Soldatenrätekonferenz am 13. Januar in Essen, auf der im Einvernehmen mit Vertretern der Reichsregierung und sämtlicher Gewerkschaften einstimmig (!) die sofortige Sozialisierung des Bergbaus beschlossen wurde, die Aktion sollte von einem besonderen Gremium geleitet werden, das aus dem Volkskommissar Ruben¹³ und der "Neunerkommission" (je drei Mit-

8 Arthur Rosenberg, *Die Entstehung der deutschen Republik, 1871 - 1918*, Berlin 1928. – Ders., *Geschichte der deutschen Republik*, Karlsbad 1935.

9 Reinhard Rürup, *Rätebewegung und Revolution in Deutschland 1918/19*, in: *Neue politische Literatur* 3 (1967), S. 308.

10 Erhard Lucas, *Ursachen und Verlauf der Bergarbeiterbewegung in Hamborn und im westlichen Ruhrgebiet 1918/19. Zum Syndikalismus in der Novemberrevolution*, in: *Duisburger Forschungen*, 15 (1971), S. 1-119.

11 *Allgemeiner Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte in Deutschland vom 16. bis 21. Dezember 1918 im Abgeordnetenhaus zu Berlin*. Stenographischer Bericht. Hrsg. vom Zentralrat der sozialistischen Republik Deutschlands. Berlin 1924, Sp. 344.

12 P. v. Oertzen, *Die großen Streiks . . .*, S. 240.

13 Landrichter, Mitglied der SPD in Essen.

glieder der SPD, USPD und KPD) bestand. Außerdem hatte man beschlossen, eine Räteorganisation des Bergbaus aufzubauen, die sich in ihrer Struktur an den Revieren orientiert. Es folgte die Aufforderung, die Arbeit unverzüglich wieder aufzunehmen ("Rätesystem ist besser als Streik").¹⁴ Schlagartig hörten die Streiks auf; die gespannte Lage schien sich wieder zu normalisieren: Einer der bedeutsamsten deutschen Industriezweige schien vor grundsätzlichen inneren Veränderungen zu stehen, von deren Gelingen für die republikanische Ordnung viel abhing.

Nun geht Lucas in seiner Kritik an Oertzens Darstellung davon aus, daß dieser die Essener Bewegung nicht in ihren "konkreten Zusammenhängen", sondern isoliert betrachtet. Er will zeigen, wie der Arbeiter- und Soldatenrat Essen "mit seiner Sozialisierungskonzeption eine riesige – in Hamborn entstandene – Streikbewegung auffing", welche "Kräfteverhältnisse und soziale Mechanismen" die Streikbewegung "über ihren Ursprung hinaustrieben und immer weiter eskalieren ließen", um die Voraussetzungen dafür zu gewinnen, "die Initiativen des Arbeiter- und Soldatenrats Essen neu einzuordnen und zu würdigen"¹⁵. Hierbei stützt er sich auf Informationen aus einer Reihe wichtiger Darstellungen, zumeist Dissertationen, die zwischen 1913 und 1937 erschienen sind, ferner auf ungedruckte Archivalien des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf (Zweigarchiv Kalkum) sowie der Stadtarchive Essen, Oberhausen und Recklinghausen, schließlich auf eine Vielzahl von Lokalzeitungen sozialistischer und bürgerlicher Provenienz.

Lucas billigt dem Essener Sozialisierungskonzept zu, daß es etwas Bestechendes an sich habe, "zumal wenn man . . . den hypothetischen Fall durchreflektiert, daß die Regierung auf das Konzept eingegangen wäre"¹⁶, und er setzt es ins Verhältnis zur Hamborner Streikbewegung, die der Essener Initiative vorausgegangen war. Dabei kommt er zu folgenden Resultaten, die überwiegend auf das "innere" Versagen der Sozialisierungsbewegung hinweisen:

1. die auf den "faktischen Streikverzicht" gerichtete Politik der Gewerkschaften löste die materiellen Probleme der Bergarbeiter nicht;
2. die Gewerkschaften verbündeten sich – auf der Basis der zentralen Abkommen – mit den Zechenunternehmern gegen die Aktionen der Bergarbeiter;
3. nicht die fundamentale Umgestaltung der Gesellschaftsordnung war das Ziel der Gewerkschaften, sondern "die Loyalität der Massen gegenüber dem bestehenden System zu organisieren"¹⁷
4. das Essener Konzept beruhte auf einer "Illusion im Hinblick auf die Reichsregierung", die alle Hindernisse auf dem Wege zum bürgerlichen Parlamentarismus – auch mit militärischen Mitteln – bekämpfte.¹⁸

Dieses Resultat ist unbefriedigend und steht in keinem Verhältnis zur Materialfülle, mit der hier die Hamborner Streikbewegung dargestellt wurde. Lucas versucht – in bester Absicht – minutiös die Streikbewegung zu verfolgen, doch alsbald vermag er über die lokalen Einzelheiten den Gesamtzusammenhang nicht mehr zu erkennen: Das Zentrum politischen Geschehens im Ruhrgebiet sieht er allein in Hamborn und seiner näheren Umgebung, während er die entscheidenden gesellschaftspolitischen Vorgänge im politischen Zentrum des Reiches, in Berlin, und in den großen Industriegebieten Deutschlands entweder unbeachtet läßt oder lediglich mit knappen Worten erwähnt. Darüber hinaus verzichtet er auf den Überblick über große politische Handlungsabläufe im Reichsgebiet, der aber wegen seines allgemeinen und einführenden Charakters zur Einordnung des lokalgeschichtlichen Teiles in den Gesamtzusammenhang notwendig gewesen wäre. Stattdessen beschränkt sich Lucas auf ein Teilproblem aus dem weiten Feld der betrieblichen Rätebewegung, ohne dem zweiten Ziel seiner Darstellung, einem Beitrag zum "Syndikalismus in der Novemberrevolution", wie der Untertitel seiner Arbeit lautet, nähergekommen zu sein. Im Überblick über die inhaltlichen Lücken läßt sich fest-

14 P. v. Oertzen, *Die großen Streiks . . .*, S. 256.

15 E. Lucas, *Ursachen und Verlauf . . .*, S. 2.

16 A. a. O., S. 102.

17 A. a. O., S. 102 f.

18 A. a. O., S. 104.

stellen, daß für die Auseinandersetzung mit der Essener Bewegung die Analyse der Politik des Rats der Volksbeauftragten in der Sozialisierungsfrage ebenso fehlt wie die Auswertung der Sozialisierungsdebatte des I. Reichsrätekongresses in Berlin und die Stellungnahme zur Wirtschaftspolitik des Zentralrats bzw. der preußischen Regierung.

Die konzeptionelle Hauptschwäche der Darstellung liegt darin begründet, daß Lucas einerseits versucht, die Hamborner Streikbewegung ins Verhältnis zur Essener Sozialisierungsbewegung zu bringen, doch andererseits an der Stelle mit seiner Analyse abbricht, wo die Essener Sozialisierungstendenzen deutlich werden und die gesamtgesellschaftliche Entwicklung zu beeinflussen beginnen. Hieraus ergibt sich zwangsläufig die Frage, inwieweit die Hamborner Bewegung aus der reinen Lohnbewegung in eine Sozialisierungsbewegung umgeschlagen und imstande war, gegenüber der Essener Bewegung eine stärkere Werbewirkung auf die Bergarbeiter im Ruhrgebiet zu entfalten und sich als realisierbare Alternative zu präsentieren. Lucas geht nicht über das hinaus, was H. M. Bock¹⁹ feststellte, daß sich "bei den aggressiveren Teilen der am härtesten getroffenen proletarischen Sozialschichten die dauernde Bereitschaft zum Aufruhr mit durchaus nicht primär politischer, d. h. auf die Eroberung der Staatsgewalt gerichteter Motivation" ergab.²⁰ Den Beweis, daß die Hamborner Bewegung eine Bewegung mit konkreten gesellschaftspolitischen Zielen gewesen ist, bleibt Lucas schuldig. Trotz dieses nicht überzeugenden Versuchs, die Hamborner Streikbewegung als Teil der deutschen Revolutions- und Rätebewegung darzustellen, bleibt der Eindruck bestehen, daß es sich hierbei um ein Beispiel für eine Arbeit handelt, die Ansprüchen auf eine informative lokalhistorische Darstellung gerecht wird.

Während die Hamborner Bergarbeiter in einem rein wirtschaftlich orientierten und engen lokalbezogenen Streik verharren, entfaltete sich – getragen von der Mehrheit der westdeutschen Bergarbeiter – die Essener Sozialisierungsbewegung, die nach Oertzens Einschätzung alle Voraussetzungen für eine räte- und sozialisierungsfreundliche Regierungspolitik bot:

1. Sie war in ihren Anfängen eine "relativ gemäßigte" Bewegung;
2. von ihrer "rechtzeitigen und aufrichtigen Anerkennung" durch die Regierung hing der Ausbruch des Generalstreiks im Februar 1919 ab;
3. sie wurde von einer "breiten einheitlichen sozialistischen Mittelschicht in der Arbeiterschaft über die Parteigrenzen hinweg" getragen;
4. sie war "nur als Ergänzung der parlamentarischen Demokratie, nicht als ihre Ersetzung durch die Rätediktatur" gedacht;
5. in ihr blieben "kleine, sehr aktive putschistisch-diktatorisch gesonnene Minderheiten" einflußlos, "solange die breite sozialistische Bewegung in der Arbeiterschaft ihre Geschlossenheit behielt";
6. schließlich arbeiteten die sich in der Bewegung ausdrückenden Kräfte konstruktiv, denn sie entwickelten realistische Vorstellungen über den Aufbau des Räteystems, wobei sie "keineswegs übertriebene Rechte" in Anspruch nahmen, sondern sich darauf beschränkten, zu "überwachen", um mit der Betriebsleitung zusammen die Dinge zu "regeln".

Für Oertzen ergab sich hieraus, daß die Politik der Unterdrückung der Bergarbeiterbewegung "in der Sache nicht zwingend begründet" war, und eine "konstruktive Sozialisierungspolitik und eine sinnvolle Zusammenarbeit mit der wirtschaftlichen Rätebewegung" im Frühjahr 1919 "durchaus möglich" gewesen wäre.²¹ Die Motivierung für die repressive Räte- und Sozialisierungspolitik des Rats der Volksbeauftragten sah Oertzen in der Furcht vor dem Absinken der Förderleistungen infolge der Streiks, er sah sie ferner in der von Radikalität geprägten "äußeren Form" der Bergarbeiterbewegung, schließlich in dem Mangel sowohl einer Selbstverwaltungs- und Selbstregierungstradition als auch einer geschulten sozialistischen Führer- und Unterführerschicht.²²

19 Hans Manfred Bock, *Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 - 1923. Zur Geschichte und Soziologie der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Syndikalisten), der Allgemeinen Arbeiter-Union Deutschlands und der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands*. (= Marburger Abhandlungen zur Politischen Wissenschaft, Bd. 13), Meisenheim am Glan 1969.

20 A. a. O., S. 110.

21 P. v. Oertzen, *Die großen Streiks . . .*, S. 246 ff.

22 A. a. O., S. 259 f.

Aber hiermit vermag er nicht den Hauptwiderspruch zu lösen, der darin besteht, daß die Regierung die Sozialisierungsbewegung in einem Zeitraum in Frage stellte, als durch die Bemühungen der "Neunerkommission" die Bergarbeiter in überwiegender Mehrheit an ihre Arbeitsplätze gegangen waren und als hier und da spontan aufgetretene "radikale" Aktionen der Bergarbeiter abgeflaut waren.

Auffallend an der Bekämpfung der Sozialisierungsbewegung ist der massierte Einsatz staatlicher Zwangsmittel in Gestalt der Freikorps. Davon ausgehend ist die Frage von Bedeutung, inwieweit die militärpolitische Entwicklung in Zusammenhang zu bringen ist mit der Radikalisierung und dem Niedergang der Rätebewegung im Ruhrgebiet. Gegenüber Oertzen kann der Vorwurf selbstverständlich nicht erhoben werden, daß er diesen Zusammenhang nicht berücksichtigt habe, denn hierzu bedurfte es einer umfassenden Analyse der Militärpolitik der Volksbeauftragten, insbesondere Eberts zwischen Zusammenbruch und Nationalversammlung. Danach lassen sich ihre Hauptlinien folgendermaßen skizzieren:²³

Neben dem Beschluß des I. Reichsrätekongresses, die zukünftige republikanische Ordnung auf parlamentarisch-demokratischer Basis zu begründen, beauftragten die Delegierten die Regierung, mit der Sozialisierung, insbesondere des Bergbaus, "unverzüglich" zu beginnen. Darüber hinaus verpflichteten die Delegierten die Regierung auf ein Militärprogramm, das auf die versäumte Entmachtung der Heeresleitung, die Demokratisierung des überkommenen Wehrsystems und den Aufbau einer "Volkswehr" ausgerichtet war. "Damit war es auf dem Kongreß in der Frage der Militärgewalt und in der Sozialisierungsfrage – trotz der massiven SPD-Mehrheit – zu Beschlüssen gekommen, die die SPD-Führer nicht gewünscht hatten; in diesem Verlauf deutete sich bereits im Dezember 1918 in der Bewertung der Militär- und der Sozialisierungsfrage jener Zwiespalt zwischen SPD-Führung und SPD-Mitgliedschaft an, der im Lauf des Jahres 1919 deutliche Formen annahm".²⁴

Während die Sozialisierungsbewegung aus der wirtschaftlichen Not der Bergarbeiter und aus der Erkenntnis heraus an Boden gewann, daß die Errichtung der republikanischen Gesellschaftsordnung an den Unternehmens- und Besitzstrukturen des Bergbaus nichts geändert habe, entsprang die politische Bewegung im Militär, so wie sie sich im Militärprogramm, den "Hamburger Punkten", niederschlug, einer Atmosphäre gefahrvoller Spannungen zwischen den revolutionär-demokratischen Kräften unter den Soldaten und den auf die Rückgewinnung alter Machtpositionen intendierenden Kräften in der Obersten Heeresleitung unter Hindenburg und Groener. Die wirtschafts- und die militärpolitischen Kongreßbeschlüsse erteilten den Volksbeauftragten ganz bestimmte Auflagen, wodurch ihr bisheriger Handlungsspielraum erheblich eingeschränkt wurde, gleichzeitig wurden die bisherigen Positionen der Unternehmer, Zechenbeamten sowie aller Militärbehörden, insbesondere Heeresleitung und Generalkommandos, in Frage gestellt. Es gab seit dem Rätekongreß in innenpolitischer Hinsicht nur zwei Möglichkeiten: entweder den Sozialisierungs- und Demokratisierungsprozeß vorantreiben oder die Revolutions- und Rätebewegung um den Preis eines Bürgerkrieges mit Hilfe der überkommenen militärischen Kräfte abbauen.

Der Schritt des Essener Arbeiter- und Soldatenrates war die zwingende Fortsetzung der Berliner Kongreßbeschlüsse. Auch die Soldatenräte, deren Gesamtorganisation auf der Basis der überkommenen Militärorganisation sich bis Anfang Dezember 1918 konsolidiert hatte, gingen unverzüglich daran, die "Hamburger Punkte" zu realisieren. Es lag aber im Charakter dieser Beschlüsse, in denen sich einerseits der Wille proletarischer und bürgerlicher Delegierter zur parlamentarisch-demokratischen Ordnung widerspiegelte, andererseits die unmißverständlichen Forderungen nach Demokratisierung des Wehrwesens und nach partieller Sozialisierung zum Ausdruck gekommen waren, daß sich unter ihrem Einfluß die militärische Rätebewegung aufzufächern begann. Die Zweiteilung in "demokratische" und "radikale" Räte, wie sie Kolb für die Zeit nach dem I. Rätekongreß vorgenommen hat,²⁵ trifft nicht den Kern der Sache: Es gab vielmehr die Soldatenräte, die mit der KPD organisatorisch verflochten oder mit ihr ideologisch verbunden waren und die von den Kongreßbeschlüssen allenfalls den Beschluß der Sozialisierung anerkannten. Daneben gab es die große Gruppe der vor allem

23 Die folgenden Ausführungen basieren auf einigen Ergebnissen aus meiner Dissertation.

24 E. Kolb, *Die Arbeiterräte* . . . , S. 203.

25 A. a. O., S. 284 f.

aus dem nichtsozialistischen Bürgertum kommenden Soldatenräte, die die Nationalversammlung, allenfalls die Volkswehr akzeptierten; dann die – weitaus größte – Gruppe der Soldatenräte, die die politische Linie der SPD-Führung verfolgten und zunächst die Gesamtheit der Kongreßbeschlüsse verfochten, die dann aber an der Regierungspolitik irre wurden, aus Gründen der Loyalität gegenüber dem Parteivorstand in den Auseinandersetzungen mit den Linkssozialisten in schwere innere Konflikte gerieten und Ansätze für die Etablierung einer Volkswehr wieder aufgaben. Schließlich gab es die der USPD nahestehenden Soldatenräte, die vor allem nach dem Bruch der Regierungskoalition in Berlin Ende 1918 sich vehement zu den Kongreßbeschlüssen bekannten, der Volkswehr und der Sozialisierungsfrage mit starkem Engagement begegneten, doch der Nationalversammlung – wegen ihres zu frühen Wahltermins – eher mißtrauisch als vertrauensvoll gegenüberstanden.

Hieraus wird deutlich, wie sehr die Volkswheerbewegung unter der mangelnden ideologischen Geschlossenheit der Soldatenräte und der damit verbundenen Pluralität der Intentionen litt. Dennoch entwickelte sie sich aus ihren – im November 1918 begründeten – improvisierten Anfängen zu einer Bewegung mit solidem organisatorischen Fundament. Das gilt insbesondere für die Reichsteile, die nach Ansicht der Regierung gegen Angriffe von außen geschützt werden mußten. Im Osten des Reiches hat sich die militärische Praxis bei der Rückführung des ehemaligen Ostheeres auf deutschen Boden und bei der Lösung lokaler Sicherheitsaufgaben durch den Aufbau eines dichten Netzes von Volkswehren z. B. in Schlesien bewährt. Hier hatte sich erstmals gezeigt, daß für die Sammlung und organisatorische Stärkung der unter unkontrollierbarer Führerschaft stehenden Freikorps keine Notwendigkeit bestand; das gilt auch für die übrigen Reichsteile.

Von der Volkswheerbewegung in Deutschland ist die von Münster (VII. Armeekorps-Bereich) ausgehende im Zusammenhang mit der Essener Sozialisierungsbewegung und den Bergarbeiterstreiks die politisch bedeutsamste gewesen.

Die starken Spannungen, die hier zwischen Kommandobehörden und Soldatenräten bestanden, besonders nach dem Einzug der Frontformationen im Dezember 1918, sind in ihrem Ursprung nicht auf radikalsozialistische Einflüsse zurückzuführen gewesen, sondern auf den unverhohlenen Machtanspruch gegen die Soldatenräte in der Garnison Münster, die sich als Bewahrer der neuen, demokratisch-republikanischen Ordnung ansahen. Es war klar, daß die Soldatenräte, die sich in ihren Machtpositionen bedrängt sahen, auf der Erfüllung der Kongreßbeschlüsse, insbesondere der "Hamburger Punkte" bestanden.

Das Plenum des General-Soldatenrates des VII. Armeekorps nahm am 6. Januar 1919 eine Reihe von Anträgen seiner Delegierten an, die sich sowohl gegen die Regierungspolitik in Berlin und die Aufstellung von "Grenzschutztruppen" richteten, als auch für die Aufstellung einer Volkswehr und die strikte Durchführung der "Hamburger Punkte" aussprachen. Der Protest hiergegen aus den ihm unterstellten Bezirks-Soldatenräten war gering im Vergleich zur Zahl der Unterorganisationen, die sich mit dem Plenumsbeschluß identifizierten. Um so härter war der Widerstand des Generalkommandos. In kurzen Abständen wiederholte der General-Soldatenrat seine Forderungen: am 16. Januar und am 27. Januar; hier im Zusammenhang mit einer in Osnabrück tagenden Vertreterkonferenz aus verschiedenen Armeekorps-Bereichen. Alles in allem betrachtet aber waren die Mitglieder des General-Soldatenrates weder über verbale Proteste hinausgekommen noch hatten sie versucht, ihre Konzeption für die Aufstellung freiwilliger "Bezirkswehren" zu realisieren; seine – in Berlin und Wilhelmshöhe – oftmals beschworene "Radikalität" bezog sich auf die vehemente Forderung, unverzüglich die von den Reichsdelegierten im Dezember 1918 verabschiedeten Kongreßbeschlüsse zu realisieren. Diese Art politischen Handelns tangierte weder die republikanische Ordnung noch die Vorbereitungen zur Errichtung des parlamentarisch-demokratischen Systems.

Mitte Januar 1919 hatten sich die innenpolitischen Spannungen zwischen Regierung und Räteorganisationen stark zugespitzt: Die Soldatenräte machten kein Geheimnis aus ihrer Absicht, die Volksbeauftragten vor vollendete Tatsachen zu stellen, wenn sich diese nicht zu den Kongreßbeschlüssen bekennen würden. Währenddessen behandelte die Regierung die Forderungen im Zusammenhang mit der Sozialisierung, der Demokratisierung des überkommenen Wehrsystems und der Errichtung der Volkswehr weiterhin dilatorisch.

Die Verabschiedung der "Hamburger Punkte" war in eine Zeit erneuter Annäherung Eberts an Groener gefallen, nachdem dieses Verhältnis zeitweise gestört gewesen ist. Auf keinen Fall hatte es

sich bereits zum Zeitpunkt der ersten Kontaktaufnahme zwischen beiden Männern zu einem politischen "Bündnis" im Sinne einer gemeinsamen Abwehraktion der Rätebewegung verdichtet. Aber aus jener Zeit entwickelte sich unter dem Druck von Sachzwängen (Rückmarsch, Demobilisierung) die passive Haltung gegenüber dem Generalstab zur militärpolitischen Lethargie, die auf der Seite des überkommenen hohen Offizierkorps ein hohes Maß an gezielten Aktivitäten entstehen ließ, die alle nur das eine Ziel kannten: das am 9. November 1918 verlorene politische Terrain in Kürze mit allen Mitteln – auch mit dem Mittel der Waffengewalt – zurückzugewinnen.

Am 6. Dezember 1918 hatte das Kabinett (also noch unter Mitwirkung des USPD-Koalitionspartners) das Gesetz zur Bildung einer "freiwilligen Volkswehr" beschlossen, was auf eine Kehrtwendung in der bisherigen Militärpolitik hindeutete, zumal sich starke Spannungen zwischen Berlin und Wilhelmshöhe wegen des eigenmächtigen Agierens des Generalstabs bemerkbar gemacht hatten. Doch dieser Versuch einer Absage an die bisherige laxen Haltung gegenüber den ambitionierten Militärs endete damit, daß die Realisierung des Gesetzes schließlich den Kräften überlassen wurde, deren Intentionen ein demokratisch strukturiertes und ganz der Regierung zur Verfügung stehendes neues Heer im Wege stand: dem Generalstab und der militärischen Ministerialbürokratie. Der Demagogie Groeners und dem taktischen Geschick Eberts, dem der Gedanke an anarchische Zustände im Reich durch aufständische Soldatenräte näher schien als der an einen putschenden Generalstab, gelang es, die Kongreßbeschlüsse zu desavouieren.

Auf der Basis dieser Verständigung zwischen Ebert und Groener bahnte sich ein politisches Bündnis zwischen den SPD-Volksbeauftragten und dem Generalstab an, dessen Ziel die Bekämpfung der innenpolitischen Opposition mit Waffengewalt war: Zu den ersten Opfern gehörte die Volksmarinedivision zu Weihnachten 1918 in Berlin. Aus der neuen Konstruktion des Verhältnisses zwischen Ebert und Groener ergab sich zwangsläufig die Abhängigkeit der Volksbeauftragten von der militärischen Kraft der Heeresleitung. Jeder zukünftige Weg der Regierung zur Neuorientierung des republikanischen Wehrwesens mußte scheitern, sofern er die Intentionen des Generalstabs kreuzte. Zwischen dem 10. November und 24. Dezember 1918 hatte sich die Heeresleitung auf der Basis eines formalen Loyalitätsversprechens von der leitenden Liquidationsinstitution mit rein militärisch-technischen Aufgaben (Rückführung und Demobilisierung des Feldheeres) zur innenpolitischen Ordnungsmacht entwickelt, von deren offener revolutionsfeindlicher Haltung die Bestrebungen um Demokratisierung des Heeres und Sozialisierung des Bergbaus nachhaltig beeinflusst wurden.

Dem Generalstab war bewußt, daß die Sozialisierungsbewegung, die sie für "spartakistisch" hielten, nur dann aufzuhalten und zu schwächen war, wenn es gelang, die Volkswehrbewegung aufzuhalten: Nur so lassen sich die oben skizzierten Spannungen im Bereich des VII. Armee-korps Münster, die sehr schnell eskalierten, erklären. Der Schlag gegen das Ruhrgebiet, insbesondere gegen Essen mußte mit dem Schlag gegen Münster beginnen. Seit dem 7. Dezember formierte das Generalkommando systematisch illegale Truppenteile zu einsatzfähigen Gruppen:²⁶

- Im Bereich des XXXX. Reservekorps bei Hagen und Witten die "Freiwilligen-Abteilung der 2. Garde-Reserve-Division" unter Hauptmann i. G. von Neufville. Stärke am 22. Dezember 1918: 1 Bataillon, 1 Maschinengewehr-Eskadron, eine Batterie, insgesamt 29 Offiziere, 530 Mannschaften, 365 Pferde.
- Unter dem Kommandeur der 214. Infanterie-Division, Generalmajor Maercker, entstand unter ausdrücklicher Billigung der vorgesetzten Militärdienststellen am 13. Dezember im Raum Paderborn das "Freiwillige Landesjägerkorps", das zunächst aus 4, dann aus 6 Abteilungen bestand. Stärke: Je 3 Infanterie-Kompagnien, 1 Maschinengewehr-Kompagnie, 1 Eskadron, 1 Batterie.
- In der Nähe von Lippstadt entstand Mitte Dezember bei der 119. Infanterie-Division unter Oberst Heuck das "Freikorps Heuck", zunächst in der Stärke von zwei Infanterie-Kompagnien und 1 Maschinengewehr-Kompagnie.
- Unter Oberleutnant von Aulock entstand im Raum Ahlen-Beckum-Ölde das "Freikorps von Aulock", das zunächst 1 Infanterie-Kompagnie, 1 Maschinengewehr-Kompagnie, 1 Kavallerie-Abteilung, 1 Zug Feldkanonen, 1 Nachrichtenzug, insgesamt 8 Offiziere und 225 Mann umfaßte.
- Auf Befehl des XXXX. Reservekorps entstand in Hagen unter der Führung des Hauptmanns i. G. Lichtschlag das "Freikorps Lichtschlag". Seine Stärke Ende 1918: 1 Bataillon (drei Infanterie-Kompagnien, 1 Maschinengewehr-Kompagnie), 1 halbe Eskadron, 1 Feldbatterie, 1 Zug schwere Feldhaubitzen, 1 Fernsprech-Abteilung, 1 halbe Kraftwagen-Kolonnie und 1 halbe Fuhrpark-Kolonnie.

26 Die folgenden Angaben aus: *Errettung des Ruhrgebiets, 1918 - 1920* (= Darstellungen aus den Nachkriegskämpfen Deutscher Truppen und Freikorps, Bd. 9.), Berlin 1923, S. 10 f.

In jenen Gründungen, die sich unverzüglich organisatorisch konsolidierten, wird das Versagen der Volksbeauftragten gegenüber der Heeresleitung und den Generalkommandos besonders deutlich. Noskes²⁷ Aufruf vom 7. Januar 1919 "Freiwillige vor", der im Zusammenhang mit den Januarunruhen erlassen wurde, sanktionierte die illegale Sammlungsbewegung unter dem Militär, die schon vor diesem Zeitpunkt bereits losgelöst von den Direktiven der Regierung zu handeln imstande war. Die Bewaffnung der Freikorps war so gut, daß sie sich mit jedem innerdeutschen Gegner zum Kampf stellen konnten, ohne dabei das geringste Risiko einzugehen.

Die Anwesenheit der Truppen stärkte den Selbstbehauptungswillen der Zechenleitungen. Waren sie im November zu Konzessionen gegenüber den Arbeiterräten bereit gewesen, so wurden im Laufe der folgenden Wochen ihre Verhandlungspositionen immer fester, da sie sich auf die Zusagen des Generalkommandos in Münster verlassen konnten, Truppen für den Einsatz gegen demonstrierende Bergarbeiter zu erhalten: Im Falle Hamborns sagte das Generalkommando für die Zeit um den 20. Dezember der Direktion der Schachanlage "Deutscher Kaiser" Soldaten zu.²⁸

Handhabe gegen den General-Soldatenrat in Münster besaß in der zweiten Januarhälfte 1919 das Generalkommando in Form der Beschlüsse des Preußischen Kriegsministeriums über die künftige Neuordnung der inneren Verhältnisse des Friedensheeres ("Reinhardt-Erlaß"),²⁹ die eine "vorläufige Regelung der Kommandogewalt und Stellung der Soldatenräte", ferner "vorläufige Bestimmungen über Bekleidung und Anzug" und "vorläufige Bestimmungen über den militärischen Gruß" enthielten.³⁰ Jene Beschlüsse waren das Resultat des Kriegsministeriums, die Kongreßbeschlüsse zu unterlaufen; das geschah unter Mitwirkung des Zentralrats der Deutschen Sozialistischen Republik,³¹ dessen Mitglied Cohen (SPD)³² in den abschließenden Beratungen betonte, daß man die "Wünsche" des Rätekongresses mit dieser Regelung wohl "im Großen und Ganzen" erfüllt habe. Er drückte damit die Ansicht der überwiegenden Mehrheit des Zentralrates aus, und wenn der Ausspruch nicht zynisch gemeint war, so legte er die Ignoranz des Zentralrats gegenüber den militärpolitischen Erfordernissen des republikanischen Staates bloß. Die Heeresleitung protestierte zwar formal gegen Kriegsminister Reinhardt und die "vorläufigen Regelungen", doch sie hatte damit noch ein größeres Maß an Autonomie erreicht, weil nur ein ganz geringer Teil der noch bestehenden überkommenen Heeresorganisation unter den Befehlsbereich des Preußischen Kriegsministeriums kam: Außerhalb desselben blieben die Heeres Teile in den außerpreußischen Militärbereichen (Bayern, Sachsen, Württemberg), ebenso die Formationen des noch außerhalb der Reichsgrenzen befindlichen Heeres von der ehemaligen Ost- und Südostfront und – hier liegt der entscheidende Punkt – die in immer stärker werdendem Maße im Dezember 1918 und Januar 1919 aufgestellten Freikorps.

Den Soldatenräten aber ließ die Neuregelung kaum mehr als die Möglichkeit des verbalen Protestes gegen die Militärpolitik Berlins, geschweige denn die Möglichkeit zu konstruktiver Kritik. Wo immer sich jetzt ein Soldatenrat gegen die Existenz der Freikorps und den beschleunigten Abbau der Räteorganisationen und ihrer Sicherheitsorgane auflehnte, hatte er die kriegsministeriellen Bestimmungen gegen sich und konnte zur Rechenschaft gezogen werden.

Bei den Kommandobehörden des VII. Armeekorps war man dazu bereit. Mit dem Dienstantritt des Generals von Watter,³³ der Kommandierende General in Münster (20. Januar) wurde, spitzte

27 Gustav Noske (1868 - 1946), SPD, Mitglied des Rats der Volksbeauftragten, übernahm am 6. Januar 1919 den Oberbefehl über die Freikorps, seit Februar 1919 Reichswehrminister.

28 E. Lucas, *Ursachen und Verlauf* . . . , S. 45.

29 So genannt nach Walther Reinhardt (1872 - 1930), württembergischer Oberst, seit Anfang 1919 Preußischer Kriegsminister.

30 *Der Zentralrat* . . . , S. 441-448.

31 Der Zentralrat war als führendes Organ aller deutschen Arbeiter- und Soldatenräte auf dem ersten Rätekongreß in Berlin am 19. 12. 1918 gewählt worden. Über Entstehung, Funktionen, Zusammensetzung usw. siehe: *a. a. O.*, S. XXVII ff.

32 Max Cohen (1876 - 1963), ehem. Vertrauensmann der Berliner Soldatenräte und führendes sozialdemokratisches Mitglied des Berliner Vollzugsrats.

33 Oskar Frhr. von Watter, Generalleutnant; 1919 - 1920 Befehlshaber des Wehrkreises VI (Münster).

sich die Kontroverse mit dem General-Soldatenrat zu, da dieser die kriegsministeriellen Verordnungen an diesem Tage, gemeinsam mit den Korpsvertretern des VIII. (Koblenz), IX. (Altona) und X. Armee-korps (Hannover), abgelehnt hatte. Doch bevor Watter daran ging, hieraus für seine Behörde die Konsequenzen zu ziehen, versicherte er sich der Rückendeckung durch die Regierung in Berlin; er bekam sie unverzüglich zugesichert.

Der General schuf sich nicht nur die für seine Zwecke erforderlichen Formationen, sondern wandte die kriegsministeriellen Verordnungen nach eigenen Ausführungsbestimmungen an: Danach waren die Soldatenräte bei Regimentern usw. und Vertrauensleute bei kleineren Formationen und Behörden bis zum 20. Februar durch geheime, gleiche, allgemeine Wahlen zu wählen; der Korps-Soldatenrat war neu zu wählen; der Garnisonsälteste (!) besaß das Recht, in Verbindung mit Garnisons-Soldatenräten usw. den Zusammtritt des Garnisonssoldatenrates zu veranlassen. Schließlich wurde verfügt, daß anzustreben sei, "nur reife Persönlichkeiten" in die Soldatenräte und Vertrauensmännerkörperschaften zu wählen.

Watters Eingriff stärkte den Selbstbehauptungswillen des General-Soldatenrates und seine verbale Radikalität. Es ist falsch zu behaupten, daß von nun an linksradikale Kräfte in Münster größeren Einfluß gewonnen hätten, sondern seine Mitglieder hatten infolge des Bruchs der Kongreßbeschlüsse durch die Volksbeauftragten und der täglichen Konfrontation mit den alten, in ihrer Macht ungebrochenen Kommandobehörden einen Wandel erfahren, wie ihn fast alle Korps-Soldatenräte in jenen Tagen durchmachten, ohne sich gleichzeitig zu Vorkämpfern eines Räteystems anstelle der parlamentarisch-demokratischen Ordnung oder einer proletarischen Armee zu machen, wie die zeitgenössische Propaganda zu behaupten nicht müde wurde. Nach wie vor trat der Generalsoldatenrat für die parlamentarisch-demokratische Ordnung unter dem Schutz eines demokratisierten Heeres ein. Die oben betonte Auffächerung der militärischen Rätebewegung von ihren politischen Intentionen her, die in den Kongreßbeschlüssen vom Dezember begründet lagen, beeinträchtigte auch die Organisation und die Arbeit des General-Soldatenrates: resigniert verließen viele gemäßigte Kräfte das Militär, zogen sich in das Berufsleben zurück und überließen denjenigen Soldatenräten das Feld, die die Kraft zum politischen Kampf aus der tiefen Abneigung gegen das ungebrochene Militärsystem erhielten.

Am 7. Februar bekräftigte der auf diese Weise "radikalisierte" General-Soldatenrat in einem Programm noch einmal seinen bisherigen Standpunkt, der sich im allgemeinen an den Kongreßbeschlüssen und den militärpolitischen Forderungen der USPD orientierte: An Stelle des stehenden Heeres war eine – auf sozialistischer Grundlage aufgebaute – Volkswehr zu bilden (gemäß der Verordnung der Volksbeauftragten vom Dezember 1918). Jeder Bezirks-Soldatenrat hatte die Pflicht, 50 Sicherheitsmannschaften nach Münster zu entsenden. Watter machte kurzen Prozeß: Freikorps-Truppen marschierten in Münster ein und verhafteten die Mitglieder des General-Soldatenrates. Die sich daran anschließenden Verhandlungen zwischen dem Generalkommando und den Soldatenräten endeten mit der Niederlage der militärischen Rätebewegung und der Volkswehrbewegung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

Seit dem 6. Februar 1919 waren insgeheim Truppen auf Münster marschiert, u. a. das Freikorps Lichtschlag in Stärke von einer Kompanie mit zwei schweren Maschinengewehren. Hier formierte sich eine eigenständige Sonderorganisation zur Niederrückung oppositioneller Kräfte in der weiteren Umgebung im "Korps Bergmann", das durch die 3. Landesschützen-Brigade des Obersten Gerstenberg, des "Befreiers" von Bremen, sowie der 2. Landesschützen-Brigade verstärkt wurde.³⁴

In Dorsten kam es zu schweren Kämpfen zwischen Arbeitern und Militär am 15. Februar; vom 17. bis 21. Februar dauerten sie in fast allen größeren Industrieorten des Ruhrgebietes an.³⁵ Die Freikorps und das Generalkommando in Münster gingen als Sieger aus der von ihnen initiierten Provokation der Bergarbeiter hervor. Die Bemühungen der "Neuerkommission" waren gescheitert, die Sozialisierungsarbeit im Zustand eines allgemeinen Arbeitsfriedens voranzutreiben. Die organisierte Arbeiterschaft hielt dem Druck von außen nicht stand und resignierte; ein nicht geringer Teil von ihnen sah in radikalen Aktionen die einzige Möglichkeit zum Ausweg aus dem Dilemma. Sie vergaßen dabei, wie gering ihre Kraft im Vergleich zum Militär war, dessen Führer jede Gelegenheit wahrnahmen, um Aufstände kleinsten Ausmaßes mit einem übergroßen Aufgebot an militärischen Mitteln zu "liquidieren".

34 *Errettung . . .*, S. 26.

35 *A. a. O.*, S. 26 ff.

Angesichts der militärischen Attacken auf die Arbeiterschaft war der Beschluß von Mülheim am 15. Januar, den Generalstreik zu proklamieren, die einzig mögliche Antwort und nicht das Werk von Utopisten, denen die Sozialisierungsbewegung nach Essener Formulierung nicht ins Programm paßte. Nicht sie haben sich einer Provokation schuldig gemacht, sondern sie haben sich gegen eine Provokation mit dem letzten Mittel, das ihnen zur Verfügung stand, mit dem Versuch der Solidarisierung aller Arbeiter, gewehrt.³⁶ Über die Frage, wie man angesichts dieser massiven Angriffe des Militärs mit der Regierung über die Sozialisierungsfrage weiterverhandeln sollte, geriet die Gesamtkonferenz der Arbeiter- und Soldatenräte am 18. Februar ins Schleudern. Hier schieden sich "Gemäßigte", die in Verhandlungen mit der Regierung noch eine Rettung sahen, von den "Radikalen", die auf dem Generalstreik beharrten. Schließlich siegte die Loyalität der SPD-Mitglieder gegenüber dem Parteivorstand: Die überwiegende Mehrheit der SPD-Vertreter verließ die Konferenz, der radikalisierte Rest proklamierte den Generalstreik. Die "Neunerkommission" zerbrach,³⁷ schließlich rückten Truppen in die Streikgebiete ein und stellten die "Ordnung" wieder her. "Das Ergebnis war eine maßlose Erbitterung auf allen Seiten, die nicht nur zu dauernden Zusammenstößen mit den Truppen, sondern auch zu blutigen Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiterschaft führte".³⁸

Sozialisierungsbewegung und Militärpolitik der Regierung standen in engem Zusammenhang, das läßt sich mit aller Klarheit abschließend feststellen. Aus Enttäuschung über die Erfolge der Revolution auf wirtschaftlichem Gebiet hatten sich die Bergarbeiter im Ruhrgebiet formiert und kollidierten im Februar 1919 mit den Kräften, die sich auf der Grundlage eines formalen Loyalitätsversprechens seitens der Obersten Heeresleitung und einer sich an diesem Versprechen orientierenden, politisch aber völlig unzulänglichen Militärpolitik der Reichsregierung, insbesondere Friedrich Eberts, entfalten konnten und der Arbeiterschaft mit äußerster Gewalt entgegentraten. Die Essener Sozialisierungsbewegung besaß – losgelöst von ihrem historisch-politischen Hintergrund – eine realisierbare Konzeption, auf der die gesamte Bergarbeiterschaft jenseits der Parteigrenzen zu vereinigen gewesen wäre. Sie mußte notwendigerweise scheitern, weil sie nicht am Ende einer erfolgreichen Revolutionierung der gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Strukturen in Deutschland stand, sondern der Erbitterung über die Mißerfolge der Revolutionsbewegung vom November 1918 entsprang, in einem Moment, als die Machtfrage von den Bergarbeitern nicht mehr gestellt werden konnte.

36 Vgl. die zeitgenössische Beurteilung bei P. v. Oertzen, *Die großen Streiks . . .*, S. 243, Anm. 42 f.

37 A. a. O., S. 243.

38 A. a. O., S. 244.

QUELLEN UND MATERIALIEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG IM WOJEWÓDZKIE ARCHIWUM PAŃSTWOWE W SZCZECINIE (WAPSz)*

Von Andrzej Głowacki

Das Staatsarchiv der Wojewodschaft in Stettin hat die Sammlungen des früheren deutschen Staatsarchivs übernommen. Obwohl das Archivgebäude selbst während des Krieges nicht zerstört wurde, sind doch viele Aktenbestände des Archivs verlorengegangen. Die Mehrzahl der Sammlungen war evakuiert und an verschiedenen Stellen untergebracht worden. Nach Kriegsende waren die polnischen Archivbehörden nicht darüber informiert, wohin die einzelnen Akten verlagert waren. Daher gelang es nur teilweise, einige Aktensammlungen wiederzufinden. Diese Entwicklung betraf jedoch nur das Territorium der heutigen polnischen Westgebiete. Da man erst 1946 damit begann, die ausgelagerten Archivakten zu suchen, kann nicht ausgeschlossen werden, daß einige Sammlungen auch noch nach Kriegsende vernichtet wurden.

Da ein Teil der Akten des Stettiner Archivs in Gebiete westlich der Oder evakuiert worden war, fanden sich einige Aktensammlungen im jetzigen Staatsarchiv Greifswald wieder. Aufgrund eines Übereinkommens zwischen den Archivbehörden Polens und der DDR sollten die Akten, die das Gebiet der früheren Provinz Pommern betreffen und augenblicklich in der DDR aufbewahrt werden, im Staatsarchiv Greifswald bleiben, während im Staatsarchiv der Wojewodschaft Stettin die Akten untergebracht werden sollten, die sich auf die zu Polen gehörenden Gebiete der Provinz Pommern beziehen. Daher befinden sich im Staatsarchiv der Wojewodschaft Stettin die Akten folgender Behörden und Ämter, in denen Materialien über die Tätigkeit der Arbeiterbewegung und über die Lage der Arbeiterklasse enthalten sind: Oberpräsidium von Pommern – ein Teil davon liegt in Greifswald –, Regierung zu Stettin, Regierung zu Köslin sowie die Landratsämter derjenigen Kreise, die jetzt zu Polen gehören. Die folgende Übersicht umfaßt nicht die Gerichtsakten, die im Staatsarchiv der Wojewodschaft in Stettin aufbewahrt werden. Die Materialien in diesen Akten betreffen Berichte der Verwaltungs- und Polizeibehörden über die Arbeiterbewegung, Daten über Streiks, öffentliches Auftreten der Arbeiterklasse, Berichte von der Polizeiaufsicht bei Versammlungen, Daten über den Wahlkampf, die Situation der Arbeiterklasse usw. Die einzelnen Akzessionen werden in Anlehnung an das Archivinventar aufgeführt.

Rep. 60. Oberpräsidium von Pommern

acc. 8/42

- 16 Reichsregierung, 1933
- 231 Ministerium des Innern, 1926
- 824 Verordnungen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit und wegen der angeordneten Vorsichtsmaßregeln, 1852 - 1920
- 825 Volksunruhen, Arbeitseinstellungen und Belagerungszustand, 1919 - 1920
- 826 Streik im Wolgast, 1908 - 1909
- 847 Stiftung für Opfer der Arbeit aus Adolf Hitler-Spende, 1933
- 1066 Gewerbe-Ordnung (auch Innungswesen), 1920 - 1932
- 1067 Desgl., 1932 - 1934
- 1068 Desgl., 1897 - 1920
- 1069 Desgl., 1920 - 1934
- 1103 Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, 1933
- 1111 Sonntagsarbeit in Betrieben, 1926 - 1933
- 1112 Regelung der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe, 1924 - 1934

acc. 7/1931

- 35 Verhandlungen über die Wahl der Abgeordneten und Stellvertreter und Wahl für den Norddeutschen Bund und Reichstag, 3 Bde, 1848 - 1902
- 580 Krankenversicherung der Arbeiter, 2 Bde, 1883 - 1900
- 690 Verfolgung verdächtiger und gefährlicher Personen, Bd 5-7, 1876 - 1923
- 691 Volksunruhen, Arbeitseinstellung und Belagerungszustand, Bd 5-8, 1854 - 1911
- 695 Beaufsichtigung der für die öffentliche Sicherheit gefährlichen pp. Personen, Bd 1-6, 1840 - 1903
- 695a Schriften pp. zur Bekämpfung der Sozialdemokraten, 1892 - 1900
- 697 Wichtige und außergewöhnliche Ereignisse, Bd 8, 1886 - 1919
- 698 Vereins- und Versammlungswesen, 1893 - 1919
- 713 Überwachung und Beschäftigung der arbeitenden Klassen, Bd 2-13, 1853 - 1918
- 720 Schaffung von Arbeitsgelegenheit nach der Demobilisierung, 1918 - 1919
- 723 Verbotene Schriften, Bd 19-23, 1850 - 1917
- 724 Buchhandel, Presse, Zeitschriften, Bd 1-5, 1822 - 1917

* Szczecin, ul. Wojciecha 13.

- 966 Gewerbe-Ordnung, Bd 1, 1892 - 1920
- 970 Überwachung der Handwerkervereine, 1849 - 1852
- 973 Erhebungen über die Arbeitszeit und Verhältnisse der in gewerblichen Betrieben beschäftigten Personen, Bd 1-5, 1892 - 1907
- 975 Berichte über die Lage der Industrie, Bd 1-2, 1887 - 1901
- 976 Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Fabriken, Bd 1, 1892 - 1910
- 978 Jahresberichte der Gewerbeaufsicht, 1893 - 1902
- 982 Angelegenheiten der Fabriken, 1817 - 1898
- 1571 Zeitungsberichte der Regierung Stettin, Bd 6-8, 1831 - 1917
- 1572 Desgl. der Regierung Köslin, Bd 11-13, 1863 - 1917
- 1573 Desgl. der Regierung Stralsund, Bd 19-21, 1861 - 1917
- Rep. 65 a. Regierung zu Stettin**
acc. 48
- 18 Beaufsichtigung der Fabrikanlagen und Gewerbe-Betriebe, 1929
- 19 Beaufsichtigung der Fabriken und sonstigen gewerblichen Anlagen, die Anstellung eines Fabrik-Inspektors für die Provinz Pommern, sowie Statistik über Unfälle in gewerblichen Anlagen, und die Dienstanweisung für dieselben, 1876
- 20 Desgl., 1888 - 1892
- 21 Desgl., 1902 - 1905
- 22 Desgl., 1905 - 1907
- 23 Desgl., 1907 - 1910
- 24 Desgl., 1912 - 1914
- 1233 Volksunruhen, Greueltaten usw. der aufrührerischen Elemente, 1919 - 1920
- 1259 Berichterstattung über die wichtigeren Ereignisse im Regierungs-Bezirk, 1851
- 1260 Desgl., 1907 - 1940
- 1635 Reichstags- und Landtagswahlen 7. Dezember 1924 und 20. Mai 1928, besonders Abrechnungen, 1924 - 1928
- 1637 Wahlen zur Verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung, 1918
- 1638 Wahlen zur Verfassungsgebenden Preußischen Landesversammlung, 1918
- 1667 Secret Angelegenheiten, 1892
- 2383 Reichspräsidentenwahl März/April 1925, 1925
- 2384 Statistik über Land- und Reichstagswahlen, 1928 - 1929
- 2385 Reichs- und Landtagswahlen, 1927 - 1928
- 2386 Landtagswahl, 1925
- 2387 Reichstagswahl 1924 (4. Mai), 1924 - 1927
- 2388 Landtagswahl 1921, 1921 - 1924
- 2389 Volksbegehren, 1923 - 1929
- 2390 Volksbegehren "Freiheitsgesetz", 1929
- 2391 Volksentscheid, 1926 - 1929
- 2392 Einsprüche gegen Ordnungsstrafen in Wahlangelegenheiten, 1926
- 2393 Die Volksabstimmung im Saargebiet, 1922 - 1927
- 2395 Volksbegehren 1931. Landtagsauflösung, 1931 - 1932
- 2400 Die Bildung geschlossener Gendarmerie-Detachements zur Dienstleistung bei Ausbruch größerer Bewegungen unter den Arbeitern der Kohlenreviere und sonstiger industrieller Werke, 1890 - 1913
- 2531 Das Vereins- und Versammlungswesen, 1908 - 1929
- 2572 Schutz der Republik, 1923
- 2573 Desgl., 1927 - 1929
- 2574 Desgl., 1930
- 2683 Streik der Eisenbahnbeamten Februar 1922, 1922
- 3073 Stadtverordnetenwahlen, 1921
- 3492 Die Beschäftigung der beschränkt arbeitsfähigen Leute und Arbeitsnachweis, Beseitigung der Arbeitsnot, 1907 - 1915
- 3493 Desgl., 1908 - 1914
- 4311 Soziale Gerichtshilfe, 1923 - 1926
- 4312 Desgl., 1923 - 1925
- 4562 Ernährung der Bevölkerung im Kriege und ihre gesundheitlichen Folgen. Volksgesundheitszustand nach dem Kriege, 1917 - 1923
- 5650 Mitwirkung des Militärs bei der Unterdrückung innerer Unruhen, 1886 - 1891
- 5891 Vereinswesen, 1900 - 1921
- 5957 Umsiedelung betriebsüberzähliger Ruhrbergarbeiterfamilien nach der Provinz Pommern, 1926
- 5982 Reichstagswahl 1920, 1923
- 5983 Reichstags- und Landtagswahlen (7. XII. 1924)
- 5985 Reichstagswahl 1922, 1922
- 6069, 6070 Reichstagswahl 1930, 1930
- 6071 Ergebnisse der Reichstagswahl 1930, 1930
- 6072 Erlasse, Berichte und sonstige Schreiben streng vertraulichen Inhalts, 1883 - 1893
- 6073 Desgl., 1893
- 6074 Verschiedene Geheimsachen, 1899 - 1930
- 6075 Angelegenheiten der inneren Politik, 1899
- 6076 Zustellung und Bearbeitung geheimer Angelegenheiten, 1899
- 7851 Festsetzung des ortsüblichen Tagelohns gewöhnlicher Arbeiter und des Jahresarbeitsverdienstes von Land- und Forstwirtschaftlichen Arbeitern, 1904 - 1925
- 7878 Festsetzung des ortsüblichen Tagelohns gewöhnlicher Tagelöhner, 1901 - 1923
- 9071 Aufrührerschäden, 1920 - 1926
- 9072 Briefwechsel betr. Tumultschäden, 1921 - 1923
- 9073 Unruhen, Eisenbahnerstreik, 1921 - 1922
- 9119 Tumultschäden in Pölit, 1921
- 9120 Liste der ausgewiesenen lästigen Ausländer, 1921

acc. 48 Dodatek

- 6 Verschiedenes – Geheim, 1913 - 1917
- 50 Wahlsachen, 1930 - 1935
- 51 Reichs- und Landtagswahlen 20. V. 1928, 1928 - 1930
- 53 Akten des Abstimmungsleiters Volksentscheid "Freiheitsgesetz", Generalia, 1929 - 1930
- 52 Akten des Abstimmungsleiters betr. Volksbegehren "Freiheitsgesetz", 1929
- 54-56 Kreiswahlleiter – Reichstagswahl 1930, 1930
- 58 Stimmkreis 6. Pommern. Zählbogen der Abstimmungsergebnisse aus sämtlichen Stimmbezirken für den Volksentscheid "Landtagsauflösung" am 9. VIII. 1931, 1931
- 59 Reichspräsidentenwahl 1932, 1932
- 60 Kreiswahlleiter. Wahl des Reichspräsidenten 1932, Gen., 1932
- 61 Desgl., Spec., 1932
- 62 Präsidenten- und Landtagswahl 1932. Kreiswahlleiter – Spec., 1932
- 63, 65 Wahlkreis 6. Pommern, 1932
- 64 Vorläufige Ergebnisse zur Wahl des Reichspräsidenten, 1931 - 1932
- 66-75 Reichstagswahlen, 1932 - 1934
- 76-80 Landtagswahlen, 1932
- 103 Jahresberichte, 1905 - 1906
- 105 Verschiedenes, 1885 - 1929
- 109 Wirtschaftspolitik, 1919 - 1930
- 111 Korespondencja dot. bezpieczeństwa i higieny pracy w zakładach przemysłowych [Korrespondenz betr. Sicherheit und Hygiene der Arbeit im Industriebetrieb], 1922 - 1926
- 344 Wnioski i zezwolenia policyjne dot. organizowania zjazdów itp. o charakterze politycznym [Anträge und polizeiliche Genehmigung betr. Organisation von Kongressen mit politischem Inhalt], 1931
- 345 Desgl., 1931 - 1932
- 379 Odpisy tajnych dziennych raportów szczecińskiego Gestapo [Geheime Abschrift täglicher Meldungen der Stettiner Gestapo], 1939
- 384 Verschiedenes, 1941 - 1944
- 831 Zarządzenia i korespondencja dot. zmiany stawek uposażeniowych w zakładach pracy [Anordnung und Korrespondenz betr. die Veränderung der Löhne an der Arbeitsstätte], 1901 - 1920

Rep. 65 a

- 3265 Wahlen für den Reichstag, Bd 1-6, 1867 - 1895
- 3287 Die im Regierungsbezirk Stettin vorhandenen Gewerbeberichte und die Wirksamkeit derselben, 1893 - 1902
- 3288 Gewerbeberichte Beiheft, 1891 - 1892

- 3295 Jahresberichte des Gewerberats für die Provinz Pommern, 1889 - 1896
- 3952 Arbeitseinstellungen. Streiks, Bd 1-6, 1886 - 1907
- 3954 Berichte über die wichtigen Ereignisse im Regierungsbezirk, 1885 - 1899
- 3955 Vereins- und Versammlungswesen, 1889 - 1897
- 3956 Desgl., 1872 - 1901
- 3962 Sozialdemokratie und Anarchismus, Bd 1-8, 1882 - 1897
- 3966 Stand der sozialdemokratischen Bewegung, 1903 - 1906
- 3967 Gesindewesen, 1882 - 1906
- 5475 Presseangelegenheiten, 1927 - 1928
- 5479 Schutz der Republik, 1925 - 1926
- 5498 Desgl., 1926
- 5499 Desgl., 1924 - 1925
- 5496 Presseangelegenheiten während des Krieges, 1914 - 1919
- 5500 Verordnung zum Schutze der Republik, 1922 - 1923
- 5502 Desgl., 1923
- 5503, 5504 Desgl., 1924
- 5501 Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit, 1921 - 1922
- 5505 Ausnahmezustand, 1924
- 5506 Desgl., 1923 - 1924
- 5509 Hoch- und Landesverrat, 1884 - 1920
- 5570 Desgl., 1905 - 1921
- 5660 Polizeiliche Beaufsichtigung verdächtiger Personen, 1860 - 1871
- 5668 Politische Parteien, 1924
- 5669 Beaufsichtigung der sozialdemokratischen Bewegung, Bd 1-4, 1878 - 1917

Regierung Stettin – Polizei

- 3 Politische und wirtschaftliche Vorgänge im Kreise Auklam, 1928 - 1935
- 4 Versammlungen der NSDAP in Auklam, 1930
- 5 Polizeiskandal in Auklam, 1931
- 8 Politische und wirtschaftliche Vorgänge im Kreise Kammin, 1930 - 1931
- 9 Desgl., 1931 - 1935
- 10 Desgl. im Kreise Demmin, 1930 - 1935
- 14 Desgl. im Kreise Franzburg Barth, 1932 - 1936
- 15 Desgl. im Kreise Greifswald Stadt, 1932 - 1934
- 16 Desgl. im Kreise Grimmen, 1932 - 1935
- 17 Desgl. im Kreise Greifenhagen, 1930 - 1934
- 18 Desgl. im Kreise Greifswald Land, 1932 - 1935
- 19 Desgl. im Stadtkreis Greifswald, 1934 - 1935
- 20 Desgl. im Kreise Naugard, 1930 - 1934
- 21 Politische Zwischenfälle im Naugard am 23. VIII. 1931, 1931

- 22 Politische und wirtschaftliche Vorgänge im Kreise Randow, 1930 - 1934
 - 23 Schutzhaftgefangene im Kreise Randow, 1934 - 1937
 - 24 Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten im Fiukowalder Kr. Randow, 1932
 - 25 Politische und wirtschaftliche Vorgänge im Kreise Randow, 1934 - 1936
 - 26 Desgl., 1936 - 1939
 - 27 Desgl. im Kreise Rügen, 1931 - 1935
 - 28 Treiben radikaler Elemente (Versammlungsstörungen) usw. in Barth, Bergen, Sasnitz, Linz, Richtenburg, Steinhagen, 1931 - 1932
 - 30 Politische und wirtschaftliche Vorgänge in der Stadt Stettin, 1935 - 1936
 - 31 Allgemeines (Stadt Stettin), 1936 - 1937
 - 32 Politische und wirtschaftliche Vorgänge im Kreise Stralsund Stadt, 1932 - 1935
 - 35 Desgl. in der Stadt Stargard, 1930 - 1936
 - 36 Desgl. im Kreise Ückeremünde, 1930 - 1934
 - 37 Desgl., 1934 - 1936
 - 38 Desgl. im Kreise Usedom-Wollin, 1930 - 1933
 - 39 Desgl., 1933 - 1934
 - 40, 41 Desgl., 1934 - 1935
 - 42 Desgl., 1935 - 1936
 - 47 Polizei und Wahlen, 1924 - 1932
 - 48 Desgl., 1932 - 1934
 - 49 Polizei und Volksbegehren, 1931 - 1934
 - 70 Beschlagnahme von Druckschriften, Zeitungen, 1930 - 1934
 - 71 Beschlagnahme der Broschüre "Weltrevolution der roten Propheten", 1927 - 1930
 - 72 Beschlagnahme von Druckschriften usw., 1934 - 1935
 - 73 Desgl., 1935 - 1936
 - 74 Desgl., 1936 - 1937
 - 75 Betr. "Die Diktatur" und "Pommersche Zeitung" sowie "Swinemünder Greif", 1930 - 1934
 - 76 Betr. "Die Volkswacht", 1930 - 1933
 - 77 Der Volksbote, 1933
 - 78 Strafbare Handlungen durch die Presse, 1928 - 1931
 - 79 Druckschriften radikaler Parteien als Ersatz für verbotene Zeitungen, 1931 - 1933
 - 80 Desgl., 1933 - 1934
 - 82 Tumulte und Unruhen, Ausnahmezustände, 1931 - 1932
 - 83 Desgl., 1932 - 1933
 - 84 Desgl., 1933
 - 85 Schutz der Republik (ausschl. Notverordnung), 1924 - 1934
 - 86 Schutz der Republik, 1930 - 1933
 - 87 Schutzhaft, 1933 - 1934
 - 88 Schutzhaft, Gen., 1933 - 1934
 - 90 Schutzhaft, Spec. (Beschwerden), 1933 - 1934
 - 91 Schutz des Staates, Spec., 1933 - 1935
 - 93 Bescheinigungen über die Verlegung von Plakaten und Flugblättern, 1931 - 1932
 - 94 Desgl., 1932
 - 95 Bescheinigungen über die Anmeldungen von Aufzügen und Personenfahrten auf Lastwagen, 1932 - 1933
 - 96 Politische Übersicht, 1934 - 1935
 - 97 Berichte über politische Ausschreitungen bzw. Ereignisse, 1931 - 1933
 - 98-119 Schutzhaft, 1933 - 1934
 - 120 Röhmputsch am 30. VI. 1934, 1934 - 1936
 - 121 Entwaffnungsaktion zum Röhmputsch, 1934 - 1935
 - 122 Lageberichte zum Röhmputsch, 1934
 - 123 Spionage und Abwehr, 1924 - 1929
 - 124 Desgl., 1927 - 1932
 - 134 Polizeilich beschlagnahmte Waffen, 1930 - 1933
 - 141 Polizeilich festgestellte Waffen pp. bei Kommunisten und National-Sozialisten, 1930 - 1934
 - 142 Desgl., 1930 - 1933
 - 143 Desgl., 1933
 - 144 Vermischtes, 1931 - 1933
 - 145 Desgl., 1933 - 1934
 - 146 Desgl., 1935 - 1938
 - 154 Politische Vereine. Allgemeines, 1925 - 1934
 - 155 Überlassung von Schulräumen an politische Organisationen, 1925 - 1932
 - 157 Antifaschistische junge Garde u. Kampfbund gegen den Faschismus, 1930 - 1934
 - 158 Arbeiterschützen-Bund Stettin, 1930
 - 181 Reichsbanner "Schwarz-Rot-Gold", 1932 - 1933
 - 182 Verwaltungsstreitsache der Ortsgruppe Richtenberg des Reichsbanners "Schwarz-Rot-Gold", 1932 - 1933
 - 198 Die "Unabhängige Sozial-Demokratische Partei", 1930
 - 199 Die "Monarchistische Deutsche Arbeiterpartei", 1930 - 1934
 - 201 Sozial-Republikanische Partei Deutschlands (SRPD), 1926
 - 241 Politische Vorgänge und Ausschreitungen, 1932 - 1933
- Rep. 79. Polizei-Präsidium Stettin**
- Amt Züllchow**
- 1 Streitsachen zwischen Herrschaften und Gesinde, 1874 - 1910
 - 2 Arbeiter-Entlassung, 1875 - 1918
 - 4 Sozialdemokratische Beobachtungen und Anarchisten, 1878 - 1899

- 5 Sozialdemokratie und Anarchisten, 1900 - 1922
- 6 Desgl., 1904 - 1922
- 7 Sozialdemokratische Bestrebungen und Anarchisten, 1881 - 1907
- 8 Versammlungs-Sachen, 1882 - 1901
- 9 Ortsvereine, Metall- und Maschinen-Arbeiter, 1898 - 1904
- 10 Versammlungs-, Vereins- und Pressesachen, 1900 - 1928
- 11 Desgl., 1890 - 1899
- 12 Desgl., 1900 - 1925
- 13 Desgl., 1925 - 1929
- 14 Vereins- und Versammlungsrecht, 1929 - 1935
- 15 Versammlungs-Sachen, 1891 - 1904
- 23 Verbotene Schriften und Zeitschriften, 1929 - 1935
- 26 Politische Vereine und Verbände, 1934 - 1935
- 27 Desgl., 1935

Rep. 65 b. Regierung zu Köslin

acc. 16/44

- 2106 Überarbeit erwachsener Arbeiterinnen pp. in Fabriken, 1893 - 1927
- 2107 Arbeitszeit, Genehmigung von Überarbeit im Jahre 1924, 1924 - 1927
- 2204-2312 Schlichtungsausschuß Köslin, 1927 - 1933
- 2314 Besonders wichtige Fragen der allgemeinen Lohnpolitik, Schaffung wertbeständiger Gehälter und Löhne, 1923
- 2330 Arbeiter-Streik und Aussperrung. Arbeitslosigkeit, 1898 - 1908
- 26-36 Zeitungsberichte, 1879 - 1902
- 53 Verschiedener Inhalt, 1908 - 1922
- 54 Unabhängige Sozialisten und Kommunisten, 1920
- 55 Unterdrückung von inneren Unruhen, Aufläufen und Tumulten, 1920
- 56 Handhabung der Staatsverwaltung. Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte als Kontrollinstanz, 1918
- 57 Verhängung des Ausnahmezustandes, 1920 - 1925
- 58a Revolution und ihre Folgen. Politische Polizei, 1918
- 63 Über die Vorgänge beim Wechsel der Regierungsgewalt. Kapp - v. Lüttwitz, 1920
- 203a Versammlungen und Umzüge, 1920 - 1924

Landratsamt Rummelsburg

- 1 Reichstags- und Landtagswahl 1928, 1927 - 1929

Landratsamt Lauenburg

- 14 Volksbegehren, Enteignung der Fürstenvermögen, 1926 - 1927
- 15 Volksentscheid über Enteignung der Fürstenvermögen, 1926 - 1928
- 17 Volksbegehren und Volksentscheid "Freiheitsgesetz", 1929 - 1930
- 18 Volksbegehren, Landtagsauflösung und Volksentscheid, 1931
- 56 Nationalversammlung, 1918 - 1919
- 57 Preußische Landesversammlung, 1918 - 1919

Landratsamt Kammin

- 12 Arbeiter- und Soldatenräte, 1918 - 1922
- 13 Desgl., 1918 - 1920
- 15 Politik und öffentliche Angelegenheiten, 1920 - 1925
- 16 Desgl., 1925 - 1930
- 17 Desgl., 1930 - 1931
- 18 Desgl., 1931 - 1932
- 19 Politische Umtriebe, 1921 - 1931
- 20 Desgl., 1931 - 1932
- 21 Desgl., 1932 - 1933
- 22 Desgl., 1933 - 1934
- 31 Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, 1891 - 1925

Landratsamt Schievelbein

- 5 Reichstagswahl und Landtagswahl, 1924 - 1925
- 6 Reichstagswahl am 20. V. 1928, 1927 - 1928
- 7 Neuwahl des Reichspräsidenten am 29. III. 1925, 1925 - 1926
- 8 Wahlangelegenheiten im Allgemeinen, 1921 - 1932
- 47 Schutz der Republik, 1931 - 1932
- 54 Landarbeiterstreiks, 1919 - 1922
- 55 Verhütung von Unzufriedenheit im Volk, Sicherheits-Vereine, Bürgerwehr, 1916 - 1919
- 56 Desgl., 1917 - 1920
- 59 Sozialdemokraten, 1877 - 1915
- 81 Die Parteien und Vereine, 1905 - 1920

Landratsamt Schlochan

- 34 Die Lage der Industrie im hiesigen Kreise

Landratsamt Stolp

- 37 Versammlungen und Umzüge politischer Vereine, 1929 - 1931
- 38 Desgl., 1931 - 1932
- 39, 40 Desgl., 1932

- 46 Gesinde-Angelegenheiten, landw. Arbeiter sowie Kontraktbruch und Streiks landw. Arbeiter, 1908 - 1914
- 93 Die Landwirtschaftlichen Arbeiter (Streiks), 1918 - 1921
- 94 Landarbeiterstreiks, 1920 - 1921
- 99 Maßnahmen gegen die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, 1919 - 1923
- 100 Maßnahmen zum Schutze der Republik, 1922 - 1933

Landratsamt Stargard

- 184 Sozialdemokratie und Anarchie, 1876 - 1904

Landratsamt Kolberg

- 3 Politische Wahlverhandlungen, 1911 - 1912
- 4 Wahl zur Nationalversammlung, 1918 - 1920
- 6 Volksbegehren "Panzerkreuzerverbot", 1928 - 1929
- 7 Volksbegehren "Freiheitsgesetz", 1929 - 1930
- 227 Arbeiter-Unruhen und Streiks in gewerblichen und industriellen Betrieben, 1914 - 1931
- 228 Arbeiter- und Angestellten-Ausschüsse, Betriebsräte, 1918 - 1933
- 237 Landarbeiter, 1914 - 1919
- 229 Arbeiter-Unruhen und Streiks in landwirtschaftlichen Betrieben, 1919 - 1935
- 230 Arbeiter- und Soldatenrat, 1918 - 1919
- 179 Gesindesachen. Ländliche Arbeiter. Prämierung derselben. Deren Bestrafung, Bd 1-3, 1878 - 1918
- 36 Durchführung der Notverordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen, 1932 - 1934
- 37 Durchführung der Verordnung zum Schutze des Deutschen Volkes, Bd 1-2, 1933 - 1936
- 38 Die Bestimmungen wegen des Versammlungs- und Vereinigungsrechtes, öffentliche Vorlesungen, Theater, Anatomische Museen, Wachsfiguren-Kabinette, Karousells, Unzüchtige Bilder, Geheime Gesellschaften, Logen, Politische Vereine, Kinetographen, 1850 - 1920
- 39 Desgl., Bd 1-3, 1882 - 1927
- 33 Revolutionäre, Sozialdemokraten, Antisemitische Unruhen, Zigeuner, Arbeiterstreiks, Tumulte, Ruhestörungen, Prozessionen, Aufruhr, 1880 - 1913
- 34 Die Unruhen und Ausschreitungen. Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, 1883 - 1929

Landratsamt Regenwalde

- 34 Die Reichstagswahlen, 1891
- 39 Reichstagswahl am 14. IX. 1930, 1930

- 6 Reichstagsneuwahl und Volksabstimmung am 12. XI. 1933, 1933
- 4 Reichspräsidentenwahl. 1. Wahlgang am 13. III. 1932, 1932
- 8 Reichspräsidentenwahl. 2. Wahlgang am 10. IV. 1932, 1932
- 5 Reichstagswahl 1932, 1932
- 7 Volksabstimmung 19. VIII. 1934, 1934
- 623 Inhaftnahme von verdächtigen Personen. Beschränkung des Briefgeheimnisses, 1933 - 1934
- 617 Desgl., 1934
- 187 Stimmungslage, 1943
- 129 Kommunistische Bewegung. Streiks. Beschlagnahme von Vermögen staatsfeindlicher Organisationen, 1934 - 1938
- 130 Die in Schutzhaft genommenen Personen, 1933
- 136 Die anarchistische Bewegung. Kommunistische Bewegung und Streiks - Organisationen, 1898 - 1929
- 128 Desgl., 1898 - 1925
- 647 Feindeinwirkungen auf das Reichsgebiet, 1943 - 1944
- 137 Kommunistische Bewegung. Streiks - Organisationen, 1925 - 1934
- 622 Politische Vorkommnisse pp. vor der Machtübernahme am 30. I. 1933, 1931 - 1933
- 97 Die Zeitungsberichte, 1830 - 1913
- 175 Allgemein 1943. Anonyme Schreiben, 1943
- 618 Versammlungs- und Pressepolizei, 1931 - 1935
- 603 Desgl., 1935 - 1939

Landratsamt Swinemünde

- 58 Die Überwachung der Tätigkeit der politischen Vereine, 1859 - 1925
- 59 Desgl., 1925 - 1931
- 60 Desgl., 1931 - 1932
- 61 Die Sozialdemokratie, 1876 - 1901
- 62 Desgl., 1901 - 1912
- 63 Sozialdemokratische Vereine sowie Abhaltung von deren Versammlungen, 1899 - 1931
- 65 Verband der Hafenarbeiter Deutschlands (Sitz Hamburg) und sein hiesiger Zweigverband, 1905 - 1908
- 66 Betr. den christlich-nationalen Hafenarbeiterverband hieselbst sowie ähnliche Vereine, 1906 - 1924
- 67 Überwachung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, 1919 - 1926
- 68 Desgl., 1926 - 1928
- 70 Beschlagnahme von Vermögen pp. staatsfeindlicher Organisationen, 1933 - 1936
- 73 Maßnahmen zum Schutze der Republik, 1922 - 1929
- 74 Desgl., 1929 - 1934
- 75 Desgl., 1934
- 76 Desgl., 1934 - 1935

Landratsamt Greifenberg

- 18 Politische Angelegenheiten, 1861 - 1912
- 39 Wahlen zur Verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung, 1918 - 1920
- 41 Die Wahlen zum Preuß. Landtag 1921, 1920-1923
- 74 Volksabstimmung, 1919 - 1921
- 107 Volksentscheid über Enteignung der Fürstenvermögen am 20. Juni 1926, 1926
- 42 Volksbegehren über Enteignung der Fürstenvermögen, 1926 - 1927
- 53 Volksbegehren "Panzerkreuzerverbot", 1928-1929
- 21 Das Volksbegehren "Freiheitsgesetz", 1929
- 73 Volksentscheid Freiheitsgesetz am 22. Dezember 1929, 1929 - 1930
- 72 Betr. den Volksentscheid am 9. August 1931. Landtagsauflösung, 1931
- 66 Aufsicht über die Presse, 1914 - 1915
- 60 Desgl., 1915 - 1916
- 61 Desgl., 1918 - 1919
- 72 Beschlagnahme von Schriften, 1921 - 1932
- 20 Die polizeilichen Maßregeln und Vorbeugung event. Unterdrückung ungesetzlicher Demonstrationen und Bewegungen in Folge politischer Ereignisse oder Arbeitslosigkeit u. sozialistischer Umtriebe, 1848 - 1892
- 82 Die Anarchisten, 1898 - 1921
- 51 Beschwerde in politischer Erziehung u. politische Versammlungen, 1929 - 1931
- 4 Durchführung der Verordnung des H. Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. März 1931, 1931 - 1932
- 5 Übersicht über vorgekommene politische Ausschreitungen, 1931 - 1933
- 52 Rednerverbote in politischen Versammlungen, 1931 - 1932

- 31 Das Vereinswesen, 1848 - 1927

- 309 Die Arbeitszeit von Arbeitern in Fabriken und gewerblichen Anlagen

Landratsamt Randow

- 2-4 Die Wahlen für den Reichstag, 1867 - 1893
- 5 Reichstagswahl am 6. November, 1932
- 402 Streik und Aussperrungen, 1921 - 1924
- 405 Die Überwachung der Anarchisten, 1898
- 406 Märzunruhen, 1920
- 407 Die Arbeiter- und Soldatenräte, 1918
- 408 Der Arbeiter- und Soldatenrat, 1918 - 1919
- 412 Das politische Vereins- und Versammlungswesen
- 413, 414 Partie polityczne [Politische Parteien], 1933 - 1934
- 436, 437 Nachweisung über die bei Kommunisten und Sozialdemokraten vor dem 5. Mai 1933 beschlagnahmten Gegenstände, 1933
- 438-444 Maßregeln zur Unterdrückung der Sozialdemokratie, 1876, 1882, 1887, 1892, 1898, 1907, 1914
- 446 Statistik über politische Ausschreitungen, 1932-1933
- 465 Vereins- und Versammlungswesen, 1873 - 1894
- 466 Desgl., 1894
- 487 Arbeiter-Radfahrer-Verein, 1934
- 560 Betr. Schutzhaft, 1933
- 561 Desgl., 1934 - 1935
- 1101 Die Arbeiterentlassungen und Arbeitereinstellungen in industriellen Etablissements, 1875 - 1896
- 1102 Desgl., 1897 - 1906
- 1102a Desgl., 1906 - 1921
- 1107 Die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern in den Fabriken, 1856 - 1890
- 1108 Desgl., 1882 - 1890

**ZUR KOLLEKTION LASSALLE/ADAV (NACHLASS MAYER)
IM INTERNATIONALEN INSTITUT FÜR SOZIALGESCHICHTE, AMSTERDAM (IISG)**

Von Shlomo Na'aman

Die Kollektion gelangte aus dem Nachlaß von Gustav Mayer in den Besitz des Marx-Forschers Bert Andréas, der sie 1972 dem IISG überließ. Andréas hatte das Material für seine 1963 erschienene Arbeit "Zur Agitation und Propaganda des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins 1963/64"¹ benutzt und dort ein wichtiges Dokument, das sich auf die Zusammenarbeit von Moses Heß mit Lassalle bezieht, veröffentlicht.² Das Material war nach Lassalle-biographischen Gesichtspunkten in 6 Mappen untergebracht; Transportschwierigkeiten und ungünstige Zeitumstände, über die mir Bert Andreas freundlich Aufklärung gab, dürften erklären, warum sich die Kollektion in einer gewissen Unordnung befand, auch läßt sich der Verlust einzelner Stücke nicht völlig ausschließen.

Die Kollektion enthält in der Hauptsache Abschriften von Originalbriefen, verschiedentlich auch von Kopien, dazu einiges zeitgenössische Material, wie etwa gedruckte Rundschreiben des ADAV und LADAV, und schließlich einige handschriftliche Notizen Gustav Mayers. Die Abschriften sind meist mit Schreibmaschine angefertigt, teilweise von ungeübter Hand; mehrfach finden sich Durchschläge oder Zweitkopien. Die Abschriften sind durchweg von Mayer verbessert, wahrscheinlich auch kollationiert und oft mit Anmerkungen versehen. Die Tatsache, daß für einen Teil der Dokumente Originale, Photokopien und Abschriften, die Mayer als Vorlage dienten, im IISG vorhanden sind, ermöglicht ein allgemeines Urteil über die Zuverlässigkeit der Mayerschen Abschriften.

Von einem Teil der Dokumente – und darin liegt die besondere Wichtigkeit dieser Kollektion – müssen die Originale wegen der Kriegsfolgen als vernichtet oder verschollen gelten; Gustav Mayer hatte sich vertragsmäßig verpflichtet, die von ihm benutzten Papiere nach Gebrauch dem Reichsarchiv abzuliefern.³

Die aus Familienrücksichten "Sekret" bezeichneten Stücke waren sogleich zu versiegeln und abzuliefern;⁴ es ist aber anzunehmen, daß die Trennung des Lassalle-Archivs vom eigentlichen Hatzfeldt-Archiv nicht streng war und G. Mayer den größten Teil des Materials gekannt hat, das später aus letzterem Archiv in Photokopien in die Kollektion ADAV/Hatzfeldt des IISG gelangt ist.

Vom Lassalle-biographischen Standpunkt handelt es sich zweifellos um Restmaterial, bedeutender Eigenwert kommt den Dokumenten dieser Kollektion aber vom Standpunkt der Geschichte der Arbeiterbewegung zu. Unter diesem Gesichtspunkt erfolgte die Neuordnung des Materials:

- I. Lassalleana, 1846 - 1862; Briefe und Eingaben Lassalles; Polizeiberichte (Nr. 1-29).
- II. Briefwechsel Lassalles mit Politikern, Publizisten und Wissenschaftlern 1862 - 1863 (Nr. 30-47).
- III. Korrespondenzen von Demokraten und Arbeiterfunktionären 1862 - 1863 (Nr. 48-73).
- IV. Organisationsgeschichte des ADAV 1864 - 1865 (Nr. 74-101).
- V. Zur Organisationsgeschichte von ADAV und LADAV nach 1865 (Nr. 102-113).
- VI. Schriftstücke, Notizen von G. Mayer zu den Dokumenten und Varia (Nr. 114-124).

Unter gleichen Nummern sind häufig mehrere Dokumente, Auszüge oder Fragmente, die sachlich zusammengehören, eingeordnet.

1 In: *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. 3 (1963), S. 297 ff.

2 A. a. O., S. 319 ff.

3 Vgl. Dr. Alex Bein, Repertorium zu dem Nachlaß Ferdinand Lassalles, Reichsarchiv A IV 1 La Nr. 1 im IISG, Vertrag zwischen Fürst Hermann von Hatzfeldt-Wildenburg und dem Reichsarchiv zu Potsdam über den Nachlaß Lassalles, S. III Par. 4: "Die zur Zeit von Herrn Dr. Gustav Mayer für seine Publikation aus dem Nachlasse Lassalles benutzten Papiere werden nach Gebrauch von Zeit zu Zeit an das Reichsarchiv abgeliefert".

4 Ebd., Par. 6: "Die Papiere, die aus Familienrücksichten geheim zu halten sind, werden bei der Ordnung als "Sekret" bezeichnet verschnürt . . ."

DER RESTNACHLASS TONY SENDER

Von Robert F. Wheeler

Seit einiger Zeit haben Historiker der deutschen Arbeiterbewegung über einen möglichen Tony Sender-Nachlaß spekuliert. Frau Sender, eine der bedeutendsten Sozialdemokratinnen der Weimarer Zeit, entfloh dem Naziterror im Jahre 1933 und starb 31 Jahre später in New York. Ihr Restnachlaß befindet sich zur Zeit im Archiv der State Historical Society in Wisconsin.¹

Tony Sender wurde am 29. November 1888 in Biebrich am Rhein geboren, sie stammt aus einer jüdisch-bürgerlichen Familie. Nach ihrer Ausbildung an der Höheren Töchterschule in Biebrich und der Handelsschule in Frankfurt am Main arbeitete sie zuerst als Büroangestellte bei einem Makler. Noch nicht volljährig, trat sie in den neugegründeten Verband der Angestellten ein und kam als Achtzehnjährige über die Gewerkschaftsbewegung zur SPD. Da ihre politischen Anschauungen sie in Konflikt mit ihren Eltern brachten, ging Sender um 1910 nach Paris. Als Stenotypistin und Dolmetscherin fand sie eine Stelle bei einer französischen Metallfirma, abends studierte sie bei der Association Philotechnique und an der École des Étudiants Socialistes. Obwohl noch deutsche Staatsbürgerin, trat Sender der französischen Sozialistischen Partei (SFIO) bei und wurde sogar zur zweiten Vorsitzenden des 14. Pariser Arrondissements gewählt. Sie war besonders in der Frauenagitation tätig, kam aber auch häufig mit führenden französischen Sozialisten in Kontakt, darunter Bracke (Desrousseaux), Guesde und Jaurès. Bezeichnenderweise war Sender nicht nur Delegierte beim Parteitag der SFIO 1914 in Paris, sondern sie sollte auch als Vertreterin der SFIO an dem geplanten Wiener Kongreß der Internationale im gleichen Jahre teilnehmen.

Der Erste Weltkrieg verhinderte diese Tagung und zwang Sender, nach Deutschland zurückzukehren. Nach kurzer Tätigkeit in einem Kriegskrankenhaus nahm sie eine Stelle bei einer Frankfurter Metallfirma an. Gleichzeitig wurde sie aber in der Antikriegsbewegung aktiv und nahm an der Berner Internationalen Frauenkonferenz von 1915 teil. Als Robert Dissmann zum Kriegsdienst eingezogen wurde, übernahm Sender die Leitung der sozialdemokratischen Opposition in Südwestdeutschland. 1917 ging sie zur Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands über und spielte während der Novemberrevolution in Frankfurt eine wichtige Rolle im Arbeiterrat. Erst Ende 1918 gab sie ihre Stelle bei der Metallfirma auf und übernahm ihre erste besoldete Position in der Arbeiterbewegung als Redakteurin des neugegründeten USPD-Blattes "Volksrecht". Bald danach wurde sie als Abgeordnete in die Frankfurter Stadtverordnetenversammlung gewählt. In beiden neuen Funktionen, als Journalistin und als Parlamentarierin, fühlte Sender sich offenbar wohl: die erste übte sie in den nächsten vierzig Jahren aus, die zweite für die Dauer der Weimarer Republik.

Sender gehörte dem linken Flügel der Unabhängigen an, wie ihre Position im "Volksrecht" und auf den Parteitagen bewies, war aber im Gegensatz zu anderen Radikalen in taktischen Fragen etwas kompromißbereiter. Vielleicht befand sie sich aus diesen Gründen bei der Reichstagswahl von 1920 an der Spitze der USPD-Reichsliste, was ihr einen Sitz im Weimarer Reichstag garantierte. Dreizehn Jahre – siebenmal wiedergewählt – war Sender Reichstagsabgeordnete, und arbeitete in dieser Zeit in verschiedenen Ausschüssen, darunter dem außenpolitischen Ausschuß. Sender war als überzeugte Internationalistin in der internationalen Arbeiterbewegung aktiv, was man wohl auf ihre Rezeption marxistischer Theorie sowie auf ihre Erfahrungen in Frankreich zurückführen kann. Ursprünglich eine Befürworterin der neuen Kommunistischen Internationale, lehnte sie die "21 Bedingungen" und die Spaltung der Arbeiterbewegung kategorisch ab. Sie führte sogar in Reden und Schriften einen Kampf gegen diese, wie sie es nannte, "Diktatur über das Proletariat" innerhalb der USPD. Als die Unabhängigen sich spalteten, blieb Sender bei dem "Rest". 1922 machte sie etwas widerwillig die "Wiedervereinigung" mit der SPD mit, wo man sie später nur auf der äußersten Linken fand. Dennoch wurde sie ab 1928 mit der Redaktion der Wochenschrift "Frauenwelt" betraut.

Auch in der Gewerkschaftsbewegung war Sender aktiv. Seit 1920 leitete sie die Redaktion der vom Deutschen Metallarbeiterverband herausgegebenen "Betriebsrätezeitschrift". Man fand sie auf fast allen nationalen Kongressen des DMV und des ADGB sowie bei den Tagungen des Internationalen

1 State Historical Society of Wisconsin, 816 State Street, Madison, Wisconsin 53706.

Metallarbeiterverbandes und des Internationalen Gewerkschaftsbundes, wo sie häufig als Dolmetscherin fungierte.

Die Gelegenheit, zu internationalen Tagungen ins Ausland zu reisen – Sender nahm an allen Kongressen der Wiener Internationale und der Sozialistischen und Arbeiter-Internationale während der Weimarer Zeit teil – nutzte sie gern aus. Privat besuchte sie Belgien, Frankreich, Amerika und einmal sogar mit dem Luftschiff "Graf Zeppelin" den Orient. Mehrmals mußte sie auch unfreiwillig ins Ausland reisen, zuletzt bei der Machtübernahme der NSDAP, um ihr "nacktes Leben zu retten". Nach einigen Wochen in der Tschechoslowakei ging Sender im April 1933 nach Antwerpen. Dort arbeitete sie als Redakteurin an der "Volksgazet", die von Camille Huysmans geleitet wurde. Erst Ende 1935 beschloß sie, nach den USA überzusiedeln, deren Staatsbürgerschaft sie später annahm und wo sie die letzten 29 Jahre ihres Lebens verbrachte.

In dem Restnachlaß Tony Senders befinden sich fast ausschließlich Dokumente aus der Zeit nach 1936. Über ihr aktives politisches Wirken in Deutschland ist beinahe nichts vorhanden. Als Sender im Jahr 1933 aus Deutschland floh, hatte sie alles verloren. Ihr Buch "Autobiography of a German Rebel" (New York 1939) basiert auf Erinnerungen, die durch Veröffentlichungen anderer Autoren, darunter Arthur Rosenberg, aufgefrischt wurden. Aufzeichnungen, die Sender bei der Vorbereitung ihres Buches benutzte, zwei Skizzen und zwei Entwürfe zum Manuskript sowie eine in der dritten Person geschriebene, unveröffentlichte Version ihres Lebens mit dem Titel "The Torch Still Flames" sind in Kiste 5 und 6 der Sammlung zu finden. Dieses Material enthält kaum etwas, das nicht schon in ihrer Autobiographie aufgezeichnet worden ist.

Wenn die Sender-Papiere auch etwas enttäuschend für den Historiker der Arbeiterbewegung der Weimarer Zeit sein mögen, so enthalten sie doch Materialien, die für das Studium der sozialistischen Emigration nach 1933, der Arbeiter-Untergrundbewegung im Dritten Reich, des Wiederaufbaus der Sozialdemokratischen Partei nach dem Zweiten Weltkrieg und der Tätigkeit des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften (ICFTU) während der fünfziger Jahre von Bedeutung sind. Tony Sender hat offenbar auch außerhalb Deutschlands dasselbe aktive Leben wie in ihrer Weimarer Zeit geführt. Da sie sowohl die englische als auch die französische Sprache fließend beherrschte – sie arbeitete in den späten dreißiger Jahren als Auslandskorrespondentin für verschiedene französische und belgische Zeitungen –, hat sie sich, gleich nachdem sie 1935 in die USA einreiste, mit größter Energie in Vorträgen und Schriften gegen den Nationalsozialismus eingesetzt. Einige Jahre hindurch schrieb sie auch regelmäßig eine Kolumne im "New Leader". Während ihrer Reisen kreuz und quer durch die Vereinigten Staaten hielt sie außerdem Reden. Gleichzeitig war sie bei der Sozialistischen Demokratischen Emigranten-Gruppe "Arbeitsausschuß Freier Deutscher/Association of Free Germans, Inc." im Exekutivkomitee tätig (Material hierüber in Kiste 1, 7 und 15; letztgenannte enthält ein unvollendetes Tagebuch der Jahre 1937 - 1940).

Von 1941 bis 1944 arbeitete Sender für das Office of Strategic Services (OSS) als Direktorin der europäischen "labor research", deren Aufgabe es nach ihren Worten war, "die gegenwärtigen Arbeitsverhältnisse in Europa, deren /der Arbeiter/ materielle Lage und ihre psychologische und moralische Lage anhand der Geschichte zu studieren". In dieser Position schrieb sie Berichte über die Arbeitsverhältnisse in Deutschland und in einigen okkupierten Staaten sowie über die sozialistische Emigration und stellte eine Liste "zuverlässiger" Informationsquellen in Deutschland zusammen (Kiste 11 und 12). Obwohl Sender ihre Stellung bei der OSS aufgab und seit 1944 als Wirtschaftsspezialistin bei der United Nation Relief and Rehabilitation Administration arbeitete, versäumte sie es nicht, weiter über die Lage der Arbeiter in den besetzten Gebieten zu forschen (Kiste 4 und 12). Da es ihr nicht gelang, nach dem Kriege eine Stellung bei der amerikanischen Militärregierung in Deutschland zu erhalten, wurde Sender Beraterin beim Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen, zuerst als Vertreterin der American Federation of Labor und seit 1949 beim Internationalen Bund Freier Gewerkschaften (ICFTU). Der wohl vollständigste und am besten geordnete Teil der Sammlung ist der über Senders Tätigkeit als Vertreterin bei der ICFTU. Diese Funktion übte sie bis zum Jahre 1956 aus, als ein Unfall sie zwang, sich zurückzuziehen (Kiste 2, 3, 13, 14 und 15).

Der Restnachlaß Tony Senders befindet sich in 15 Kisten. Die ersten drei Kisten, die ihre – chronologisch geordnete – Korrespondenz enthalten, sind für Wissenschaftler wahrscheinlich am

wertvollsten. Wenn man von einigen Briefen absieht, die von marginalem Interesse sind, enthält diese Korrespondenz hauptsächlich Material über drei Bereiche:

1. Emigration und Widerstand

Darunter: Siegfried Aufhäuser (1942, 1949, ohne Datum); Felix Boenheim, German-American Emergency Committee to Defeat Hitler (1942); Erich Brost, Warsaw (1939); Albert C. Grzesinski, Arbeitsausschuß Freier Deutscher (1940, 1942); Rudolf Katz, Arbeitsausschuß . . . (1940); Frank Kingden, Union for Democratic Action (1942); Emil Kirschmann, German Labor Delegation (1945); Hans Jahn/Fritz Kramer, International Transport Workers Union (1942); Karl Kuntze, German POW (1943 - 1944); Pietro Nenni, PSI-Paris (1939?); E. Rebbius Peletier, Amsterdam (1935); Arthur Poll (1939, einschließlich eines siebenseitigen Manuskripts "Bericht über meine persönlichen Erlebnisse im KZ-Lager Buchenwald bei Weimar und die Verhaftung im November 1938"); Eva Resi (1939); F. Wilhelm Sollmann (1942, 1946, 1950); SPD-Vorstand, London (1944, Fragebogen mit 24 Fragen an deutsche sozialistische Emigranten, die außerhalb Großbritanniens lebten); Mary Sutherland, British Labour Party (1942, 1948).

2. Politische Lage nach dem Zweiten Weltkrieg

Darunter: Raphael Abrahamowitch (1949); Lore Agnes (1948 - 1949); Ernst Atou (1949); Gerhardt Aussner (1946); Rosa Baer (1947); Leon Blum (1946); Alwin Brandes (1949); Tony Breitscheid (o. D.); Robert Büchner (1949); Georg Berger (1947); August Christmann (1947); Wilhelm Dittmann (1947); Hans Etzkorn (1946); Frankfurter Rundschau (1945); Marie Hebbekus (1947 - 1948); Heinrich Hellmann/Kakubowitz (1949); Hans Hirschfeld (1949); Wenzel Jaksch (1948); Philipp Kniss (1947); Fritz König (1947); Charlotte Liebsch (1950); Klara Mass (1948); Karl Meitmann (o. D.); Adolf Mengel (1947); Anna Nemitz (1946); M. Buber-Neumann (1952); Karl Plewe (1948); August Plewe (1950); Sophie Quint (1948 - 1949); Conrad Rau (1949); Ernst Reuter (1949, 1952); Franz Rotter (1949); Guiseppe Saragat (1949); Marcus Schluch (1949); Arno Scholz (1946, 1948); Louise Schroeder (1946, o. D.); M. Schwarz (1948); Gerhard Seeger (1946, 1952 - 1953); Josef Simon (1946); SPD-Biebrich/Martin Körner (1950 - 1951, 1953, 1958); SPD-Hamburg (1948); SPD-Kronach (1949); Friedrich Stampfer (1946, 1950, 1955); Alexander Stein (1947); Hermann Stickelmann (1948); Herta Stickelmann (1949 - 1950); Fritz Tarnow (1945, 1948); Werner Teichgraber (1949, 1951 - 1952); Fritz Ulrich (1948); Volksrecht, Zürich (1948); Wilhelm Weber (1948); Weekelers/Antwerp (1948 - 1949, o. D.); Erich Wollenberg (1946).

3. Internationaler Bund Freier Gewerkschaften (fast die Hälfte der Sammlung)

Während der Jahre 1950 bis 1956 korrespondierte Sender regelmässig und manchmal beinahe täglich mit Helen Greif. Weitere Korrespondenzpartner waren: O. Becu, Alfred Braunthal, Hans Gottfurcht,

J. H. Oldenbrock und Matthew Woll, alle Angestellte bei der ICFTU, Befreiungskomitee für die Opfer totalitärer Willkür (1950); Julius Braunthal, Internationale Sozialistische Konferenz/Sozialistische Internationale (1950, 1953); Konrad Ilg, Internationaler Metallarbeiter-Verband (1947, 1949 - 1950, 1952 - 1953); Willi Jesse (1954 - 1955); Bruno Leddin (1950); A. Molter (1951, 1956); Carlos Montoya, Peruanischer Gewerkschaftsbund (1951); Heinz Putzrath (1954); Walter Ram (1959); Deutscher Gewerkschaftsbund (1950, 1953); Gewerkschaftsbund der Eisenbahner Deutschlands (1954); Max Ulrich, I. G. Metall (1951); Lotte Weinberg, Santiago (1951); Welt der Arbeit (1955, 1957). Ferner Korrespondenz mit verschiedenen amerikanischen Gewerkschaftsführern wie David Dubinsky, William Green, George Meany und Jay Lovestone sowie der Labor League for Human Rights.

Außerdem gibt es mehrere Personen, mit denen Sender regelmässig und über lange Zeit korrespondierte, die jedoch keiner bestimmten Kategorie zuzurechnen sind, darunter:

Herta Gotthelf, SPD-Parteivorstand/Frauenbüro (1947 - 1951, o. d.); Fritz Heine, SPD-Parteivorstand (1944 - 1950, 1955); Hanna und/oder Paul Hertz, Berlin (1953, 1957 - 1960); Hans Kargl, Hanau (1947 - 1951, 1960, o. D.); Paul Löbe, SPD-Bundestagsabgeordneter, ehemaliger Präsident des Reichstags (1937, 1945 - 1955, 1958 - 1959, 1961, o. D.); Herbert Morrison, British Labour Party (1938 - 1939, 1944, 1946 - 1954, 1957); Willy und/oder Dorle Sander, SPD-Parteivorstand, Bundestagsabgeordneter (1944 - 1946, 1948 - 1953, 1955, 1957 - 1960, 1962 - 1963, o. D.); Sander schickte manche interessanten Beilagen mit ihren Briefen, u. a. einen Bericht Tony Breitscheids über den Tod ihres Mannes Rudolf und einen "streng vertraulichen Bericht" über ein Zusammentreffen am 8. Februar 1946 in Braunschweig zwischen Grotewohl-Dahrendorf und Schumacher-Kriedemann); Hedwig Wachenheim (1946, 1948 - 1950, 1952 - 1954, o. D.).

IN MEMORIAM JULIUS BRAUNTHAL

Von Susanne Miller

Das Manuskript des dritten Bandes der "Geschichte der Internationale" war gerade abgeschlossen, als ich im November 1970 Julius Braunthal in London traf. In die Befriedigung, dieses Werk vollendet zu haben, mischte sich bei ihm Wehmut, Abschied von einer Arbeit zu nehmen, die ihn viele Jahre erfüllt hatte und die nicht nur das Ergebnis seiner Forschungen über die Arbeiterbewegung seit Ende des achtzehnten Jahrhunderts vermittelt, sondern auch die Summe seiner eigenen Erfahrungen in einem lebenslangen Dienst an dieser Bewegung. Neue Arbeitspläne bewegten den damals fast Achtzigjährigen: Er dachte daran, über die sozialen Ideen des Alten Testaments zu schreiben und ihre Fortwirkung in der Geschichte des Judentums zu untersuchen. Dann aber wandte er sich doch einem anderen Thema zu, wie er mir kurz vor seinem Tode schrieb: einer Biographie Otto Bauers, dem er bereits einige Jahre zuvor ein von nicht unkritischer Verehrung gekennzeichnetes ausführliches Porträt gewidmet hatte.

Am 28. April 1972 ist Julius Braunthal plötzlich gestorben, betrauert von Freunden in der ganzen Welt. Als Kind einer armen jüdischen Familie in Wien am 5. Mai 1891 geboren (daß sein Geburtstag mit dem von Karl Marx zusammenfiel, bereitete ihm naive Freude), schloß er sich schon als fünfzehnjähriger Buchbinderlehrling der österreichischen Sozialdemokratie an. Während des Ersten Weltkrieges, den er an den Kampffronten in Rußland und Italien erlebte, gelang es ihm 1917, dank seiner Verbindung zu führenden österreichischen Sozialisten, eine Reihe von meuternden Matrosen von Cattaro vor der Todesstrafe zu bewahren. In der revolutionären Übergangszeit wurde er Adjutant des sozialdemokratischen Staatssekretärs für Heereswesen, Julius Deutsch. Bald jedoch trat er in die Redaktion der Wiener "Arbeiter-Zeitung" ein, wo Otto Bauer und Friedrich Austerlitz seine Lehrmeister und Freunde wurden. Aus der Fülle seiner publizistischen Tätigkeit muß als seine besondere, persönliche Leistung die Gründung und Leitung der populären Parteizeitung "Das Kleine Blatt" hervorgehoben werden. Nach einjähriger Gefängnishaft unter dem Dollfuß-Regime emigrierte er zunächst nach Belgien, wurde Mitarbeiter von Friedrich Adler im Sekretariat der Sozialistischen Internationale in Brüssel und fand schließlich in England Asyl und zweite Heimat. Sir Stafford Cripps übertrug ihm die Redaktion des außenpolitischen Teils der neugegründeten "Tribune", während des Krieges rief Braunthal zusammen mit Victor Gollancz und Harold Laski das "International Socialist Forum" als Beilage der Zeitschrift "Left News" ins Leben.

Bei Victor Gollancz, dem genialen Verleger, dessen Haus während des Krieges zu einem einflußreichen Zentrum der Linken wurde, erschien 1943 Braunthals Buch "Need Germany Survive?". Es war ein leidenschaftliches Bekenntnis zum "anderen Deutschland", ein mit geistesgeschichtlichen und politischen Argumenten geführter Frontalangriff gegen die These von einer Kollektivschuld des deutschen Volkes. Kurz nach Kriegsende folgte dann Braunthals auch ins Deutsche übersetzte Autobiographie "In Search of the Millennium". Man mag den Glauben an ein Millennium eine kindliche Torheit nennen, so schrieb der Autor in seinem Vorwort, um sogleich hinzuzufügen, daß dieser Glaube auch die Triebkraft eines jeden schöpferischen Gedankens war, von den jüdischen Propheten bis zu Karl Marx. In dieser Spannweite und Synthese begriff er – das zeigt Braunthals Lebenswerk – die geschichtliche Position des Sozialismus.

Die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg bedeuteten eine Unterbrechung in Braunthals intensivem literarischen Schaffen, gleichzeitig aber den Höhepunkt seines politischen Wirkens. Er wurde Sekretär der 1951 in Frankfurt am Main wiedergegründeten Sozialistischen Internationale, nachdem er bereits seit 1949 dieses Amt beim Committee of the International Socialist Conference (Comisco), einem Kontaktausschuß der sozialistischen Parteien, innegehabt hatte. In dieser Eigenschaft war er unermüdlich bestrebt, die internationalen Beziehungen der Sozialisten zu festigen und zu erweitern, insbesondere durch die Einbeziehung der sozialistischen Parteien Asiens.

1956 wurde diese Funktion in jüngere Hände gelegt, und Julius Braunthal war nun frei, sich fortan mit ganzer Hingabe der Geschichte der Arbeiterbewegung zu widmen. Er tat es als Historiker von bewunderswerter Produktivität, als Vermittler unentbehrlichen Quellenmaterials und – das sei ihm an dieser Stelle noch besonders gedankt – als unersetzlicher Berater all derer, die für ihre eigenen

Arbeiten Hilfe suchten. In diesen Jahren entstand sein historiographisches Hauptwerk, die dreibändige Geschichte der Sozialistischen Internationale, ferner seine Biographie von Victor und Friedrich Adler und sein mit einer glänzenden biographischen Einleitung versehener Band von Reden und Schriften Otto Bauers. Seinen bedeutenden Beitrag für die Arbeit des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte in Amsterdam hat dessen Direktor, Professor de Jong, zu Braunthals 80. Geburtstag eindrucksvoll gewürdigt.

Als politisch Handelnder und forschend Referierender und Reflektierender blieb Julius Braunthal stets der Tradition des Austromarxismus, die ihn geprägt hatte, verbunden. Nicht doktrinaire Detailfragen fesselten ihn dabei, sondern die großen Ideen eines sozialistischen Humanismus und Internationalismus. Die Überzeugung, daß trotz aller Rückschläge diesen Ideen die Zukunft gehört, hat Braunthal nie aufgegeben. Auch und gerade als Historiker war er ihr Verkünder.

* * *

Verzeichnis angeführter Schriften

Geschichte der Internationale, 3 Bde, Hannover 1961 - 1971.

Ein Lebensbild Otto Bauers. Einleitung zu Otto Bauer: Eine Auswahl seiner Schriften, Wien 1961.

Need Germany Survive ? With an Introduction by Harold J. Laski, London 1943.

In Search of the Millennium. With an Introduction by H. N. Brailsford (= Left Book Club Edition), London 1945. —

Auf der Suche nach dem Millennium. Aus dem Englischen übersetzt von F. Schütz, 2 Bde, Nürnberg 1948; 2. /gekürzte/ Aufl., Vorwort von F. Klenner, Wien, Köln, Stuttgart, Zürich 1964.

Victor und Friedrich Adler. Zwei Generationen Arbeiterbewegung, Wien 1965.

Otto Bauer. Eine Auswahl aus seinem Lebenswerk, Wien 1961.

Rede Frits de Jongs, gehalten am 21. Mai 1972 in Bonn [maschinenschriftl. Manuskript].

Eine von H. Schroth zusammengestellte Bibliographie der Veröffentlichungen von J. Braunthal findet sich in: *Archiv. Mitteilungsblatt des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung*, Wien, 9 (1969), H. 2, S. 48-51.

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE XV

TITELVERZEICHNIS

BzG	=	Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung
ZfG	=	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
AIMS	=	American Institute for Marxist Studies, (Newsletter)
Newsletter	=	Newsletter: European Labor and Working Class History (siehe Notiz am Schluß des vorliegenden Heftes)

A. HILFSMITTEL

- 1728 SCHWARZ, Max (Gehrden): *Bibliographie des Verlages J. H. W. Dietz, Stuttgart, 1883 - 1933*. — In Bearbeitung; Abschluß Sommer 1973.
- 1729 SCHWARZ, Max (Gehrden): *Bibliographie des Verlages "Vorwärts", Berlin 1891 - 1922*. — In Bearbeitung; Abschluß Sommer 1973.

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN, NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

- 1730 MEHRINGER, Hartmut u. Gottfried MERGNER (Hrsg.): *Friedrich Engels*. — Studienausgabe in 4 Bden. — Erscheint bei Rowohlt in der Reihe "Texte des Sozialismus und Anarchismus".

- 1731 MEHRINGER, Hartmut u. Gottfried MERGNER (Hrsg.): **Debatte um Engels**. – (Bd. 1: Weltanschauung, Naturerkenntnis, Erkenntnistheorie. Bd. 2: Philosophie der Tat, Emanzipation, Utopie.) – Erscheint bei Rowohlt in der Reihe "Texte des Sozialismus und Anarchismus".
- 1732 KORSCH, Karl: **Gesammelte Aufsätze**. – (Hrsg. und eingeleitet von Erich Gerlach.) – Edition. – Bd. 1 erscheint im Februar 1973 bei der Europäischen Verlagsanstalt.
- 1733 DERFLER, Leslie (Florida Atlantic University): **Socialism Since Marx. A Century of the European Left**. – Lesebuch. – Ms. abgeschlossen. – Erscheint bei St. Martin's Press. – Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).
- 1734 MATTHIAS, Erich u. Hans BOLDT (beide Mannheim) (Hrsg.): **Parlamentarisierung Deutschlands. Hauptausschuß des Deutschen Reichstags 1915 - 1918**. – (Die Protokolle der Budgetkommission, für die sich ab Herbst 1916 nach Erweiterung ihrer Kompetenzen die Bezeichnung "Hauptausschuß" einbürgerte, zählen zu den wichtigsten der großen parlamentarischen Quellen für die innere Entwicklung Deutschlands im I. Weltkrieg. Sie werden z. T. im vollen Wortlaut, z. T. in Regestenform und mit Anmerkungen und Registern versehen ediert.) – Quellenedition mit institutionengeschichtlicher Einleitung. – Abschluß voraussichtlich 2. Halbjahr 1974.
- 1735 RICHTER, Dieter (Bremen): **Das politische Kinderbuch. Eine Dokumentation 1919 - 1933**. – Erscheint Ende 1972 bei Luchterhand in der "collection alternative".
- 1736 JUNG, Franz: **Die roten Jahre 1 u. 2: Joe Frank illustriert die Welt. – Die Eroberung der Maschinen**. – (Hrsg. von W. Fährders, H. Karenbrock und M. Rector. Proletarisch-revolutionäre Prosa Jungs aus den 20er Jahren.) – Edition. – Bd. 1 erscheint Ende 1972, Bd. 2 Anfang 1973 bei Luchterhand.
- 1737 MASON, Timothy W. (Oxford/England): **Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft. Dokumente und Materialien zur deutschen Arbeiterpolitik 1936 - 1939**. – (Formen, Ausmaß und Folgen des Klassenkampfes in der deutschen Industrie in der NS-Zeit. Regierungsinterne Berichte über Lage und Verhalten der Arbeiterklasse; sozialpolitische Willensbildung und Gesetzgebung des Regimes; Verhältnis Innen- und Außenpolitik.) – Kritische Quellenedition mit ausführlicher Einleitung. – Ms. weitgehend abgeschlossen. – Erscheint 1973 im Umfang von ca. 1 600 Druckseiten in der Schriftenreihe des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung (ZI 6) der Freien Universität Berlin.
- 1738 MATULL, Wilhelm (Düsseldorf) u. a.: **Ostdeutsche Arbeiterbewegung**. – Dokumentation. – Erscheint Ende d. J. im Umfang von ca. 650 S. in der Schriftenreihe des Göttinger Arbeitskreises. Vgl. auch 1742, 1743, 1766 (Lukacs), 1756 (Bebel), 1769 (Scheidemann), 1796 (Antifa).
- C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER/BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE**
- 1739 HUNT, Richard N. (University of Pittsburgh): **Political Ideas of Marx and Engels**. – Monographie in 2 Bden. – Bd. 1 erscheint voraussichtlich 1973. – Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).
- 1740 THOMPSON, P. (Duke University): **An Analysis of Marx's Prediction of Communism**. – Ph. D. Diss. – Abgeschlossen – Hinweis in AIMS 9 (1972), Nr. 2.
- 1741 HANSEN, J. (University of Buffalo): **The Dialectic of Praxis in Marx's "Capital"**. – Ph. D. Diss. – Abgeschlossen. – Hinweis in AIMS 8 (1971), Nr. 5.
- 1742 LUKACS, Georg: **Die ontologischen Grundprinzipien von Marx**. – (Es handelt sich um das 4. und letzte Kapitel aus dem 1. Band des Nachlaßwerks "Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins".) – Erscheint Ende 1972 bei Luchterhand.
- 1743 LUKACS, Georg: **Ontologie: Arbeit**. – (Es handelt sich um das 1. Kapitel aus dem 2. Band des Nachlaßwerks "Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins".) – Erscheint Anfang 1973 bei Luchterhand.
- 1744 RICHARDS, M. (Duke University): **Reform or Revolution: Rosa Luxemburg and the Marxist Movement, 1893 - 1919**. – Ph. D. Diss. – Abgeschlossen – Hinweis in AIMS 9 (1972), Nr. 2.
- 1745 HÜNLICH, Reinhold (Marburg): **Karl Kautsky und das Problem des 'Zentrismus' in der deutschen Sozialdemokratie**. – (Entwicklung vom 'orthodoxen Marxisten' zum Theoretiker des 'Zentrismus' auf dem Hintergrund der Geschichte der SPD und der II. Internationale von der Revisionismusdebatte bis zur Gründung der USPD.) – Phil. Diss. – Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 1746 TAFAZZOLI, F. (University of Southern California): **Oskar Lange's Contribution to the Economic Theory of Socialism**. – Ph. D. Diss. – Abgeschlossen. – Hinweis in AIMS 9 (1972), Nr. 2.
- 1747 RAPP, Brigitte (Darmstadt): **Zur Behandlung des Imperialismusproblems in den "Sozialistischen Monatsheften" vor 1914**. – (Selbstverständnis der SM; Imperialismus und gesellschaftliche Entwicklung; sozialistische Politik und Imperialismus; sozialer Standort der SM-Mitarbeiter.) – Staatsexamensarbeit. – Abgeschlossen.
- 1748 RAPP, Brigitte (Darmstadt): **Die deutsche Sozialdemokratie als "Kulturpartei". Versuch einer ideologiekritischen Analyse am Beispiel der politischen und weltanschaulichen Auffassungen der "Sozialistischen Monatshefte"**. – (Untersuchung der Genesis des "Kulturbegriffs" und verwandter Begriffe – "Fortschritt", "Technik" usw. – in der Sozialdemokratie; Spezialisierung auf die Interpretation der SM; zentrale Frage: Inwieweit reproduziert die deutsche Sozialdemokratie gerade die von der bürgerlichen Gesellschaft aufgestellten Normen? Ursachen hierfür.) – Phil. Diss. – Anfangsstadium der Bearbeitung.

- 1749 D'AGOSTINO, Anthony (San Francisco State College): **Marxism and the Russian Anarchists.** — Monographie. — Abgeschlossen. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).
- 1750 RHYNHART, Frederick W. (University of Wisconsin, Eau Claire): **Participatory Democracy in Three Mass Movements: Revolutionary Syndicalism, Guild Socialism, and Bolshevism, 1890 - 1922.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).
- 1751 SHIRK, Albert E. (University of California, Santa Barbara): **The Moscow Mephistophelians, a re-evaluation of Bolshevik influence on Western Socialism, 1917 - 1921.** — Aufsatz. — Abgeschlossen. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).
- 1752 D'AGOSTINO, Anthony (San Francisco State College): **"Trotskyism". An Essay on the Thought of Left Marxism in the Second International and the Left Opposition in the Third International.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).
- 1753 HULSE, James W. (University of Nevada, Reno): **An examination of the Christian Social Reform Tradition and Christian Socialism.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).
- 1754 STEARNS, Peter N. (Rutgers University): **Measuring the Sophistication of Strikes.** — Aufsatz. — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).
- 1755 SCHÄFER, Hans-Peter (Bochum): **Marxistische Jugendforschung in der DDR. Geschichtliche Entwicklung, Darstellung, Kritik.** — Phil. Diss. — Abschluß Winter 1972/73.
- Vgl. auch QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN und BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE; 1780 (Zusammenbruchstheorie), 1788 (Linke), 1790, 1791 (Kommunismus), 1826, 1835 (Lenin).
- 1759 MATULL, Wilhelm (Düsseldorf): **Zum 100. Geburtstag Otto Brauns.** — Vortragsmanuskript. — Erscheint Ende d. J. als Broschüre der Ostdeutschen Forschungsstelle Nordrhein-Westfalen, Dortmund.
- 1760 ZWEIGEL, Karin (Gießen): **Kurt Eisner und die deutsche Sozialdemokratie.** — (Grundlagen der politischen Vorstellungswelt Eisners, Stellung innerhalb der Partei, Stellungnahme zu den Problemen seiner Zeit, seine Rätetheorie.) — Phil. Diss. — In Bearbeitung.
- 1761 WURM, Edwin (Wien): **Ernst Fischer — ein politischer Publizist zwischen Vision und Wirklichkeit.** — Phil. Diss. — Abgeschlossen.
- 1762 BRANDSTETTER, Gerfried (Salzburg): **Rudolf Grossmann (Pierre Ramus), Beiträge zur Geschichte des Anarchismus in Österreich.** — (Es wird versucht, Grossmann und den österreichischen Anarchismus der Jahrhundertwende sozialgeschichtlich zu fassen, das Verhältnis von anarchistischer Theorie und Praxis am antimilitaristischen Kampf vor Ausbruch des I. Weltkriegs und in der Revolutionsperiode 1918/19 zu bestimmen und die Position des Intellektuellen zur Arbeiterschaft zu untersuchen.) — Phil. Diss. — Ms.-Abschluß etwa Herbst 1973.
- 1763 KRITZER, Peter (München): **Wilhelm Hoegner. Eine politische Biographie.** — (Es wird versucht, ein halbes Jahrhundert bayerische Sozialdemokratie zu exemplifizieren. Quellen: vor allem Schriftwechsel Hoegners seit 1933.) — Ms.-Abschluß nicht vor 1975.
- 1764 MORGAN, David W. (Wesleyan University, Middletown/Conn.): **Karl Kautsky's Evolution: 1914 - 1924.** — Aufsatz. — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).
- 1765 MILLER, Martin A. (Duke University): **Biography of P. A. Kropotkin.** — Abschluß Ende 1972. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).
- 1766 RADDATZ, Fritz J.: **Georg Lukacs in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.** — Erscheint in der Reihe "rowohlts monographien".
- 1767 DIRSCHAUER, Wilfried (Frankfurt/M.): **Die Problematik der literarischen Emigration 1933 - 1945, aufgezeigt an der Gestalt Klaus Manns.** — (Schwerpunkt: publizistische Aktivität Manns, Spannung zwischen ästhetischem Empfinden und politischem Engagement, umfangreiche Bibliographie.) — Staatsexamensarbeit. — Abgeschlossen. — Soll evtl. in der von Georg Heintz, Worms, geplanten Schriftenreihe zur deutschen Exilliteratur erscheinen.
- 1768 KABERMANN, Friedrich: **Widerstand und Entscheidung eines deutschen Revolutionärs. Leben und Denken von Ernst Niekisch.** — Monographie. — Erscheint in Kürze im Verlag Wissenschaft und Politik Köln.

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

- 1756 HIRSCH, Helmut: **August Bebel in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.** — Erscheint in der Reihe "rowohlts monographien".
- 1757 BORSCHDORF, Ulrich (Bochum): **Hans Böckler's Stellung in der deutschen Gewerkschaftsbewegung.** — (Böckler auf dem Hintergrund der politischen Kultur der deutschen Gewerkschaften und ihres Apparates; politische Sozialisation eines Gewerkschaftsfunktionärs. Bearbeitet wurde die Zeit bis 1947, als Böckler zum 1. Vorsitzenden des DGB /brit. Zone/ gewählt wurde. Quellen: DGB-Archiv, Archiv der IG Bergbau und Energie, Privatmaterial W. Hansen.) — Staatsexamensarbeit. — Abgeschlossen (130 S.).
- 1758 BORSCHDORF, Ulrich (Bochum): **Hans Böckler und die Mitbestimmung.** — Phil. Diss. — In Bearbeitung.

- 1769 MILTON, Sybil (Stanford University): *Scheidemann, Legien and Südekum: trip to America 1912 - 1914.* — (Das Verhältnis zwischen dem SPD-„Establishment“ und den deutschsprachigen Gliederungen der amerikanischen Arbeiterpartei vor dem I. Weltkrieg.) — Aufsatz und Dokumentation. — Abschluß Anfang 1973. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).

Vgl. auch 1730, 1731 (Engels), 1744 (Luxemburg), 1745 (Kautsky), 1746 (O. Lange), 1792 (Schoenlank), 1826, 1835 (Lenin), 1828 (Col. House, W. Wilson), 1832 (Eisner), 1836 (Stalin).

E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

I. Allgemeine Darstellungen und Darstellungen über größere Zeiträume

- 1770 SHIRK, Albert E. (University of California, Santa Barbara): *A History of European Socialism from the French Revolution to the Present Day.* — Ms.-Abschluß voraussichtlich noch 1972. — Soll im Verlag Harper and Row erscheinen. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).
- 1771 MEYER, Adolf Heinrich Georg (Hamburg): *Schule und Kinderarbeit. Das Verhältnis von Schul- und Sozialpolitik in der Entwicklung der preußischen Volksschule zu Beginn des 19. Jahrhunderts.* — (Durchsetzung der allgemeinen Schulpflicht, Beschränkung der Kinderarbeit bis zum Regulativ von 1839. Quellen aus den Archiven Merseburg, Münster, Düsseldorf und Koblenz.) — Phil. Diss. — Liegt als Dissertationsdruck vor.
- 1772 SÖLLNER, Christa (Köln): *Politische Bildung in der Geschichte der SPD von 1861 bis zum Ersten Weltkrieg.* — (Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Erwachsenenbildung.) — Diplomarbeit; Erweiterung zur Diss. geplant. — Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 1773 WISSMANN, Friedrich (Hamburg): *Das Prinzip „Chancengleichheit“ in der bildungspolitischen Programmatik der SPD im 20. Jahrhundert.* — (Kontinuität und Wandel der Auffassungen im demokratischen Sozialismus.) — Phil. Diss. — Ms.-Abschluß Ende 1972/Anfang 1973.
- 1774 LESSING, Hellmut (West-Berlin): *Jugend und Bildung in der Gewerkschaftsbewegung. Über Geschichte und Aufgaben der gewerkschaftlichen Arbeiterjugendbildung.* — (Materialbasis: Primärquellen, insbesondere Konferenzprotokolle.) — Phil. Diss. — Ms.-Abschluß voraussichtlich Herbst 1972.
- 1775 SEPPEL, Rosemarie (Bonn): *Die deutsche Sozialdemokratie und der Antisemitismus (bis 1918/19).* — (Auseinandersetzung der Parteibasis mit dem Antisemitismus. Ausweitung auf sozialpsychologischen Aspekt: Wieweit war die Sozialdemokratie in der Lage, sozialpsychologische Phänomene in ihren Bedeutungen und Auswirkungsmöglichkeiten zu erkennen und Gegenmaßnahmen analog zum politischen Bereich zu ergreifen? Komplex Antisemitismus-Antiintellektualismus-Anarchismus; Antisemitismus-Rassismus-Sozialdarwinismus; Einflußkanäle zur Reproduktion bzw. Übernahme der stereotypen Vorstellungen „des Juden“.) — Phil. Diss. (auf der Basis einer Staatsexamensarbeit). — In Bearbeitung.
- Vgl. auch 1738 (Ostdt. Arbeiterbewegung), 1753 (Christl. Sozialismus), 1754 (Streiks), 1808 (Landarbeiter).
- ## II. Darstellungen in zeitlicher Folge
- ### a) Von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes
- 1776 SEEBER, Gustav (Ost-Berlin): *Proletariat, Kleinbürgertum und Bourgeoisie im Bismarckstaat.* — Promotion B. — Abgeschlossen. — Hinweis in ZfG 20 (1972), H. 5.
- 1777 TIPTON, Frank B. (Wesleyan University, Middletown/Conn.): *The Size and Regional Distribution of the Agricultural Labor Force in Germany, 1861 - 1907.* — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).
- Vgl. auch 1782 (Kultur); REGIONALE DARSTELLUNGEN.
- ### b) 1890 - 1914
- 1778 STEARNS, Peter N. (Rutgers University): *Comparative Study of Working-class Life, Expectations and Protest, Britain, France, Germany and Belgium, 1890 - 1914.* — Monographie. — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).
- 1779 SCHRÖDER, Wilhelm Heinz (Köln): *Gewerkschaften und Parteien. Eine Untersuchung des Verhältnisses der Gewerkschaften zu den politischen Parteien in Deutschland, England und den USA (1890 - 1914).* — (Beginn des Untersuchungszeitraums [1890] variabel.) — Phil. Diss. — Ms.-Abschluß voraussichtlich Ende 1973.
- 1780 LEUENBERGER, Peter (Bern): *Die Kontroverse über die Zusammenbruchstheorie in der SPD (1890 - 1914).* — (Konjunkturverlauf und Theoriebildung, besonders am Beispiel des Revisionismus; Darstellung der verschiedenen Auffassungen, ihrer möglichen Ursprünge und Einwirkungen auf die Parteitaktik.) — Phil. Diss. — Abschluß Ende 1973.
- 1781 STRONG, G. (University of North Carolina): *Nationalism and Socialism: A Study in the Attitudes of the German-Austrian Social Democratic Party to the Nationalist Question, 1907 - 1918.* — Ph. D. Diss. — Abgeschlossen. — Hinweis in AIMS 9 (1972), Nr. 3.
- 1782 LIDTKE, Vernon L. (Johns Hopkins University, Baltimore/Md.): *The Cultural Aspects of the Labor Movement in Germany from the 1880s to the First World War.* — (Schwerpunkt: Verhältnis der organisierten Arbeiterschaft zu Bildung, Kunst, Religion.) — Monographie. — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).

- 1783 LIDTKE, Vernon L. (Johns Hopkins University, Baltimore/Md.): **Naturalism and Socialism.** — (Anziehungspunkte und Konflikte zwischen den naturalistischen Schriftstellern und den deutschen Sozialdemokraten Ende des 19. Jahrhunderts.) — Aufsatz. — Abgeschlossen. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).
Vgl. auch SOZIALISTISCHE THEORETIKER; 1769 (Scheidemann), 1777 (Landwirtschaft), 1814 (Düsseldorf).
- c) Weltkrieg und Revolution
Vgl. 1734 (Hauptausschuß), 1744 (Luxemburg), 1745 (Zentrismus), 1781 (Nationalismus), 1815 (Göppingen).
- d) Weimarer Republik
- 1784 WHEELER, Robert F. (University of Southern California): **The Social Basis of Labor Politics in Early Weimar Germany, 1918 - 1924.** — (Sozialstruktur der kommunistischen, unabhängigen sozialdemokratischen und sozialdemokratischen Bewegung: Welche Bevölkerungsgruppen fühlten sich von welchen Parteien angezogen und warum ?) — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).
- 1785 BRIDENTHAL, Renate (Brooklyn College): **Study on German Working Women in the Weimar Republic.** — (Quellen: Archivmaterial aus Potsdam, Merseburg und Ost-Berlin.) — Beitrag zu einem Sammelwerk. — Abschluß Frühjahr 1973. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).
- 1786 KÖNNEMANN, Erwin u. Hans Joachim KRUSCH (beide Ost-Berlin): **Aktionseinheit contra Kapp-Putsch. Der Kapp-Putsch im März 1920 und der Kampf der deutschen Arbeiterklasse und anderer Werktätiger gegen die Errichtung der Militärdiktatur und für demokratische Verhältnisse.** — Promotion B. — Abgeschlossen. — Hinweis in BzG 14 (1972), H. 4
- 1787 KNOPP, Guido F. (Würzburg): **Der Wiederezusammenschluß der SPD und der USPD im Jahre 1922.** — (Motivation in Basis und Führung der SPD und der USPD für den Wiederezusammenschluß. Gegenströmungen der früheren SPD-Spaltung, Rolle ehemaliger USP-Führer in der SPD nach 1922. Quellen: Parteitagdokumente, Parteizeitungen, Briefe etc.) — Phil. Diss. — In Bearbeitung
- 1788 JONES, Arnita Ament (Jeffersonville, Indiana): **The Left Wing of the German Social Democratic Party, 1922 - 1933.** — (Theorie und Praxis der linken Opposition innerhalb der Sozialdemokratie. Quellen: Presseorgane der linken und der Mehrheitspartei, Parteitagprotokolle, Nachlaß Levi im Buttinger Archiv, verschiedenes Manuskriptmaterial aus dem IISG Amsterdam u. a.) — Monographie (auf der Grundlage einer an der Emory University, Atlanta/Georgia, vorgelegten Diss.). — Abschluß Frühjahr 1973.
- 1789 FELDMAN, Gerald D. (University of California, Berkeley): **Individual studies of major strikes and lockouts in the 1920s in Germany.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).
- 1790 LEIBFRIED-STOLLE, Uta (West-Berlin): **Die KPD zwischen 1928 und 1935. Studien zu ihrer Gesellschaftstheorie, politischen Praxis und deren sozialgeschichtlichen Bedingungen.** — (Ziel der Arbeit ist, die Gesellschaftstheorie der KPD/Komintern/Krisentheorie, Staats- und Faschismustheorie, SPD-Einschätzung, Einschätzung des Klassenbewußtseins des Proletariats/ im Zusammenhang zu erarbeiten und auf den sozialgeschichtlichen Hintergrund der Partei in Deutschland, besonders auch ihre soziale Basis, zu beziehen.) Phil. Diss. — Abschluß 1974/75.
- 1791 KRAMER, David (Tulane University, New Orleans/La.): **Communism and Fascism in Germany: Anatomy of a Relationship.** — (Die Arbeit untersucht die durch die Totalitarismuskritik entstandenen Fehlinterpretationen anhand einiger zentraler Fragen der Geschichte der kommunistischen Arbeiterbewegung, wie Einheitsfront, Widerstand, antifaschistisch-demokratische Neuordnung.) — Ph. D. Diss. — In Bearbeitung.
- 1792 CLARK, Jon (Birmingham/England): **Arbeitersprechchorbewegung der Weimarer Republik.** — (Genese des Sprechchors als Kampf- und Ausdrucksform des Proletariats; Verwendung durch SAJ, SPD, KJVD, KPD, Gewerkschaften, Kinderspielgruppen, Arbeitersportbewegung usw.; biographische Vorstellung des 'Klassikers des Sprechchors', Bruno Schönlank; Verfall der Sprechchorbewegung 1930 - 33.) — Phil. Diss. — Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 1793 DIETMANN, Klaus (Kiel): **Die Politik der Arbeitgeber- und Unternehmerverbände in der Frage der Arbeitszeit während der Weimarer Republik.** — (Zeitlicher Schwerpunkt: 1918 - 1927. Quellen: gedrucktes Material, Akten aus staatlichen Archiven, Firmen- und Verbandsakten, Nachlässe.) — Phil. Diss. — In Bearbeitung.
Vgl. auch 1735 (Kinderbuch), 1736 (Franz Jung), 1813 (Berlin), 1815 (Göppingen), 1833 (Komintern).
- e) 1933 - 1945
- 1794 MORAW, Frank (Heidelberg): **Die Parole der 'Einheit' und die Sozialdemokratie. Zur parteipolitischen Orientierung der SPD in der Periode der Illegalität und der ersten Phase der Nachkriegszeit, 1933 - 1948.** — (Die Arbeit versucht - u. a. am Beispiel der Berliner Sozialdemokratie und ihres Zentralkomitees, aber auch ausgewählter Bezirksverbände in der damaligen SBZ - den Funktionswandel zu erfassen, den politische Konzeptionen illegaler Gruppen unter den neuen Bedingungen der Besatzungszeit erfuhren. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Parole der Vereinigung der Arbeiterbewegung.) — Phil. Diss. — Abgeschlossen. — Soll 1973 in der Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung erscheinen.

- 1795 MADSEN, Carl (Höjby/Dänemark): **Flygtning 1933.** — (Darstellung der antinazistischen Emigration aus Deutschland nach Dänemark in den Jahren 1933 - 1945. Schwerpunkt: die diskriminierende Behandlung der Rote-Hilfe-Emigranten durch die dänischen Behörden, Zusammenarbeit zwischen dänischer Polizei und Gestapo bei der Verfolgung von Emigranten. Quellenbasis: ein durch Jahre erarbeitetes Privatarchiv, u. a. zahlreiche Interviews mit ehemaligen Emigranten. 2 Bde geplant.) — Monographie. — Bd. 1 abgeschlossen; erscheint noch in diesem Jahr im Verlag Stig Vendelkaer, Købmagergade 55, Kopenhagen.
- Vgl. auch 1737 (Arbeiterpolitik), 1767 (Emigration), 1790, 1791 (Kommunismus), 1818 (Griechenland), 1820-1823 (Österreich).
- f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges
- 1796 BORS DORF, Ulrich (Bochum), Peter BRANDT (Berlin), Hajo DRÖLL (Frankfurt/M.), Jürgen KLEIN (Hamburg), Frank MORAW (Heidelberg), Lutz NIETHAMMER (Bochum), Hartmut PIETSCH (Duisburg), Ulrich SCHRÖDER (Bochum), Arnold SYWOTTEK (Bonn), Alfred WEINRICH (Frankfurt/M.): **Die "Antifa-Bewegung" vom Frühjahr und Frühsommer 1945.** — (Es wird versucht, in Darstellung und Analyse ein Gesamtbild der Antifa- und Betriebsausschüsse und anderer spontaner Organisationsansätze beim Einmarsch der Alliierten zu entwerfen. Die Arbeit erstreckt sich auf alle vier Zonen, z. T. auch auf Österreich. Quellenbasis: verstreute Dokumente aus Gewerkschafts-, Partei- und Stadtarchiven, privaten Sammlungen, z. T. auch aus Beständen der Militärregierung, zahlreiche Interviews mit Beteiligten.) — Darstellung mit Dokumentenanhang. — Materialsammlung weitgehend abgeschlossen; Ms.-Abschluß voraussichtlich 1973.
- 1797 SCHMOLLINGER, Horst W. (West-Berlin): **Die Wiedererrichtung der Gewerkschaften in Westdeutschland nach 1945, insbesondere in der amerikanischen Zone.** — (Einfluß der Exilgruppen, der illegalen Gruppen; Eingriffe der westlichen Besatzungsmächte.) Phil. Diss. — Anfangsstadium der Bearbeitung.
- 1798 BLUNCK, Kristina (West-Berlin): **Die programmatischen Vorstellungen der westdeutschen Gewerkschaften und die Bedingungen ihrer Realisierbarkeit von 1945 bis 1952.** — (Entwicklung der gewerkschaftlichen Vorstellungen, Politik der Alliierten und innergewerkschaftlichen Konflikte Gewerkschaftsspitze — Betriebsräte; Veränderung der Vorstellungen aufgrund veränderter politischer und ökonomischer Voraussetzungen bis 1952. Quellen: Protokolle, Programmschriften, Darstellungen, Material aus dem DGB-Archiv.) — Diplomarbeit. — Abgeschlossen.
- 1799 STINDT, Heinrich Meinhard (West-Berlin): **Der innere Aufbau der Gewerkschaften.** — (Bestandsaufnahme der bestehenden Infrastruktur am Beispiel von DGB-Gewerkschaften, speziell der Deutschen Postgewerkschaft; innere Demokratie; Geschichte seit 1945. Entwicklung rechtlicher Minimalforderungen an den inneren Aufbau.) — Jur. Diss. — Abschluß voraussichtlich Herbst 1972. — Soll im Winter 1972/73 im Athenäum Verlag, Frankfurt/M., erscheinen.
- 1800 FIEBIG, Erika (Münster): **Organisation und Mitglied: Kommunikationsprobleme in der deutschen Gewerkschaftsorganisation am Beispiel der IG Metall.** — (Empirische Untersuchung in der IG Metall; befragt wurden 5 Gruppen: 'einfache' Mitglieder, Vertrauensleute, Ortsvertreter, Bezirksvertreter und geschäftsführende Vorstandsmitglieder.) — Phil. Diss. — Abgeschlossen.
- 1801 ZURHORST, Günter (West-Berlin): **Gewerkschaftspolitik und technischer Fortschritt. Zum Problem einer basisorientierten Mitbestimmung.** — (Untersucht werden Möglichkeiten basisorientierter Mitbestimmung unter dem Blickwinkel des Mitbestimmung fördernden bzw. hemmenden technischen Fortschritts, besonders an zwei wichtigen betrieblichen Zusammenhängen: Wandlungsformen und Sinn des Leistungslohnes und der neueren Methoden der betrieblichen Organisation und Führungsstile.) — Diss. rer. pol. — Ms. abgeschlossen.
- 1802 WEISS, Helmut (Regensburg): **Koalitionsfreiheit und betriebsnahe Tarifverträge.** — (Es wird — vor allem unter dem Aspekt des Art. 9 Abs. 3 GG — der Frage nachgegangen, ob ein koalierter Arbeitgeber auf einen Firmentarifvertrag bestreikt werden darf — eine Kampfforderung, die in letzter Zeit insbesondere von IG Metall und IG Chemie im Rahmen der gewerkschaftlichen Forderung nach einer betriebsnahen Tarifpolitik erhoben und durchzusetzen versucht wurde.) Jur. Diss. — Abgeschlossen. — Soll Ende 1972 im Rechtsverlag, Düsseldorf, erscheinen.
- 1803 GOLDBERG, Jörg (Köln): **Gewerkschaften als Unternehmer — Grenzen und Möglichkeiten.** — (Möglichkeiten der Gewerkschaftsunternehmen in Anbetracht ihrer verteilungs-, wettbewerbs-, struktur- und gesellschaftspolitischen Zielsetzung.) — Phil. Diss. — Abschluß voraussichtlich September 1972.
- 1804 JOSTKLEIGREWE, Georg (Freiburg): **Der Beitrag der Gewerkschaften zur Entwicklungshilfe und ihre Rolle bei der Formulierung der Entwicklungspolitik der BRD.** — Diss. rer. pol. — Ms.-Abschluß Frühjahr 1973.
- 1805 Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut des Deutschen Gewerkschaftsbundes GmbH (Düsseldorf): **Ziele, Entscheidungsstrukturen und Handlungsfelder von Management und Arbeitnehmern in multinationalen Konzernen.** — (Vorstudie, die den Problemrahmen für eine spätere empirische Hauptstudie umreißen soll. Dabei wird von den drei Grundkategorien einzelwirtschaftlichen Handelns "Arbeit", "Gesellschaftsstruktur", "Umwelt" ausgegangen und daran anschließend die Interessen-

lage von Management und Arbeitnehmern in den Planungs- und Aktionsbereichen untersucht. An die Darstellung einer ausgewählten Branche [Pharma-Industrie] schließt sich ein Fragebogen an, auf dessen Grundlage empirisches Branchenmaterial erfaßt werden kann.) – Vorstudie im Auftrag der Kommission der Europäischen Gemeinschaften. – Abgeschlossen. – Auswertungsrechte liegen bei der Kommission der EG in Brüssel.

- 1806 Institute für Soziologie und für Politische Wissenschaften der Universität Erlangen-Nürnberg (Erlangen): **Gesellschaftliches und politisches Bewußtsein von Arbeitern.** – Empirische Untersuchung. – Zwischenbericht (ca. 200 S.) erscheint im Herbst 1972 als interne Publikation.
- 1807 NEUBECK-FISCHER, Helga (München): **Gastarbeiter – eine neue gesellschaftliche Minderheit. Zur sozioökonomischen und politischen Situation der Gastarbeiter in der BRD.** – (Es wird versucht, die Probleme der Gastarbeiter aus den strukturellen Problemen des gesellschaftlichen Systems der BRD abzuleiten. Die Arbeit ist theoretischer Art und verarbeitet nur sekundärstatistisches Material.) – Phil. Diss. – Liegt als Dissertationsdruck vor.

Vgl. auch 1755 (Jugendforschung), 1794 (Parole der 'Einheit'), 1816 (FDJ), 1824 (Mitbestimmung), 1827 (IG Metall).

III. Regionale und lokale Darstellungen

a) Regional

- 1808 EFAHL, Robert (Rostock): **Landarbeiterlöhne und ihre Bewegung vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des 1. Weltkrieges. Eine Studie der Lage kontraktgebundener Landarbeiter auf den dominialen Pachthöfen des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin.** – Promotion A. – Abgeschlossen. – Hinweis in ZfG 20 (1972), H. 4.
- 1809 LACHNIT, Rita (Bonn): **Die Unternehmer der chemischen, Zucker-, Papier-, Glas- und Keramikindustrie in den Rheinlanden zur Zeit der Frühindustrialisierung.** – Phil. Diss. – Abschluß Juli 1973.
- 1810 AMENDT, Hans (Bonn): **Die Arbeitnehmer der chemischen, Zucker-, Papier-, Glas- und Keramikindustrie in den Reg.-Bezirken Köln, Düsseldorf und Aachen zur Zeit der Frühindustrialisierung (ca. 1800-1880).** – (Schwerpunkt: betrieblicher Bereich.) – Phil. Diss. – Geplanter Abschluß Ende 1973.
- 1811 HEMMER, H. O. (Bochum): **Die Anfänge der Bergarbeiterbewegung im Ruhrgebiet bis zum Bergarbeiterstreik von 1889.** – (Zusammenfassung der Hinweise aus den älteren Arbeiten zur Bergarbeiterbewegung – Hue, Imbusch, Pieper etc. – unter Berücksichtigung christlich-sozialer Zeitschriftenliteratur, sozialdemokratischen Zeitungsmaterials, Archivmaterials aus Stadt- und Staatsarchiven, z. B. Bochum, Essen, Hattingen, Gelsenkirchen, HStA Düsseldorf.) – Staatsexamensarbeit. – In Bearbeitung.
- Vgl. auch 1738 (Ostdt. Arbeiterbewegung), 1763 (Bayerische Sozialdemokratie), 1771 (Preußische Volksschule).
- #### b) Lokal
- 1812 BORGMANN, Maria (West-Berlin): **Die Berliner Maschinenindustrie von 1870 - 1914.** – (Es werden vor allem sozialgeschichtliche, unternehmer-typologische und Standort-Fragen sowie innerbetriebliche Strukturfragen behandelt.) – Phil. Diss. – Ms.-Abschluß voraussichtlich Ende 1972.
- 1813 DETTMER, Klaus (West-Berlin): **Sozialgeschichte Berlins in der Zeit der Weimarer Republik unter besonderer Berücksichtigung der Arbeitslosigkeit.** – (Soziale und politische Folgen; Parteien und Gewerkschaften zur Arbeitslosigkeit; Arbeitslosigkeit und Wahlen; Arbeitslosigkeit in der städtischen Politik. Arbeitslosigkeit in der zeitgenössischen Literatur. Quellen: Stadtverordnetenprotokolle, Tageszeitungen, Akten des Stadtarchivs, Presseorgane der Parteien, statistisches Material u. a. m.) – Phil. Diss. (Staatsexamensarbeit liegt vor). – Abschluß voraussichtlich 1974.
- 1814 NOLAN, Mary (Columbia University, New York/N. Y.): **The Socialist Movement in Düsseldorf, 1890 - 1912.** – (Schwerpunkte: Organisation, soziale Zusammensetzung der Führer-, Mitglied- und Wählerschaft, Bedeutung und Ideologie der lokalen Parteipresse, Beteiligung am Parteileben und politische Aktivität auf kommunaler Ebene, Konflikt zwischen Sozialisten und Zentrum und Heranwachsen einer radikalen sozialistischen Bewegung. Quellen: lokale sozialistische Presse, umfangreiche Polizei- und Regierungsakten, bürgerliche und Zentrums-presse, vielfältiges statistisches Material.) – Ph. D. Diss. – Abschluß 1973. – Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).
- 1815 WUERTH, Dieter (University of Wisconsin, Madison): **Labor Politics: The experience of a middle-sized German town, 1912 - 1924.** – (Organisierte Arbeiterschaft, soziale und politische Organisationen, Wahlverhalten, soziale Mobilität in Göttingen.) – Ph. D. Diss. – In Bearbeitung. – Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).
- 1816 PARSON, Walter (Rostock): **Die Rolle der Arbeiterjugend bei der Entwicklung der FDJ zu einer sozialistischen Jugendorganisation unter besonderer Berücksichtigung der Kraftwerke Trattendorf und des Kombinats Schwarze Pumpe.** – Promotion A. – Abgeschlossen. – Hinweis in ZfG 20 (1972), H. 4.
- 1817 ALBERG, Rudolf (Bonn): **Wirtschafts- und Sozialgeschichte Triers 1850 - 1914.** – (Wirtschaftliche Entwicklung, öffentliche Finanzen, Einkommens- und Vermögensstruktur.) – Phil. Diss. – Abgeschlossen. – Erscheint noch in diesem Jahr im Universitätsverlag Bonn.

F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG ANDERER GEBIETE

Belgien

Vgl. 1778 (Arbeiterklasse).

Dänemark

Vgl. 1795 (Emigration).

Frankreich

Vgl. 1778 (Arbeiterklasse), 1831 (Lyon).

Griechenland

- 1818 KRITSIKI, Katharina (Rostock): **Der Anteil deutscher Antifaschisten am Widerstandskampf des griechischen Volkes im 2. Weltkrieg. Das AKFL und die illegale Organisation im Festungs-Infanterie-Bataillon XXI/999.** — Promotion A. — Abgeschlossen. — Hinweis in ZfG 20 (1972), H. 4.

Großbritannien

Vgl. 1778 (Arbeiterklasse), 1779 (Gewerkschaften u. Parteien), 1823 (Emigration).

Österreich

- 1819 DUCZYNSKA, Ilona (Pickering, Ontario/Canada): **Österreichs Schutzbund aus Perspektiven der Gegenwart.** — (Versuch einer Ideen- und Organisationsgeschichte der wehrhaften Arbeiterformationen Österreichs 1918 - 1936. Akzent liegt auf der militärpolitischen Auseinandersetzung, in der die Bürgerkriegstaktik General Körners sich gegen die konservativ-paramilitärische Schutzbundpolitik der Partei nicht durchzusetzen vermochte; Bewährung der Schutzbündler in den Februarkämpfen 1934; Radikalisierung und Ausrichtung auf einen undogmatisch-eigenständigen Kommunismus in der darauffolgenden illegalen Bewegung. Quellen: außer Wiener Archivmaterialien Dokumente des Autonomen Schutzbundes im Besitz der Vf.in sowie Aussagen noch lebender Beteiligter.) — Monographie. — Abschluß Ende 1972.

- 1820 EDLINGER, Fritz (Wien): **Österreichs Revolutionäre Sozialisten 1934 - 1938. Kontakte zwischen RS und KPÖ.** — Phil. Diss. — Anfangsstadium der Bearbeitung.

- 1821 NUTTALL, C. Gwyn (University of Maryland): **Österreichische Widerstandsbewegung gegen die Nazis 1938 - 1945.** — Ph. D. (Magisterarbeit zum Thema "An Exercise in Futility. The Austrian Resistance to the Nazis, 1938 - 1940" liegt vor bei der Emory University, Atlanta/Georgia.) — Abschluß für 1974 geplant.

- 1822 FLANNER, Karl (Wiener Neustadt): **Sie trotzten der Hitlermacht. Widerstand für Österreich im Gebiet von Wiener Neustadt 1938 - 1945.** — (Darstellung des lokalen Widerstandes in allen

seinen Formen: politisch, konfessionell, organisiert, vereinzelt, passiv, aktiv, bewaffnet und unbewaffnet.) — Monographie. — Abgeschlossen. — Soll Ende d. J. im Europa Verlag, Wien, erscheinen.

- 1823 MAIMANN, Helene (Wien): **Österreichische Emigration in England 1939 - 1945.** — (Untersucht wird vor allem die Arbeit der österreichischen Sozialisten und Kommunisten in den Emigrantenorganisationen. Akzent liegt auf den Nachkriegskonzepten, die von den verschiedenen Gruppen für Österreich entwickelt wurden, Quellen aus dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien.) — Phil. Diss. — Abschluß für März 1973 geplant.

- 1824 Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Sozialwissenschaftliche Abteilung (Wien): **Mitbestimmung in Österreich.** — (Schwerpunkte: mentalitätsmäßige Voraussetzungen für betriebliche Mitbestimmung, Ausmaß der derzeitigen Mitbestimmungsaktivitäten im Betrieb und tatsächlicher Einfluß auf Betriebsentscheidungen, Wünsche und Vorstellungen hinsichtlich der Inhalte, Formen und Zielsetzungen der betrieblichen und überbetrieblichen Mitbestimmung, Grad der empfundenen Fremdbestimmung, auftretende organisatorisch-funktionale Nachteile bei mangelnder Mitbestimmung im Betrieb.) — Repräsentativbefragung mit flankierenden Studien. — Ms.-Abschluß Ende 1972.

Vgl. auch 1761 (E. Fischer), 1762 (R. Grossmann), 1781 (Nationalismus), 1796 (Antifa).

Rußland / Sowjetunion

- 1825 MILLER, Martin A. (Duke University): **Social History of Russian Labor Organizations Abroad.** — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).

- 1826 TRAINA, M. (Kent State University): **Lenin, Religion, and the Russian Orthodox Church.** — Ph. D. Diss. — Abgeschlossen. — Hinweis in AIMS 9 (1972), Nr. 3

Vgl. auch 1749 (Anarchisten), 1750, 1751 (Bolschewismus), 1765 (Kropotkin), 1835 (Lenin), 1836 (Stalin).

Schweiz

- 1827 GREUTER, Dieter R. (St. Gallen): **Der Schweizerische Metall- und Uhrenarbeiter-Verband und die Industriegewerkschaft Metall für die Bundesrepublik Deutschland. Ein Vergleich.** — Phil. Diss. — Abgeschlossen. — Soll im Herbst 1972 im Verlag Duncker & Humblot, Berlin, als Bd. 7 der Schriftenreihe des Schweizerischen Instituts für gewerbliche Wirtschaft an der Hochschule St. Gallen erscheinen.

Vgl. 1733, 1770, 1828 (Sozialismus)

USA

- 1828 REINERTSON, J. (University of Wisconsin, Madison): **Colonel House, Woodrow Wilson, and European Socialism 1917 - 1919.** — Ph. D.

Diss. — Abgeschlossen. — Hinweis in AIMS 9 (1972), Nr. 3

Vgl. auch 1769 (Scheidemann), 1779 (Gewerkschaften u. Parteien).

Asien

1829 RAVASANI, Schapour (Hannover): Die sozialistische Bewegung im Iran seit Ende des 19. Jahrhunderts bis 1922. — (Berücksichtigt auch die Beziehungen zur deutschen Arbeiterbewegung. — Diss. rer. pol. — Ms. abgeschlossen Sommer 1971.

1830 FELDBAUER, Gerhard (Potsdam-Babelsberg): Die historische Bedeutung der vietnamesischen Sowjets (1930/31) für den erfolgreichen Verlauf des nationalen Befreiungskampfes des vietnamesischen Volkes unter Führung der Partei der Arbeiterklasse. — Promotion A. — Abgeschlossen. — Hinweis in ZfG 20 (1972), H. 5.

G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALE

1831 ARCHER, J. (University of Wisconsin, Madison): The First International and the Lyon Revolutionary Movement, 1864 - 1871. — Ph. D. Diss. — Abgeschlossen. — Hinweis in AIMS 9 (1972), Nr. 3.

1832 WHEELER, Robert F. (University of Southern California): The Failure of 'truth and clarity' at Berne: Kurt Eisner, the Opposition and the Reconstruction of the International. — Aufsatz. — Abgeschlossen. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).

1833 WHEELER, Robert F. (University of Southern California): Generational Differences and the Question of the Communist International in Germany. — Aufsatz. — Abschluß 1972. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).

1834 DÖRSCHEL, Karin (Erlangen/Nürnberg): Die Rote Gewerkschafts-Internationale. — Phil. Diss. — Geplant.

1835 GRUBER, Helmut (Polytechnic Institute of Brooklyn): World Revolution 1918 - 1924: Lenin and his Communist Critics. — Aufsatz. — In Bearbeitung. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).

1836 GRUBER, Helmut (Polytechnic Institute of Brooklyn): International Communism in the Service of Stalin. — Monographie. — Abgeschlossen. — Erscheint bei Doubleday/Anchor. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).

1837 GRUBER, Helmut (Polytechnic Institute of Brooklyn): International Communism in the Shadow of Fascism. — Monographie. — Abgeschlossen. — Erscheint bei Doubleday/Anchor. — Hinweis in Newsletter Nr. 1 (Mai 1972).

1838 RATH, Fritz W. (State University of New York, Binghamton): International Labor Organizations — New Actors in International Politics? — (Die Arbeit behandelt organisatorischen Wandel anhand der Entwicklung des Verhältnisses zwischen nationalen und internationalen Gewerkschaften. Hauptthese der theoretischen Fragestellung ist, daß sich organisatorischer Wandel als Funktion historischer Bedingungen verstehen läßt.) — Magisterarbeit. — Abgeschlossen.

Vgl. auch 1752 (Trotzkismus).

NEUE LITERATUR

Historische Forschungen in der DDR 1960 - 1970. Analysen und Berichte. Zum 13. Internationalen Historikerkongreß in Moskau 1970. — Berlin: VEB Deutscher Verlag d. Wissenschaften 1970. 836 S. (= Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Sonderband 1970.) DM 28,—.

Once again the historical profession in the GDR has published a progress report on the state of historical research in the East German republic. Like its predecessor¹ the latest report provides the reader with useful insights into the basic assumptions and trends of historical research in the "other" German state as well as a systematic discussion of the literature produced. The very bulk of material covered in the report presents the reviewer with almost insuperable difficulties, so that only a few high points can be considered within the framework of the following remarks.

The western historian who casts only a cursory glance at the table of contents of the new report may be surprised to find a remarkable change of emphasis in the titles of the

individual chapters — particularly in connection with modern and contemporary German history — as compared with the chapter-titles of the earlier report. In the report from 1960, for example, one finds the following chapters: "Research on the history of Germany and the German Labor movement from 1852 to 1871"; "Research on the history of Germany and the German Labor movement from 1871 to 1900" etc. In addition, the 1960 report included chapters on: "Research on the early history of the Labor movement in Germany" and "Researching the Labor movement in the Weimar Republic". In the table of contents of the 1970 report, however, any mention of the Labor movement is conspicuously absent. Instead, one finds such chapter headings as: "Research on German history 1789 - 1848"; "Research on the history of the revolution of 1848/49" etc. The obvious question arises: Does this "neutralization" of the chapter headings reflect a new ideological direction in GDR historiography?

Part of the answer to this question is provided in the very first chapter of the 1970 report, "Historical sciences in the GDR 1960 - 1970", which emphasizes that the primary goal and outstanding achievement of East German scholarship during the preceding decade was the

1 Historische Forschungen in der DDR. Analysen und Berichte. Zum 11. Internationalen Historikerkongreß in Stockholm August 1960, Berlin 1960.

production of the 8-volume collective work "Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung". Further reading shows, moreover, that East German historians still regard the Labor movement as a central theme of modern history rather than as a somewhat vulgar sidelight to the major developments — which still seems to be the majority position in the western countries. Thus the apparent re-emphasis of the chapter headings in the new report seems to be more a matter of style than of substance. One need not necessarily subscribe to all the maxims of Marxism-Leninism in order to welcome the priority accorded to the Labor movement and to social history in general in East German scholarship; the new style in which these priorities are clothed will most likely contribute to the international influence and authority of East German historians.

As in the past, historical research in the GDR during the decade of the 1960s was carried out under a rather explicit ideological banner: "The roots of the notable scientific achievements of this decade lie not in a scientific activity separate from politics [which objectively does not exist], but precisely in the conscious, partisan participation in the struggle for the strengthening of the socialistic GDR and against imperialism" (p. 24). It should therefore come as no shock that approximately half of the chapter "Research on writing history, on theory and on methodology of history" is devoted to the examination of works whose express purpose is to expose or refute "imperialistic historiography". Above all the Rankean/Prussian tradition that has continued even after the war to play a significant role in the Federal Republic comes in for some rough treatment, but "the most important historico-political and historico-theoretical currents in the USA" (p. 55-56) do not emerge unscathed. This concern with "imperialistic historiography" is justified as a "pressing task of Marxist historians, because the ideological class-struggle claims a central place within the encounter between Socialism and Imperialism" (p. 31). Certainly the existence of "imperialistic historiography" in the western world will not be denied by those who have recognized imperialism as a characteristic and recurring theme in the history of advanced capitalistic societies; many would even agree to the East German thesis that the historical profession in the Federal Republic and in the USA has been dominated by men whose scholarly production could be subsumed under this general category. However, this does not necessarily mean that the level of East German argumentation against such misuse of historical scholarship in the interest of the economic and social status quo has in the past been totally satisfactory. In fact, East German criticism of "imperialistic historiography" — even when correct in substance — has often been guilty of an excess of polemics and a lack of differentiation. It is therefore encouraging when East German historians admit that "there is much ground

to be covered in the area of researching positive tendencies within West German historiography and those who represent them" (p. 52).

The new report on historical research in the GDR during the 1960s reflects the growing self-confidence of East German scholars after a decade in which — even according to the judgement of many western scholars — East German historiography came of age. Just as the GDR itself is now widely recognized for the first time as a permanent and important part of the European political landscape, the scholarship of East German historians will finally have to be recognized as a significant contribution to the reconstruction and interpretation of the human past. The performance of East German historians — particularly with respect to certain problem-areas, such as the economic history of modern Germany, the destruction of the Weimar republic, and the history of the working-class opposition to the "Third Reich" — can no longer be ignored by the serious western scholar, nor can it be superciliously dismissed as the fabrication of "Ulbricht's lackies". There will no doubt continue to be very heated discussions between western historians — even those who consider themselves leftists or Marxists — and their East German colleagues; e. g., the dogmatic East German estimation of the role of the KPD/SED in modern German history is not likely to be uncritically shared by many westerners. But there is every reason to hope that the dialogue will be conducted far above the level that was usual in those not all so distant days when virtually the entire western historical profession was delivering itself of learned discourses on "the so-called GDR" or simply "the Soviet zone".

One very real problem that will face most western readers of the new report on GDR historical literature is that of availability. Most of the publications discussed can scarcely be found in non-Communist countries, except in a few special archives and libraries. This situation is particularly acute in the USA, where even the libraries of better universities usually have little East German historical literature beyond the "Zeitschrift für Geschichtswissenschaft" and a handful of the best-known monographs. Thus the present report can serve a useful purpose as a guide for those in charge of ordering books and magazines for the historical collections of social-scientific institutions. It will take a good deal of concerted effort to rectify the damage done to the exchange of information by years of neglect in this area.

With the lessening of tensions between the two German states and the power blocs to which they belong, there will certainly be increasing historical research by western scholars in and about the GDR. Those interested in using the archives of East Germany will find a useful introduction to the literature on this topic in the final chapter of the new "Historische Forschungen": "Archival sciences, lore *[sic]* of original sources, and auxiliary

sciences". Among the many other works discussed is a indispensable guide for all prospective visitors to archives in the GDR: "Taschenbuch Archivwesen der DDR" (Berlin 1970).

Unfortunately — but understandably in light of its overall massiveness — the present report does not have an index, which would have been quite a welcome feature for those seeking information on specific problems. Less understandable is the publication of the table of contents in five languages, which does serve to give an international flavor to the work, although it is otherwise of negligible utility.

David Kramer

Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier international. Hrsg.: Jean Maitron und Georges Haupt. Bd. 1: Autriche (Verfasser: Yvon Bourdet, Georges Haupt, Felix Kreissler und Herbert Steiner). — Paris: Les éditions ouvrières 1971. 360 S. 65,- F.

Endlich erscheint ein biographisches Lexikon der österreichischen Arbeiterbewegung: Grund zur Freude? Nein und Ja. Es erscheint in Paris in französischer Sprache, erschließt sich also leider nur einem exklusiven Teil der in Österreich Interessierten. Der schmerzlich spürbare Mangel, ja die Schande geradezu, daß sich in Österreich bisher niemand zum gleichen Unterfangen aufgerafft hat, wird damit nur unwesentlich ausgeräumt.

Die Verdienste der Verfasser liegen im erstmals unternommenen Versuch, alle Persönlichkeiten der österreichischen Arbeiterbewegung, also neben Sozialdemokraten auch Kommunisten, Anarchisten, katholische Sozialreformer, christliche Gewerkschaftsführer und Funktionäre des ÖVP-Arbeiter- und Angestelltenbundes zu erfassen. Ein weiterer Vorteil ist die Aufnahme der bislang allzu vernachlässigten Arbeiterführer der österreichischen Bundesländer. Das Werk ist epochenmäßig vom frühen 19. Jahrhundert bis zur Kreisky-Regierung 1971 gegliedert. Es enthält 376 Biographien, davon 342 Männer und 34 Frauen. 286 Sozialdemokraten stehen 59 Kommunisten und 28 sonstigen gegenüber. Von den aufgenommenen 96 lebenden Funktionären sind 69 Sozialisten, 20 Kommunisten (und Ex-Kommunisten) und 7 sonstige. Das Lexikon ist relativ vollständig, aus der Frühzeit fehlen jedoch Namen wie Friedrich Sander, der 1848 den ersten Wiener Arbeiterverein begründete, sowie der bedeutende Dr. Hippolyt Tauschinsky, dessen Nichtaufnahme entschieden der größte Fehler des Unternehmens ist. Von sozialdemokratischer Seite vermißt man außerdem Paula Wallisch, die Kärntner Landeshauptleute Ferdinand Wedenig und Hans Sima, den Gewerkschaftsfunktionär Alfred Ströer und das langjährige Regierungsmitglied Eduard Weikhart, von den Kommunisten Gerhart Eisler und Johannes Wertheim, von den Christlichsozialen Franz Hemala. Die bis Herbst 1971 im Amt gewesene Minderheitsregierung Kreisky

ist mit Ausnahme des Innenministers Rösch und des Verkehrsministers Frühbauer vollzählig vertreten. Die Kriterien für deren Nichtaufnahme bleiben rätselhaft. Als angenehm empfindet man den Versuch, im Anschluß an die Biographien eine Auswahl der Primär- und Sekundärliteratur zur jeweiligen Person zu bieten. Hier sind allerdings auch Flüchtigkeitsfehler unterlaufen. Unter "Friedl Fünberg" wird z. B. dessen 1931 in Berlin erschienene Broschüre "Der Bauer über die Sowjetunion" angeführt. Übersetzt wird ins Französische mit "paysan". Gemeint ist aber natürlich kein Landwirt, sondern *Otto Bauer*. Dem biographischen Teil schließt sich eine Chronologie sowie eine von Michel Cullin verfaßte knappe Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung von den Anfängen bis zur Gegenwart an.

Der richtige Weg zur Erreichung einer gewissen Vollständigkeit wäre gewesen, Kommissionen bei den betreffenden Parteien Österreichs zu bilden und mit beratender Stimme bei der Auswahl der Personen zu betrauen. Angesichts der vorliegenden Veröffentlichung kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als hätten die Herausgeber das Lexikon unbedingt 1971 erscheinen lassen wollen. In dieser wohl verständlichen, wissenschaftlich aber schwer vertretbaren überstürzten Drucklegung liegt auch die große Schwäche des Werkes. Es fehlt Homogenität, ein zentraler Gesichtspunkt. Die Notwendigkeit eines biographischen Lexikons der österreichischen Arbeiterbewegung bleibt aus all den angeführten Gründen aktuell.

Hans Hautmann

LASSALLE, Ferdinand: Reden und Schriften. Aus der Arbeiteragitation 1862 - 1864. Mit einer Lassalle-Chronik. Hrsg. von Friedrich Jenacek. — München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1970. 528 S. DM 6,80.

Neudrucke Lassallescher Reden und Schriften sind zweifellos erwünscht, besonders wenn es sich, wie bei Friedrich Jenacek, um einen vollständigen Abdruck nach den Originalausgaben handelt. Der Herausgeber hat seine Auswahl von Reden und Schriften aus der Zeit von Lassalles politischer und sozialer Agitation der Jahre 1862 bis 1864 getroffen und dabei sämtliche Aufsätze über Verfassungsfragen ("Über Verfassungswesen", "Was nun?", "Macht und Recht"), die wichtigsten Prozeßreden ("Die Wissenschaft und die Arbeiter", "Die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen") und von den sozialen Agitationsschriften das "Arbeiterprogramm", das "Offne Antwortschreiben", "Zur Arbeiterfrage", die "Rheinische Rede" und die "Ronsdorfer Rede" berücksichtigt.

Zur Auswahl ließe sich fragen, warum die grundlegend wichtige Frankfurter Rede "Arbeiterlesebuch" und die Berliner Flugschrift "An die Arbeiter Berlins" nicht aufgenommen wurden, wohl aber die wenig bedeutende und wenig erfolgreiche Leipziger Rede "Zur Arbeiterfrage". Bei jeder Auswahl muß immer auf etwas verzichtet wer-

den, aber hier handelt es sich um eine allzu betonte Akzentverlagerung. Die Auswahl ist einseitig auf Lassalle, den antikonstitutionellen Machtpolitiker, ausgerichtet, der gleichzeitig die soziale Monarchie zu vertreten scheint. Die beiden bewußt demokratischen Schriften sind nicht aufgenommen. Man mag über Lassalles Demokratismus verschieden urteilen, aber es darf nicht übersehen werden, daß Lassalle nicht irgendeine Form von Demokratie propagierte, sondern auch immer als Glied des linken Flügels der *demokratischen Bewegung* angesehen werden wollte.

Der Eindruck der Einseitigkeit wird durch die Gestaltung des "Anhangs" noch verstärkt. Abgedruckt ist das Statut des ADAV, das hier ganz unhistorisch als "Statut des Lassalleschen ADAV" bezeichnet (ein "Lassallescher ADAV" wurde erst später durch die Gräfin Sophie v. Hatzfeldt gestiftet) und durch nur auszugsweisen Abdruck aus den "Instruktionen für die Bevollmächtigten" einseitig kommentiert wird (S. 422). Außerdem kommen die "Wahlpunktuationen" nach der Abschrift aus der Hand der Gräfin v. Hatzfeldt zum Abdruck (S. 425 ff.); diese sind aber vom demokratischen Standpunkt aus gesehen die schlimmste Entgleisung Lassalles in Richtung auf bonapartistische oder selbst proto-faschistische Wahlmanipulation. Sie sollten durchaus nicht unterdrückt werden, obwohl sie wegen der Quellenlage nicht verifizierbar sind – worauf der Herausgeber doch sonst so großen Wert legt –, sind aber doch keineswegs geeignet, Lassalles politischen Nachlaß zu repräsentieren.

Jenaczek gibt gewissenhaft alle Verbesserungen im Bernsteinschen Text nach einem Vergleich mit den Originalausgaben an, soweit dieselben noch zugänglich sind. Als wichtigstes Beispiel führt er die Stelle im "Offnen Antwortschreiben" an, wo Lassalle aufgefordert wird, Rat für die "ganz unbemittelte Volksklasse" zu erteilen, und nicht, wie bei Bernstein, für die "ganze unbemittelte Volksklasse" (S. 523 ff.). Die Stelle ist aber nur deshalb so wichtig, weil sie zeigt, wie sehr Lassalle – zumindest formal – an den Auftrag des Leipziger Arbeiterkomitees gebunden war, das sich erstmalig als Vertretung des wirklichen Proletariats betrachtete. Diese Bedeutung wird vom Herausgeber nicht gewürdigt. Historisch ist aber die Fehlleistung Bernsteins gerechtfertigt, denn Lassalle hat mit seiner Behauptung, daß er 96,5 % der Bevölkerung vertrete, tatsächlich den so mühsam erarbeiteten Proletariatsbegriff in Frage gestellt und statt dessen die "ganze unbemittelte Volksklasse" für sich mit Beschlag belegt.

Im Gegensatz zu Jenaczek scheint mir das Resultat der Textvergleiche ein Beweis zu sein, wie hervorragend die Bernsteinsche Edition ist, besonders in ihrer ersten Form. Es scheint mir, daß es auch heute sehr verdienstvoll wäre, diese klassische Edition unter Berücksichtigung der Verbesserungen von Jenaczek und anderen und mit entsprechenden Ergänzungen neu herauszu-

geben, und das gilt nicht nur für den Text, sondern ebenso für die Einleitungen, Anmerkungen und Beilagen. Was Eduard Bernstein geleistet hat, ist viel mehr als nur eine zeitbedingte Gesamtschau von Lassalles Schaffen, wie sie Jenaczek in seiner Einleitung erneut unternimmt, sondern Anleitung zum Textverständnis, wie sie schon die damalige Generation benötigte. Bernstein gab mehr als nur "angleichende und ausgleichende Interpretation" und "tadelnd zurechtrückende Fußnoten", die Jenaczek lediglich als "Dokumentation des Lassalle-Verständnisses jener Jahre" gelten lassen möchte (S. 8). Bernstein hat für das Verständnis der Schriften Pionierarbeit geleistet, die moderne Editoren fortführen sollten, hinter die sie aber nicht zurückfallen dürfen. Es scheint, daß Bernsteins Zusammenfassung von Lassalles "System der erworbenen Rechte" bis heute der einzige Versuch ist, Lassalles wissenschaftliche Hauptleistung, die zugleich den theoretischen Unterbau für seine politische Aktion darstellt, dem Laien zugänglich zu machen.

Jenaczek hat mit nicht geringem Anspruch versucht, Lassalles "ehernes Lohngesetz" der gängigen Mißinterpretation zu entreißen, und das ist wohl auch sein eigener Beitrag zum Lassalleverständnis: "... die Formel 'Lassalles ehernes (= unabänderliches) Lohngesetz' ist eine Position nicht Lassalles, nur der Lassalle-Literatur: sie hätte von dem (weil nur ehernen, deshalb) zu zerbrechenden Lohngesetz zu handeln gehabt" (S. 11 f.). Diese Feststellung ist so wahr und so richtig wie die Behauptung, das Axiom, die Gerade sei die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten, werde immer mißverstanden, da kaum betont würde, daß dieses Gesetz auf der Erdoberfläche – genau genommen – wegen ihrer sphärischen Gestaltung nie anwendbar sei. Jedem Arbeiter wurde eingehämmert, daß das "Eherne" durch den Kapitalismus bedingt sei und daß die Arbeiterassoziationen mit Staatskredit der Anfang seiner Überwindung seien. Die angeblich mißgeleitete Lassalleliteratur behandelte die historisch wichtige Frage, ob das Lohngesetz im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung "ehern" sei. Das bewiesen zu haben, war allerdings Lassalles Behauptung. Mir scheint, daß Jenaczek hier entschieden hinter Bernstein zurückfällt.

Die Lassalle-Chronik, die Jenaczek zusammengestellt hat, ist sehr nützlich (S. 429 ff.) und kann in mancher Hinsicht als Ersatz für eingehende Interpretation der Schriften und als Einführung angesehen werden. Der Verfasser verläßt sich auf Sekundärliteratur, es wäre aber ratsam gewesen, wenigstens die Kollektion ADAV/Hatzfeldt des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte in Amsterdam einzusehen. Es spuken noch immer eine ganze Anzahl von mißverständlichen Überlieferungen, wenn nicht gar unhaltbaren Behauptungen in der Lassalleliteratur.

Über Lassalles Privatschicksal gibt der Verfasser knappe, aber meist ausreichende Information, nur hätte das Dreiecksverhältnis Lassalle – Rüstow – S. v. Hatzfeldt mehr Berücksichtigung verdient, da es für den Duell-

tod und für Sophie v. Hatzfeldts weitere Tätigkeit einschneidend gewirkt hat. Soweit der Nationalverein und die deutsche Fortschrittspartei behandelt werden, sind die Angaben irreführend; denn die Verfassung eines Wahlprogramms für die "deutsche Fortschrittspartei in Preußen" ist noch längst keine "Gründung der liberalen und demokratischen Kräfte sammelnden . . . 'Deutschen Fortschrittspartei'" (S. 477); der Nationalverein wurde nicht am 17. September 1859 "mit Sitz in Frankfurt a/M." gegründet (S. 468 f.) und hat nicht Turner-, Schützen- und Sängerfeste "umfunktioniert" (S. 477.). Was soll man darunter verstehen, daß die Fortschrittspartei es abgelehnt habe, "Arbeitern die Parteimitgliedschaft zu ermöglichen" (S. 491)? Ludwig Löwe war engster politischer Mitarbeiter von Streckfuß und rechnete sich, wie dieser, im Jahre 1862 dem linken Flügel der Fortschrittspartei zu, hat sich also keineswegs erst infolge seiner Trennung von Lassalle "später" der Fortschrittspartei angeschlossen (S. 499). Es gab in Leipzig nie einen "Gewerblichen Arbeiterbildungsverein", sondern einen Gewerblichen Bildungsverein, weil die sächsische Regierung an dem Namen "Arbeiterbildungsverein" Anstoß nahm. Die Gründung des "Vorwärts" erfolgte nicht im Oktober, sondern im August 1862 (S. 486), und zwar auf Roßmäßlers und Dammers Initiative, wobei Julius Vahlteich, der selbständiger Schuhmachermeister und nicht Schuhmachergeselle war, als Handarbeiter der Vorrang gegeben wurde. Dammer hat sich keineswegs Mitte August 1864 vom ADAV zurückgezogen, sondern noch am 2. November 1864 ein Zirkular erlassen und die Geschäfte des ADAV in geregelter Form seinem Nachfolger übertragen. Auch haben sich keine Vorstandsmitglieder des Leipziger Zentralkomitees an Lassalle gewandt, weil es einen derartigen Vorstand gar nicht gab (S. 488 f.).

Ich habe diese Mängel nicht aufgedeckt, um die Unbrauchbarkeit der Chronik zu beweisen – solche Irrtümer sind, soweit man nicht ein ganz begrenztes Teilgebiet nur anhand von Primärquellen untersucht, unvermeidlich (finde ich doch sogar in der MEW Bd. 30, die von einem ganzen Forscherteam bearbeitet wurde, auf S. 790 den "Nordstern" als Tageszeitung angeführt), sondern um die Vorzüglichkeit der Bernstein-Edition zu ihrem ungeschmälerten Recht kommen zu lassen. Ich sehe den Vorzug der vorliegenden Edition darin, daß sie wichtige Schriften Lassalles dem breiten Publikum leicht zugänglich macht, möchte aber doch zugleich den tiefer schürfenden Leser erneut auf die Bernstein-Ausgabe hinweisen. Diese wird auch durch erneutes Quellenstudium nicht negiert, sondern "aufgehoben" werden.

Shlomo Na'aman

KAUTSKY, Karl: Der Weg zur Macht. Anhang: Kautskys Kontroverse mit dem Parteivorstand. Hrsg. und eingeleitet von Georg Fülberth. – Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1972. XXIII, 145 S. (= Reihe Basis.) DM 6,–.

Mit dem revisionistischen Parteifunktionär Max Maurenbrecher geriet Karl Kautsky über die Frage der sozialdemokratischen Revolutionsperspektive und ihrer konkreten Vermittlung im Jahr 1908 in eine politische Polemik in der von ihm redigierten Zeitschrift "Die Neue Zeit". Angeregt durch diese Kontroverse setzte sich Kautsky in der Broschüre "Der Weg zur Macht", die bereits im Januar 1909 im Druck vorlag, mit der Revolutionsfrage auseinander. Georg Fülberth legt diese Schrift, kritisch eingeleitet und durch eine Auswahl von Briefen zur Kontroverse Kautskys mit dem Parteivorstand ergänzt, in einer Neuausgabe vor.

Der These Maurenbrechers, daß gegenwärtig allein der revisionistische Weg der parlamentarischen Arbeit die politische Macht der Arbeiterklasse im Staat vermehre, hielt Kautsky entgegen, daß weitere reformistische Erfolge auf gewerkschaftlichem Gebiet an ökonomischen Faktoren scheitern würden: vor allem an der Stagnation der Reallöhne, deren Anteil am volkswirtschaftlichen Gesamtprodukt seit der Jahrhundertwende sinkt. Politisch erbringe die zunehmende Urbanisierung für die Sozialdemokratie kein vergleichbares Wachstum bei den Reichstagswahlen wie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, da die Einteilung der Wahlkreise unverändert bleibe. Darüber hinaus stellten die Militärausgaben den Lebensstandard der Lohnabhängigen fortdauernd in Frage und verhinderten entscheidende Sozialreformen. Die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung habe somit die Grenzen des Systems erreicht. Um sie zu sprengen, müssen sich die Gewerkschaften politischer Kampfmittel bedienen: In der Beseitigung des preußischen Dreiklassenwahlrechts und der Demokratisierung des Reichs mit der Waffe des Massenstreiks sah Kautsky die nächsten Aufgaben des Proletariats. Diese hier stark verkürzt wiedergegebenen Gedankengänge verband er mit einer Untersuchung des krisenhaften internationalen Systems und sagte als Ergebnis ein neues Zeitalter der Revolutionen vorher.

Auch in dieser Broschüre überwindet Kautsky einige Schwächen seiner Theoriebildung nicht, beispielsweise das Element der Notwendigkeit mit seiner Konsequenz einer weitgehend passiven Rolle der Arbeiterklasse in der revolutionären Vorbereitungsphase. Dennoch kennzeichnet die Schrift seine radikalste Position. Er propagiert die revolutionäre Praxis als Vermittlung von aktueller politischer Tagesarbeit und revolutionärer Zielsetzung und umreißt hiermit zugleich die künftigen Aufgaben der revolutionären Arbeiterbewegung.

Über die Auslieferung der Broschüre kam es zwischen dem mehrheitlich revisionistischen Parteivorstand und Kautsky zu einer Kontroverse. Sie begann mit dem Verbot, die erste Auflage auszuliefern, und endete mit Kautskys Zugeständnis in einer veränderten zweiten Auflage, daß nur er persönlich die Schrift verantworte, nicht

aber die Partei. In den im Anhang abgedruckten Briefen zu diesem Vorgang kritisierte Clara Zetkin dieses Zurückweichen: "Im Interesse der Sanierung unseres Parteilebens konnte es sich nur um eins handeln: darauf bedacht zu sein, daß der P. V. in der Öffentlichkeit die Prügel bekam, die er für seine schmachvolle Haltung wirklich verdiente. Es war das einzige Mittel, ihn im Interesse der Partei vor verschlimmelter Revidierung zu bewahren" (S. 137).

In Fülberths Kritik an dem gegenwärtig erreichten Forschungsstand über Kautskys Marxismusrezeption wird die historisch-politische Konzeption des Herausgebers sichtbar und die Notwendigkeit einer Neuauflage der Schrift unterstrichen: "Das Problem des 'Kautskyanismus' wird zweifellos erst dann eine neue Qualität der Erörterung erfahren, wenn man in der BRD eine Forschungsstrategie innerhalb der Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung aufgibt, die sich ausschließlich auf die Darlegung der Entwicklung des Reformismus, nicht aber auch seiner Gegenpositionen orientiert" (S. XIII). Die reformistische Forschungsstrategie im Wissenschaftsbetrieb der Bundesrepublik unterstreicht einmal mehr die Klassenfunktion der Geschichtsschreibung. Der erneuten Diskussion und teilweisen Durchsetzung sozialistischer Positionen in der Nach-Godesberger SPD entspricht ein verstärktes Forschungsinteresse an der marxistischen Parteitraktion, die das reformistische Geschichtsbild zunehmend in Frage stellt.

H.-J. O. Kohl

LUXEMBURG, Rosa: Textes. Choix, traduction, presentation et notes de Gilbert Badia. — Paris: Editions Sociales 1969. 324 S. 13,50 F.

Gilbert Badia hat bereits in seiner Geschichte des Spartakusbundes¹ eine treffende Charakterisierung der politischen Auffassungen der ideologischen Führerin dieser Gruppe innerhalb der USPD und Mitbegründerin der KPD gegeben. Die vorliegende Auswahl von Texten aus der Feder Rosa Luxemburgs dürfte deshalb auf Interesse stoßen.

Die Spannweite der ausgewählten Schriften ermöglicht dem Leser einen vielseitigen Einblick in die Gedankenwelt Rosa Luxemburgs. Die Sammlung umfaßt "Sozialreform oder Revolution?" (1898/99), "Massenstreik, Partei und Gewerkschaften" (1906), "Im Nachtasyl" (1912), "Probleme der Taktik" (1913), "Die Krise der Sozialdemokratie" (sog. Junius-Broschüre, 1915), "Was will der Spartakusbund?" (1918) sowie Zeitungsartikel (Oktober 1918 - Januar 1919) u. a. bis hin zu Briefen an politische und persönliche Freun-

de aus verschiedenen Zeiten. Rosa Luxemburgs mehr ökonomisch orientierte Werke, ihre Schriften zu polnischen Angelegenheiten und ihre viel diskutierte Broschüre "Die russische Revolution" fehlen aus Raumgründen. Auf das letztgenannte Thema geht Badia aber ausführlich in seiner Einleitung ein. Jeder Text wird kurz eingeführt. Im Anhang wird neben einer gerafften Chronologie, eine knappe Bibliographie der in Deutschland, Frankreich, Polen und Italien nach 1945 erschienenen Werke Rosa Luxemburgs gegeben.

Das 62 Seiten lange Vorwort bringt eine Kurzbiographie und eine allgemeine Interpretation der theoretischen Positionen Rosa Luxemburgs. Weiterhin greift Badia einige Einzelprobleme wie das Verhältnis zu Lenin und den Bolschewiki, den proletarischen Internationalismus und die Möglichkeit von Verteidigungskriegen im Zeitalter des Imperialismus auf. Wohltuend ist dabei, daß er den häufig überbetonten Gegensatz zwischen Rosa Luxemburg und den Bolschewiki auf das rechte Maß reduziert. Die Einleitung ist in einem mehr plaudernden Ton gehalten und zeigt bedauerlicherweise — wie frühere Werke Badias — teilweise eine Scheu vor präzisen Aussagen. Trotz dieser kritischen Anmerkungen ist die vorliegende Textsammlung für den politisch und historisch interessierten Laien zu begrüßen.

Ottokar Luban

Der Gründungsparteitag der KPD. Protokoll und Materialien. Hrsg. und eingeleitet von Hermann Weber. — Frankfurt/M., Wien: Europäische Verlagsanstalt, Europa-Verlag 1969. 348 S. (= Politische Texte.) Kart. DM 15,—, Ln. DM 22,—.

Über den Gründungsparteitag der KPD existierte bisher lediglich ein von der Partei herausgegebener Bericht, der der Darstellung in der "Roten Fahne" entsprach. Hermann Weber veröffentlicht in dem vorliegenden Band das im Levi-Nachlaß aufgefundene Protokoll und gibt damit zum erstenmal genaueren Einblick in den Ablauf und die Atmosphäre dieser Tagung. Dabei wird offenbar, daß die Teilnehmer noch weit radikaler und in ihrer Zusammensetzung heterogener waren, als man schon dem KPD-Bericht und anderen Quellen entnehmen konnte. Die überwiegende Mehrheit der Delegierten nahm einen anarchistisch-syndikalistischen Standpunkt ein, einige — gerade auch aus Berlin, dem Sitz der Spartakuszentrale — sprachen der Spartakusführung offen ihr Mißtrauen aus.

Das nicht vollständige Protokoll ist vom Herausgeber sorgfältig ergänzt und ggf. korrigiert worden, was nur unter umfangreicher Auswertung der zeitgenössischen Presse und der Auskünfte von KPD-Veteranen möglich war. Einige wesentliche Dokumente zur Geschichte der jungen KPD, wie das Programm des Spartakusbundes, ein Kommentar Rosa Luxemburgs zum Gründungsparteitag, entnommen der "Roten Fahne" vom 3.1.1919, und ein bisher unveröffentlichter Satzungsentwurf der

¹ Gilbert Badia, *Les Spartakistes. 1918: L'Allemagne en revolution*, Paris 1966; ders., *Le Spartakisme. Les dernières années de Rosa Luxemburg et de Karl Liebknecht (1914 - 1919)*, Paris 1967. (Vgl. die Rezensionen in *IWK*, H. 4 (Juni 1967), S. 110 f.; H. 8 (Juni 1969), S. 104 ff.)

KPD vom Frühjahr 1919, ergänzen das Protokoll. Besonders wertvoll und aufschlußreich sind die von Weber in mühevoller Kleinarbeit zusammengetragenen biographischen Hinweise für eine große Zahl der Delegierten. Die Einleitung bringt eine interessante Analyse des Gründungsparteitags und gibt eine zusammenfassende Darstellung der Vorgeschichte der KPD, so daß auch dem weniger sachkundigen Leser ein besseres Verständnis für die Probleme der jungen Partei ermöglicht wird. Wenn Weber allerdings am Schluß seiner Einleitung Rosa Luxemburg als "die Vorläuferin, ja die eigentliche Begründerin des demokratischen Sozialismus" (S. 47) und Karl Liebknecht als Vertreter eines revolutionär-utopischen Enthusiasmus (S. 48) und Wegbereiter der KAPD bezeichnet, so müssen gegen diese Einteilung in einen "demokratischen" und einen "revolutionären Sozialismus" erhebliche Bedenken angemeldet werden. Denn gerade auf dem Gründungsparteitag zeigte sich die Spartakus-Ideologin als entschiedene Vertreterin des Klassenkampfes und der Diktatur des Proletariats,¹ während Liebknecht trotz des Widerstandes der später in der KAPD tätigen Delegierten die Verhandlungen mit den revolutionären Obleuten hartnäckig fortsetzte. Der aufmerksame Leser findet gerade im Protokoll des Gründungsparteitags keine Belege für die Behauptungen Webers. Es zeigt sich, daß es noch an gründlichen Untersuchungen der ideologischen Grundauffassungen der beiden Spartakusführer mangelt.²

Als Gesamteindruck bleibt indessen festzuhalten, daß der vorliegende Band in seiner Gediegenheit den von der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien in den letzten Jahren herausgegebenen Quellenpublikationen ebenbürtig ist. Das zunehmende Interesse für die Geschichte der Linksradi-kalen und der deutschen Revolution 1918/19 sollte dem Werk eine weite Verbreitung sichern.

Ottokar Luban

LENIN, Wladimir Iljitsch: Für und wider die Bürokratie. Schriften und Briefe 1917 - 1923. Hrsg. von Günther Hillmann. - Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1970. 252 S. (= Texte des Sozialismus und Anarchismus.) DM 4,80.

Die Zusammenstellung und Interpretation der in diesem Band vorgelegten Briefe und Schriften kranken an

- 1 Dies ist für die gesamte Zeit ihres politischen Wirkens neuerdings von den DDR-Historikern Laschitz und Radczun herausgearbeitet worden: Annelies Laschitz/Günter Radczun, *Rosa Luxemburg. Ihr Wirken in der deutschen Arbeiterbewegung*, Berlin 1971.
- 2 Die unter 1 aufgeführte Biographie kann wegen verschiedener Mängel nur als der Anfang einer systematischen Analyse dieser Probleme gewertet werden. Dies trifft aus anderen Gründen auch auf Netti zu.

der vom Herausgeber selbst gestellten Aufgabe, nämlich Texte auszuwählen, die Lenin als einen "Prototyp des modernen Massenführers" - was immer das sei - ausweisen, "Führer nicht durch sein Charisma, sondern durch den zentralisierten Apparat, der die Massen entmachtet und ihrer Spontaneität beraubt". So soll das Bild eines Führers gezeichnet werden, "der nicht existieren kann, ohne seinen Willen einer ganzen Gesellschaft einzuprägen, und ohne dessen Entschlossenheit . . . die anderen den Boden unter den Füßen verlieren" (Vatergestalt), der nicht imstande war, "Gegensätze in sich auszugleichen, aufzubewahren, zu neutralisieren", der statt dessen "seine inneren Widersprüche immer auf die Umwelt projiziert" hat, dem nichts anderes einfiel, "als immer neue Inspektionen und Kontrollen, neue Systemchen der Überwachung und Umorganisation, neue Säuberungen, Reinigungen und Heranziehungen zu verordnen", an dessen Beispiel man andererseits sehen kann: "Der Führer ist nicht der Stärkste, sondern umgekehrt der Schwächste und Krankste, derjenige, der sich selbst in die Gruppe aufzulösen, seine Persönlichkeit auszulöschen imstande ist, ein Automat, wie Bion gesagt hat, der nur in dieser eingeschränkten Beziehung zur Realität arbeiten kann. Er braucht viele, in Lenins Fall: Millionen, um sich am Leben zu erhalten."¹

Der Rezensent fragt sich, wie Lernenden und Lehrenden, für die die Texte bereitgestellt werden, mit einem solchen Zugang zum Verständnis gedient sein soll. Der Herausgeber glaubt zwar, darauf verzichten zu haben, irgendwelche Eigenschaften Lenins zu konstruieren, "weil dies das Unvermittelte seiner Führungsposition konservieren würde", leistet allerdings mit seiner Deutung und Auswahl der Texte keine Vermittlung, weil Schriften zu Fragen der internationalen Politik und zu Problemen der sozialistischen Wirtschaftsleitung, um die es wesentlich im genannten Zeitraum geht, fehlen bzw. nicht problematisiert werden. Hier wird eine fatale Verbindung zwischen der Unterschätzung wirtschaftlich-organisatorischer Arbeit und der Überbetonung des Zwangs und der Unterdrückung sichtbar.

Die Vermittlung hätte darin bestanden, eine historische Einordnung der Schriften Lenins von 1917 - 1923 zu leisten, die die katastrophale Lage der Kriegs- und Bürgerkriegssituation berücksichtigt. So wäre z. B. festzuhalten, daß die Periode des Kriegskommunismus weder praktisch noch theoretisch eine qualitative Weiterentwicklung auf dem Gebiet der Wirtschaftsleitung brachte, da diese Periode kaum das Ergebnis einer zielbewußten Planung und folgerichtigen Anwendung des Marxismus sein konnte. Man hätte sich der Aufgabe unterziehen müssen, der komplizierten Herausbildung der Prinzipien der sozialistischen Wirtschaftsleitung zu folgen, von den tastenden Versuchen der ersten Monate bis zur NÖP, von den Auseinandersetzungen um Rechnungsführung und Kontrolle bis zur Forderung der Herausarbeitung

- 1 Die Zitate sind in dem Teil "Zum Verständnis der Texte" (S. 230-238) zu finden.

des Verhältnisses von Plan und Markt. Die Schriften hätten sich unter dem Stichwort 'demokratischer Zentralismus' problematisieren lassen; das Verhältnis von Autorität und Autonomie, von zentraler Leitung und Selbstorganisation hätte erhellert werden können am Verhältnis von staatlicher und nichtstaatlicher Leitung der Gesellschaft, an der Bestimmung des Platzes der Gewerkschaften und der Rolle der Partei. Mit der Entwicklung der Prinzipien der materiellen Interessiertheit, der wirtschaftlichen Rechnungsführung, mit der Entwicklung des Verhältnisses von Plan und Markt waren die Voraussetzungen für das System der Einheit von Leitung und Selbstorganisation einer sozialistischen Gesellschaft gegeben, die zumindest noch in der Periode der NÖP sogar kapitalistische Warenproduktion beinhaltete. Hier wäre ernsthaft zu fragen, ob sich Lenin als ein extremer Verfechter einer zentralisierten Leitung und als ein Gegner der Ware-Geld-Beziehung erweist.

Die Texte sind mit der in dieser Reihe gewohnten technischen Sorgfalt mit ausführlichen biographischen und bibliographischen Angaben ausgestattet. Für den Laien erweisen sich ein Fremdwörter-, Abkürzungs- und Personenverzeichnis als hilfreich.

Hasko Hüning

BUCHARIN, N.: *Proletarische Revolution und Kultur*. – Frankfurt/M.: makol Verlag 1971. 59 S. DM 4,–.

LUNATSCHARSKI, A.: *Die Kulturaufgaben der Arbeiterklasse*. – Frankfurt/M.: makol Verlag 1971. 44 S. DM 4,–.

BOGDANOW, A.: *Die Wissenschaft und die Arbeiterklasse*. – Frankfurt/M.: makol Verlag 1971. 56 S. DM 4,–.

Die drei Texte bolschewistischer Theoretiker aus den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution, die der makol Verlag – ein junger Verlag mit "linken" Neigungen – herausgebracht hat, können sowohl von der Thematik – Kultur und Arbeiterklasse – wie auch von der Persönlichkeit der Autoren her Beachtung beanspruchen.

Der bekannteste der drei Theoretiker ist Nikolai Bucharin (1888 - 1938), einige Zeit Mitglied des Politbüros, Vorsitzender der Komintern und einer der prominentesten Vertreter der Rechtsopposition gegen Stalin in den zwanziger Jahren, der seine abweichende Meinung 1938 mit dem Tode bezahlte. Bucharin geht in seinem Vortrag "Proletarische Revolution und Kultur", den er am 3. Februar 1923 in Petrograd hielt, wie zu gleicher Zeit Lenin¹ davon aus, daß ein Teil der Schwierigkeiten und Entartungen der Oktoberrevolution in der mangelnden Bildung und Kultur der Arbeiterklasse begründet seien. Für Bucharin sind die Hauptaufgaben seiner Zeit die "Liquidation des Anal-

phabetismus" und die Heranbildung einer an der Praxis ausgerichteten Intelligenz, nicht so sehr die Schaffung einer sozialistischen Kultur.

An dem Versuch, eine solche proletarische Kulturbewegung (Proletkultur) aufzubauen, waren führend die Freunde Anatoli Lunatscharski (1875 - 1933) und A. Bogdanow (1873 - 1928) beteiligt. Beide lebten nach 1905 längere Zeit in Westeuropa, wo Bogdanow 1909 auf Capri eine Parteischule für Emigranten gründete; Lunatscharski wurde im November 1917 der erste Volkskommissar für das Bildungswesen. Ihr großer Einfluß während der Revolution ging später zurück; Bogdanow widmete sich ganz der Wissenschaft, Lunatscharski starb 1933 in Südfrankreich auf dem Wege nach Spanien, wo er den Botschafterposten übernehmen sollte.

Bogdanow und Lunatscharski versuchten – von Avenarius und Mach beeinflusst – den Marxismus mit Elementen der idealistischen Philosophie und des Positivismus zu verbinden.² Lunatscharskis 1919 erschienene Schrift "Die Kulturaufgaben der Arbeiterklasse" verrät schon in der Diktion den schwärmerischen Geist. Bogdanow ist wissenschaftlicher, klarer; sein Aufsatz kann als der interessanteste der drei Texte angesehen werden, schon deswegen, weil Bogdanow in Westeuropa weitgehend unbekannt geblieben ist. Der makol Verlag gibt auch seinen 1923 in Berlin erschienenen utopischen Roman "Der Rote Stern" neu heraus. Seine Theorien haben bereits im Dezember 1918 auf der ersten "Allrussischen Konferenz der Proletkult-Organisationen" in einer Resolution ihren Niederschlag gefunden, die auch Resümee seines Aufsatzes sein kann:

"Die erste Allrussische Konferenz der proletarischen Kultur- [?] und Aufklärungsorganisationen, die die Wissenschaft als Werkzeug der Organisation der gesellschaftlichen Arbeit betrachtet, welches in den Händen der herrschenden Klasse bis zu diesem Zeitpunkt ebenso als Werkzeug der Herrschaft diente, aber in den Händen der Arbeiterklasse als Werkzeug ihres sozialen Kampfes, Sieges und Aufbaues dienen soll, anerkannt als Grundaufgabe im wissenschaftlichen Bereich die Sozialisierung der Wissenschaft, d. h.:

1. systematische Überprüfung des wissenschaftlichen Materials vom kollektiven Arbeitsstandpunkt aus;
2. dessen systematische Wiedergabe in bezug auf die Bedingungen und die Bedürfnisse der proletarischen Arbeit, sowohl der alltäglichen als auch der revolutionären;
3. die massenhafte Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse in dieser umgebildeten Form."³

Mittel zu diesem Ziel sollten die Arbeiteruniversität und die Arbeiterenzyklopädie sein. Weder Bucharin, Bogdanow, Lunatscharski noch Trotzki wollten eine gänzlich neue

1 In seinem letzten Artikel *Lieber weniger, aber besser*, in: *Prawda* vom 4. März 1923.

2 Dagegen wandte sich Lenin in seinem philosophischen Hauptwerk *Materialismus und Empiriokritizismus*, 1908.

3 Zitiert nach der Einleitung zu Bogdanows Broschüre.

Kultur schaffen. Wie der Kommunismus die höchste Form der gesellschaftlichen Entwicklung ist, so ist für sie die sozialistische Kultur die höchste Entwicklungsstufe der Kultur, die die Ergebnisse der vorausgegangenen Klassenkulturen in sich aufnehmen und zu einer allgemeinen Menschheitskultur umformen sollte.

Allerdings wird dem Leser der drei Texte bewußt, daß eine der bürgerlichen Kultur des 19. Jahrhunderts an Bedeutung gleichzusetzende neue Kultur noch nicht geschaffen worden ist. Heute weniger als vor 50 Jahren ist der Optimismus gerechtfertigt, daß diese neue Kultur aus der Arbeiterklasse selbst entstehen wird, zumal die Arbeiterschaft unserer Tage soziologisch und bewußtseinsmäßig dem Proletariat, wie es Marx und Lenin kannten, unähnlich geworden zu sein scheint. Heute wie damals wird davon ausgegangen, daß die Arbeiterklasse gerade in ihrem kulturellen Kampf von Angehörigen des Bürgertums unterstützt werden kann und muß, die sich ganz dem proletarischen Interesse verpflichtet fühlen. Dieses Bekenntnis zum Proletariat ist für Lunatscharski wichtiger als die soziale Herkunft, und auch gegenwärtig gilt dieses Bekenntnis Studenten und Intellektuellen als Berechtigung, die Interessen der Arbeiter zu vertreten. Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, daß die "neue Linke" gern zu marxistischen Theoretikern greift, die von der strengen Parteilinie abgewichen sind. Das scheint den Willen zu geistiger Ungebundenheit zu beweisen, der durchaus anregend wirken kann, wenn er sich nicht in Originalitätssucht und Sektierertum verliert.

Den typographisch sehr ansprechend gestalteten Bändchen ist jeweils eine kurze "editorische Notiz" vorangestellt, von der man sich allerdings eine eingehendere Information über die geschichtliche Situation, in der die Schriften entstanden sind, gewünscht hätte. Die Einleitung zu Bogdanow widerspricht in eklatanter Weise seiner Forderung, einfach und verständlich zu schreiben. Schließlich muß man – als Nicht-Slawist mit aller Vorsicht – fragen, ob die deutsche Fassung das letzte Wort der Übersetzungskunst ist. Trotzdem muß man dem Verlag dankbar dafür sein, diese weniger bekannten Schriften erneut zugänglich gemacht zu haben.

Karl Birker

GROSSMANN, Henryk und Carl GRÜNBERG: *Anarchismus, Bolschewismus, Sozialismus. Aufsätze aus dem "Wörterbuch der Volkswirtschaft"*. Hrsg. von Claudio Pozzoli. – Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1971. 341 S. DM 18,-.

Für die 4. Auflage des Elsterschen "Wörterbuchs der Volkswirtschaft", (Jena 1931 - 33) verfaßten Grossmann-Grünberg 66 Artikel, in der Mehrzahl biographische; bei einigen handelt es sich um kurze Begriffsbestimmungen mit einem Verweis auf den entsprechenden der insgesamt neun längeren Aufsätze. Von diesen

Arbeiten wurden sieben Aufsätze in der vorliegenden Buchausgabe abgedruckt.

Grossmann hatte einen Teil der Auftragsarbeit von Grünberg übernommen, der wegen einer langwierigen Krankheit verhindert war, sie fertigzustellen. Die Aufsätze lassen sich grob in theoretische – "Anarchismus" und "Sozialismus und Kommunismus" – und historische – "Bolschewismus", "Chartismus", "christlicher und religiöser Sozialismus", "Die Internationalen", die "Kommune von Paris" – einteilen.

Die Artikel "Chartismus" und "Kommune von Paris" stammen von Carl Grünberg. Grossmann überarbeitete die Vorlagen Grünbergs zu den Artikeln "christlicher und religiöser Sozialismus", "Die Internationalen" und "Sozialismus und Kommunismus", die sich in Tendenz und Qualität von den nur von Grünberg verfaßten Arbeiten abheben, was an den beiden von Grossmann selbständig geschriebenen Abschnitten über "Anarchismus" und "Bolschewismus" noch deutlicher wird. Grünbergs Artikel sind nahezu rein deskriptiv, in ihnen werden die jeweiligen historischen Bewegungen oder Problemstellungen isoliert vom Gesamtcharakter der europäischen Arbeiterbewegung betrachtet. So sieht Grünberg die staats-theoretische Bedeutung der Pariser Kommune lediglich in ihrer intendierten Aufhebung des Widerspruchs zwischen Stadt und Land im Sinne des Proudhonschen Föderalismus, nicht aber in der über die Kommune hinausweisenden zentralen Bedeutung für die Entwicklung der marxistischen Staatstheorie. Auch ist es fragwürdig, ob man die von den Kommunarden unangetastet gelassenen 3 Milliarden Francs der Bank von Frankreich lediglich unter dem moralischen Gesichtspunkt der "absoluten Integrität der Kommuneregierung" (S. 193) betrachten kann.

Dagegen zeichnen sich die übrigen Artikel durch hervorragende Qualität aus. Der Mehrzahl der Aufsätze ist deutlich das Bestreben der Autoren entnehmbar, die verschiedenen sozialen Reformbewegungen – ganz gleich welchen revolutionären Namen sie sich gaben –, die das Privateigentum an Produktionsmitteln nicht aufheben, sondern dessen gesellschaftlichen Charakter verändern wollten, scharf abzugrenzen gegenüber dem "Sozialismus" bzw. "Kommunismus" im strengen Sinne des Wortes. Sicherlich lassen sich nach 40 Jahren unter Berücksichtigung der weiteren politischen Entwicklung und der neueren wissenschaftlichen Forschung eine Anzahl Ergänzungen machen (bzw. Interpretationen kritisieren), wie etwa zu der dürftigen Darstellung der Geschichte der anarchistischen Bewegung gegenüber der relativ ausführlichen ihrer Theorie oder zu den Einschätzungen der sozialistischen Transformation der russischen Wirtschaft nach 1917 im Bolschewismus-Artikel. Dennoch haben die Autoren – vor allem Grossmann – in puncto Präzision, wissenschaftlicher und undogmatisch-sozialistischer Parteilichkeit einen Maßstab gesetzt, mit dem sich allenfalls noch Werner Hofmanns "Ideengeschichte der sozialen Bewegung" messen kann. Die Herausgabe

dieser Artikel in Buchform ist um so wertvoller, als in jüngster Gegenwart eine wachsende Zahl "wissenschaftlicher" und "politischer" Modisten sich einer verwandten Thematik zuwenden. Da unter diesen Modisten die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung hoch im Kurs steht, tut es der vorliegenden Ausgabe durchaus Abbruch, daß der Artikel von Grossmann-Grünberg über "sozialdemokratische und kommunistische Parteien" keine Berücksichtigung fand. Dies mag für den mit seinen 18 Zeilen extrem unzureichenden Teil über die KPD noch gerechtfertigt sein. Die Nichtaufnahme der kritischen Äußerungen über die deutsche und europäische Sozialdemokratie zeigt dagegen wieder einmal deutlich, daß das Verlagsprogramm der Europäischen Verlagsanstalt dort endet, wo die Kritik an der SPD beginnt. Die entscheidenden Stellen der Bank für Gemeinwirtschaft, des DGB und der SPD hören es offenbar nicht gern, daß "der Sozialismus" in der Geschichte meist als Sprungbrett für die Karriere von Berufspolitikern benutzt wurde, daß Noskes Zerschlagung der beginnenden Revolution von 1918/19 und die sozialdemokratische Unterstützung der Brüning'schen Notverordnungspolitik als Schritt zur Ohnmacht gegenüber Reaktion und Faschismus analysiert werden.¹ Und wenn – laut editorischer Notiz (S. 10) – der allumfassende Anspruch erhoben wird, daß "nur eine kritische Aufarbeitung der historischen Erfahrungen der Arbeiterbewegung . . . als Ansatz dienen [kann], jene zur Zeit allzu häufigen Rückzüge in die Schranken längst verdorrter Kampf- und Organisationsformen zu begreifen und als solche nachzuweisen", so wäre die Darstellung und Kritik *beider* Hauptströmungen der deutschen Arbeiterbewegung nach 1918 unabdingbar notwendig.

Zur kritischen Aufarbeitung der Vergangenheit gehört sicherlich die Kenntnis der entsprechenden Literatur. Es ist mehr als verwunderlich, wenn das von Grossmann-Grünberg am Ende jedes Artikel angeführte "Schrifttum" der Schere zum Opfer fiel. Die im Anhang der Buchausgabe notierte neueste Literatur ist zwar eine dankenswerte Ergänzung, nicht aber ein Ersatz für die fehlenden Originalbibliographien.

Dirk H. Müller

TROTZKI, Leo: *Schriften über Deutschland*. 2 Bde. Hrsg. von Helmut Dahmer. Eingeleitet von Ernest Mandel. – Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1971. 967 S. (= Gesammelte Werke I.) DM 92,-.

I

Seit langer Zeit angekündigt, sind Trockij's "Schriften über Deutschland" nun endlich erschienen: Die Ausgabe stellt eine längst erwünschte systematische Zusammenfassung der – meist in Artikelform gemachten – Aussagen Trockij's über den deutschen Faschismus

und die politische Rolle der Dritten Internationale gegenüber diesem Faschismus aus der Zeit von Trockij's letztem Exil (1929 - 1940) dar.

Vorweg sei zunächst festgestellt, daß diese Ausgabe sich nahezu als Idealtypus einer historisch-kritischen Gesamtpublikation erweist: Die 76 Texte, die in den zwei Bänden zusammengefaßt sind, waren bisher auf deutsch nur vereinzelt in seinerzeit erschienenen Broschüren oder gar nur in zeitgenössischen trotzkistischen Zeitschriften wie z. B. "Die Permanente Revolution", "Unser Wort" und noch einigen anderen zugänglich, die schon damals eine relativ geringe Verbreitung hatten und in deutschen Bibliotheken die faschistische Epoche nicht überlebt haben bzw. aufgrund der Herrschaft des Faschismus als Exilzeitungen auch gar nicht aufgenommen wurden. Die russischen Originale erschienen zum allergrößten Teil verstreut in Trockij's Zeitschrift "Bjulleten' Oppozicii" (87 Nummern, 1929 - 1941), die zwar im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam vollständig vorliegt, in Deutschland jedoch kaum greifbar ist. Ein Teil der Schriften Trockij's, die sich mit Deutschland beschäftigen, lag bisher einzig in französischen und englischen Ausgaben¹ sowie in zwei englischsprachigen Trockij-Anthologien² vor, ansonsten nur in relativ schwer zugänglichen Zeitungen und Zeitschriften der Linken Opposition und der späteren IV. Internationale in Europa und den USA.

Nahezu ein Viertel (204 von 967 S.) des gesamten Textes umfaßt der außerordentlich gewissenhaft angelegte, übersichtliche Apparat: sehr ausführliche Anmerkungen zu den Texten, ein umfangreiches Abkürzungsverzeichnis, ein ebenfalls sehr ausführliches und präzises biographisches Verzeichnis mit Kurzbiographien aller genannten politischen Persönlichkeiten, eine umfangreiche, in die parallelaufenden Spalten "Internationale Politik", "Sowjetunion, KPdSU, Komintern", "Deutschland, Österreich, KPD" und "Trotzki, Linke Opposition" unterteilte Chronik sowie ein Namensregister und ein Stichwortverzeichnis "Politische Begriffe und Argumentationen".

Elf der 76 Texte und Teile von vier weiteren erscheinen hier zum ersten Mal in deutscher Sprache. Der Herausgeber hat sämtliche Texte überarbeitet und korrigiert; leider beschritt er dabei nicht den Weg des Rückgriffs auf die russischen Originale, die in dem in Amsterdam komplett vorhandenen "Bjulleten' Oppozicii" nahezu vollständig greifbar gewesen wären, sondern wählte die "Kompromißlösung einer sorgsam Überarbeitung der

1 Leon Trotsky, *Ecrits 1928 - 1940*, Bd. 3, Paris 1959; *Leon Trotsky sur la Deuxieme Guerre Mondiale*, Paris 1970; *Writings of Leon Trotsky 1935 - 1940*, 3 Bde, New York 1969 - 1970.

2 *The Age of Permanent Revolution. A Trotsky-Anthology*. With an Introduction by Isaac Deutscher, New York 1964; *The Basic Writings of Trotsky*. New York 1963.

1 Vgl. *Wörterbuch der Volkswirtschaft*, 4. Aufl., Jena 1933, Bd. 3, S. 241 u. 245.

deutschen Übersetzung anhand konkurrierender französischer . . . und englischer Versionen der gleichen Texte . . . " (S. 761). Dahmer stellt mit Recht fest, daß das "Ergebnis . . . zweifellos philologisch nicht befriedigend" sei (ebd.). Das Bedauern des Rezensenten hierüber entspringt keineswegs einem überempfindlichen philologischen Kritizismus: Der Rezensent weiß aus eigener Erfahrung um die Schwierigkeit, einen großen Stilisten wie Trockij präzise und politisch treffsicher ins Deutsche zu übertragen, und ist deshalb der Meinung, daß die Texte unbedingt noch gewonnen hätten, hätte man nicht allein auf den philologischen Vergleich von Übersetzungen zurückgegriffen, die unter großem politischem Druck und meist in höchster Eile angefertigt wurden.

Insgesamt sind die 76 Texte chronologisch geordnet und mit sehr viel Sorgfalt und Genauigkeit datiert und quellenmäßig nachgewiesen – auch die jeweiligen Übersetzungen. Sie beschäftigen sich mit Ideologie und Politik der Komintern gegenüber Deutschland, mit der KPD, der österreichischen Frage, der Analyse von Bonapartismus – ein zentraler politischer Begriff des späten Trockij – und Faschismus, der Linken Opposition und ihren politischen Perspektiven, wobei auch verschiedene interne Auseinandersetzungen innerhalb dieser Linken Opposition durch Artikel dokumentiert sind, sowie mit zentralen politischen Fragen wie Einheitsfronttaktik (gegen die Sozialfaschismus-Theorie der Komintern) und dem Verhältnis Deutschland-UdSSR.

II

Ein weiteres Verdienst dieser Ausgabe liegt in der Tatsache begründet, daß Trockij's Faschismuskonzeption in Deutschland trotz ihrer unbezweifelbaren historischen Relevanz in der bis heute gepflegten, wenn auch inzwischen mit merklich weniger Engagement vorangetriebenen "Bewältigung der Vergangenheit" bislang nahezu vollständig ausgeklammert wurde. Bei K. D. Bracher³ wird Trockij nicht einmal erwähnt; ebenso werden Trockij und seine Positionen und Schriften in Th. Pirker's beiden Komintern-Dokumentationen⁴ und bei E. Nolte⁵ ausgeklammert; auch Harry Wilde erwähnt Trockij's diesbezügliche Arbeiten in seiner Taschenbuch-Biographie von Trockij mit keinem Wort.⁶ Die Liste ließe sich noch beliebig fortführen. Einzige rühmliche Ausnahme –

und unseres Erachtens zugleich die bisher einzige historisch-systematisch stichhaltige, materialistische Faschismus-Theorie – bildet unserer Kenntnis nach das Werk von Nicos Poulantzas.⁷

Trockij's Faschismustheorie – sofern man hier von einer in sich geschlossenen Theorie überhaupt sprechen kann – entspricht, wie der Herausgeber mit Recht bemerkt, ganz und gar nicht den heute gängigen "kritischen" Politologen-Theorien über die "Phänomenologie" des Faschismus, die sich bemühen, den Faschismus aus einer Disfunktion des bürgerlich-parlamentarischen Gesamtsystems darzustellen⁸ oder ihn in einem Atemzug mit dem sogenannten Stalinismus (was unserer Auffassung nach ein ebenso unrichtiger und ambivalenter Begriff ist wie der Begriff "Trotzkismus") als "Totalitarismus" den westlichen Demokratien und der "westlichen Freiheit" gegenüberzustellen;⁹ ebensowenig entspricht sie bestimmten marxistischen Faschismustheorien wie etwa der August Thalheimers,¹⁰ die den Faschismus mit dem von Marx im "18. Brumaire" analysierten Bonapartismus gleichzusetzen und von daher das "Wesen" des Faschismus zu bestimmen versucht.¹¹ Es ist hier nicht der Rahmen, auf die vielen Spielarten von Faschismustheorien – vom Konzept Dimitroffs 1935,¹² der den Faschismus als direkte Funktion des "reaktionärsten Teils" des Monopolkapitals interpretierte, bis zum Versuch D. Schoenbaums,¹³ den nationalsozialistischen Staat als freischwebendes politisches Gebilde zu interpretieren, das sich die "entmachtete" Wirtschaft völlig untergeordnet habe – im einzelnen weiter einzugehen. Wichtig scheint uns zu sein, daß alle diese Konzeptionen – in gewisser Weise selbst die Dimitroffs und die der Komintern – sich darstellen als Versuche

7 Nicos Poulantzas, *Fascisme et dictature. La Troisième Internationale face au fascisme*, Paris 1970; soll noch in diesem Jahr in deutscher Übersetzung im Trikont Verlag München erscheinen.

8 Vgl. dazu vor allem T. Parsons, *Some Sociological Aspects of Fascist Movements*, 1942.

9 Vgl. dazu vor allem B. Seidel/S. Jenkner (Hrsg.), *Wege der Totalitarismus-Forschung*, Darmstadt 1968.

10 Vgl. dazu A. Thalheimer, *Über den Faschismus*, in: *Faschismus und Kapitalismus*, hrsg. von W. Abendroth, Frankfurt/M., 1967, sowie R. Gripenburg/K. H. Tjaden, *Faschismus und Bonapartismus. Zur Kritik der Faschismustheorie A. Thalheimers*, in: *Das Argument*, Jg. 1966, H. 41, S. 461-472.

11 Trockij: "Es genügt nicht, das 'Wesen' des Faschismus zu begreifen. Man muß ihn als politisches Phänomen, als bewußten und hinterlistigen Feind einschätzen können. Unser Schullehrer [Thalheimer] ist zu sehr Soziologe, um Revolutionär sein zu können." (Siehe S. 277 der vorliegenden Ausgabe.)

12 Siehe G. Dimitroff auf dem VII. Weltkongreß der Komintern, in: G. Dimitroff, *Arbeiterklasse gegen Faschismus*, Strasbourg 1935.

13 D. Schoenbaum, *Die braune Revolution*, Köln 1968.

3 Karl Dietrich Bracher, *Die Auflösung der Weimarer Republik*, 3. Aufl., Villingen 1960; ders., *Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus*, Köln 1969.

4 *Utopie und Mythos der Weltrevolution. Zur Geschichte der Komintern 1920 - 1940*, hrsg. von Theo Pirker, München 1964; *Komintern und Faschismus. Dokumente zur Geschichte und Theorie des Faschismus*, hrsg. und kommentiert von Theo Pirker, Stuttgart 1965.

5 *Theorien über den Faschismus*, hrsg. von Ernst Nolte, Köln 1967.

6 Vgl. die folgende Rezension.

einer phänomenologischen Deutung und Interpretation des Wesens des Faschismus, ohne daß, wie es neben Marx und Engels noch eine große Zahl marxistischer Theoretiker¹⁴ häufig definierten, zur reinen Erkenntnis notwendig die Komponente der Praxis, d. h. der politischen Aktion treten würde. Die "kontemplativen" und "fatalistischen" Züge all dieser Faschismuskonzeptionen und -theorien fehlen bei Trockij vollständig, hier erfolgt "die theoretische Auskundschaftung im Interesse der Aktion".¹⁵

III

In der über 40 Seiten umfassenden Einleitung zum vorliegenden Werk, die mit "Trockijs Faschismustheorie" überschrieben ist, versucht Ernest Mandel, selbst Vertreter der IV. "trockjistischen" Internationale, die systematische Darstellung dieser Theorie; er zählt sechs Punkte bzw. Elemente auf, die Trockijs Faschismustheorie inhaltlich bestimmten:

1. Das Aufkommen des Faschismus sei Ausdruck einer tiefgreifenden gesellschaftlichen Strukturkrise, die weit über eine rein ökonomische Krise hinausgehe; es sei die historische Funktion des Faschismus, die Verwertungsbedingungen des Kapitals und die Krise des Kapitalismus schlagartig zugunsten der herrschenden Gruppen des Monopolkapitals zu ändern.
2. Die politische Herrschaft des Bürgertums, die unter "normalen" Umständen in Form der parlamentarischen Demokratie ausgeübt werde, beruhe im Zeitalter des Imperialismus auf einem sehr labilen Gleichgewicht; wenn dieses Gleichgewicht krisenhaft gestört werde, bleibe dem – politisch bestimmenden – Großbürgertum (besser der Klassenfraktion des Monopolkapitals, wie Poulantzas das ausdrücken würde) kaum ein anderer Weg übrig, als – auch um den Preis einer Aufgabe der unmittelbaren politischen Machtausübung – eine höhere Form der Zentralisierung der exekutiven Staatsgewalt zur Verwirklichung seiner historischen Interessen durchzusetzen.
3. Angesichts der fortgeschrittenen industriellen Entwicklung und der numerisch ungeheuer großen Zahl der Arbeiterklasse gegenüber den Großkapitalbesitzern sei eine gewaltsame Zentralisierung der Staatsgewalt und Zerschlagung der Organisationen der Arbeiterklasse, ihrerseits Produkt eines langen Kampfes, mit einfachen Machtmitteln unmöglich. Das könne nur durch eine Massenbewegung geschehen, die ihrerseits große Menschenmengen in Bewegung setzen, die am meisten bewußten Teile des Proletariats und ihre Organisationen zerschlagen und in ständigem Kleinkrieg zermürben und sogar die weniger bewußten Teile der Arbeiterschaft und vor allem die Angestellten in den Aufbau eines riesigen Kontrollapparates an der Basis mit einbeziehen könne.

4. Eine solche Massenbewegung könne nur auf dem Boden der dritten Gesellschaftsklasse neben Bürgertum und Proletariat, dem Kleinbürgertum, entstehen, das seinerseits von der Strukturkrise des Kapitalismus existentiell bedroht sei; in einer solchen Bewegung seien infolgedessen – aufgrund ihrer grundsätzlich retrospektiven Ideologie – extremer Nationalismus und eine verbalradikale antikapitalistische Demagogie mit größter Feindschaft gegenüber der organisierten Arbeiterbewegung verbunden. Wenn eine solche Bewegung einmal eine reale Massenbewegung geworden sei, so bedürfe sie der finanziellen und politischen Unterstützung des Monopolkapitals oder doch wichtiger Teile davon, um sich bis zur Macht ergreifung durchzusetzen.

5. Die vorherige Zermürbung und Zerschlagung der Arbeiterbewegung müsse jedoch tatsächlich stattgefunden haben, wolle die faschistische Diktatur ihre historische Rolle durchsetzen. Der Aufstieg der faschistischen Massenbewegung komme einer Institutionalisierung des Bürgerkriegs gleich, in dem jedoch, objektiv gesehen, beide Seiten gleiche Erfolgchancen besäßen: Schlage die Arbeiterklasse zurück und übernehme selbst die Initiative, so könne die unmittelbare Folge der Niederlage des Faschismus die Niederlage des Kapitalismus insgesamt sein.
6. Wenn es dem Faschismus gelungen sei, als Rammbock die Arbeiterbewegung zu zerschlagen, so habe er vom Standpunkt des Monopolkapitals aus seine Schuldigkeit getan. Seine Massenbewegung werde bürokratisiert und dem bürgerlichen Staatsapparat einverleibt, die an der Oberfläche antikapitalistischen Lösungen verschwänden von der Bildfläche. Sei jedoch die Arbeiterbewegung zerschlagen und hätten sich die Verwertungsbedingungen des Kapitals im Innern entscheidend zugunsten des Großbürgertums verändert, so dränge dessen politisches Interesse nach einer gleichartigen Änderung auf dem Weltmarkt – daher die Kriegsabenteuer-Politik. Im Innern komme es zu einer beschleunigten Kapitalkonzentration, worin sich der Klassencharakter der faschistischen Diktatur zeige, der dem der faschistischen Massenbewegung keineswegs entspreche: Die faschistische Diktatur vertrete die historischen Interessen des Monopolkapitals und nicht die des Kleinbürgertums.

Nun ist – und das muß Mandel gegenüber hier kritisch angemerkt werden – die Trockijsche Faschismustheorie schon aufgrund ihrer Entstehungsbedingungen im Rahmen eines permanenten literarisch-politischen Kampfes mit ständig wechselnden Notwendigkeiten und Konstellationen niemals eine so systematisch niedergelegte und auf einer grundsätzlichen und umfassenden Forschung und Gesamtanalyse beruhende, einheitliche Theorie gewesen; es scheint uns deshalb historisch nicht ganz korrekt zu sein, mit einer solchen Darstellung über die inneren Entwicklungen und Widersprüchlichkeiten dieser theoretischen Konzeption Trockijs einfach hinwegzugehen und sie sozusagen als von Anfang an geschlossene und systematische Globaltheorie darzustellen. Mandel scheint sich dieses Problems auch irgendwie bewußt ge-

14 Es seien hier nur Korsch, Lukačs, Gramsci und Lenin genannt.

15 Trockij über Lenin, in: L. Trockij, *Geschichte der russischen Revolution*, Bd. 2, Berlin 1933, S. 288 f.

wesen zu sein, wenn er schreibt, daß jedem dieser Elemente "eine gewisse Autonomie" zukomme und jedes "aufgrund seiner inneren Gegensätze eine bestimmte Entwicklung" durchlaufe (S. 21). Spezifisch für den Faschierungsprozeß in Deutschland war beispielsweise die globale gesellschaftliche Krise, die eben nicht nur eine gesellschaftliche Strukturkrise in dem Sinne gewesen ist, daß sie allein die hegemonialen Fähigkeiten der herrschenden Klassen in Frage gestellt hätte, sondern sie stellte darüber hinaus auch eine tiefe Krise der Arbeiterklasse und ihrer Organisationen nach einer schweren Niederlage in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre dar. Trockij diagnostiziert zwar selbst die Krise der Komintern und der "stalinistischen" kommunistischen Parteien,¹⁶ hängt aber trotzdem – ebenso wie die Komintern, die diese Vorstellungen erst 1935 vorsichtig zu revidieren anfang – der These an, der Faschismus sei die Antwort der Bourgeoisie auf eine revolutionäre Offensive des Proletariats; oder, um es mit Trockij's Worten auszudrücken: Die Bourgeoisie greife zum Mittel des Faschismus "in dem Augenblick . . . in dem eine unmittelbare revolutionäre Gefahr die Grundlagen ihres Regimes selbst bedroht . . . In diesem Sinne bedeutet der aktive Faschismus den Zustand des Bürgerkriegs von seiten der kapitalistischen Gesellschaft gegenüber dem sich erhebenden¹⁷ Proletariat."¹⁸ Hier nähert sich Trockij wiederum – sozusagen von hinten herum – der von ihm selbst kritisierten Position, indem er die Krise von 1929, ganz wie die Komintern, mit einer revolutionären Offensive des Proletariats gleichsetzt. Und auch Isaac Deutscher, dessen positive Einstellung gegenüber Trockij ja kein Geheimnis ist, stellt im dritten Band seiner Trockij-Biographie fest, daß Trockij in seiner Faschismuskonzeption den Begriff "Faschismus" mitunter recht unpräzise und durchaus nicht immer theoretisch eindeutig angewandt habe.¹⁹

Dennoch würden wir Ernest Mandel zumindest tendenziell zustimmen, wenn er sagt, daß "unter jener kleinen Zahl von Theoretikern, die Wesen und Funktion des Faschismus richtig erkannt haben, . . . Trockij ohne Zweifel den ersten Platz" einnehme (S. 13). Trockij's Methode ist historisch-kritisch und materialistisch und geht von einer konkreten Analyse der gesellschaftlichen Wirklichkeit aus, was ihn bereits grundsätzlich unter-

scheidet sowohl von den verschiedenen liberalen und sozialdemokratischen Faschismustheorien, die letztlich die "unnötige" kommunistische Radikalität, die Bürger- und Kleinbürgertum "erschreckt" habe, für das Aufkommen des Faschismus verantwortlich machten, als auch von den Faschismuskonzeptionen der Komintern, die den eigenständigen Massencharakter der faschistischen Bewegung vollständig verkannten und, wie Dimitroff noch 1935, den Faschismus lediglich als direkte Funktion der "reaktionärsten" und "aggressivsten" Teile des Monopolkapitals interpretierten, was zusammen mit der Sozialfaschismus-"Theorie" ab 1929/30 (um den Faschismus schlagen zu können, müsse man erst den sozialfaschistischen "Zwilling" des Faschismus, die Sozialdemokratie, besiegen) nicht unwesentlich zum Sieg des Faschismus in Deutschland beitrug.

IV

Abschließend noch einige Überlegungen Struktur und Aufbau der Ausgabe: Es fällt ein gewisses konzeptionelles Ungleichgewicht zwischen den beiden Themen dieses Bandes auf, der überschrieben ist mit "Schriften über Deutschland", dessen eigentlichen roten Faden aber Trockij's Beschäftigung mit dem deutschen Faschismus, dem Nationalsozialismus, darstellt. Wie der Herausgeber selbst bescheinigt, ist Trockij's in diesen Jahren auf Deutschland – und Österreich – bezogene schriftstellerische Produktion "nur ein Ausschnitt aus seiner Gesamtaktivität" (S. 759). Nun ist es klar, daß eine von vornherein nicht als Gesamtausgabe konzipierte Edition bestimmten Auswahlkriterien folgen muß; doch scheinen hier zwei methodisch unterschiedliche Auswahlkriterien – ein geographisch-historisches (Schriften über Deutschland) und ein methodisches (Faschismus) – miteinander in Widerstreit zu liegen. Hätte man das Auswahlprinzip "Deutschland" zum bestimmenden Kriterium gemacht, so hätte unseres Erachtens unbedingt eine Reihe von Arbeiten Trockij's aus den zwanziger Jahren über Deutschland und die deutsche Revolution mit aufgenommen werden müssen, ebenso Auseinandersetzungen mit verschiedenen linksoppositionellen Gruppierungen, die nach des Herausgebers eigenem Eingeständnis (S. 759 f.) beiseite gelassen wurden. Auch scheint unter diesem Gesichtspunkt die Einbeziehung Österreichs in die vorliegende Ausgabe nicht unbedingt logisch. Wäre auf der anderen Seite das Auswahlkriterium "Faschismus" zum alleinbestimmenden gemacht worden, wäre die alleinige Konzentration auf Deutschland weggefallen und eine wesentlich gründlichere und systematische Auseinandersetzung mit der Faschismustheorie Trockij's in ihrer historischen Entwicklung und ihrer Konfrontation mit verschiedenen nationalen gesellschaftlichen Bedingungen (Spanien und Frankreich!) möglich gewesen. Der Herausgeber ist hier wiederum den Weg einer Kompromißlösung gegangen, die zwar den Wert der vorliegenden Ausgabe keineswegs mindert, aber doch gewisse Leerstellen hinterläßt, die hoffentlich von den folgenden Bänden dieser Trockij-Ausgabe ausgefüllt werden.

16 Vgl. dazu L. Trockij, *Die internationale Revolution und die Kommunistische Internationale*, Berlin 1929, und im vorliegenden Band: Soll der Faschismus wirklich siegen? Deutschland – der Schlüssel zur internationalen Lage, S. 145 ff.

17 In der französischen Version heißt es sogar "prolétariat insurgé", also "aufständisches Proletariat": *L'Internationale Communiste après Lénine*, Paris 1930, S. 206. Das russische Original konnte ich leider nicht einsehen.

18 L. Trockij, *Die internationale Revolution* . . . , S. 105.

19 I. Deutscher, *Trotsky*, Bd. 3, Stuttgart 1963, S. 512, Anm. 25.

Allerdings muß noch einmal betont werden, daß die vorgebrachte Kritik sich im Grunde auf sekundäre Faktoren bezieht: Insgesamt liegt hier eine exemplarische und ganz hervorragende Ausgabe vor, von der nur zu hoffen ist, daß ihr relativ hoher Kaufpreis die Verbreitung nicht allzusehr behindern möge.

Hartmut Mehringer

Leo Trotzki in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Dargestellt von Harry Wilde. – Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1969. 192 S. (= rowohlts monographien.) DM 3,80.

Marx sagt im "18. Brumaire", daß alle großen weltgeschichtlichen Tatsachen und Personen sich sozusagen zweimal ereigneten – das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce; dieses Bild ließe sich im vorliegenden Falle, allerdings ohne die objektive Instanz des historischen Prozesses hierfür verantwortlich machen zu müssen, auch auf das Opus Harry Wildes und die große Quelle, aus der er – offensichtlich nahezu ausschließlich – geschöpft hat, nämlich Isaac Deutschers bereits klassisch gewordene biographische Trocki-Trilogie,¹ anwenden.

Isaac Deutscher unternimmt mit dem tiefen subjektiven Engagement des persönlich Mitbetroffenen den großartigen Versuch, einer sowohl in ihrer historischen Rolle als auch in ihrem individuellen Lebensschicksal monumental-tragischen Figur historisch und persönlich gerecht zu werden und sie als den eigentlichen, wenn auch politisch gescheiterten Sieger und Erben der Oktoberrevolution darzustellen. Das wird einerseits erschwert durch Deutschers große Affinität zu der Persönlichkeit Trocki und seinen Widerstand gegen die Person Stalins und das von ihr symbolisierte politische Regime, auf der anderen Seite jedoch unterstützt durch Deutschers deutlichen Selbstzwang zu möglichst leidenschaftsloser historischer Objektivität. Bei Harry Wilde allerdings ist das ein fader und abgeschmackter Aufguss von Isaac Deutschers Aussagen über die Person und die politische Rolle Trockis, ohne daß die bei Wilde völlig unvermittelt nebeneinanderstehenden Aussagen wie bei Deutscher in den Rahmen einer im einzelnen und vielleicht auch in der Zielprojektion durchaus angreifbaren, jedoch historisch-systematischen und, wie wir meinen, trotz allem in sich großartigen *Gesamtkonzeption* gestellt wären.

Es reicht – selbst bei einer auf so knappen Raum beschränkten Schrift – nicht hin, wenn man aus ihr neben den Lebensdaten nur eine phänomenologisch-psychologische Darstellung bestimmter Handlungen der in ihr beschriebenen Person und bestenfalls einige aus ihrem konkreten historischen Kontext gerissene Zi-

tate entnehmen kann, über die realen historischen Auseinandersetzungen, in denen Trocki im Laufe seines politischen Wirkens stand, die theoretische Basis, von der er ausging und die er weiterentwickelte, und die historisch-gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen seine Arbeit stand, aber so gut wie nichts erfährt. Einige Beispiele: Über die von Trocki 1905/06 im Gefängnis entwickelte revolutionäre Theorie, die später als "Theorie der permanenten Revolution" berühmt-berüchtigt werden sollte, erfährt man letztlich nur, daß Trocki sie eben im Gefängnis entwickelt und sie "mit Feuereifer" auf dem V. Parteikongreß der RSDRP 1907 in London verteidigt habe,² wie sie konkret aussah, von welchen historischen und gesellschaftlichen Bedingungen Rußlands Trocki ausging, um ein revolutionäres Modell zu entwickeln, das sich von den überkommenen marxistischen Revolutionsvorstellungen für Rußland so grundsätzlich unterschied, dem jedoch zumindest der Revolutionsprozeß des Jahres 1917 zwölf Jahre später genau entsprach – davon kein Wort. Die zentrale theoretische Schrift Trockis in dieser Frage, "Itogi i perspektivy" ("Ergebnisse und Aussichten"), wird im Text nicht einmal erwähnt!

Ebenso oberflächlich ist die Darstellung des Revolutionsjahres 1917 und der ihm folgenden Bürgerkriegsperiode: Der Friede von Brest-Litovsk wird als Episode in acht Zeilen abgehandelt,³ ohne daß die immense praktische Bedeutung dieses Friedens und seiner unmittelbaren Konsequenzen, der Kampf der Konzeptionen innerhalb der revolutionären Regierung, die vom revolutionären Krieg gegen Deutschland bis zur Konzeption der völligen Passivität gegenüber Deutschland reichten und die erste "Regierungskrise" im Rat der Volkskommissare verursachten, auch nur irgendwie angedeutet würde; ebenfalls kein Wort von Trockis verhängnisvoller Parole "Weder Krieg noch Frieden", vom Abbruch der Verhandlungen und dem Scheitern von Trockis Taktik, als die deutschen Armeen den Vormarsch wieder aufnehmen.

Trocki wird dargestellt als der Organisator der Roten Armee: Wie er das machte (außer daß er mit einem Spezialzug von Brennpunkt zu Brennpunkt reiste), welche Konzeptionen einander in der Frage: Reguläre Armee oder Miliz? oder konkreter noch in der Frage der Wiederverwendung und Integration ehemaliger zaristischer Offiziere in der Roten Armee und überhaupt bürgerlicher Spezialisten im ökonomischen Aufbau Sowjetrußlands (was immense historische Konsequenzen bis auf den heutigen Tag haben sollte) gegenüberstanden – außer der bloßen Erwähnung der Tatsache rien du tout. Der mehrjährige Kampf um die Richtung des Aufbaus des Sozialismus in der Sowjetunion, der 1927 mit dem vollständigen Sieg Stalins über die Vereinigte Opposition enden sollte, die Konzeptionen Trockis und später der Vereinigten Opposition – all das umfaßt bei Harry Wilde nur die folgenden Zeilen: "Stalin ging [nach Lenins Tod]

1 Isaac Deutscher, *Trotzki*, Bd. 1: Der bewaffnete Prophet, Bd. 2: Der unbewaffnete Prophet, Bd. 3: der verstoßene Prophet, Stuttgart 1962-63.

2 Siehe *Leo Trotzki in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, S. 69, in einem Kapitel (S. 68-74), das noch dazu mit "Die 'Permanente Revolution'" überschrieben ist.

3 A. a. O., S. 120.

Schritt für Schritt vor. Systematisch besetzte er alle Ämter mit ihm ergebenen Genossen und isolierte damit Trockij in der Partei und im Zentralkomitee, bis er es wagen konnte, zuzuschlagen. Auf dem XV. Parteitag . . . 1927 . . ."⁴ — ja, da wurde Trockij eben ausgeschlossen und verbannt. Wilde ist offensichtlich immer noch der Meinung, der historische Prozeß sei identisch mit aus subjektivem Willen unternommenen Taschenspielertricks von Politikern.

Derartige Beispiele ließen sich noch in Hülle und Fülle anführen — z. B. die Tatsache, daß Trockij's umfangreiche theoretisch-politische Analyse des deutschen Faschismus, die in dem vor einigen Monaten erschienenen ersten Teil einer umfangreicheren Trockij-Ausgabe⁵ immerhin nahezu 1000 Seiten umfaßt, von Wilde mit keinem Wort erwähnt ist.⁶

Das Bildmaterial ist vorzüglich und relativ umfangreich und die Bibliographie zwar keineswegs vollständig, aber brauchbar;⁷ und wer sich, ohne auf Deutschers umfangreiches Werk zurückgreifen zu wollen, über die Lebensdaten Trockij's informieren will, der wird hier nicht vergeblich suchen.

Hartmut Mehringer

4 A. a. O., S. 129.

5 Leo Trotzki, *Schriften über Deutschland*, Frankfurt/M. 1971. Vgl. die Rezension auf S. 95 ff. dieses Heftes.

6 Vgl. *Leo Trotzki in Selbstzeugnissen . . .*, S. 128 - 161.

7 Es fehlen vor allem zentral wichtige französisch- und englischsprachige Trockij-Ausgaben, die vielfach auf deutsch nicht zugängliche Texte enthalten, z. B. die 1955-59 in Paris erschienene dreibändige Ausgabe *Écrits 1928 - 1940* mit insgesamt über 1100 Seiten, die ebenfalls in Paris 1967 erschienene französische Übersetzung *Écrits militaires* der aus der Zeit des Bürgerkriegs stammenden und bisher nur auf russisch zugänglichen militärischen Schriften Trockij's sowie die sehr breit angelegte, allerdings nach dem Prinzip der eklektrischen Publikation lediglich von Textteilen zu bestimmten politischen Stichworten durchgeführte, dennoch sehr informative und die theoretische Vorstellungswelt Trockij's gut beleuchtende Sammlung *Politique de Trotsky. Textes choisis et présentés par J. Baecheler*, Paris 1968, 400 S. Bibl; oder auch Trotsky, *The Age of Permanent Revolution*. With an Introduction by I. Deutscher, New York 1964, 384 S. und *The Basic Writings of Trotsky*, New York 1963, 427 S. — Einige Werke, die in anderen Sprachen einen gegenüber dem Deutschen veränderten Titel tragen, sind doppelt aufgeführt.

RUBEL, Maximilien: *Karl Marx, Essai de biographie intellectuelle*. Nouvelle édition revue et corrigée. — Paris: Editions Marcel Riviere 1971. XXI, 460 S. F. 42,—.

Pages de Karl Marx pour une éthique socialiste, choisies, traduites et présentées par Maximilien Rubel. Bd. 1: *Sociologie critique*. Bd. 2: *Revolution et Socialisme*. — Paris: Payot 1970. 302 u. 290 S. (= Petite Bibliothèque Payot 166/167.) F. 7,20.

Bei dem Marx-Buch Rubels handelt es sich um die überarbeitete Fassung eines bereits 1957 erschienenen Werkes. Im Vorwort zur neuen Auflage setzt sich Rubel gegen verschiedene Marx-Rezeptionen ab; gegen die bürgerliche Soziologie, exemplifiziert an Habermas' Vorstellungen über die weitgehende Integration des Proletariats in einen funktionierenden Spätkapitalismus, insistiert er auf den von Marx analysierten Widersprüchen des Systems. Zugleich wendet er sich gegen die Verflachung der "Kritik der Politischen Ökonomie" zu einem "Historischen Materialismus" östlicher Provenienz wie gegen die alien Modephilosophemen folgenden, ebenso unerschöpflichen wie unverbindlichen Marx-Interpretationen des "westlichen" Marxismus.

Allerdings erfüllt Rubel die durch diese Abgrenzungen hochgesteckten Erwartungen nicht, hauptsächlich wohl deshalb, weil eine adäquate Analyse des Marx'schen Werkes sicherlich nicht in der Form einer "intellektuellen Biographie" zu leisten ist, sondern einen begrifflich-systematischen Ansatz erfordert. Gerade an Systematik fehlt es dem Buch Rubels. Anstatt von der formgenetischen Darstellung des Gesamtprozesses des Kapitals im Spätwerk die Jugendschriften zu analysieren, konstatiert Rubel biographisch eine von Saint-Simon übernommene "ethische" Hinwendung zur Sache des Proletariats, die dann im "Kapital" wissenschaftlich ("soziologisch") untermauert werde, ohne daß er den näheren Zusammenhang dieser von ihm behaupteten zwei Bestandteile des Marx'schen Werkes aufzeigen könnte.

Besonders störend macht sich seine kursorische Behandlungsweise der Probleme in den Kapiteln über die Methode und den Fetischcharakter bemerkbar. Sie enthalten neben groben Vereinfachungen — z. B. reduzierte Rubel das Wertgesetz auf den Äquivalententausch — eine Reihe von nicht unrichtigen Bemerkungen, die aber in dieser Allgemeinheit leer bleiben. Ebensovienig erbringt das letzte Kapitel, "Problèmes de sociologie concrète", in dem produktive und unproduktive, wissenschaftliche und künstlerische Arbeit, die Pariser Kommune, Marx' Arbeiterfragebogen und die russische Dorfgemeinschaft nacheinander abgehandelt werden; ein innerer Zusammenhang ist nicht ersichtlich. Schließlich wird die Fragwürdigkeit der Rubelschen Position in dem Abschnitt über "Ambiguité et subjectivité" nochmals deutlich. Rubel versucht unter Hinweis auf Marx' Brief an Engels vom 7. 12. 1867 (der nur das Problem behandelt, wie das "Kapital" in einer bestimmten Zeitschrift zu rezensieren sein wird — wer Engels' Kapitalrezensionen kennt, weiß, daß er sich an

dem politischen Charakter der jeweiligen Zeitschrift orientierte), die Beschreibung der Tendenzen der kapitalistischen Akkumulation in Kapitel 24, Abschnitt 7 im ersten Band des "Kapital" als eine willentliche Vermischung von objektiver Analyse und "ethischem Postulat" darzustellen.

Was für Marx nach seinen eigenen Bemerkungen in einem Brief an die Redaktion der "Otschestvennyye Sapiski" nichts anderes ist "als die summarische Zusammenfassung langer Entwicklungen, die vorher in den Kapiteln über die kapitalistische Produktion gegeben worden sind", wird für Rubel zu einem "appel pathétique à chaque individu". Damit verläßt Rubel die Forderung, aus der objektiven Analyse der Widersprüche des Kapitalismus praktisch-organisatorische Schlußfolgerungen zu ziehen, zugunsten eines moralischen Appells an eine nicht näher bestimmte Spontaneität der Massen.

Fast gleichzeitig mit der Neuauflage der "biographie intellectuelle" hat Rubel eine Anthologie von 1947 neu auflegen lassen. In kurzen Texten teils lebensgeschichtlicher, teils publizistischer oder theoretischer Art versucht er pointillistisch seine These zu untermauern, daß objektive Analyse der gesellschaftlichen Bedingungen und ethischer Impetus im Werk von Marx koexistieren. Dieses Verhältnis findet in einer unscharf gefaßten Selbsttätigkeit der Massen seinen Ausdruck. Wie auch in der Marx-Biographie erscheint diese These Rubels nicht hinreichend abgeleitet.

*Heinz-Gerhard Haupt
Heinz-Dieter Kittsteiner*

FRITSCH, Bruno: Die Geld- und Kredittheorie von Karl Marx. Eine Darstellung und kritische Würdigung. — Frankfurt/M., Wien: Europäische Verlagsanstalt, Europa Verlag 1968. 183 S. (= Politische Ökonomie. Geschichte und Kritik.) Kart. DM 12,—, Ln. DM 18,—.

Die Welle der Marx-Renaissance hat zur — freilich durch Raubdrucke nicht ungetrübten — Freude der Verleger eine Flut von Nach- und Neudrucken marxistischer Schriften und Forschungen zum Marxismus hervorgebracht, wobei häufig die Quantität die Qualität erdrückte. Um so erfreulicher ist es, daß eine Neuauflage der 1954 erstmals erschienenen Arbeit von Bruno Fritsch vorliegt, die nach wie vor als Standardwerk für die monetären Aspekte und Probleme im ökonomischen Werk von Karl Marx gelten kann, obwohl in den vergangenen vierzehn Jahren die Marx-Forschung ungeahnte Fortschritte aufzuweisen hat. Ist es daher auch zu bedauern, daß Fritsch keine überarbeitete Fassung vorlegen konnte, in der die nach Abschluß des Manuskripts erschienenen "Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie" mit ihren spezifisch geldtheoretischen Aussagen hätten einbezogen werden können, so werden dadurch die Ergebnisse der Arbeit doch nur unwesentlich tangiert, zumal geldtheoretische Untersuchungen in der marxistischen Literatur nach wie vor rar sind. Daß sie es sind, ist kein

Zufall. Die zentrale Stellung der Produktionssphäre und der Arbeitswertlehre bei Marx ließ — ganz im Gegensatz etwa zu Keynes — keinen Raum für eine ausgebaute, allen Aspekten des Geldwesens Rechnung tragende Theorie.

Die besondere Schwierigkeit und der wichtige Beitrag der Arbeit von Fritsch liegen denn auch darin, die im Marxschen Gesamtwerk breit verstreuten, in sich durchaus nicht widerspruchsfreien Äußerungen immanent herausgearbeitet und kritisch dargestellt zu haben. Fritsch beschränkt sich dabei nicht auf eine mehr oder minder herauslösende Behandlung der geld- und kredittheoretischen Aspekte, sondern versucht im Gegenteil, diese Ansätze innerhalb der Gedankenführung und Logik der Marxschen Gesamtkonzeption transparent zu machen. Dies erfordert freilich weitaus breiter angelegte Reflexionen über die Marxsche Analyse, die Fritsch auf den ersten 40 Seiten mit einer "zeit- und theoriegeschichtlichen Charakteristik der Grundlagen des Marxschen Werkes" versucht. Von daher wendet er sich dem Marxschen Geld- und Kreditbegriff zu, dessen von der Arbeitswertlehre gegebene Bedingtheit und Begrenztheit er herausarbeitet. Von der Produktionssphäre über die Zirkulationssphäre und die Schemata der einfachen und erweiterten Reproduktion folgt Fritsch den verschiedenen Aspekten des Kredits bei Marx und gelangt zu einer hier nicht in Einzelheiten subsumierbaren Würdigung und Kritik, die sich vor allem aus den selbstgesetzten Grenzen der Marxschen Analyse ergibt. Fritsch begnügt sich dabei nicht mit einer mehr oder minder dogmengeschichtlichen Analyse, sondern versucht, die Marxsche Methode der Kreislaufbetrachtung und Aspekte der Marxschen Krisenlehre über die Funktion des Kredits in Verbindung vor allem auch mit der Theorie von Keynes zu sehen und zu analysieren. Gerade diese Ansätze und die knappe Darstellung der Grundlagen machen die Arbeit von Fritsch über ihr spezielles Anliegen hinaus zu einer gelungenen Einführung in die ökonomische Theorie von Karl Marx.

Peter Czada

Leninism and the Revolutionary Process. — Prague: Peace and Socialism Publishers 1970. 390 S. (= Marxism Today Series.) 25 Kčs.

Dieses Buch besteht aus 34 Beiträgen von Delegierten aus ebensoviel Ländern, die sich in Prag zu einer internationalen Konferenz anlässlich des 100. Geburtstags von Lenin zusammenfanden. Es ist der Welt im allgemeinen und den Parteianhängern, kommunistischen Wissenschaftlern und Propagandisten im besonderen zugeeignet und bezieht sich, wenn auch in sehr oberflächlicher Weise, auf alle Probleme, mit denen sich Lenin beschäftigte, sowie auf die Erfolge der leninistischen Theorie und Praxis. Ausschließlich auf ihre Erfolge, denn diesen Beiträgen zufolge kennt der Leninismus weder Niederlagen noch Irrtümer. Obwohl im Vorwort von verschiedenen auf der Konferenz zutage getretenen Auffassungen ge-

sprochen wird, ist im Buch selbst nichts davon zu merken. Die ideologische Gleichschaltung ist absolut. Es hat deshalb keinen Sinn, auf die Beiträge der einzelnen Delegierten einzugehen. Ganz gleich, aus welchem Erdteil oder welchem Land sie auch kamen – was sie zu sagen hatten, fällt alles unter die gemeinsame Schablone der Lenin-Legende.

Da für die Autoren der Leninismus den "Marxismus unserer Epoche" darstellt, genügt ihnen die Leninsche Interpretation des Marxismus und insbesondere dessen dialektisch-materialistische Philosophie, politische Ökonomie und Theorie des wissenschaftlichen Kommunismus, die als Weiterführung und Verwirklichung des Marxismus aufgefaßt werden. Es versteht sich für die Autoren, daß an den diesbezüglichen Theorien Lenins nichts auszusetzen ist, da sie angeblich ausnahmslos im geschichtlichen Prozeß ihre Bestätigung fanden. Deshalb erübrigt es sich für sie, die wirkliche Entwicklung mit der von Lenin projektierten zu vergleichen, was ihnen aber auch die Möglichkeit nimmt, auf Lenins Theorien ernsthaft einzugehen. Sie werden nur insoweit behandelt, als sie sich zur Apologie der heutigen Politik der zum russischen Block zählenden kommunistischen Parteien ausschachten lassen. Sowenig der Marxismus Lenins dem Original entsprach, sowenig entsprechen diese Darstellungen des Leninismus seinem wirklichen Inhalt.

Bezog sich der Leninismus auf die besonderen Umstände der russischen Revolution, so wird er in diesem Buch als zeitlose und universale Theorie und Praxis der revolutionären Bewegungen und der kommenden Weltrevolution gefeiert, und die von Lenin geschaffene Partei wird als das unerläßliche Instrument des "Übergangs aus dem Reich der Notwendigkeit in das der Freiheit" ausgegeben. Allerdings folgen diesen weitreichenden Erklärungen sofort erhebliche Einschränkungen, da – den Autoren zufolge – Lenin "sehr viel an einem friedvollen Wandel des kapitalistischen Systems gelegen war" und demzufolge an der heutigen "Ko-existenz", die jedoch als "eine spezielle Form des Klassenkampfes in der internationalen Arena" anzusehen sei. Die Größe Lenins bestehe besonders darin, daß er "der höheren Produktivität der Arbeit die bestimmende Rolle im Sieg über den Kapitalismus" zugeschrieben habe, womit die Innenpolitik in den "sozialistischen Ländern" schon umrissen ist: Es muß mehr und besser gearbeitet werden, um den Kapitalismus auf dem Felde der internationalen Konkurrenz zu überbieten.

Soll dieser "revolutionäre Prozeß" ungestört vor sich gehen, so muß – dem Leninschen Prinzip folgend – jede "rechte" wie "linke" Abweichung von der jeweiligen Parteilinie bekämpft werden. Es wird nicht recht klar, was mit "rechten" Abweichungen gemeint ist, es sei denn, daß damit Bestrebungen in Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei sich von der russischen Bevormundung zu lösen und sich aus eigenem nationalen Interesse durch eine Anpassung

der zentralistisch regulierten Wirtschaft an die internationale Marktökonomie dem Westen zuzuneigen, umschrieben werden. Die Zielrichtung dieser Kritik wird dadurch nicht klarer, daß einzelne Konferenzteilnehmer "die Verbindung von Plan- und Marktwirtschaft für die geeignetste Form der wirtschaftlichen Entwicklung halten", und daß sich der allgemein propagierte Kampf gegen den Kapitalismus nicht gegen alle Erscheinungsformen des Kapitalismus richtet, sondern nur als eine fast alle Volksschichten einschließende Opposition gegen die monopolistische Form der kapitalistischen Herrschaft verstanden wird. Wie dem auch sei, um so eindeutiger ist die Kampfansage an die "linken" Abweichungen, d. h. an die sich "aus unproduktiven Elementen der Gesellschaft – den Studenten und Arbeitslosen – zusammensetzenden Trotzlisten und Maoisten, mit ihren überholten anarcho-syndikalistischen Redensarten, daß den Arbeitern die Fabriken gehören sollen". Worum es jedoch heute gehe, sei die Bildung einer breiten anti-monopolistischen Front zur Nationalisierung der Schlüsselstellungen des Kapitals und zur Schaffung einer fortschrittlichen politischen und ökonomischen Demokratie.

Ob "rechts", ob "links" – als Opportunismus wurde alles verschrien, was sich gegen die speziellen Interessen und die opportunistische Politik des russischen Blocks "sozialistischer Staaten" richtet. Ohne Ausnahme verurteilten alle Teilnehmer die angebliche Zerstörung der kommunistischen Einheit durch Maos China, und einstimmig verteidigten alle die "sozialistische" Notwendigkeit der russischen militärischen Eingriffe in Ungarn und der Tschechoslowakei. Nichtsdestoweniger werden im Namen Lenins die "nationale Selbstbestimmung" und das Ende des Imperialismus gefordert, aber nur als Ausdruck der eigenen expansiven Bestrebungen und als Strategie im internationalen imperialistischen Konkurrenzkampf. Das ganze Buch zeigt an, daß der "Leninismus" als "revolutionärer Prozeß" zum konterrevolutionären Prozeß geworden ist, und nur in diesem Sinne ist es nicht ganz wertlos.

Paul Mattick

WAGENLEHNER, Günther: Staat oder Kommunismus. Lenins Entscheidung gegen die kommunistische Gesellschaft. – Stuttgart: Seewald 1970. 260 S. DM 19,80.

Die Frage nach der Verwirklichung der kommunistischen Idee in der sowjetischen Wirklichkeit begleitet die Geschichte Sowjetrußlands im Grunde genommen seit der Oktoberrevolution und hat Wissenschaftler und Publizisten ebenfalls schon seit den Anfängen der bolschewistischen Sowjetmacht beschäftigt. Günther Wagenlehner, der durch zahlreiche Publikationen zu mehr aktuellen Fragen der sowjetischen Innen- und Außenpolitik bekannt geworden ist, legt mit dem hier besprochenen Buch die Überarbeitung seiner Ende der fünfziger Jahre verfaßten Dissertation "Lenin zwischen Staat und kommunistischer Gesellschaft" gedruckt vor. In sieben Kapiteln werden die Vorstellung von Marx über die Rolle

des Proletariats in der Revolution und eine künftige kommunistische Gesellschaft, dann Lenins Verhältnis zu Marx, seine theoretischen Vorstellungen über Sozialismus und Kommunismus sowie die Etappen der als "Verstaatlichung" sowohl der Wirtschaft als auch der Gesellschaft bezeichneten Herausbildung eines neuen, im Widerspruch zu Marx stehenden Systems dargestellt, dessen Legitimierung der von Stalin eingeführte "Sowjetpatriotismus" dient. Die Ausgangs- und Schlußthese des Autors lautet, es könne vom "Übergang zum Kommunismus" als einer klassen- und herrschaftslosen Gesellschaft weder in den Anfängen der Sowjetmacht noch gegenwärtig die Rede sein; bereits Lenin habe die Entscheidung für den "Staat" und gegen den "Kommunismus" getroffen, im übrigen auch nicht anders treffen können, da bereits im Marx-Engelschen Ansatz und vollends in der Anwendung auf die russischen Verhältnisse durch Lenin ein unaufhebbarer Gegensatz zwischen der politischen Machteroberung und -behauptung und der auf "Absterben des Staates" zielenden kommunistischen Idee bestehe.

Diese Konzeption ist bekanntlich nicht neu; schon die Gegner der Bolschewiki inner- und außerhalb Rußlands haben sie teils deduktiv-theoretisch, teils aufgrund der praktischen Entwicklung nach der Oktoberrevolution vertreten. Insofern kann Wagenlehners Arbeit keine besondere Originalität beanspruchen – zumindest nicht für den Diskussionsstand Anfang der siebziger Jahre. Ihr Nutzen besteht vor allem darin, daß sie sehr ausführlich die auf das Thema bezogenen Aussagen der politischen Akteure, vor allem Lenins, zitiert und in Verbindung mit der realen politischen Entwicklung in Sowjetrußland interpretiert. Manchmal ist die Analyse etwas grobmächtig; für eine historische Arbeit im strengen Sinne reichen an vielen Stellen die vom Autor herangezogenen Quellen nicht aus. Obwohl in den Anmerkungen sowjetische und westliche Publikationen der sechziger Jahre aufgeführt werden, fehlen leider einige gerade für die Frühperiode des Sowjetstaates wichtige Arbeiten wie Daniels, Lorenz, Schapiro und die Dokumentation Arbeiterdemokratie oder Parteidiktatur von Kool und Oberländer. Wagenlehners Arbeit eignet sich zweifellos als Einführung in diesen Problembereich, der in seiner Vielschichtigkeit jedoch nicht auf die einfache Alternative "Staat oder Kommunismus" reduziert werden darf.

Oskar Anweiler

Zur Theorie und Praxis des Streiks. Hrsg. von Dieter Schneider. Mit Beiträgen von Dieter Schneider, Edgar Weick, Hans Matthöfer, Reinhard Hoffmann, Hubertus Hüppauff, Konrad Schacht, Lutz Unterseher, Max Diamant und Jean Marie Luttringer. – Frankfurt/M.: Suhrkamp 1971. 385 S. DM 8,-.

Das unbestreitbare Verdienst dieser Edition liegt darin, daß zum ersten Male seit Jahrzehnten eine umfassende deutschsprachige Publikation zum Streikproblem vorgelegt wird. Es handelt sich dabei nicht um

eine Sammlung früherer Zeitschriftenaufsätze, sondern vorwiegend um Beiträge, die eigens für diese Edition erstellt wurden, und zwar von Autoren, die der Gewerkschaftsbewegung sehr nahestehen.

Der Band enthält acht Aufsätze, die in zwei Teilen zu je vieren gruppiert sind. Im ersten Teil geht es um grundsätzliche, begrifflich, theoretisch und theoriegeschichtlich orientierte Arbeiten. Der zweite Teil setzt sich aus "Fallstudien" über moderne Streiks in Großbritannien (Hüppauff), in der Bundesrepublik (Schacht/Unterseher), in Spanien (Diamant) und Frankreich (Luttringer) zusammen. Als wissenschaftliches Kernstück sind die drei Beiträge von Edgar Weick, Hans Matthöfer und Reinhard Hoffmann anzusehen. Zusammen ergeben sie eine eindrucksvolle Monographie der Streiktheorie in Vergangenheit (Weick), Gegenwart (Matthöfer) und Zukunft (Hoffmann).

Unter dem Titel "Theorien des Streiks" referiert und reflektiert Edgar Weick die marxistische und syndikalistische, die revisionistische und zentristische Streiktheorie. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Streikdiskussion in den ersten beiden Jahrzehnten unseres Jahrhunderts. Der Autor sieht den Streik als "gesellschaftsverändernde Praxis" (S. 97). Er streicht besonders die "kühnen Vorstellungen" von Parvus heraus, durch die "in einer strategisch durchdachten Konzeption die Defensive in eine Offensive umschlägt" (S. 122). Hier soll die politische Macht nicht arithmetisch festgestellt werden, sondern in der Praxis des politischen Massenstreiks entstehen. Von dieser Position schlägt Weick einen großen Bogen zu den französischen Ereignissen vom Mai 1968 und den Analysen Ernest Mandels. Zu kurz kommen dabei die deutschen Auseinandersetzungen der Zwischenzeit, insbesondere der Jahre 1951 bis 1953.

Hans Matthöfer wendet sich "Streiks und streikähnlichen Formen des Kampfes der Arbeitnehmer" im gegenwärtigen Kapitalismus zu. Er sieht im Streik zwar den "lebendigen Ausdruck des Klassenkampfes", warnt aber zugleich vor einem theoretischen Dogmatismus, "der die Berücksichtigung neuer Elemente in der sozialen Wirklichkeit ausschließt" (S. 155).

Matthöfers Leistung liegt vor allem in der Ausarbeitung eines Streikbegriffs, der diese neuen Elemente stärker zu berücksichtigen vermag. Er lehnt abstrakte Gegenüberstellungen ab wie: systemimmanenter und systemsprengender Streik, Abwehr und Angriffstreik, arbeitsrechtlicher und politischer Streik, wilder oder organisierter Streik. Statt dessen versteht Matthöfer unter Streik "offene oder verdeckte Kampfhandlungen mehrerer Arbeitnehmer, die der Interessendurchsetzung im Arbeitsprozeß und in der Gesellschaft dienen; dabei zielen die Handlungen direkt oder indirekt auf die Kapitalverfügung ab; sie sind Ausdruck der betrieblichen und gesellschaftlichen Machtstruktur, die der Arbeitnehmer der Wirklichkeit entsprechend als in zwei Klassen, ein 'oben' und ein 'unten' geteilt erfährt, gegen die er sich nach

Maßgabe subjektiver Möglichkeiten und objektiver Bedingungen zur Wehr setzt und die er zu verändern sucht" (S. 166.) Im Anschluß an diese Begriffsbestimmung gelingt es dem Autor, Formen der Leistungsrückhaltung, des Dienstes nach Vorschrift, der Sabotage, des stillen Boykotts etc. unter seinen modernen Streikbegriff zu subsumieren. Matthöfer hofft, daß aus der massenhaften Vorbereitung von Aktionen und aus der physischen Teilnahme daran – nach gründlicher Aufarbeitung – weitere gesellschaftliche Lernprozesse resultieren.

Im folgenden Beitrag über "Streik als gesellschaftsverändernde Praxis" kommt Reinhard Hoffmann zu einem noch weitergehenden, kreativ überhöhten Streikbegriff. Für ihn vollzieht sich der Streik als "aktive Selbstentfaltung der Arbeitnehmer", die in der kollektiven Aktion beginnen, "ihr individuelles Verlangen nach Autonomie zu realisieren" (S. 214). Hoffmann betont die "schöpferische Spontaneität" (S. 216) des Streiks. Angesichts eines gewissen Streikenthusiasmus im Beitrag dieses Autors möchte der realistische Sozialhistoriker zu einer mehr nüchternen Betrachtungsweise auffordern. Freilich ist ein solcher Einwand retrospektiv, und Hoffmann hat offensichtlich auf eine andere Zukunft gesetzt, die gegen den "desorientierten Pragmatismus der Gewerkschaftsapparate" (S. 245) realisiert werden soll.

Für die drei zentralen Beiträge, die hier eingehender besprochen wurden, wäre ein editorischer Rahmen zu wünschen, der auch dem flüchtigen oder ungeübten Leser einen leichteren Durchblick gestattete. Im vorliegenden Falle fehlt es vor allem an einer systematischen Einleitung, einem detaillierten Inhaltsverzeichnis und einem Register. Mögen Herausgeber und Verlag in einer wünschenswerten zweiten Auflage für Abhilfe sorgen.

Gerhard Beier

VIDAL, Daniel: Essai sur l'idéologie. Le cas particulier des idéologies syndicales. Publié avec le concours du Centre National de la Recherche Scientifique. – Paris: Éditions Anthropos 1971. 322 S. F. 30,–.

Unter der Herausforderung, die in Frankreich sowohl von dem in den Gesellschaftswissenschaften rezipierten und mannigfach modifizierten Strukturalismus als auch von der Marx-Rezeption von Louis Althusser ausging, hat in Teilen der lange Zeit theoretisch sterilen französischen Sozialwissenschaften eine Absage an den Empirismus und an den die verschiedenen Ableitungsebenen unterschlagenden Ökonomismus stattgefunden. Dabei trat an die Stelle faktenübersättigter, empirisch unkritischer Studien das Bemühen, die Gesellschaft, den Gegenstand der Soziologie, als konkrete Totalität zu fassen und mit dem Systembegriff diese Gesamtheit von Bezügen in den Griff zu bekommen. In diesem Kontext kam in den sechziger Jahren den Arbeiten, die dem Kreis um die Bildungssoziologen Bourdieu

und Passeron wie auch dem Arbeits- und Diskussionszusammenhang des "Laboratoire de Sociologie Industrielle" entstammen, eine wegweisende Bedeutung zu. Daniel Vidal gehört dem letzteren Institut an, in dem unter der Leitung von Alain Touraine empirisch und theoretisch vornehmlich über Probleme der französischen Arbeiterklasse und -bewegung geforscht wird. Das Publikationsorgan dieses Instituts ist die Zeitschrift "Sociologie du Travail".

Vidals Arbeit ist der Versuch, weniger der Frage von Klassenbewußtsein oder gewerkschaftlicher Strategie nachzugehen, als vielmehr am Beispiel gewerkschaftlicher Theorie einen Beitrag zur Ideologie-Forschung zu leisten. Theoretisch setzt er sich vornehmlich von einem deduktiv genannten Ansatz ab, der gleichsam linear die Ideologie aus der Wirklichkeit herleitet, und optiert für einen systematischen Ansatz, mit dem er – wie es in der topographischen Terminologie der Strukturalisten heißt – die Ideologie als eine spezifische Region einer Gesellschaftsformation versteht, die einerseits durch ihre interne Formgebung, andererseits durch ihre Beziehungen mit der gesellschaftlichen Situation und Praxis gekennzeichnet sei. Dieses allgemeine und lockere Verbindungsgeflecht von gesellschaftlichen Beziehungen bezeichnet Vidal mit dem von Touraine entlehnten Begriff als "Handlungssystem" und versucht weiterhin sein Modell dadurch zu vervollständigen, daß er in der gewerkschaftlichen Aktion sechs unterschiedliche Systeme unterscheidet: Berufs-, Klassen-, korporatischer, kooperativer, gestionärer und nur ökonomischer Syndikalismus.

Unter der Fragestellung, wie sich Ideologie "organisiere" und welche Bedeutung sie für die gewerkschaftlich aktiven Arbeiter habe, ob schließlich die Ideologie ein Abbild der gewerkschaftlichen Zugehörigkeit sei oder ob sie einen autonomen Sinn besitze, wertet Vidal Fragebogen aus, die durch Umfragen in repräsentativen Unternehmen und unter aktiven Gewerkschaftsmitgliedern erstellt wurden. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, daß jeder ideologischen Kategorie, d. h. Reformismus und Radikalismus, unterschiedliche gewerkschaftliche Engagements entsprechen und daß die in einer Gewerkschaft Organisierten aus unterschiedlichen sozioprofessionellen Gruppen kommen. Von diesem Befund ausgehend schlußfolgert Vidal, daß die Ideologie weder als Spiegel zu verstehen sei, in der sich die Wirklichkeit auf eine besondere Weise zeige, noch als Summe ihr vorgelagerter Inhalte, die sie strukturiere. Da nach Vidals These jeder ideologischen Orientierung unterschiedliche gewerkschaftliche Handlungssysteme entsprechen und diese Beziehung Ideologie ausmacht, schließt Vidal daraus, daß die Funktion von Ideologie nicht darin bestehe, divergierende gewerkschaftliche Orientierungen zu vereinheitlichen, sondern in eine freilich konfliktträchtige Beziehung zu bringen. Aufgrund dieser Funktion besitze die Ideologie als Produzentin von gesellschaftlichen Normen Autonomie.

Ist dieser Ansatz auch insofern zu begrüßen, als er theoretische Reflexion und empirische Arbeit paart, so bleiben die Ergebnisse bei einem derartig großen Aufwand von Theorie und Daten mager. Denn es gelingt Vidal nicht, mit seinem extrem formalisierten Modell die "Autonomie der Ideologie" in ihren Grenzen und Auswirkungen systematisch zu konturieren, da er im Unterschied zur Althusser-Schule die ökonomische Grundstruktur der Gesellschaft als Gegenstand wissenschaftlicher Analyse ausspart. Während Althusser und Poulantzas etwa mit dem Begriff der letztinstanzlichen Determinierung gesellschaftliche und ideologische "Phänomene" an die jeweiligen Verhältnisse zurückbinden, damit – wenn auch nicht immer schlüssig – die gesellschaftliche Totalität in ihren Bezügen deutlich machen und die Autonomie von Segmenten dieser Totalität als abgeleitete und limitierte bestimmen, stellt Vidal nur Korrelationen zwischen dem "ideologischen Feld" und der gewerkschaftlichen Ausrichtung her und leitet vorschnell aus deren Nichtübereinstimmung eine generelle Aussage über Ideologie ab. Aufgrund des erwähnten weißen Flecks in seiner Theorie kann Vidal mithin weder die jeweilige Wirklichkeit selbst als Produktionsgrund von Ideologie verstehen noch diese aus den Illusionen erzeugenden Strukturen der kapitalistischen Wirklichkeit bestimmen.

Heinz-Gerhard Haupt

Georgi Dimitrov. Biografija. Hrsg. vom Institut für Geschichte der Kommunistischen Partei Bulgariens beim Zentralkomitee der KPB von Veselin Chadžinikolov u. a. – Sofia: Partizdat 1972. 643 S.

Zum 90. Geburtstag Georgi Dimitrovs erschien diese ausführliche Biographie in bulgarischer Sprache. Die Beschreibung des Lebens, bzw. der Antriebskräfte für Dimitrovs politische Tätigkeit, ist zugleich die Geschichte der Gewerkschaften und der KP Bulgariens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dimitrov begann seine politische Arbeit in der Standesorganisation seines Berufes. Er war Drucker. Mit 18 Jahren (1900) war er bereits Sekretär seiner Gewerkschaft und 1902 trat er in die Sozialdemokratische Arbeiter Partei Bulgariens ein, deren marxistischem Flügel (Engherzige) er seit 1903 angehörte. Dimitrov arbeitete seit 1909 im ZK und war 1919 beteiligt an der Gründung der Kommunistischen Partei Bulgariens (KPB). Welche Rolle diese Partei damals in Bulgarien spielte und unter wie schwierigen Umständen sie als Minderheit für eine gesellschaftliche Umgestaltung wirken konnte, wird ablesbar an Dimitrovs Biographie. Er war Abgeordneter der KPB von 1913 bis 1923. Die Kräfte der Arbeiterbewegung waren jedoch nicht stark genug, um beispielsweise den Eintritt Bulgariens in den 1. Weltkrieg zu verhindern und der September-Aufstand von 1923 führte schließlich zu einer schweren Niederlage der Linken, die danach in die Illegalität gezwungen wurden. Dimitrov emigrierte, wurde wegen seiner Beteiligung am Aufstand in Abwesenheit

zum Tode verurteilt und arbeitete im Ausland (Moskau, Wien, Berlin) weiter. Er setzte seine gesamte Energie für eine Amnestie der Kommunisten ein, um die politische Arbeit in seinem Lande legal fortsetzen zu können. Im Zusammenhang mit dem Reichstagsbrand wurde er in Deutschland festgenommen und benutzte selbst während des Prozesses jede Gelegenheit, seine Stimme zur Verteidigung des Kommunismus und seiner Arbeit für Bulgarien zu erheben. Nach dem Freispruch kam er durch Vermittlung der Sowjetunion, die ihm ihre Staatsangehörigkeit verlieh, aus dem Gefängnis nach Moskau, wo er seine Tätigkeit in der Komintern intensivierte. 1935 bis 1943 war er Generalsekretär der Komintern und bereitete sich in dieser Zeit auf den Kampf gegen die kapitalistische und faschistische Führungsschicht in Bulgarien vor. Er war schließlich Initiator der "Vaterländischen Front Bulgariens", die den größten Anteil an der Wendung in der bulgarischen Außenpolitik hatte: 1944 nahm Bulgarien mit sowjetischer Hilfe den Kampf gegen den Nationalsozialismus auf. Dimitrovs Arbeit galt nach Kriegsende dann endlich der Vollendung seines Lebenswerks, der Errichtung der volksdemokratischen Ordnung in seinem Heimatland. 1946 wurde er Ministerpräsident und übte dieses Amt bis zu seiner Beurlaubung 1949 aus, nach der er nur noch wenige Monate schwerkrank in einem sowjetischen Sanatorium bis zum 2. 7. 1949 lebte.

Leider sagt auch die vorliegende Biographie wenig über Dimitrovs Verhältnis und seine Beziehungen zu Tito, mit dem er 1947 einen Freundschaftspakt schloß. Ein Sach- und Literaturverzeichnis hätte den Gebrauchswert des Buches erhöhen können. Es ist zu hoffen, daß das Werk ins Deutsche übertragen wird, da eine vergleichbare Studie bisher nicht vorliegt.

Sigrid Krüger

VASSEN, Florian: Georg Weerth. Ein politischer Dichter des Vormärz und der Revolution von 1848/49. – Stuttgart: J. B. Metzler 1971. VIII, 199 S. DM 22,-.

Im Jahre 1845 schrieb Georg Weerth: "Ich gehöre zu den Lumpen-Kommunisten, welche man so sehr mit Kot bewirft und deren einziges Verbrechen ist, daß sie für Arme und Unterdrückte zu Felde ziehen und den Kampf auf Leben und Tod führen. Laß die Herren des Besitzes sich in acht nehmen, die kräftigen Arme des Volkes sind auf unserer Seite, und die ersten Geister aller Nationen treten zu uns über".

Es nimmt nicht wunder, daß das Werk eines Dichters, der derartige Auffassungen vertrat, von den meist konservativ eingestellten zünftigen Bewahrern des Literaturerbes nicht zur Kenntnis genommen wurde. Weerths unverdrossene Parteinahme für die Arbeiter und deren internationale Solidarität, sein an Heine geschulter Spott, der die philisterhafte Heuchelei und Scheinmoral der Bourgeoisie ebenso entlarvte wie die Ausbeutung und Unterdrückung der rechtlosen Unterklassen, war den Inhabern der Universitätslehrstühle ein Greuel. Obwohl – oder

besser gesagt weil – Weerth, nach dem Urteil von Friedrich Engels, der erste und bedeutendste Dichter des deutschen Proletariats war, blieb sein Schaffen in den meisten Literaturgeschichten unberücksichtigt; nur wenige Anthologien nahmen seine künstlerisch hochstehenden und politisch treffsicheren Gedichte auf. Seine sämtlichen Werke wurden erst hundert Jahre nach seinem Tode, 1956, in der DDR von dem marxistischen Literaturforscher Bruno Kaiser herausgegeben; in den letzten Jahren sind einige seiner Dichtungen auch in der Bundesrepublik erschienen

Die gründliche und präzise Untersuchung Florian Vaßens ist der historisch-materialistischen Literaturwissenschaft verpflichtet. Der Autor stellt das Schaffen des Dichters in den gesellschaftlichen und politischen Bezugsrahmen und gibt eine kurze, aber treffende Analyse der Zustände Deutschlands am Vorabend der Revolution von 1848. Besonders bemerkenswert ist seine Darstellung der Funktion politischer und sozialkritischer Lyrik, deren literarische Bedeutung von bürgerlichen Literaturwissenschaftlern – wie etwa Benno von Wiese – noch immer zu Unrecht geleugnet wird.

Merkwürdig sind die Parallelen zwischen Weerth und Freiligrath. Weerth, der ebenso wie der "Trompeter der Revolution" aus Detmold stammte, wurde ebenfalls (widerwillig) Kaufmann. Beide lernten in der Emigration Marx kennen und schlossen sich der proletarischen Bewegung an; beide gehörten während der Revolution von 1848 in der Redaktion der "Neuen Rheinischen Zeitung" zu den engsten Kampfgefährten von Marx und gelangten in dieser Zeit zu ihrem dichterisch stärksten Ausdruck. Vaßen weist überzeugend nach, daß die Haltung Freiligraths von romantischer Idealisierung des Volkes durchzogen war, während das politische Glaubensbekenntnis Weerths auf solider Analyse der sozialen Kräfte beruhte.

Der früh dahingeschiedene Weerth – er starb im Alter von 34 Jahren – war nur acht Jahre, von 1841 - 49, schriftstellerisch tätig. Er war der erste deutsche Dichter, der – in seinem "Fragment eines Romans" – klassenbewußte Proletarier darstellte und die prinzipiellen Interessengegensätze zwischen Arbeiterschaft und Bourgeoisie klar erkannte. Dies bewahrte ihn davor, sich in seinem Werk um Mitleid für die Ausgestoßenen und Bettler heischend an bürgerliche Philanthropen zu wenden, wie es seine Zeitgenossen Karl Beck, Eduard Duller und Ernst Ortlepp taten. Seine poetischen und prosaischen Schriften weisen daher über ihre zeitlich begrenzte Aussage hinaus und sind auch heute bedeutsam. Optimismus, der Glaube an die Vernunft des Menschen und dessen glückliche Zukunft in einer von Ausbeutung befreiten Industriegesellschaft durchzieht das Werk Weerths, das – ähnlich wie hundert Jahre später Bertolt Brechts Schaffen – den Leser und Hörer zu Reflexion und Kritik an den bestehenden sozialen Zuständen auffordert. Diese Erkenntnisse sorgfältig herausgearbeitet zu haben ist eine beachtliche Leistung Vaßens.

Der Metzler-Verlag, der in letzter Zeit eine Reihe literaturwissenschaftlicher Werke progressiver Forscher herausgebracht hat, ist zu dieser Publikation zu beglückwünschen. Es ist zu hoffen, daß die Studie dazu anregen wird, Georg Weerth in weiten Kreisen bekanntzumachen und sein Werk in öffentliche Bibliotheken und Schulbücher aufzunehmen.

Walter Grab

DEPPE, Frank: *Verschwörung, Aufstand und Revolution. Auguste Blanqui und das Problem der sozialen Revolution im 19. Jahrhundert.* – Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1970. 298 S. (= Arbeiterbewegung. Theorie und Geschichte.) DM 17,-.

Louis Auguste Blanqui, ein führender Vertreter kommunistischer Zielsetzungen in Frankreich, war an den zahlreichen Aufständen und Straßentumulten, die sich im Paris des Bürgerkönigs Louis Philippe zwischen 1830 und 1848 ereigneten, meist führend beteiligt, ebenso an den Ereignissen der Kommune von 1871. Er verbrachte fast 35 Jahre seines Lebens in Gefängnissen und zehn Jahre in der Verbannung; zweimal wurde er zum Tode verurteilt. Dennoch blieb er immer der entschiedene Revolutionär, populäre Agitator und unermüdliche Berufsverschwörer, der sich durch keinen Mißerfolg von seinen Zielsetzungen ablenken ließ. Seine Lehre von bewaffneten Aktionen und der Technik des revolutionären Handstreichs beeindruckte und beeinflusste schließlich sogar Lenin. Auch im jüngster Zeit, besonders nach den Pariser Studentenunruhen von 1968, fanden die Gedanken Blanquis über den planmäßig organisierten Aufstand Beachtung, die Auseinandersetzungen mit dem Blanquismus gewannen an Aktualität. Der Schöpfer dieser Theorien ist jedoch auch heute noch widersprüchlichen Deutungen ausgesetzt, da seine Tätigkeit und sein Werk allgemein nur wenig bekannt sind.

Frank Deppe will daher in seiner Abhandlung die geschichtlichen und theoretischen Wurzeln von Blanquis Denken und Handeln bloßlegen. Ausgehend von dem Programm einer "Verschwörung der Gleichheit", das der aus der jakobinischen Massenbewegung hervorgegangene Feldmesser Gracchus Babeuf 1796 verkündet hatte, entwickelte Blanqui seine Lehre in einer ständigen Auseinandersetzung mit den Propagandisten des Frühsozialismus und den Bestrebungen seiner Zeit. Im Mittelpunkt der blanquistischen Verschwörungstendenzen steht das Ziel der minutiösen Vorbereitung eines Aufstandes in Paris, dem neuralgischen Zentrum des französischen politischen Lebens. Als Repräsentanten und Vollstrecker eines souveränen Volkswillens soll eine Minderheit entschlossener Revolutionäre nach kurzem Barrikadenkampf den Sieg über die herrschenden Gewalten herbeiführen. Blanqui ist von einem unerschütterlichen Glauben an die unbegrenzten Möglichkeiten der Aktion beseelt. Daher kennt sein Aktivismus keine Ruhe. Er will die alte Gesellschaft zerstören, ohne in Betracht zu ziehen, daß sich

die Organisation und Aktivität revolutionärer Führungsgruppen nach der Reife der sozialökonomischen und politischen Bedingungen der Zeit ausrichten müssen. Deppe hebt besonders Blanqui intensive Verbindung mit der Tradition der Französischen Revolution hervor. Er betrachtet den Sozialrevolutionär Blanqui als einen klassischen Repräsentanten nicht nur der revolutionären Vorgänge seit 1789, sondern auch der Oktoberrevolution von 1917. Auch derjenige, der mit diesen Schlußfolgerungen nicht einverstanden ist, wird sich doch den Betrachtungen Deppes nicht verschließen wollen, die einen tiefen Einblick in das Leben und Schaffen von Blanqui gewähren.

Ernst Schraepler

MITCHELL, Harvey und Peter STEARNS: *Workers & Protest. The European Labor Movement, the Working Classes and the Origins of Social Democracy, 1890 - 1914.* — Itasca, Illinois: Peacock 1971. 250 S. \$ 3,95.

Harvey Mitchell and Peter Stearns have written a comparative study of the European labor movement for the period immediately preceding the First World War. The book's unusual format affords the reader a unique opportunity to compare two different approaches to labor history. Written in the form of a debate, with a general introductory review by Robert Wohl, each author has written his own history of the labor movement. The essays are then accompanied by frank appraisals of each author's work by the other.

Both authors take as their theme the impact that the accelerated development of modern industrial society had on the labor movement(s) of England, France, and Germany. Mitchell and Stearns, however, choose to analyse the Industrial Revolution's impact on the labor movement in different ways. Mitchell approaches the movement from a national framework and from the leadership levels down. Stearns, on the other hand, considers the movement within a supranational context and from the grass-roots level up. In contrast to Mitchell, who emphasizes the importance that national differences exerted on the overall nature of the labor movement, Stearns stresses the similarities which existed below the surface of national politics. Interestingly, and regardless of the perspective used, Mitchell and Stearns arrive at the same conclusion about the general pattern established by the labor movement between 1890 and 1914.

Harvey Mitchell argues that the Industrial Revolution developed under very different national socio-economic and political conditions which produced unique working-class protest movements in England, France, and Germany. Underlying national differences in organizational forms, political tradition, and ideological justifications influenced the nature, growth, and effectiveness of labor's response. In England, where tradition instilled most workers with a belief

in the probability of social reform through Parliament, a strong anti-socialist trade-union movement emerged in which many union leaders espoused doctrines of *laissez-faire* economics. For much of the early part of the period, union leaders systematically prevented workers from being dazzled by Socialist ideas. In the 1890s when a political party with openly Socialist goals finally appeared, it was rapidly subordinated to conservative trade-union leaders. Stability, says Mitchell, and not class struggle, was the primary creed of English labor.

The working class movement in Germany was led and organized by the Social Democratic Party. But from the outset of the German labor movement there lay a dilemma at the heart of Social Democratic thinking. How was a bridge with strength and flexibility to be constructed between the need to achieve immediate social objectives and the desire to preserve the purity of Marxist doctrine? Fear of direct confrontation with the state, bureaucratization of party organization, and the gradual growth in the power and influence of conservative trade-union leaders, drove SPD leaders into accepting positions of compromise. Marxist doctrines were temporized as the party became practical and worker oriented. That is, "the satisfaction of members' needs within the Socialist dwelling became the chief function of the party". Bureaucratization made a reversal of the trend towards reformism well near impossible.

In France the labor movement was characterized by extraordinary divisions. Trade unions and Socialist parties went their separate and independent ways. With the founding of the S.F.I.O. in 1905 there was hope that revolutionary syndicalism could be pacified and brought into a better organized labor movement. But France's leading trade union, the C. G. T., frustrated the hopes of party leaders like Jaurès by voting, in 1906, in favor of revolutionary syndicalism and non-cooperation with the S.F.I.O. Only during the last few years prior to the War was there any evidence to show that a spirit of mild consensus was beginning to invade French labor. But even so, the French labor movement was far from being able to pull itself together to achieve its goal of establishing a Socialist society.

These and other differences in the development of national labor movements have convinced Mitchell that the best way of treating the labor movement as a whole is from a national framework. Conversely, Peter Stearns believes that concentration on national differences in the labor movement is much less important for achieving an understanding of the evolution of labor's response to the industrialization of society than is the exploration of the conditions and motives of ordinary workmen. The actual driving force behind the movement was located at the grass-roots level where national differences were largely unapparent. Workers from one country were stirred by the same basic economic and physical

considerations as workers from another country. Most consistent support for the labor movement was drawn from unskilled male workers (particularly dockers), miners, textile and leatherworkers, and artisans. Of these groups, the artisans dominated the trade unions which developed defensive postures that forced party leaders to reassess the relationship between theory and practise and eventually accept "revisionism". Leaders came to realize that workers had reached a stage of protest that was directed to specific and limited goals. As a result, "ideological causation diminished in importance for most of them". This is what helped to transform the labor movement into what became an essentially reformist movement by 1900.

One of Stearns' major indices for evaluating the fundamental moderation of the working classes is the use of the strike. He argues that the strike movements sprung directly from the working classes, and, therefore, convey the general goals and aspirations of large numbers of workers. The riskiness of engaging in strikes moderated both workers' demands and tactics. Even deteriorating economic conditions did not impel, except in England, massive outbursts. The strike was generally regarded as a tool for negotiations. Rarely did workers refuse to cooperate and compromise with employees. Thus, Stearns concludes that the spread in the use of the strike between 1890 and 1914 represents a sophisticated non-radical response of a largely pragmatic and moderate labor force.

Mitchell and Stearns ultimately agree about the increasingly reformist nature of the labor movement between 1890 and 1914. However true this interpretation may be, it does not prepare us to understand how the First World War led to the large-scale abandonment of reformism and the radicalization of the working-class movement. If Stearns is correct about the inherent radicalism of most labor leaders, why in Germany, for example, did a majority of Social Democrats refuse to take advantage of the rather broad immediate post-War consensus which supported socialization of major industries? Instead, SPD leaders like Friedrich Ebert, turned away from the workers councils and called upon the army to suppress the grassroots movement. In this case at least, Mitchell's contention that labor leaders had been typically more conservative than most workers seems to fit the reality of immediate post-War labor relations more logically than Stearns' arguments.

In trying to understand how revolutionary, class conscious, and internationalist parties became reformist, democratic, and nationalistic, Stearns, by tracing the origins of reformism back to the basic moderation of non-ideologically bound working classes has added but another dimension to Mitchell's rather traditional approach that relates the development of reformism to bureaucratization, trade union influence, and concern for parliamentary representation. For Mitchell, the

major flaw of Stearns' work is the "reluctance to attribute to the grass roots of the movement its own ideological commitments." For Stearns, the major weakness of Mitchell's study is the disinclination to explore "the conditions and the motives of the ordinary constituents". But whatever their differences the authors have written a book which is not only a significant contribution to the history of European labor, but also, a refreshing airing of the reasons why two important scholars have a different sense of what labor history is.

Richard H. Rioux

SÖLLNER, Christa: *Clara Zetkin und die sozialistische Frauenbewegung in der Zeit von 1890 bis zum I. Weltkrieg.* — Köln: Zentrallausschuß Sozialistischer Bildungsgemeinschaften e. V. Nordrhein-Westfalen, Zweigbüro Köln 1970. 58 S.

Auf 58 Seiten gibt Christa Söllner einen materialreichen, aber nicht überladenen, klar gegliederten Überblick über die Entwicklung der sozialistischen Frauenbewegung. Die Bibliographie, die dankenswerterweise auch einen Besitznachweis für die zitierten Zeitungen enthält, macht deutlich, daß es über die Frauenbewegung — von wenigen Ausnahmen abgesehen — kaum Literatur neueren Datums gibt. Hauptquellen sind also die Schriften sozialdemokratischer Funktionäre, die Programme der Partei und die Protokolle der Konferenzen der Sozialistischen Arbeiter Internationale.

Einen relativ breiten Raum nimmt die Darstellung der sozialen Lage der Arbeiterinnen im 19. Jahrhundert ein. Anhand von Zahlenmaterial werden die ökonomische Situation der Familien am Beginn der Industrialisierung, die notwendige Einbeziehung der Frau in den Produktionsprozeß und ihre Unterbezahlung dargestellt. Söllner weist nach, daß der überwiegende Prozentsatz der Arbeiterinnen ledig, also auf den Verdienst angewiesen war; der Zusammenhang von mangelnder Entlohnung, der Verweigerung des Rechts der Frauen auf Arbeit und das Problem steigender Prostitution wird so deutlich. Ein Exkurs über die bürgerliche Frauenbewegung mit einer Skizze ihrer Entwicklung, Kurzbiographien ihrer Exponentinnen und die Herausstellung der wichtigsten Ziele der bürgerlichen Bewegung und ihres entscheidenden Unterschieds zur sozialistischen Bewegung schließen den ersten Teil des Buches ab.

Der zweite Teil, der das Verhältnis von Sozialdemokratie und sozialistischer Frauenbewegung untersucht, geht zuerst auf die Anfänge der sozialistischen Bewegung ein, die Christa Söllner zwischen 1860 und 1890 datiert. Hier geht es u. a. um die von den Frauen aufgestellten Forderungen des Rechts auf Arbeit und Gleichstellung im öffentlichen und bürgerlich-privaten Recht und die Reaktion darauf von seiten der Partei(en) und Gewerkschaften. Auf die durch Sozialistengesetz und Vereinsgesetzgebung erhöhten Schwierigkeiten bei der Selbstorganisation der Frauen wird hingewiesen. Der Zeit-

raum von 1891 – markiert durch das Erfurter Programm der SPD, in das auch die Forderungen der Frauen aufgenommen sind – bis zum Ersten Weltkrieg – wobei Söllner aber das Jahr 1917 und damit die Parteispaltung als Zeitgrenze einsetzt – wird unter den Gesichtspunkten der Haltung der SPD zur Frauenfrage und des Lebens und der Arbeit von Clara Zetkin beleuchtet. – Der dritte Teil der Schrift befaßt sich ausführlich mit der Bedeutung der "Gleichheit" für die sozialistische Frauenbewegung und bringt eine Struktur- und Themenanalyse des Blattes.

Söllner stellt mit solider Sachkenntnis die wesentlichen Momente ihres Themas in der gebotenen Kürze dar. Meines Erachtens geht die Verfasserin hierbei allerdings zu wenig auf die innerparteilichen Kämpfe gegen Clara Zetkins "Gleichheit" ein, in denen sich die revisionistischen Tendenzen in der SPD immer wieder ausdrückten. Von diesem Einwand abgesehen, ist die Arbeit in ihrer Prägnanz durchaus empfehlenswert.

Sigrid Wiegenstein-Laumer

SCHMIDT, Giseler: Spartakus. Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. – Frankfurt/M.: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion 1971. 175 S. DM 15,-.

In der Einleitung zu seiner Schrift erhebt Giseler Schmidt, Politologe und politischer Publizist, den Anspruch, die "politische Gedankenwelt" der beiden führenden Repräsentanten der deutschen Linken zu analysieren. Im ersten Kapitel "Rosa Luxemburg als Internationalistin und Humanistin" versucht er, im Rahmen einer biographischen Skizze Rosa Luxemburgs politisches Wirken in der polnischen Sozialdemokratie und in der deutschen Arbeiterbewegung nachzuzeichnen. Nach Schmidt verkörperte sie eine revolutionäre Sozialistin, die in ihrem Kampf gegen Militarismus, Imperialismus und Krieg bis zu ihrem gewaltsamen Tode am 15. Januar 1919 humanistischen Postulaten sowie der Vorstellung verpflichtet blieb, daß der Aufbau einer gerechten, einer sozialistischen Gesellschaftsordnung nur im internationalen Maßstab realisierbar sei. Mag es richtig sein, daß diese Komponenten ihr Denken und Handeln maßgeblich bestimmten, so ist auf der anderen Seite doch Schmidts Versuch untauglich, allein aus ihrer humanistischen Grundhaltung, mithin also ohne Reflexion ihres ökonomischen Werkes (an einer anderen Stelle nimmt Schmidt Bezug auf ihre Kapitalismusanalyse, S. 47 ff.) die apodiktische Schlußfolgerung zu ziehen, sie sei eine "Streiterin für einen humanistischen und radikal-internationalistischen Sozialismus" (S. 19) gewesen.

Der Vorwurf mangelnder inhaltlicher Analyse trifft auch seine Ausführungen über den Anteil Luxemburgs an der innerparteilichen Diskussion in der deutschen Sozialdemokratie (Kapitel 2) und über ihr Verhältnis zum Kommunismus (Kapitel 3). So ist z. B. die These, sie habe in der deutschen Revolution 1918/19 das gleiche Wahlrecht abgelehnt und sei infolgedessen keine Befürworterin eines demokratischen Systems gewesen

(S. 59), wissenschaftlich nicht haltbar, unterstellt sie doch Rosa Luxemburg ein bürgerliches Demokratieverständnis. Demgegenüber muß festgehalten werden, daß sie als revolutionäre Sozialistin einer neuen, sozialistischen Demokratiekonzeption, der Räte Demokratie, das Wort redete, die keine Minderheits Herrschaft anstrebte.

Hier wie auch im 2. Abschnitt des Buches – einer Analyse des politischen Wirkens von Karl Liebknecht – fällt auf, daß nur einige gedruckte Primärquellen benutzt wurden und die relevante Sekundärliteratur fast vollkommen unberücksichtigt bleibt. Aus der DDR-Forschung wird in der Auswahlbibliographie lediglich die Arbeit von H. Wohlgemuth, "Die Entstehung der Kommunistischen Partei Deutschlands 1914 bis 1918", Berlin 1968 erwähnt. Die Werke bekannter Autoren wie E. Kolb, J. S. Drabkin u. a. sucht man im Literaturverzeichnis vergeblich. Nicht zuletzt dieser mangelnden Berücksichtigung der Forschungsergebnisse der modernen Geschichtswissenschaft ist es zuzuschreiben, daß Schmidt auch in seiner Darstellung von Leben und Werk Liebknechts, dessen Persönlichkeit er durch eine Analyse bestimmter Topoi – wie Kampf gegen Reformismus, Revisionismus, Militarismus und Krieg, seine Rolle in der Arbeiterjugendbewegung usw. in den Griff zu bekommen versucht, zu wissenschaftlich problematischen Ergebnissen gelangt.

Das Räte Modell Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts muß nach Schmidt als wenig demokratisch qualifiziert werden, da bestimmte Berufsgruppen wie die "Offiziere und Kapitulanten" und "noch viele andere Bevölkerungskreise" (S. 138) vom politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozeß ausgeschlossen seien. Abgesehen davon, daß Schmidt diese These nicht zu verifizieren vermag (das Spartakusprogramm zielt ja im Gegenteil auf eine Herrschaft der Mehrheit des Volkes, nämlich der bisher politisch und ökonomisch unterprivilegierten Schichten), mißt er auch Liebknechts Rätevorstellungen mit den Maßstäben der bürgerlichen Demokratie. Von diesem m. E. falschen methodischen Ansatz aus gelangt Schmidt zu dem Resultat, die Rätekonzeption Luxemburgs und Liebknechts enthalte totalitäre Strukturelemente. Ohne diese These inhaltlich zu begründen, behauptet er abschließend – und hier wird ein Widerspruch zu seiner vorhergehenden Aussage sichtbar –, diese beiden führenden Vertreter der deutschen Linken standen "der freiheitlichen Demokratie näher als dem Totalitarismus" (S. 141).

Im Anhang des Buches sind drei Dokumente abgedruckt: R. Luxemburg, "Was will der Spartakusbund?"; K. Liebknecht, "Das was ist"; ders. "Trotz alledem!".

Horst Dähn

KASTNING, Alfred: *Die deutsche Sozialdemokratie zwischen Koalition und Opposition 1919 - 1923*. – Paderborn: Ferdinand Schöningh 1970. 195 S. (= Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart.) DM 12,80.

Es ist noch verständlich, daß der auf dem Gebiete der Pädagogik renommierte Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn als Wirtschaftsunternehmen in Konkurrenz zu anderen Verlagen auf eine Expansion seiner Marktanteile aus ist. Doch nicht jede Dissertation ist es wert, auch gedruckt zu erscheinen. Die Veröffentlichung der vorliegenden Arbeit, ist nicht nur überflüssig, sondern sogar ein Ärgernis.

Zur Sache bringt die Arbeit nichts Neues. Aufgewärmt werden Einsichten, die schon andernorts gründlicher, systematischer und differenzierter erforscht worden sind. Deshalb kann man sich das Referieren des Inhalts hier ersparen und Methode und Machart der Schrift an einigen formalen Schnitzern exemplifizieren.

Aus einem völlig unsystematischen "Literaturverzeichnis" macht es Mühe, die Quellenbasis der Arbeit herauszufinden. Subsumiert unter dem Rubrum "Literatur" werden Akten (Bestand R 43 I Reichskanzlei im Bundesarchiv), sodann fein säuberlich Fraktionsprotokolle und Protokolle von Parteiorganen. Dann erst erscheinen Nachlässe (auch unter "Literatur"), Zeitungen und Zeitschriften und schließlich die Rubrik "Weitere Literatur", die so verdächtig an den archivalischen Verlegenheitsbegriff der "Generalia et Diversa" erinnert. Und hier finden sich dann unter der stolzen Liste von 210 angeblich benutzten Werken so verschiedene Materialien wie Morseys Interfraktioneller Ausschuß, Hubers Dokumente zur Verfassungsgeschichte, Dittmanns Handbuchbeitrag über die USPD, die sozialdemokratische Parteikorrespondenz, sogar das ehrwürdige Reichsgesetzblatt ("Berlin 1918 ff."), die Reichstagsprotokolle, Eberts "Kämpfe und Ziele" – und Epstein, Eschenburg, Erdmann, Kolb, Prager und viele andere, die über die Geschichte der ersten Republik geforscht haben. Quellen und Sekundärliteratur, zusammengemixt zu einem bunten Gemisch, mit dem der Leser nichts anfangen kann.

Nun könnte man auf die Idee kommen, daß der Vf. sich wenigstens intensiv mit dem Forschungsstand auseinandergesetzt hätte. Leider fehlt. Auf S. 85 - 104 referiert er die Geschichte der USPD. Ein Abschnitt, der im Vergleich zu den vorhergehenden qualitativ durchaus besser ist. – aber weitgehend abgeschrieben bei Prager. Und was weist der Apparat aus? 79 Anmerkungen mit Quellenbelegen gegenüber drei Verweisen auf Sekundärliteratur (Anm. 13: Prager, 48: Flechtheim, 66: Morsey) suggerieren dem Leser, daß der Vf. fast ausschließlich eigene Erkenntnisse feilbietet. Dabei zitiert er Quellen in einer Art und Weise, die nicht gerade – bezogen auf den Quellenwert – erhellend ist. Überwiegend belegt er Aussagen mit Anmerkungen wie

"Ursachen und Folgen, Bd. 3, S. 351" (S. 24; ein Satz von Scheidemann), und "Nachlaß Koch-Weser 27/519 f." (S. 67; eine persönliche Initiative des Reichspräsidenten). Von den quellenkritischen Traditionen des Historismus hat der Vf. nichts mit auf den Weg bekommen. Leider. Keine Reflexion darüber, wer wo und wann was und mit welchem taktischen, rechtfertigenden oder subjektiven Kalkül aussagte. Mag man solche Schlampigkeit noch als ärgerlich abtun, so wird es doch peinlich, wenn der Vf. Behauptungen mit Anmerkungen belegt, die nicht im entferntesten als hinreichend gelten können. Eine Auswahl: Die Behauptung: "Erst die in der Ermordung Erzbergers sichtbare Gefährdung der Republik veranlaßte den sozialdemokratischen Parteivorstand, den Kurs der Großen Koalition zu steuern", belegt er mit der Anmerkung: "Nachlaß Grzesinski A II/304 (Durchschlag des Briefes an Scheidemann vom 16. September 1921"; S. 69); für Löbes Neigungen zur Koalition mit der USPD wird als Kronzeuge "Nachl. Schiffer 1/80" (anscheinend Schiffers Tagebuch) herangezogen (S. 79). Die Tatsachenbehauptung "Die Auflösung des Reichstags (1923) schließlich hätte in dieser Stunde die 'Auflösung des Reiches' bedeuten können" wird belegt mit "Nachl. Giebel 1/251" (S. 119); die Furcht der SPD vor dem Hinausgedrängtwerden aus der preußischen Regierung 1923 wird belegt mit "Nachl. Bernstein A 60" (S. 135), und so geht es weiter.

Noch eine Arabeske: Im sogen. Literaturverzeichnis wird unter den benutzten Akten angegeben "R 43 I Akten der Reichskanzlei, Bundesarchiv, Koblenz" – immerhin ein als Quellenmaterial vielschichtiger Bestand von unterschiedlicher Aussagekraft. Man ist fast geneigt, dem Vf. wenigstens Fleiß zu bescheinigen. Sollte er wirklich alle oder einen großen Teil der 2200 Bände des Bestandes durchgesehen haben (wie man nach der pauschalen Angabe annehmen darf)? Weit gefehlt! In den Belegen zitiert er ganze 6 Bände, nämlich Nr. 1020 – Reichstag-, 1304, 1305 – Reichsministerium-, 1326, 1388 – Kabinettsprotokolle – und 1869 – Reichsverfassung –! Entweder soll dem Leser Sand in die Augen gestreut werden, oder der Vf. hat mit den Akten nichts anfangen können, nicht einmal mit den Kabinettsprotokollen aus R 43 I, für den in Frage stehenden Zeitraum immerhin 67 Bände (Nr. 1324 – 1360). Auch von dem gewaltigen Literaturanhang taucht nur ein Bruchteil in den Anmerkungen wieder auf, von einer textlichen Verarbeitung ganz zu schweigen!

Ohne auf den Inhalt näher einzugehen, bleibt festzuhalten, daß die SPD wie ein bürgerlicher Wahlverein erscheint, ohne soziale Basis und Interessen, höchstens ihren "Abhängigkeiten" verantwortlich, mal "koalitionswillig", mal nicht, mal nach der USP, mal nach KP schielend; eher dem Verhalten einer kapriziösen Frau in schlechten Romanen vergleichbar, denn dem einer gesellschaftlichen Organisation mit ihren komplizierten sozialen Abhängigkeiten, Strömungen und Machtverhältnissen. Ebenso unkritisch und oberflächlich werden Staat

und Gesellschaft gesehen: da geht es nur noch um das "Funktionieren" eines "Regierungssystems", dessen Legitimität sich aus Quellen speist, die der Vf. nicht preisgibt. Zum Schluß nur noch die Frage: Wie konnte diese Arbeit an einer deutschen Universität (Köln) als Dissertation 1967 bei Adam Wandruszka – jetzt Wien – und – immerhin – Theodor Schieder angenommen werden?

Walter Momper

IHLAU, Olaf: Die Roten Kämpfer. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. – Meisenheim am Glan: Verlag A. Hain 1969. XIV, 223 S. (= Marburger Abhandlungen zur Politischen Wissenschaft, Bd. 14.) DM 26,50.

Die Gruppe "Rote Kämpfer" war eine lose Vereinigung von linken, der SPD und KPD kritisch gegenüberstehenden Sozialisten, deren Zusammenhalt während der Entstehung (1931) auf ähnlichen politischen Auffassungen und persönlichen Kontakten beruhte. Ein besonderes Bindeglied stellte die Zeitschrift "Der Rote Kämpfer" dar. In Erwartung der Herrschaft des Faschismus wurde die Organisation schon im Laufe des Jahres 1932 in eine konspirative Form gebracht. Zu den führenden Mitgliedern gehörten Arthur Goldstein, Bernhard Reichenbach, Karl Schröder, Alexander Schwab, Franz Peter Utzelmann und Helmut Wagner, bis auf Wagner alle zuvor in der KAPD tätig. – Während die "Roten Kämpfer" zur Zeit der Weimarer Republik häufig versuchten, in der SPD und SAP – nur zu einem kleinen Teil in der KPD – einen politischen Einfluß geltend zu machen, bestand ihre politische Arbeit im Dritten Reich hauptsächlich darin, im kleinen Freundeskreis die politische Lage zu diskutieren und das sozialistische Gedankengut zu erhalten. Trotz guter Abschirmung und weitgehender Isolierung gegenüber kommunistischen und sozialdemokratischen Widerstandsgruppen kam die Gestapo den "Roten Kämpfern" auf die Spur; die meisten der führenden Mitglieder mußten in die Zuchthäuser, KZs und Strafddivisionen. Ein Neuaufbau der Organisation "Roter Kämpfer" nach 1945 mißlang.

Olaf Ihlau hat in mühevoller Kleinarbeit die Quellen erschlossen und die organisatorische und ideologische Entwicklung der "Roten Kämpfer" fast lückenlos dargestellt. Besonders ausführlich ist die Untersuchung der Stellungnahmen zu politischen Fragen der Zeit. Dadurch, daß der Vf. die Geschichte der "Roten Kämpfer" von den Ursprüngen bis zu den Ausläufern nach 1945 verfolgt, wird dem Leser eine abgerundete Orientierung ermöglicht. Besonders wertvoll erscheint dabei der Überblick über die Entwicklung der KAPD, der als gute Darstellung der Geschichte dieser Partei gelten kann. Im Anhang werden einige Thesen über den Bolschewismus (1933) sowie das Programm der KAPD (Mai 1920) und Biographien mehrerer Mitglieder des Roten-Kämpfer-Kreises wiedergegeben.

Gerade weil Ihlau eine Reihe von seltenen Dokumenten und von Angaben früherer Mitglieder dieses Kreises verwendet, ist es interessant, wie heute die damals Beteiligten die Darstellung ihrer politischen Tätigkeit beurteilen. Nach einer Mitteilung von Alfred Weiland lehnen die früheren "Roten Kämpfer" die Interpretation Ihlau ab. Neben einer Reihe unwesentlicher Punkte wird vor allem beanstandet, daß die Beschreibung des Wirkungsgrades der "Roten Kämpfer" in der Weimarer Republik außerordentlich dürftig ausfalle. Dieser Kritik kann man sich nur anschließen. Denn bei jeder Darstellung einer politischen Gruppierung ist die Frage der Auswirkung ihrer Tätigkeit – bei den "Roten Kämpfern" in erster Linie das Problem des Einflusses auf die Arbeiterparteien – ein zentrales Thema. Wenn Ihlau hierzu lediglich die Urteile ehemaliger Mitglieder zitiert, so ersetzt dies nicht die erforderliche Analyse und ist vom wissenschaftlichen Standpunkt unzureichend.¹ Ein weiterer Mangel des vorliegenden Bandes ist darin zu sehen, daß Ihlau bei der Darstellung der politischen Auffassungen der "Roten Kämpfer" ohne nähere Begründung seine eigene Ablehnung zum Ausdruck bringt – teilweise unter Hinweis auf zeitgenössische Analysen – jedoch auf eine eingehende Untersuchung verzichtet. Ihlau's Arbeit verdeutlicht die Problematik der Darstellung politischer Splittergruppen: Die nur schwer erreichbaren Quellen – z. T. höchstwahrscheinlich in Privatbesitz – können wegen ihrer eventuellen Einseitigkeit trotz der Bemühungen des Bearbeiters zu starken Verzerrungen führen und eine Überprüfung weitgehend unmöglich machen.

Ottokar Luban

ESTERS, Helmut und Hans PELGER: Gewerkschafter im Widerstand. Mit einem Vorwort von Philipp Seibert. – Hannover: Verlag für Literatur und Zeitgeschehen 1967. 180 S. (= Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung. B. Historisch-Politische Schriften.) DM 19,80.

Die unruhliche Ausschaltung beziehungsweise Umschaltung der deutschen Gewerkschaftsbewegung und ihrer riesigen Organisation nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten ist eines der traurigsten Kapitel der deutschen Arbeiterbewegung. So sah Wilhelm Leuschner, der gewerkschaftliche Führer in der deutschen Widerstandsbewegung, die Masse der Arbeiterschaft noch 1944 Hitler und der Leyschen Arbeitsfront verbunden. Es erscheint darum äußerst verdienstvoll, wenn Esters und Pelger in diesem Band akribisch zusammentragen, was über die Versuche zu einer organisierten gewerkschaftlichen Opposition gegen das nationalsozialistische System bei den deutschen Transportarbeitern und Eisenbahnern zu finden war.

¹ Vgl. S. 144-147 in Ihlau's Darstellung. Im Abschnitt IV. 2. S. 69-74 wird z. B. das Wirken der Reichenbach-Gruppe in der SAP nur vom äußerlichen Ablauf der Ereignisse geschildert, ohne die Beeinflussungsversuche dieser Gruppe genauer zu analysieren.

Wenn sich aus dem Bereich dieser Verbände eine weit stärkere Widerstandsaktivität zeigte, so lag dies vor allem an dem militanten Antifaschismus und der weitgehenden konspirativen und materiellen Hilfe der Internationalen Transportarbeiterföderation (ITF) unter ihrem Generalsekretär Edo Fimmen. Nach sehr allgemeinen Ausführungen über die Politik der Gewerkschaften am Ende der Weimarer Republik und ihrer "Neuorientierung" nach der Machtergreifung zeigen die Verfasser Bedingungen und Möglichkeiten illegaler Arbeit auf. Im Nachhinein erweist sich ein weitgehendes Mißverhältnis zwischen dem Erreichbaren, der mit viel Idealismus und Dilletantismus betriebenen antifaschistischen Flugblattverteilung und Zellenbildung, und der Wahrscheinlichkeit, dafür von der Gestapo jahrelang in einem KZ festgehalten oder gleich umgebracht zu werden. Kleine Gruppen mittelloser Arbeiter und "vorbelasteter" Gewerkschaftsfunktionäre hatten gegen den umfassenden Terrorapparat des SS-Staates keine Wirkungsmöglichkeiten größeren Umfangs. Ernst Fraenkel, der damals für diese Flugblätter pseudonym schrieb, sah in diesen ersten Jahren den Sinn des Widerstandes darin, dafür zu sorgen, daß es im Hitler-Staat nicht "gemütlich" werde. Die Sattelbarkeit des Systems und auch das Maß des Terrors sind erst aus der Retrospektive deutlich geworden.

Das historische Urteil über die Vergeblichkeit dieser Aktivitäten schmälert jedoch nicht die Bedeutung von Männern wie Hans Jahn, Karl Molt und Adolph Kummernuss, die versuchten, der Arbeiterschaft durch Informationen über die herrschenden Mißstände die Notwendigkeit einer freien Gewerkschaftsbewegung deutlich zu machen und organisatorisch für den Tag des Zusammenbruchs der Hitlerschen Herrschaft wenigstens den Kern für die Neugründung der Gewerkschaften zu legen. Dabei zutage tretende Probleme, wie etwa die Weigerung, mit der SOPADE oder überhaupt "politischen" Gruppen zusammenzuarbeiten, werden von den Verfassern weitgehend ausgeklammert. Nach Kriegsbeginn ist dann illegale Arbeit gewerkschaftlicher Art so gut wie unmöglich geworden. Im etwas aufgeblähten 90seitigen Anhang wird die Politik des Gesamtverbandes der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs sowie des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands bis zur Gleichschaltung mit der Deutschen Arbeitsfront, die Politik der ITF, die illegale Arbeit durch Berichte und Flugblattfaksimiles, sowie die Verfolgung der Gewerkschafter in Gerichtsurteilen dokumentiert.

Hans H. Biegert

OTTO, Volker: Das Staatsverständnis des Parlamentarischen Rates. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. von der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. — Düsseldorf: Droste 1971. 236 S. (= Beiträge zur Geschichte

des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 42.) DM 48,—.

Bei diesem Titel handelt es sich um die (leider gekürzte) Ausgabe einer Dissertation aus der Schule Karl Dietrich Brachers. Die Arbeit entstand mit materieller Unterstützung der Friedrich-Ebert-Stiftung. Das Manuskript wurde Anfang 1970 abgeschlossen. Neuerscheinungen wie die von H. H. Hartwich über das "Sozialstaatspostulat" (Köln 1970) konnten wegen dieses Termins nicht mehr voll berücksichtigt werden. Freilich stützt Otto sich sehr stark auf Primärliteratur und unveröffentlichte Quellen, so daß der wissenschaftliche Wert seiner Arbeit kaum beeinträchtigt erscheint.

Volker Otto war in der glücklichen Lage, sowohl die Archive der Bundesgeschäftsstelle der CDU, der Bundesparteileitung der FDP als auch des Parteivorstandes der SPD auswerten zu können. Insbesondere stützt er sich auf Drucksachen, Protokolle und Berichte des Parlamentarischen Rates und seiner Ausschüsse.

Die Arbeit greift nicht — wie man erwarten könnte — zurück in die Geschichte der deutschen Staatsphilosophie und des Parlamentarismus, sondern beginnt nüchtern referierend mit der Geschichte des Verfassungskonvents auf Herrenchiemsee. Zum Herrenchiemseer Entwurf, der "wichtigsten Vorlage für den Parlamentarischen Rat", meint Otto, daß er "justizstaatliches Denken" offenbare. Weiter heißt es darüber: "Von einem Verständnis der Demokratie als Lebensform, die zugleich den gesamtgesellschaftlichen Bereich durchdringen und auf die Verwirklichung sozialer Probleme eine Antwort finden muß, kann im Herrenchiemseer Entwurf . . . kaum gesprochen werden." — In den zentralen Kapiteln über den Parlamentarischen Rat geht es dem Autor zunächst um verschiedene "Problemkreise des Staatsverständnisses": Der Katalog der Grundrechte, die Gewaltenteilung, der Föderalismus, das Verhältnis von Parlament und Regierung, die Rolle des Staatsoberhauptes, plebiszitäre und repräsentative Strukturelemente und Fragen der Rechtsstaatlichkeit sind die wichtigsten Themen. Auf die Auslassungen zur Wehrfrage und zum Notstandskomplex geht der Autor nur nebenher ein. Zum Staatsverständnis im Ganzen werden umfassende Kategorien herangezogen, die den Bewußtseinsstand der Abgeordneten um so deutlicher spiegeln, als sie wörtlich aus den Äußerungen der prominentesten Sprecher abgeleitet sind. Demnach haben die Väter des Grundgesetzes den Staat bis in neothomistische Vorstellungen hinein als "Organismus" angesehen, aber auch funktional als "sozialen Zweckapparat" konstruiert. Vor allem haben sie den Staat als "Ordnungsfaktor" sehen wollen, und dies mehr oder weniger ausgeprägt in allen Fraktionen. Abschließend kann Otto feststellen, daß es dem Parlamentarischen Rat zwar gelungen ist, den "Rechtspositivismus der Weimarer Staatslehre zu überwinden". Gleichzeitig muß er aber bemerken, "daß das Ordnungsdenken stärker war als Bemühungen um die Frage, wie sich Demokratie auf Dauer verwirklichen lassen".

In einem umfangreichen Anmerkungsteil zeigt Otto die Sorgfalt seiner Recherchen. Damit in Einklang steht die methodische Zurückhaltung im persönlichen Urteil. Neben den Sprechern der beiden großen Parteien läßt der Autor besonders die FDP, das Zentrum, aber auch die KPD und verschiedene rechtskonservative Gruppierungen immer wieder mit treffsicher ausgewählten Selbstzeugnissen zu Worte kommen. Das Verdienst des Autors ist es, eine detaillierte und konzentrierte Abhandlung vorgelegt zu haben, die sicher orientiert, nirgends abschweift oder spekuliert. Die zusammenfassenden Urteile des Autors (jeweils am Kapitelende) erscheinen kompetent und zuverlässig.

Gerhard Beier

BILLERBECK, Rudolf: Die Abgeordneten der ersten Landtage (1946 - 1951) und der Nationalsozialismus. – Düsseldorf: Droste Verlag 1971. 305 S. (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 41.) DM 48,–.

Diesem Buch gehen zwei in der Fragestellung ähnliche Studien von Kühnl und Haug voraus, in denen jede nach dem Verhältnis der westdeutschen Nachkriegspresse bzw. der akademischen Intelligenz zum Nationalsozialismus fragen, während Billerbecks Gegenstand "das Nationalsozialismus-Bild der 'Parlamentarier der ersten Stunde'" (S. 55) ist, die er in ihren Äußerungen zu bestimmten Sachproblemen verfolgt. An Hand der Statements der Parlamente in Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Bayern gegenüber dem Faschismus soll deutlich werden, ob es den politisch Verantwortlichen gelungen ist, "eine Gesellschaft in ihren Zusammenhängen (zu) rekonstruieren und in den Griff (zu) bekommen, die den Nationalsozialismus hervorgebracht, mit weltweiter Zerstörungskraft ausgestattet und bis zur völligen Erschöpfung in der Niederlage ertragen hatte"; denn aus einer falschen Analyse mußte in jedem Fall eine Politik folgen, die die Ursachen für den Sieg des Faschismus zu beseitigen außerstande war. Tatsächlich – so beklagt der Autor – stellte das Parteiensystem Westdeutschlands von Anfang an keine entschlossene Front leidenschaftlicher Antifaschisten dar. Dabei wird dem Leser durchaus klar, welchen Schwierigkeiten z. B. demokratisch-sozialistische Politik angesichts der Pläne der für die Okkupation maßgeblichen Macht, der USA, gegenübergestanden hätte. Nur blieb die Konfrontation weitgehend aus, weil abgesehen von Versuchen der SPD und KPD ein solches Konzept nicht existierte. Hier beschränkt sich B. m. E. doch zu sehr auf Äußerungen der Landesvertreter, die er nur im Fall der CDU durch programmatische Punkte der Gesamtpartei ergänzt (Ahlemer Programm). So ist die Identifizierung der Stimmung der Parteielite mit der der Mitglieder zumindest anfechtbar, was der Dissens über den Faschismus in den Reihen der SPD vor 1933 beweist.

Das methodische Problem des Buches, d. h. die weitgehende Reduktion auf eine quantitative und qualitative Meßtechnik (S. 55 ff.), wird zwar vom Autor gesehen, aber sein eigenes Urteil über den Nationalsozialismus steht "weder im Vordergrund noch bildet es die Basis der Kritik" (S. 16). Insofern hat die Studie von vornherein einen begrenzten Aussagewert, eben weil sie sich auf die Frage beschränkt, "ob das Verhalten der Parteien . . . den Kriterien . . . gerecht wird, die die Parteien selbst aufgestellt hatten" (S. 16). Wie schwer der Autor selbst zu einer Definition der objektiven Erfordernisse praktischer Politik zwischen 1946 und 1951 instande wäre, zeigt seine Erklärung für den deutschen Faschismus, der angeblich deshalb zur Macht kam, "weil ein vielfältig in sich blockiertes Parteiensystem ihn falsch einschätzte und nicht zu bekämpfen vermochte" (S. 16 f.). Wenn bei den Abgeordneten der ökonomische Aspekt, d. h. auch die Frage nach dem *cui bono* des deutschen Faschismus so unterbelichtet bleibt, wäre ihr Verhalten von vornherein der Aufgabe unangemessen, ein kritisches, demokratisches Bewußtsein der Bürger zu fördern, um mittels eines stärkeren Engagements für die Demokratie eine Wiederholung in irgendeiner Form auszuschließen (S. 18). Die Bemühungen der bayerischen CSU führten schließlich zu der Erkenntnis, die Ursache für "die bis an die Wurzeln des Seins gehende Zerrüttung unseres öffentlichen und privaten Lebens" liege nur in der Abwendung von der göttlichen Ordnung, "in der jeder einzelne und jedes Volk von allem Anfang steht" (S. 81). Sofern überhaupt der Zusammenhang von Kapitalismus und Faschismus ins Blickfeld kommt, wird von rechter Seite die Wirtschaft stets als Opfer des Nationalsozialismus gesehen (S. 89), demgegenüber die Industrie eine absolut passive, "martyrerhafte" Rolle gespielt habe, während ihr besonders von der KPD die aktive, treibende Kraft zugesprochen wird (S. 101). So hatte die CDU "beträchtlichen Anteil daran, daß das Bewußtsein von der Notwendigkeit einer gegen Trägergruppen des Nationalsozialismus gerichteten Umverteilung gesellschaftlicher Macht verdrängt wurde" (S. 105).

Die SPD kritisierte zwar ein System, "das mit den Problemen der Kapitalverwertung nicht fertig (wurde) und aus seiner Instabilität einen Ausweg in imperialistischen Kriegen suchen (mußte)" (S. 121 f.), der Forderung nach Kontrolle der Wirtschaft durch die öffentliche Hand wurde aber durch die zunehmende Distanzierung gegenüber der KPD sowie den ängstlichen Blick auf die Experimente in der SBZ nie der nötige Nachdruck verliehen. Besonders dort, wo auch Kommunisten in den Landtagen saßen, waren die Abgrenzungsbemühungen offensichtlich; in Bayern hingegen, wo die Rivalität zur KPD nicht bestand, stand die Partei "linksaußen in der Opposition und übernimmt in Sachen Antifaschismus die Führung" (S. 63). Billerbecks Tabellen zeigen eine generell größere Aussagebereitschaft und ein größeres Interesse der linken Parteien am Nationalsozialismus, das durch häufigere Emigration sowie härtere Leiden verständlich ist (S. 50).

Konnte man von den rechten Parteien ohnehin kein überzeugtes Engagement für die politische Kontrolle wirtschaftlicher Macht erwarten, so verblüfft doch immerhin die verhaltene Ablehnung gegenüber der Ersatztherapie, der Entnazifizierung. SPD und KPD waren sich darin einig, daß über Beschlagnahme individuellen Besitzes, Berufsbeschränkung, Geldstrafen sowie Entzug des passiven Wahlrechts u. a. m. zumindest Machtverschiebungen möglich gewesen wären, auch wenn die KPD später mit Recht bemängelte, daß die Verfahrenstechnik "die Kleinen hänge und die Großen laufen lasse" und deshalb eine wirksamere Prozedur verlangte (S. 160). Die Bagatellisierung geschehenen Unrechts, das Ausmaß des Rechtsformalismus zum Zwecke der Exkulpation aller Nazis brandmarkt der Autor deutlich am Beispiel des Verhaltens der Rechtsopposition im Landtag von Niedersachsen. Wer die NSDAP als eine unter vielen Parteien begreift, folgert mit Recht, daß ein Faschist nichts anderes getan habe, als das, was jeder tut, der einer politischen Partei angehört (S. 160). Mit dem Beharren auf der Rechtsstaatlichkeit dokumentierten die rechten Parteien nur ihre Unfähigkeit, die NSDAP politisch zu begreifen und ebenso zu bekämpfen. Die Biedermänner in der CDU (Fricke), FDP (Föge), DP u. a. genierten sich nicht einmal, in der Diktion der Nazis (S. 221) die Schuld für den Sieg des Nationalsozialismus auf das Ausland abzuwälzen und faktisch die frühestmögliche Wiedereinstellung der alten Nazis in den Staatsdienst zu verlangen (S. 179). Kurzum: die angedrohten Sanktionen blieben weitgehend aus, und so überrascht denn auch nicht mehr die große Zahl ehemaliger Nazis in entscheidenden Positionen in der BRD. In Justiz, Verwaltung sowie in der Hochschule strebte man allenfalls zur Weimarer Republik zurück (S. 186), ohne zu berücksichtigen, in welchem Umfang die antidemokratischen Kräfte in diesen Bereichen für das Scheitern der Demokratie verantwortlich waren. Ohne Verletzung bestehender Rechte war aber die Demokratisierung von vornherein eine Illusion. – Billerbecks Buch ist mit Gewinn zu lesen, obwohl der Leser nur das bestätigt findet, was er als aufmerksamer Zeitgenosse ohnehin schon vermutet.

Hilmar Ruminski

DÄUBLER, Wolfgang: Der Streik im öffentlichen Dienst. – Tübingen: Mohr 1970. XXII, 293 S. (= Juristische Studien, Bd. 17.) DM 36,50.

Seit Hermann Grotes kleinem Buch, "Der Streik. Taktik und Strategie" (Köln 1952) und seit der Auseinandersetzung um das Arbeitskämpfrecht Anfang der fünfziger Jahre, die im Zusammenhang der Aktionen für Mitbestimmung und Betriebsverfassung stand, gab es nur wenige selbständige Publikationen über Streiks und Streikrecht in der Bundesrepublik. Erst mit den Septemberstreiks von 1969 hat sich das Bild gewandelt. Nennenswert ist besonders der von Dieter Schneider

herausgegebene Suhrkamp-Band "Zur Theorie und Praxis des Streiks" (Frankfurt 1971). Freilich fehlt bei Schneider ein Hinweis auf Wolfgang Däublers gründliche Studie. Das ist um so bedauerlicher, als Däublers Arbeit geeignet erscheint, die Rechtsentwicklung der fünfziger und sechziger Jahre in einem Bereich aufzuarbeiten, der nach wie vor besonders heftig umstritten ist: bei Angestellten und Beamten des öffentlichen Dienstes. – Däublers Arbeit ist aus einem Forschungsauftrag des ÖTV-Hauptvorstandes hervorgegangen. Ihre fundamentale Bedeutung erstreckt sich aber ebenso auf den Bereich anderer Gewerkschaften von Post und Eisenbahn, Erziehung und Wissenschaft, ferner auf den Bereich der konkurrierenden DAG.

Der Autor will in seiner rechtswissenschaftlichen Arbeit "ideologiekritische Ansätze fruchtbar machen". Er möchte auch "rechtssoziologische und rechtsphilosophische Fundierung" bieten, freilich "ohne die positiven Seiten rechtsdogmatischen Denkens preiszugeben" (Vorwort). Methodisch bewegt sich die Arbeit deshalb in einem mehrfach wiederkehrenden Zielkonflikt, den der Autor durch behutsame Formulierungen mit – bisweilen ironisch – flankierenden Untertönen in erträglichen Grenzen zu halten versucht. Aus der Sicht des Historikers wirkt Däublers methodisches Vorgehen stark rechtsgeschichtlich orientiert. Die Gewordenheit des Koalitionsrechtes und des Beamtenstatus wie das werdende Streikrecht des öffentlichen Dienstes und das sich wandelnde Beamtenrecht bestimmen seine Ergebnisse. Dabei versäumt er nicht, auch die rückläufigen Phasen der Rechtsentwicklung im Verlauf der ersten und zweiten Nachkriegszeit deutlich herauszuarbeiten.

Besonders verdienstvoll erscheint die vergleichende Aufarbeitung der Rechtsentwicklung in den wichtigsten westeuropäischen Ländern, sowie in Japan und den USA. Im Zusammenhang der supranationalen Entwicklung Westeuropas, der UN-Menschenrechtsdeklaration und der ILO-Abkommen gelangt Däubler zur Ermittlung einer "gesamteuropäischen Norm", durch die unsere gegenwärtige Entwicklung bestimmt wird. Demnach wäre es "zu weitgehend und würde die vorhandenen Tendenzen noch übertreffen, ein generelles und unbegrenztes Streikrecht im öffentlichen Dienst anzunehmen" (S. 191). Dennoch sieht Däubler ein allgemeines Streikrecht auch im öffentlichen Dienst gegeben: "Die Entwicklung", so meint er, "läuft eindeutig in Richtung auf eine differenzierende Betrachtung, die das Streikrecht der öffentlich Bediensteten grundsätzlich bejaht, aber Teile des öffentlichen Dienstes zum Schutz elementarer Interessen der Bevölkerung ausnimmt" (S. 191).

Nach Ermittlung dieser auf die Rechtsprechung hin formulierten Norm versucht Däubler, sich von der Gefahr eines "scheinbar wertneutralen, in Wahrheit aber affirmativen Positivismus" (S. 193) zu lösen. Über die Entwicklung der verschiedenen Arbeitskämpftheorien kommt er zur Formulierung seiner Kernthese, die dahin geht, "daß nur der Streik legitim ist, der die materiale

Selbstbestimmung der Arbeitnehmer innerhalb oder außerhalb ihres Arbeitsplatzes anstrebt" (S. 207). Däubler weist damit Wege der weiteren Rechtsentwicklung und der Revision früherer Rechtsinterpretationen. Mögliche radikale Implikationen seiner These werden sogleich zurückgenommen. Er meint sie zwar eindeutig emanzipativ, aber zugleich streng reformistisch. Däubler verzichtet darauf, etwaige Konsequenzen für ein verstärktes politisches Streikrecht zu verfolgen oder die Verbindungslinien zu syndikalistisch beeinflussten Streiktheorien herzustellen.

Gerhard Beier

SCHOLMER, Joseph: *Die Krankheit der Medizin*. – Neuwied und Berlin: Luchterhand 1971. 204 S. DM 7,80.

Der Meinungsstreit um ein zukunftsweisendes gesundheitspolitisches Konzept ist in der Bundesrepublik zu einem Teil der sozialen Auseinandersetzung zwischen Arbeitnehmern als Sozialversicherten einerseits und "zur Reform unfähigen" niedergelassenen Ärzten, repräsentiert durch ihre Standesorganisationen, pharmazeutischer Industrie und einer beachtlichen parlamentarischen Lobby andererseits geworden. Scholmer belegt seine Hauptthese, daß "die Organisation des Gesundheitswesens in der Bundesrepublik in erster Linie von den wirtschaftlichen Interessen der freipraktizierenden Ärzte bestimmt wird und so strukturiert ist, daß sie ihnen ein Maximum an Gewinn garantiert", statt sich an den Bedürfnissen der Erwerbstätigen zu orientieren, die einem intensiven körperlichen und seelischen Verschleiß mit nachfolgender Frühinvalidität und vorzeitigem Tod unterliegen, mit umfangreichem statistischem Material. So standen 1968 nur 4,5 Milliarden DM, die in der Bundesrepublik für Gesundheitsvorsorge aufgewendet wurden, 41,5 Milliarden DM für die Behandlung von Krankheiten und den Ausgleich krankheitsbedingter Folgen gegenüber. – Einbezogen in die ablehnende Beurteilung werden die gesetzlichen Krankenversicherungen, die keine wirksame Interessenvertretung der Sozialversicherten darstellen, und die Parteien, da sie bisher ein dem Bedarf der Versicherten entsprechendes Gesundheitsprogramm nicht entwickelt haben.

Grundsätzlich wie die Kritik von Scholmer, der das Gesamtproblem ungeachtet mancher Überspitzungen oder vielleicht gerade dadurch plastisch und allgemeinverständlich darstellt, sind auch seine Reformvorschläge. Sachgerechte Umverteilung und zweckmäßigerer Einsatz der finanziellen Mittel sollen erreicht werden durch Einfrieren des Einkommens der niedergelassenen Ärzte bis zur Einkommensparität mit den angestellten und beamteten Ärzten, einen Preisnachlaß von 25 % auf Medikamente für die Kassen der gesetzlichen Krankenversicherung, die Aufhebung des Sicherstellungsauftrages der kassenärztlichen Vereinigungen für die ambulante Versorgung, die Einrichtung von Polikliniken und diagnostisch-technische Zentren u. a. zur Durchführung all-

gemeiner Vorsorgeuntersuchungen, eine Neuregelung des werksärztlichen Dienstes mit dem uneingeschränkten Recht auch der Behandlung im Krankheitsfall und eine wissenschaftliche Bedarfsprüfung für Medikamente mit dem Ziel einer Begrenzung auf etwa 3 000 Spezialitäten, – um nur die wichtigsten Gedanken zu referieren. Denen, die glauben, mit halben Maßnahmen eine Wende zum Besseren erreichen zu können, werden fundierte gleichartige Erkenntnisse und Forderungen vorgehalten, die weitblickende sozialdemokratische Gesundheitspolitiker wie G r o t j a h n und M o s e s schon in den zwanziger Jahren vertreten haben. Jedoch: "Anhänger einer schnellen Verstaatlichung des Gesundheitswesens werden enttäuscht sein, in diesem Buch kein Sandkastenspiel für utopische Pläne zu finden."

Hans-Georg Wolters

Solidarität. Alfred Nau zum 65. Geburtstag. – Bonn-Bad Godesberg: Verlag Neue Gesellschaft 1971. 255 S. DM 20,—.

In seiner einleitenden Skizze zur Person Alfred Naus urteilt Willy Brandt: "Aber wenn wir uns die wichtigen Stationen seines Lebensweges, seine wesentlichsten Aufgaben und Arbeitsgebiete vor Augen führen, dann werden wir feststellen, daß Solidarität als Motiv und als 'Schlüssel des Erfolges' an zentraler Stelle zu finden ist" (S. 9). Geboren 1906 in Barmen, gelernter Versicherungskaufmann, mit 16 Jahren Parteimitglied, seit 1928 als Mitarbeiter des Parteikassiers Konrad Ludwig im Büro des Parteivorstandes tätig, Widerstand gegen den Faschismus, Haft, Militärdienst und seit 1946 als Schatzmeister der SPD ihr verantwortlicher Finanzchef, gehörte Nau frühzeitig und kontinuierlich zu den Personen des Parteiapparates, die im Hintergrund die finanziellen Schalter der Organisation bedienten.

Festschriften sollen Leistungen ins rechte Licht rücken. Dagegen ist nichts einzuwenden. Ob jedoch Nau den Begriff *Solidarität* als Leitmotiv und Schlüssel des Erfolges zu Recht verdient, bezweifle ich. Schlaglichtartig beleuchten die Vorgänge um die Einstellung der Westberliner Tageszeitungen "Telegraf" und "Nachdepesche" Ende Juni 1972, die zu Naus SPD-eigener "Deutsche Verlags- und Druck GmbH" gehörten, seine *Solidarität*. Der keineswegs progressive Landesbezirksvorstand des DGB Berlin stellte hierzu fest: "Dieses Verfahren erinnert an übelste kapitalistische Unternehmerpraktiken und kann auch nicht mit einem vorgesehenen Sozialplan ausgeglichen werden. Der DGB befürchtet, eine solche Praxis dient manchen privaten Unternehmern zukünftig als Alibi."

Verglichen mit der praxisorientierten finanzpolitischen Tätigkeit Naus beschäftigt sich die Festschrift durchweg mit 'kosmischen' Themen wie Problemen internationaler Organisationen und ihrer Politik. Selbstverständlich lassen sich auch hier Verbindungen zu Person und Tätigkeit Naus herstellen, arbeitete er doch im Finanzaus-

schoß der "Sozialistischen Internationale" und führt den Vorsitz im Vorstand der "Friedrich-Ebert-Stiftung". Die drei thematisch relevanten Beiträge zur Geschichte und Politik der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung sind Zusammenstellungen ideen-, organisationsgeschichtlicher und -statistischer Daten, chronologisch aneinandergereiht und möglichst problemlos aufbereitet.

Der verstorbene IG-Metallvorsitzende Otto Brenner referiert unter dem Titel "Die internationalen Berufssekretariate als wichtiger Zweig internationaler gewerkschaftlicher Arbeit" (S. 37-53) die Entstehung der Internationalen Berufssekretariate (IBS), ihre Zielsetzungen, Inhalte und Entwicklung bis in die Gegenwart im Zusammenhang mit der internationalen Gewerkschaftsbewegung. Die Situation, in der die internationale gewerkschaftliche Solidarität gegenüber den imperialistischen Staaten erstmals scheiterte, beschreibt Brenner lapidar: "Der Erste Weltkrieg unterbrach die internationalen Verbindungen der Gewerkschaften ebenso wie der sozialistischen Parteien" (S. 46). So ähnlich steht es auch in Nachschlagewerken. Kein Versuch einer Erklärung, nicht einmal Fragen werden formuliert.

Genauso stromlinienförmig wird die "Machtergreifung" des Faschismus als "nationalsozialistische Machterschleichung" apostrophiert und seine ökonomischen und gesellschaftlichen Vorbedingungen werden ebenso ausgeklammert wie die Versuche von ADGB-Führern, sich erst einmal mit den Faschisten zu arrangieren, was Wolfgang Abendroth bereits in der "Festschrift für Otto Brenner" angedeutet hat.¹ – Selbst bei der Darstellung der konkreten Arbeit der IBS in der Nachkriegszeit bleibt es bei der Aufzählung statistischer Angaben und organisatorischer Gliederungen. Ihre gewerkschaftspolitischen Konzeptionen werden nur beiläufig angetippt.

"Die Sozialistische Internationale und die Entwicklungsländer 1951 - 1971. Eine Dokumentation" (S. 75-98) nennt der ehemalige Vorsitzende der SPÖ und Präsident der Sozialistischen Internationale Bruno Pittermann seinen Beitrag. Unter Dokumentation versteht er ausschließlich den seitenweisen Abdruck von Resolutionen, bei denen die Unfähigkeit ihrer Verfasser auffällt, eine politökonomische Analyse über die Entwicklung in der sogenannten Dritten Welt zu erarbeiten. Die für eine Dokumentation notwendigen Angaben, beispielsweise über die Zusammensetzung der Kommissionen, die die Beschlußvorlagen entwarfen, fehlen. Die von Pittermann angeführte These, "daß der Klassenkampf nun auf Weltebene ausgefochten wird mit den ärmeren Ländern als Proletariat und den reichen Nationen in der Rolle des klassischen Kapitalisten" (S. 96),

wird nicht für eine kritische Einschätzung der bisherigen Arbeit der Sozialistischen Internationale nutzbar gemacht. Seiner optimistischen Aussage über ihre zukünftige Entwicklung "an der Seite des Weltproletariats" steht das Urteil des holländischen Ökonomen Jan Tinbergen entgegen, daß die Sozialistische Internationale es versäumt habe, "ihre fundamentale Aufgabe in dieser Welt auszuführen oder auch nur zu verstehen" (zitiert von Pittermann, a. a. O. S. 97). Hinweise auf die Ursachen für dieses Versagen finden sich in dem Aufsatz des ehemaligen DGB-Vorsitzenden Ludwig Rosenberg "Internationale Solidarität als gewerkschaftliche Aufgabe" (S. 17-35): In der Entwicklungshilfe ist es für Rosenberg selbstverständlich, "daß die Privatwirtschaft an Projekten nur dann interessiert ist, wenn sie sich von ihnen eine angemessene Rendite verspricht" (S. 30). Diese Feststellung gewinnt ihre Eindeutigkeit, wenn Rosenberg die Kapitalkonzentration der 'reichen Nationen' in den Europäischen Gemeinschaften zur großen "Konzeption eines wirtschaftlich und politisch geeinten freien und demokratischen Europas" (S. 24) uminterpretiert. Die Unterstützung der nichtkommunistischen Gewerkschaftsbewegung für die internationale Kapitalkonzentration und ihr Verzicht auf eine sozialistische Alternative werden somit der beste Garant, daß sich auch in Zukunft die 'Zusammenarbeit' mit den Ländern der sogenannten Dritten Welt auf der Grundlage einer mehr oder weniger offenen Ausbeutung entwickeln wird. – "Pragmatismus ist aber niemals ein Ersatz für eine Konzeption. Wer nicht genau weiß, wohin er will, kann auch auf Umwegen nicht dorthin kommen" (S. 27). Als politische Konzeption wird ein "freiheitlicher Sozialismus" angeboten, der einem nicht näher erklärten "orthodoxen Marxismus" entgegengestellt wird (S. 21). Unter Aufgabe oder weitgehender Verwässerung ihres ursprünglich klassenkämpferischen Charakters wollen die Verfasser mit dem theoretischen Versatzstück "freiheitlicher Sozialismus" die teilweise erreichte Integration der Arbeiterbewegung in die spätkapitalistische Gesellschaft bzw. eine gleichwertige 'überstaatliche' Organisation rechtfertigen. Wie die neuen Klassenkämpfe in Westeuropa² beweisen, lassen sich die Widersprüche von gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung dauerhaft nicht durch noch so fleißige Ideologen verdecken.

H.-J. O. Kohl

1 Wolfgang Abendroth: *Historische Funktion und Umfang des Widerstandes der Arbeiterbewegung gegen das Dritte Reich*, in: Peter von Oertzen (Hrsg.): *Festschrift für Otto Brenner zum 60. Geburtstag*. – Frankfurt a. M. 1967, S. 307.

2 Detlev Albers / Werner Goldschmidt / Paul Oehlke: *Klassenkämpfe in Westeuropa. England. Frankreich. Italien*. Reinbek b. Hamburg 1971.

Richta-Report. Politische Ökonomie des 20. Jahrhunderts. Die Auswirkungen der technisch-wissenschaftlichen Revolution auf die Produktionsverhältnisse. Herausgegeben von Radovan Richta und Kollektiv. Frankfurt/M.: 1971. Makoi Verlag 428 S. DM 12,—.

Obwohl sich die bürgerliche Ökonomie für die einzig mögliche hält, ist sie doch seit ihrem Beginn durch einen tiefen Pessimismus gekennzeichnet. Da war einerseits Malthus' Bevölkerungsgesetz und andererseits Ricardos Theorie des abnehmenden Bodenertrages, die der Entwicklung Schranken setzten und bestenfalls auf einen stationären Gesellschaftszustand hindeuteten. Demgegenüber waren die Vertreter des Sozialismus optimistisch eingestellt und überzeugt, daß sich alle sozialwirtschaftlichen Probleme lösen ließen. Diese unterschiedlichen Einstellungen machen sich auch heute noch bemerkbar. Während die bürgerliche Ökonomie an sich selbst und an der Gesellschaft, der sie dient, zu zweifeln beginnt, sind die Ökonomen und Wissenschaftler der "sozialistischen Welt" scheinbar mehr denn je überzeugt, daß sie auf dem Wege sind, die sozialistische Utopie zur Wirklichkeit zu machen. Dieser offiziell gepflegte und angeordnete Optimismus charakterisiert auch den Richta-Report.

Der Forschungsbericht, an dem sich 46 Kapazitäten aus vielen akademischen Gebieten beteiligten, ist eine Art "sozialistisches" Gegenstück zu der in den kapitalistischen Ländern seit einiger Zeit populären Zukunftsforschung, wobei das Hauptaugenmerk auf die Wirtschaft in ihrem Verhältnis zur Wissenschaft und Technik gerichtet ist. Dem Aufwand entsprechend, ist das eindurchsichtige Resultat viel zu weitreichend, um sich in einer kurzen Rezension würdigen oder erfolgreich kritisieren zu lassen. Das Literaturverzeichnis allein umfaßt 31 Seiten und enthält Arbeiten aus allen Weltteilen. 59 Seiten sind mit aufschlußreichen, den Text ergänzenden Tabellen gefüllt. Ohne Rücksicht auf Vorbehalte, die von verschiedenen Gesichtspunkten aus angebracht wären, bleibt der Bericht empfehlenswert, da die vielen in ihm enthaltenen Informationen einen von ihrer Interpretation unabhängigen Eigenwert haben.

Die wissenschaftlich-technische Entwicklung, die in den Nachkriegsjahren in den kapitalistischen Ländern zu einer Produktionssteigerung und Pseudoprosperität führte, wird in diesem Report als der Beginn einer "qualitativ revolutionären Umwälzung" aufgefaßt, die "in Zukunft den Charakter der Zivilisation verändern und den Bemühungen um eine neue Gesellschaft ungeheure Möglichkeiten öffnen kann". Da sich diese Entwicklung, wenn auch in unterschiedlichem Tempo, in den "sozialistischen" wie kapitalistischen Ländern gleichzeitig vollzieht, muß sich die "qualitativ revolutionäre Umwälzung" auf beide soziale Systeme erstrecken und muß, da sie in den kapitalistischen Ländern einen großen Vorsprung hat, zuerst in den kapitalistischen Ländern wirksam werden. Dem darf aber nicht so sein, da den Autoren zufolge der Sozialismus ein fortschrittliches

und der Kapitalismus ein verfallendes System bezeichnen, womit schon gesagt ist, daß nicht die wissenschaftlich-technische Entwicklung, sondern die Umwälzung der sozialen Verhältnisse, oder Produktionsverhältnisse, entscheiden, ob und wie sich der "Charakter der Zivilisation" verändern wird.

Der Report versucht sich aus diesem Widerspruch herauszuwinden durch die Annahme, daß aufgrund der schon vollzogenen Umwälzung der Produktionsverhältnisse in den "sozialistischen Staaten" sich hier die wissenschaftlich-technische Revolution ungehindert entfalten kann, während sie in den kapitalistischen Ländern auch noch die Produktionsverhältnisse mit zu verändern hätte. Gelingt dies nicht, dann wird sich der wissenschaftlich-technische Vorsprung in den kapitalistischen Ländern verringern, und die "sozialistischen Staaten" werden den Weg der weiteren Entwicklung bestimmen. Jedenfalls sei die wissenschaftlich-technische Revolution das wesentliche Moment zur "strukturellen Umwandlung des menschlichen Lebens" geworden.

Die wissenschaftlich-technische Revolution zeigt sich in der Kybernetisierung, der Chemisierung, Automatisierung und der Kombination dieser Tendenzen, was zu einer "ständigen grundlegenden Wandlung der Struktur der industriellen Produktion führt". Daraus ergebe sich auch eine Umwandlung in der "subjektiven Komponente" der Produktion und die eventuell zur erwartende Aufhebung des Arbeitsprozesses in seinem heutigen Sinn. Hing bisher "der Fortschritt der Zivilisation vom Wachstum des Kapitals und der Einschaltung immer größerer Massen von Arbeitskräften in die Industrie ab, so ist heute die Ausschaltung von Arbeitskräften aus der Industrieproduktion durch die Technik und die 'Freisetzung von Kapital' ein Merkmal wachsender Produktivkräfte". Die aus der Wissenschaft erwachsenden "neuen Produktivkräfte", oder, in bürgerlicher Terminologie, das "menschliche Kapital", stehen im Widerspruch zu den Ausbeutungsnotwendigkeiten der Klassengesellschaft und machen diese überflüssig.

Allerdings ist das alles noch Zukunftsmusik. Sogar in den industriell am weitesten entwickelten Ländern wirkt die "neue Produktivkraft" in sehr begrenztem Rahmen und hat keine Chance, zur allgemeinen Norm zu werden, da innerhalb der kapitalistischen Produktionsverhältnisse die Anwendung von Wissenschaft und Technik von der Akkumulation des Kapitals bestimmt wird. In den "sozialistischen Staaten" drückt das Bedürfnis nach "neuen Produktivkräften" bisher nur die Notwendigkeit einer beschleunigten Kapitalakkumulation aus, um den westlichen Kapitalismus "einholen und überholen" zu können. So beklagen sich denn auch die Autoren über den wissenschaftlich-technischen Rückstand der Tschechoslowakei, in der nur "1 % unter den Bedingungen teilweiser Automatisierung" arbeitet und wo die existierende Organisation der Produktion und Verteilung "den Lebensinhalt eines beträchtlichen Teils der arbeitenden Bevölkerung . . . trotz der veränderten Sozialstruktur, den wachsenden Konsum und die relativ weitgehende soziale Fürsorge

in den Schranken der *einfachen Reproduktion der Arbeitskraft*“ hält. Angesichts dieser Tatsache kann man nur die Frage aufwerfen, welchem Zweck diese Zukunftsmusik dienen soll, da sie sich offensichtlich nicht mit den heutigen Zuständen oder denen der absehbaren Zukunft verträgt. Die Antwort findet sich nicht in den aktuellen Bedürfnissen der Gesellschaft, sondern in denen der Verfasser dieses Berichtes. Sich selbst als „menschliches Kapital“ auffassend, als „neue Produktivkraft“, der nach Beseitigung der alten Produktionsverhältnisse die „Schlüsselstellung“ im „neuen System planmäßiger Leitung“ zukomme, fanden sie vorerst nicht die ihnen gebührende gesellschaftliche Würdigung. So erklärt der Report: „Wenn eine Avantgarde-Organisation als leitendes Zentrum der Gesellschaft und als Organisation der wissenschaftlich-technischen Revolution mit allen ihren gesellschaftlichen Zusammenhängen wirksam sein soll . . . kann sie diese Aufgabe nur meistern, wenn sie den engen Horizont der traditionellen, mit administrativen Mitteln verknüpften machtpolitischen Leitung sprengt und höherstehende, wirksamere Formen einer gesamtgesellschaftlichen Leitung entwickelt“. So läßt sich der Report besser verstehen, wenn er mit der 1962 einsetzenden Reformbewegung in der Tschechoslowakei in Verbindung gebracht wird. Während dieser Periode, die durch die russische Invasion 1968 zu ihrem vorläufigen Abschluß kam, wurde eine Reihe von Änderungen in der Wirtschaftspolitik vorgeschlagen, die in diesem Report ihre ideologische Basis fanden.

Da sich die Autoren darüber im klaren sind, daß die wissenschaftlich-technische Revolution „einen ungeheuren historischen Umwälzungsprozeß in Maßstäben von Jahrzehnten und in einem bestimmten Sinn auch von Jahrhunderten darstellt“, so spielen alle die mit dieser Umwälzung verbundenen Erwartungen, wie die „Verkürzung sämtlicher Komponenten der Arbeit“, durch eine „neue ökonomische Rationalität“, die zu einem „absoluten Produktivitätswachstum der gesellschaftlichen Gesamtarbeit“ führt und nebenbei noch den Unterschied zwischen geistiger und körperlicher Arbeit eliminiert, in absehbarer Zeit keine Rolle. Aber um eines Tages Wirklichkeit zu werden, „darf man mit Bestimmtheit sagen, daß es ohne tiefgehende Umgestaltung der Wirtschaftsstruktur, ohne Freisetzung und Geltendmachung eines *hochentwickelten Systems der Interessen* nicht möglich sein wird, die Tür zur wissenschaftlich-technischen Revolution zu öffnen, ihr den ihr eigenen ökonomischen Boden zu bereiten und sie endgültig durchzusetzen“.

So muß den Autoren zufolge jeder „vulgären Gleichmacherei“ entgegengetreten werden, denn das „Wesen der sozialistischen Umwandlung besteht nicht darin, daß das ökonomische Interesse am Gewinn beseitigt wird . . . sondern in der Beseitigung der *Ausschließlichkeit*, des Monopols des Profits für das Kapital, denn es handelt sich im Sozialismus keineswegs um eine Liquidierung der *Unternehmungslust*, sondern um deren

Verallgemeinerung auf gesellschaftlicher Basis“. Es sei deshalb kein Rückzug in Richtung auf den Kapitalismus, wenn die sozialistischen Länder heute daran gehen, sich des Marktes und der Wertformen zu bedienen, sondern es handele sich dabei um „eine beachtliche Vervollkommnung ihrer eigenen sozialistischen Wirtschaftsstruktur, die der neuen Dynamik der Produktivkräfte entspricht“.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Richta-Report die speziellen Interessen der wissenschaftlichen Intelligenz innerhalb der in den „sozialistischen Staaten“ auftretenden Reformbewegungen zu vertreten versucht, und der Kommunistischen Partei zu verstehen gibt, daß sie sich immer mehr auf die Wissenschaft zu stützen habe und darum der Wissenschaft „freie Bahn“ gewähren müsse. Selbstverständlich werden diese Sonderinteressen als Allgemeininteressen ausgegeben und können als solche auch von ihren Befürwortern verstanden werden.

Paul Mattick

Kapitalismus in den siebziger Jahren. Referate vom Kongreß in Tübingen im September 1970. Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt. 1971. 295 S. DM 32,—.

Diese Sammlung von 12 Referaten beginnt mit der Geschichte des Kapitalismus und seiner Bewegungsgesetze und endet mit der Frage nach der Zukunft der unterentwickelten Länder. Dazwischen wird fast alles berührt, was sich auf die Problematik des heutigen Kapitalismus bezieht. E. Mandel eröffnet die Diskussion mit einem Beitrag, der sich gegen die Reduzierung der Geschichte auf die Theorie wendet. Seiner Ansicht nach reichen die abstrakten Bewegungsgesetze des Kapitals nicht aus, um dessen Geschichte zu verstehen. Es müsse auch auf die empirisch-historischen Erscheinungsformen eingegangen werden, wie z. B. auf das „Gesetz der ungleichen und kombinierten Entwicklung“. Es stimmt natürlich, daß der Kapitalismus sich zuerst in bestimmten Ländern entfaltete und damit die Entwicklung der Wirtschaft von vornherein einem ungleichen Werdegang unterwarf. Die kapitalistische „internationale Arbeitsteilung“ zusammen mit den Konzentrations- und Zentralisationsaspekten der Akkumulation teilten die Welt in entwickelte und unterentwickelte Länder. Aber diese Feststellung besagt nur, daß das „Gesetz der ungleichen und kombinierten Entwicklung“ keine besondere Erscheinung, sondern nur ein anderer Ausdruck für die kapitalistischen Bewegungsgesetze ist.

Mandel zufolge waren alle bisherigen marxistischen Entwicklungstheorien zu keinem gültigen Resultat gelangt, weil sie unberechtigt versucht hätten „das Problem auf *einen* 'grundlegenden' Faktor zu reduzieren“. Er opponiert z. B. gegen R. Luxemburg und H. Grossmann, die ihre Akkumulationstheorien aus den Marx'schen Reproduktionsschemata des „Kapital“ abgeleitet hätten und damit zum Scheitern verurteilt gewesen seien. Mag dies im Falle Luxemburgs auch zutreffen, so nicht für Grossmann, der die kapitalistische Zusam-

menbruchstendenz durch die Anwendung des Marx'schen Wertgesetzes auf den kapitalistischen Produktions- und Akkumulationsprozeß nachwies. Die diesbezüglichen Ausführungen Mandels weisen auf eine mangelnde Sachkenntnis hin. Es war Marx nicht eingefallen, wie Mandel behauptet, anzunehmen, daß die Reproduktionsschemata nachwiesen, warum das kapitalistische System "sich nicht in ständiger Unruhe und ständigem Zerfall befindet, sondern periodisch zum Gleichgewicht gelangen kann". Aus dieser falschen Interpretation zieht Mandel den nichtssagenden Schluß, daß die kapitalistische Entwicklung "als eine dialektische Einheit von Gleichgewicht und Ungleichgewicht" verstanden werden müsse.

Für Mandel ist die kapitalistische Produktionsweise "eine dynamische Totalität, in der die Wechselwirkung aller Bewegungsgesetze notwendig ist, um eine gegebene spezifische Entwicklung zu entfalten". Nicht das Besondere der kapitalistischen Produktionsweise, die Mehrwertproduktion und die Verwertung des Kapitals, ist für ihn ausschlaggebend, sondern der Kapitalismus in seinen vielfältigen Erscheinungen, da "alle Grundvariablen des Systems *zum Teil unabhängige Variable* sind". Während Marx alle wesentlichen kapitalistischen Erscheinungen auf das Wertgesetz zurückführte, d. h. die zwieschlächtige Natur der Produktion als Tausch- und Gebrauchswertproduktion, will Mandel den äußeren Erscheinungen des Marktes eine eigene, den inneren Zusammenhängen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse selbständig gegenüberstehende Gesetzmäßigkeit verleihen. Er bemerkt nicht, daß von einer "Wechselwirkung" hier keine Rede sein kann, da die vielseitigen Markterscheinungen nur die fetischisierten Formen der ihnen zugrunde liegenden Produktionsverhältnisse sind. So spricht Mandel eigentlich nicht über das Verhältnis von Theorie und Geschichte, sondern von der banalen Tatsache, daß die Geschichte mehr als jede Theorie ist. Mandels unübersehbare "dynamische Totalität" der Geschichte gibt keinen Aufschluß über ihre Entwicklungstendenzen, hingegen kann die Entdeckung der letzteren die Totalität durchsichtig machen.

Mit Mandels eklektischer Methode läßt sich alles und nichts erklären, wie es sich denn auch aus seinen dem heutigen Kapitalismus gewidmeten Ausführungen ergibt. Die sich bei ihm anhäufenden, aber zusammenhanglosen Beschreibungen der vielseitigen Erscheinungen der kapitalistischen Welt lassen alle möglichen Schlußfolgerungen zu. Die von ihm selbst gezogenen Konsequenzen weisen auf eine "allgemeine Krise" des Systems hin, die in der zunehmenden staatlichen Lenkung der Wirtschaft ihren Ausdruck findet. Damit verliert nach Mandel "nicht nur die Realisierung, sondern auch die Produktion des Mehrwerts mehr und mehr an Bedeutung gegenüber einer strafferen und strengeren Kontrolle aller Produktions- und Reproduktionsfaktoren, hauptsächlich der Arbeiterschaft selbst." In Wirklichkeit haben diese Kontrollmaßnahmen jedoch keine andere Funktion als die der Produktion und Realisierung des Mehrwerts.

Es ist eine Erholung, nach Mandel sofort auf E. Altvaters Referat über die kapitalistischen Klassenverhältnisse zu stoßen, die für ihn, nach wie vor, durch das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital bestimmt sind. Altvater zeigt anhand der Marx'schen Begriffe der produktiven und unproduktiven Arbeit und mit Argumenten, die sich gegen Baran/Sweezy's "Neo-Marxismus" richten, daß die tendenziell wachsenden Verwertungsschwierigkeiten des Kapitals und die Kämpfe der Arbeiterklasse einander bedingen, was sich in den kommenden ökonomischen Krisen erweisen wird. Auch M. Dobb, der über die Marx'sche Wert- und Verteilungstheorie sprach, wies nach, daß sich diese Theorie trotz der kapitalistischen Veränderungen als "Instrument der Kritik" der politischen Ökonomie auch weiterhin bewährt. Damit erschöpft sich der allgemeine ökonomisch-theoretische Teil des Buches. Die weiteren Beiträge wenden sich Spezialgebieten zu, wie denen des Staates, des Imperialismus, der Inflation und der revolutionären Strategien in den kapitalistisch entwickelten wie unterentwickelten Ländern.

J. Valier bemüht sich, die Inflation auf den kapitalistischen Akkumulationsprozeß zurückzuführen. Danach "erwirkt das Monopol eine Erhöhung der Verkaufspreise, die nicht nur den Extraprofit steigern, sondern auch die Profitrate der kleinen- nicht monopolistischen Unternehmen erhält". Obwohl es stimmt, daß *alle* Preise steigen, so ist damit nicht gesagt, daß auch die Profitraten der konkurrierenden Kapitale dabei erhalten bleiben. Auch die Geldlöhne steigen mit der Inflation, um als Reallöhne zu fallen. Das ist der ganze Sinn der Inflation. Mit oder ohne Inflation beschneidet der monopolistische Extraprofit die Profite der konkurrierenden Kapitale, da es sich hier um eine Übertragung von Profiten der letzteren auf die Monopole handelt, was in der zunehmenden Kapitalkonzentration seinen Ausdruck findet. In dem Maße aber, in dem diese monopolistische Profitübertragung zunimmt, vermindert sich ihre weitere Möglichkeit durch die progressive Vernichtung des konkurrierenden Kapitals. Es ist auch nicht richtig, wie Valier annimmt, daß die staatliche Beeinflussung der Inflation darin zu sehen ist, daß eine Situation angestrebt wird, in der "die Gesamtnachfrage meistens auf einem höheren Niveau als das Gesamtangebot gehalten wird; diese Interventionen rufen die Geldpolitik hervor, die die erforderlichen Bedingungen für die schleichende Inflation setzt". Es ist inzwischen offensichtlich geworden, daß sich die Inflation auch ohne Steigerung der Gesamtnachfrage und bei wachsender Arbeitslosigkeit fortsetzt, einfach als Mittel der Profiterhaltung und der Finanzierung der unprofitablen staatlichen Ausgaben.

Ein Beitrag R. E. Rowthorns geht über die staatliche Geldpolitik hinaus, um sich im Sinne der Leninschen Imperialismustheorie mit der Identität von Staat und Kapital und mit der durch sie bestimmten weiteren Entwicklung zu beschäftigen. Er bezieht sich dabei auf Lenins Behauptung, daß "im Spätkapitalismus, in dem

die Monopole vorherrschen, der Export von Kapital das typische Merkmal des Kapitalismus ist". Es fällt ihm nicht auf, daß sich dieser "Spätkapitalismus" auf den Kapitalismus vor 70 Jahren bezog und daß Lenin von Kapitalexporten in unterentwickelte Länder sprach, nicht von der gegenseitigen Kapitaldurchdringung der dominierenden imperialistischen Staaten. Lenins schon damals falsche Theorie läßt sich nicht auf die heutigen Zustände anwenden, und so leiden Rowthorns spekulative Erörterungen über die imperialistische Weltpolitik nicht nur an Überzeugungswillen, sondern auch an Überzeugungskraft.

Es ist eigenartig, daß der Begriff des "Spätkapitalismus" stets mit dem der "neuen Arbeiterklasse" verbunden ist. H. Gintis beschäftigt sich mit dieser "neuen" (qualifizierten) Arbeiterklasse in ihrem Verhältnis zur revolutionären Jugendbewegung, womit er die radikale Studentenbewegung meint. Es geht ihm um die Schaffung einer "Gegenkultur", da der alte Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital nicht ausreicht, um revolutionäres Bewußtsein zu entwickeln. Da die kapitalistischen Widersprüche "durch die Befriedigung der wesentlichen physischen und materiellen Bedürfnisse der meisten Menschen in den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern sehr viel schwerer faßbar sind", muß man, Gintis zufolge, "die speziellen Übergangsmechanismen umreißen, die von den gesellschaftlichen Widersprüchen zu kulturellen Widersprüchen führen". Die Widersprüche eines gesellschaftlichen Systems sind für Gintis "nicht durch seine Schwäche, sondern durch seine Stärke" gegeben, und, um sie zu erkennen, wäre eine "strukturelle-funktionelle Analyse der herrschenden Institutionen notwendig". Es handelt sich hier um eine Wiederholung der Gedankengänge, die Marcuse in *Der eindimensionale Mensch* formuliert hat. Aber was bei Marcuse Ausdruck tiefster Enttäuschung über den Lauf der Geschichte war, wird in Gintis' Händen zu einer "treibenden Kraft der Revolution" und zur Hoffnung auf eine Zukunft, die der herrschenden Irrationalität ein Ende macht. In Wirklichkeit ist es aber nur ein Nachklang der dominierenden Ideologie der sechziger Jahre, die der heutigen Realität bereits unterlegen ist.

Während sich Gintis' Ausführungen auf die inneren Zustände in den Vereinigten Staaten beziehen, befaßt sich V. Perlo mit dem amerikanischen Imperialismus, der, nach Leninscher Schablone, unter den Schlagworten Monopole, Finanzoligarchie, Kapitalexport, staatlicher Monopolkapitalismus, Militarismus usw. behandelt wird. Zum Glück verliert seiner Ansicht nach der amerikanische Imperialismus bereits an Boden — einerseits durch eine einheimische Opposition, andererseits durch internationale Verluste. Perlo spricht von einer internen "breiten Volksbewegung" und von "Massenkämpfen", die sich gegen den Imperialismus richten, aber in Wirklichkeit spricht er überhaupt nicht, sondern zitiert nur die völlig einflußlosen Propagandaschriften der Kommunistischen Partei der USA. Zudem bezieht sich seine

Phrasendrescherei auf eine Propagandalinie, die schon wieder überholt ist, da sich der amerikanische Imperialismus anschickt, mit dem russischen ins Geschäft zu kommen. Jedenfalls hat dieses Referat nichts mit dem Kapitalismus der siebziger Jahre zu tun. Es ist nur eine gewissenlose Apologie für die russische Außenpolitik.

Mit dem amerikanischen Imperialismus setzen sich auch die Beiträge von T. des Santos, M. de Cecco, R. D. Wolff und B. Sutcliffe auseinander. Santos führt die relativ ungestörten nationalen Reformbewegungen in Lateinamerika auf die durch die Wirtschaftskrise und den Krieg in Indochina verursachte momentane Schwäche der USA zurück, die sie von direkten Eingriffen zurückhält. Allerdings verspricht sich Santos nicht viel von den Reformbewegungen. Doch läßt er die Frage offen, warum die linken Bewegungen in Lateinamerika "unfähig sind, die Radikalisierung der Massen revolutionär zu wenden". Sutcliffe knüpft an die von Santos angeregten Fragen an. Vom Standpunkt des Trotzismus ausgehend, nimmt er zur Kenntnis, daß Teile der Bourgeoisie oder der Armee reformistische Bewegungen auslösen und den Imperialismus bekämpfen können, ohne damit dem Sozialismus dienlich zu sein. Man müsse deshalb "die Reformen verteidigen und die Reformisten angreifen". Er weist jedoch darauf hin, daß die Zerstörung des Kapitalismus in den rückständigen Ländern von einer "Veränderung in der Sowjetunion, oder, vor allem, von dem zukünftigen Fortschritt der revolutionären Kämpfe der Arbeiterklasse in den fortgeschrittenen Ländern" abhängig sei. So sei das Augenmerk nicht nur auf die national-revolutionären Bewegungen zu richten. Der Kapitalismus müsse an allen Fronten gleichzeitig bekämpft werden.

Wenn Cecco über den Einfluß der multinationalen Gesellschaften auf die Wirtschaftspolitik der unterentwickelten Länder schreibt, so vornehmlich über die Ölinvestitionen und den amerikanischen Anteil an diesen Investitionen. Er stellt jedoch fest, daß "im Ganzen gesehen die Auslandsinvestitionen in den Wirtschaften der unterentwickelten Länder im Absteigen begriffen sind", hält aber eine Änderung dieser Situation für möglich. Neben anderen Dingen untersucht er weiterhin, ob die Anwesenheit der ausländischen Gesellschaften den Entwicklungsbedürfnissen der unterentwickelten Länder zuträglich ist und kommt zu dem Schluß, daß eine selbständige Entwicklung vorzuziehen wäre, da die Verwendung lokaler Mittel durch die ausländischen Gesellschaften einen niedrigeren Beschäftigungsgrad mit sich brächte, als dies bei autarken Wachstumsbemühungen der Fall wäre. R. D. Wolff konzentriert sich auf das Gewebe finanzieller Aktivitäten, das durch die gleichzeitige Expansion der amerikanischen multinationalen Gesellschaften und der US-Banken gebildet wurde und einen wesentlichen Aspekt des amerikanischen Imperialismus darstellt.

A. Gorz bringt die Diskussion wieder auf die Frage nach den Aussichten einer revolutionären Strategie in den kapitalistischen Ländern zurück. Das setzt natürlich

voraus, daß "objektive Bedingungen existieren, die die Massenmobilisierung ermöglichen", Bedingungen, die für Gorz in Ländern wie Frankreich und Italien gegeben zu sein scheinen. Aber die möglichen revolutionären Situationen werden von den traditionellen Arbeiterorganisationen sabotiert, die ihre Aufgabe darin sehen, "die aufkommende Kampfbereitschaft der Arbeiterklasse zu unterdrücken und sie auf gewerkschaftliche, parlamentarische und reformistische Forderungen abzulenken". Es sei jedoch nicht sicher, daß diese Taktik auch weiterhin Erfolg haben werde, obwohl sie zu einer Situation führen könne, die die Alternative zwischen einer sozialistischen Revolution und neuen Formen des Faschismus eröffnet. Gorz wendet sich gegen die Marxisten-Leninisten aller Prägungen und ebenfalls gegen die Illusion, wonach die Völker der "Dritten Welt" das einzig mögliche Subjekt der Weltrevolution seien. Sie könnten nur in Verbindung mit den revolutionären Kräften innerhalb der imperialistischen Metropolen den Kapitalismus überwinden. Die Revolution in den kapitalistischen Ländern setze aber die autonome und selbstorganisierte Aktion der Arbeiter voraus, und diese zu fördern, wäre die Aufgabe einer noch zu bildenden neuen revolutionären Partei, die sich nur als "Hilfsmittel für die Eroberung der Macht durch die Arbeiterklasse selbst versteht".

Man sieht, daß auf dem Kongreß in Tilburg fast alle Arten der heutigen sich als "links" und "revolutionär" fühlenden Gruppen vertreten waren, von der offiziellen Kommunistischen Partei, über die Trotzisten und Maoisten, bis zu den sich den Rätekommunisten nähernden Einzelgängern, die sich noch auf der Suche nach neuen Organisationen befinden. Was immer Negatives über deren Gesamtprodukt auch hier gesagt wurde, es soll niemanden hindern, das Buch zu lesen. Im Detail enthält es viele wichtige Einsichten und Feststellungen, die auch denen nützlich sein können, die sich nicht mit dem einen oder anderen oder allen Autoren zu identifizieren vermögen.

Paul Mattick

ALBERS, Detlev/Werner GOLDSCHMIDT/Paul OEHLKE: *Klassenkämpfe in Westeuropa. England. Frankreich. Italien*. Mit einem Vorwort von Peter von Oertzen. — Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1971. 317 S. (= rororo aktuell, Bd. 1502.) DM 4,80.

Bei diesem Sammelband ist es wissenschaftspolitisch aufschlußreich, daß eine "Studiengruppe Probleme der Mitbestimmung" innerhalb der "Vereinigung Deutscher Wissenschaftler" (VDW) das Projekt betreute, dann aber entschieden wurde: "Vorstand und Beirat der VDW haben sich jedoch nicht entschließen können, diese Arbeit als Studie der VDW zu veröffentlichen" (S. 10). Damit wiederholt sich ein Vorgang, der bereits die "Studiengruppe Deutschlandpolitik" — jetzt "Europäische Politik" — innerhalb der VDW vor einiger Zeit zwang, ihre Thesen und Ergebnisse im Rowohlt-Verlag zu publizie-

ren.¹ Obwohl wegen der Breitenwirkung diese Entwicklung zu begrüßen ist, wirft sie doch ein bezeichnendes Licht auf die internen Auseinandersetzungen der in der Öffentlichkeit bislang völlig unbekannten Vereinigung. Ende der fünfziger Jahre aus dem Protest Göttinger Wissenschaftler gegen die Atombewaffnung der westdeutschen Bundeswehr entstanden, verstehen sich die mehrheitlich naturwissenschaftlichen Vertreter zunehmend als sog. freischwebende Intelligenz, deren liberale Phrase einer abstrakten 'Verantwortung der Wissenschaft' auf den Führungsanspruch einer Gruppe von Sozialwissenschaftlern stößt, die ihre wissenschaftlichen Fragestellungen offen aus einer Parteinahme zugunsten einer zumindest reformistischen Gesellschaftspolitik herleiten. Es bleibt abzuwarten, ob sich diese Gruppe auf der diesjährigen Vollversammlung gegenüber einer bisher regelmäßig mobilisierten konservativen und wissenschaftlich unproduktiven Mitgliedschaft durchsetzen können wird. An dem anstehenden Thema "Prioritäten in der Forschung" dürfte diese Entscheidung nicht spurlos vorübergehen.

"Mit der fortschreitenden gesellschaftlichen Verflechtung der westeuropäischen Länder gewinnen die Klassenkämpfe in Frankreich, Italien und Großbritannien auch für die Bundesrepublik wachsende Bedeutung" (S. 287). Diese wachsende Bedeutung wird flüchtig auf fünf Seiten angerissen, die der Untersuchung nachgestellt wurden. Auch wenn "Klassenkämpfe in Westeuropa" somit über die ökonomischen Rahmenbedingungen in der BRD und die Entwicklung der Klassenkämpfe der westdeutschen Arbeiterbewegung keine ausformulierten Ergebnisse enthält, bleiben die Arbeiten dennoch für sie von entscheidender Bedeutung. Sie widerlegen an empirischen Material einige Kernthesen bürgerlicher und rechtssozialdemokratischer Theoretiker, zum Beispiel: die wirtschaftliche und politische Krisenanfälligkeit des Spätkapitalismus sei endgültig überwunden, die Verschärfung der Klassenkämpfe in mehreren westeuropäischen Ländern sei ein 'Betriebsunfall', der einzig bestimmten nationalen Besonderheiten entspreche und die allgemeine Krise des spätkapitalistischen Systems könne ohne einen Rückgriff auf Kategorien der marxistischen Gesellschaftstheorie adäquat analysiert werden.

Die Arbeiten, die schwerpunktmäßig in dem Zeitraum zwischen 1968 - 1971 die Entwicklung der Klassenkämpfe in Frankreich, Italien und Großbritannien darstellen, verstehen sich als eine erste Bestandsaufnahme. Unter Zugrundelegung eines jeweils gleichbleibenden dreiteiligen Rasters einer Materialsammlung zur sozialökonomischen Lage, einem historisch-politischen Abriß der Entwicklung der Klassenkämpfe und der Rolle der Arbeiterorganisationen in diesem Zusammenhang, wird das Ausmaß der Ausein-

1 Heinrich Albertz/Dietrich Goldschmidt (Hrsg.): *Konsequenzen oder Thesen, Analysen und Dokumente zur Deutschlandpolitik*. — Reinbek b. Hamburg: 1969. (= rororo aktuell, Bd. 1280).

andersetzungen deutlich, über die die Massenmedien die westdeutsche Öffentlichkeit bisher nur bruchstückhaft unterrichteten. Auf dieser Ausgangsbasis wird die Diskussion der Schlüsselfrage aufbauen müssen, "ob sich mit der fortschreitenden Integration der Produktion und Märkte auch die Klassenkämpfe im westeuropäischen Maßstab vereinheitlichen" (S. 18). Ohne eine

Theorie des Klassenkampfes in spätkapitalistischen Gesellschaften, die vorerst nur fragmentarisch vorhanden ist, ist die Frage nach Verhältnis. Tempo und Konsequenzen von westeuropäischer Integration und Klassenkampf jedoch nicht zu lösen.

H.-J. O. Kohl

STUDY GROUP ON EUROPEAN LABOR AND WORKING CLASS HISTORY

Von Robert F. Wheeler

Die Idee, eine lockere Organisation von Wissenschaftlern zu bilden, die an der Geschichte der europäischen Arbeiterklasse interessiert sind, entstand 1971 während einer Tagung des "Pacific Coast Branch/American Historical Association" über das Thema "Problems of European Working Class History". Die lebhafteste Diskussion während und nach der Veranstaltung über grundlegende methodologische und inhaltliche Fragen brachte klar zum Ausdruck, daß der Wunsch nach einem regelmäßigen Ideenaustausch zwischen den Historikern der Arbeiterbewegung besteht. Deshalb wurde während der nationalen Tagung der "American Historical Association", die im Dezember 1971 in New York stattfand, eine Besprechung der an diesem Problemkreis interessierten Personen einberufen. Auf dieser Versammlung wurde formell beschlossen, eine Study Group zu organisieren, damit Kontakte und Verbindungen zwischen Historikern gefördert werden, die an der Geschichte der europäischen Arbeiterklasse interessiert sind. Anschließend wurde ein Exekutivkomitee gewählt, das den Auftrag erhielt, einen "newsletter" herauszugeben. Die erste Ausgabe des "Newsletter. European Labor and Working Class History," erschien im Mai 1972 und enthielt Berichte über Forschungsprojekte; Arbeiten, die kürzlich abgeschlossen wurden; Sitzungen und Konferenzen zur Geschichte der europäischen Arbeiterbewegung; Archiv-Sammlungen; weitere sachbezügliche Mitteilungen. Eine weite und umfassendere Ausgabe des "Newsletter" wird im November erscheinen. Wir hoffen, daß dieser künftig nicht nur Informationen vermittelt, sondern auch als Diskussionsforum für alle Sachgebiete dient, die den Historiker der Arbeiterbewegung interessieren.

Außer der Veröffentlichung des "Newsletter" erstrebt die Study Group, den Gedankenaustausch auf lokaler und regionaler, nationaler und internationaler Ebene zu erleichtern und persönliche Kontakte zwischen Wissenschaftlern zu fördern. So fand vor kurzem während einer Konferenz im Mittelwesten ein informelles Zusammentreffen der Study Group statt, um über den "Newsletter" zu diskutieren. Im Sommer 1972 veranstaltete die Study Group beim jährlichen Treffen der "Pacific Coast Branch/American Historical Association" eine Sitzung über das Thema "Women and the Working Class", und im Dezember wird anlässlich der nationalen Zusammenkunft der "American Historical Association" eine Study Group Konferenz stattfinden. Schließlich will die Study Group einen internationalen "Workshop" über die Arbeiterbewegung organisieren, damit eine intensivere Zusammenarbeit von Wissenschaftlern verschiedener Nationen angeregt wird.

Anfragen hinsichtlich der Study Group und/oder Material für den "Newsletter" sind an den Sekretär dieser Organisation, Professor Robert F. Wheeler, Department of History, University of Southern California, Los Angeles, California 90007, zu richten.

